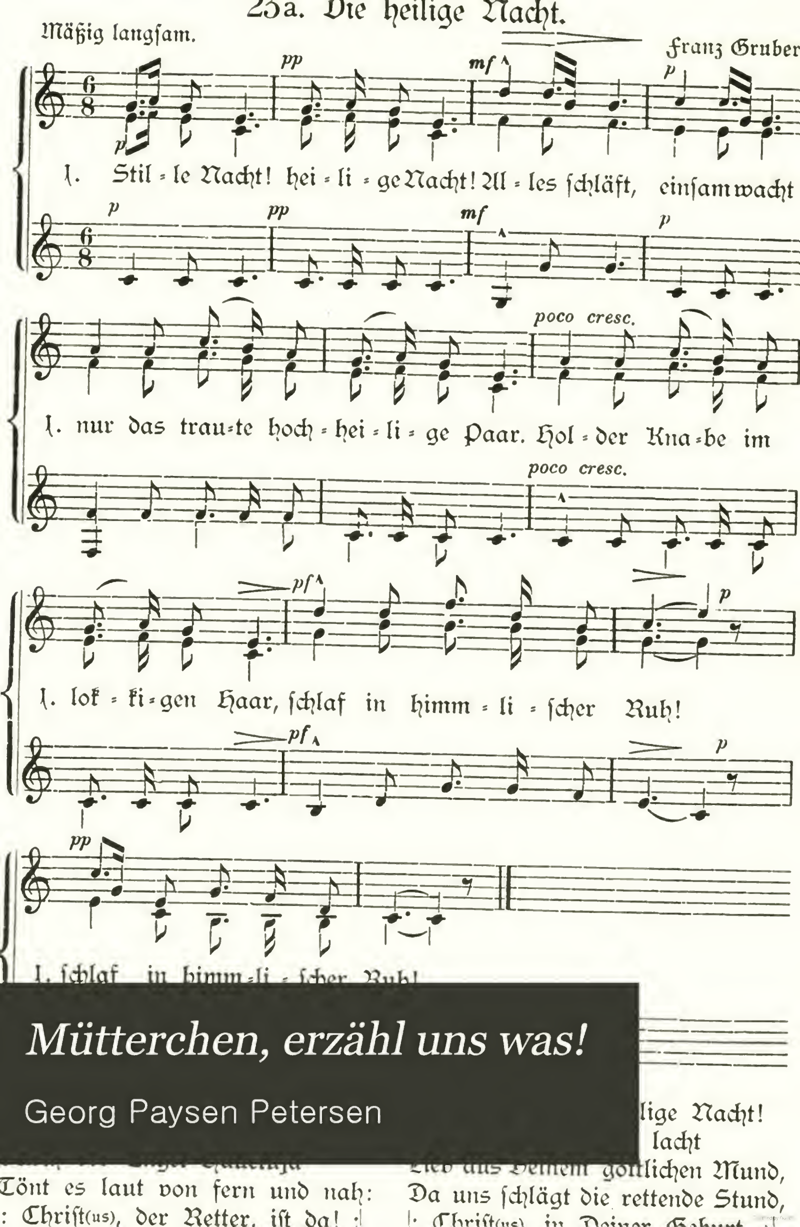

25a. Die heilige Nacht.
Mäßig langsam.
Franz Gruber
1. Stil - le Nacht! hei - li - ge Nacht! Al - les schläft, einsam wacht
1. nur das trau-te hoch - hei - li - ge Paar. Hol - der Kna - be im
1. lok - ki - gen Haar, schlaf in himm - li - scher Ruh!
1. schlaf in himm - li - scher Ruh!
Mütterchen, erzähl uns was!
Georg Paysen Petersen
Tönt es laut von fern und nah:
Christ(us), der Retter, ist da!
Da uns schlägt die rettende Stund,
Lieb aus deinem göttlichen Mund,



A. Paustian

Philadelphia

# Mütterchen, erzähl uns was!

Erzählungen, Gedichte,

Lieder, Spiele, Rätsel und Sprüche

für

## Kinderstube und Kindergarten

gesammelt und bearbeitet

von

**Georg Paysen Petersen.**

**Hamburg,**
Verlag von Otto Meißner.
1894.

Haus ohne Kinderlein —
Tag ohne Sonnenschein.
Alter Spruch.

# Vorwort.

> Ein wahrer Schmaus ist solch ein Buch,
> Das hat der Schüsseln doch genug!
> Denn statt der Braten giebt's Geschichten,
> Die Fabeln gleichen bunten Früchten,
> Die Sagen gleichen den Blumen schön,
> Die lustig auf der Tafel stehn.
> Die Märchen sind die süßen Torten,
> Und wie man wohl an allen Orten
> Mit Mandelkern und harter Nuß
> Den reichsten Schmaus beschließen muß:
> So nehmt für eure frischen Backen
> Noch einge Nüsse hin zum Knacken.
>
> Robert Reinick.

Für Mütter und deren Stellvertreterinnen bestimmt, um ihnen Stoff zur Unterhaltung vorschulpflichtiger Kinder zu bieten, wird diese Sammlung auch Sechs- bis Zehnjährigen als häusliches Lesebuch in die Hand gegeben werden dürfen und überdies Lehrern und Lehrerinnen als eine Fundgrube willkommen sein, aus der sie zur Belebung des Unterrichtes schöpfen können.

Die Sammlung umfaßt 326 Erzählungen, 214 Lieder, 66 Spiele, 30 Gebete, 23 Glückwünsche, 72 Rätsel und 169 Sprüche, also zusammen 900 Stücke. Diese Stoffe sind aus den Werken unserer bedeutendsten Jugendschriftsteller und Jugendschriftstellerinnen ausgewählt und dabei ist zugleich eine große Anzahl unserer besten Schullesebücher und Fibeln zu Rate gezogen worden, um überall den für das Kindesalter passendsten Ausdruck zu wählen.

Die Gedichte und Lieder sind im echten, ursprünglichen Wortlaut wiedergegeben worden, soweit er dem vorschulpflichtigen Kinde verständlich zu machen ist; durch voraufgeschickte Prosastücke ist in schwierigeren Fällen das Verständnis der Dichtung angebahnt, und wo es geschehen konnte, ohne sie dadurch zu schädigen, sind die für das Begriffsvermögen der Kleinen zu hoch liegenden Strophen gestrichen worden. Da in solchen Fällen dem Namen des Dichters ein „Gekürzt"

hinzugefügt ward, läßt sich leicht beurteilen, inwieweit die diesem Buche gestellte Aufgabe als gelöst anzusehen ist. Die mit Recht gepriesenen hundert Hey'schen Fabeln sind nahezu vollzählig aufgenommen, aber in der Regel nur die erste Hälfte einer jeden, da der Schluß fast überall des poetischen Wertes entbehrt. Ich bin überzeugt, daß die Wirkung dieser echten Kinderdichtungen in der hier gebotenen Form noch weit die Wirkung der umfangreicheren Originale übertreffen wird.

Wie unter den Gedichten dieser Sammlung, so finden sich auch unter den Prosastücken viele, die hier zum ersten Male zu Unterrichtszwecken verwandt sind; unter ihnen verdienen besonders hervorgehoben zu werden Erzählungen und Gedichte von Helene Binder[1]), Cornelie Lechler[2]) und Ottilie Wildermuth[3]). Diese Stoffe sind indessen, ebenso wie die älteren und bekannteren Erzählungen einer Bearbeitung unterzogen worden, die in vielen Fällen so durchgreifend gewesen ist, daß die unter ihnen angegebenen Namen der ursprünglichen Verfasser nur als Hinweis auf die Quelle angesehen werden dürfen. Daß jene Originale für Kinder verschiedenen Alters geschrieben wurden, während diese Sammlung für vorschulpflichtige Kinder bestimmt ist, rechtfertigt die Bearbeitung, die sich auch meine eigenen Jugendschriften[4]) gefallen lassen mußten, um in diese Sammlung aufgenommen zu werden. Umfangreichere Geschichten sind in selbständige Abschnitte zergliedert worden, um dadurch den Kindern das Wiedererzählen zu erleichtern.

Bei der Auswahl der Lieder wurde eine Reihe bewährter Sammlungen benutzt, unter denen der „Liedergarten" von Wilhelm Koehler[5]) in erster Linie zu nennen ist; die übrigen sind gelegentlich als Quelle namhaft gemacht.

Die mitgeteilten Spiele sind verschiedenen Werken entlehnt, namentlich der trefflichen, für Kindergärtnerinnen unentbehrlichen Sammlung der Geschwister Naveau[6]); viele verdanke ich auch mündlicher Überlieferung; es sind das volkstümliche Kinderspiele und Spielverse, von denen manche meines Wissens bisher noch nicht veröffentlicht wurden. Ebenfalls unter den zahlreichen „Kinderreimen" befinden sich mehrere, die geradeswegs aus Kindesmund in diese Sammlung übergegangen sind.

Die Anordnung der Stoffe und ihre Verteilung in Gruppen, deren jede ein „Lebensbild" oder eine „Lebensgemeinschaft" darstellt, bietet Müttern und Kindergärtnerinnen die Möglichkeit, sich in methodisch geregelter Weise mit ihren Kleinen zu unterhalten; sie leistet

zugleich Gewähr, die Teilnahme der Kinder für die sie umgebende Außenwelt zu wecken und zu heben. Daß es nicht meine Meinung sei, der Inhalt des Buches solle von Kapitel zu Kapitel, von Stück zu Stück den Kleinen vorgeführt werden, bedarf wohl keiner Erwähnung; einer verständigen Mutter wird die Auswahl nicht schwer fallen.

Und so lege ich denn diese Sammlung vertrauensvoll in Eure Hände, Ihr deutschen Mütter, und in die Hände Eurer berufenen Vertreterinnen; solltet Ihr, was ja nicht ausbleiben kann, diesen oder jenen Mangel daran finden, so bitte ich Euch, mich davon in Kenntnis zu setzen, damit ich ihm abhelfen könne.

Hamburg, d. 13. Februar 1894.

**Georg Paysen Petersen.**

---

1) „**Guck! Guck!**" Ein Bilderschatz für unsere Kleinen. Herausgegeben von Helene Binder. München, Theodor Stroefers Kunstverlag. 2 Bände.

2) „**Kunterbunt.**" Ein neues Buch zur Unterhaltung für unsere Kleinen. Herausgegeben von Cornelie Lechler. Stuttgart u. Leipzig. Verlag von Wilhelm Effenberger.

3) „**Aus der Kinderwelt.**" Erzählungen von Ottilie Wildermuth. Stuttgart. Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

4) „**Reinhart Rotfuchs.**" Die deutsche Tiersage für jung und alt erzählt von Georg Paysen Petersen. Leipzig. Verlag und Druck von Otto Spamer. 1892.

5) „**Liedergarten.**" Von Wilhelm Koehler. Zweite Auflage. Hamburg 1890. Hermann Seippel. Eine Sammlung von 170 Liedern für die Elementarklassen höherer Schulen.

6) „**Spiele, Lieder und Verse** für Kindergarten, Elementarklasse und Familie." Von Marianne und Thekla Naveau. Sechste Auflage. Hamburg. Hoffmann & Campe. 1889. Die Sammlung umfaßt 156 Spiele, 119 Lieder, 56 Sprüche und Verschen.

# Inhalt.

## Frühling.

Seite

1. Frühlingsboten . . . . . 1
2. Ostern . . . . . 8
3. Brüderchens Frühlingstag . . . . . 15
4. Schwesterchens Frühlingstag . . . . . 27
5. Hinaus in den Garten! . . . . . 36
6. Unser Hühnerhof . . . . . 48
7. Ins freie Feld hinaus! . . . . . 56
8. In den Wald, in den Wald! . . . . . 67


## Sommer.

1. Des Kindes Tag . . . . . 79
2. Unser Garten im Sommer . . . . . 96
3. Am Mühlenteich . . . . . 113
4. Am Waldbach . . . . . 131
5. Im Felde . . . . . 158


## Herbst.

1. Herbstfreude und Herbstleid . . . . . 175
2. Ein Herbstabend . . . . . 188
3. Im Kreise der Familie . . . . . 198
4. Unsere Hausfreunde . . . . . 218
5. Allerlei Getier auf dem Hof und im Stall . . . . . 231
6. Der Wald im Herbst . . . . . 248


## Winter.

1. Wie der Winter seinen Einzug hält . . . . . 265
2. Weihnachten . . . . . 278
3. Jahreswechsel und Wechsel der Jahreszeiten . . . . . 300
4. Winterlust und Winterleid . . . . . 314
5. Leib und Seele . . . . . 324
6. Bald geht's zur Schule . . . . . 342
7. Winters Abschied . . . . . 353

# Frühling.

Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht,
Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vögel singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt!
Wilh. Hey.

I.

## Frühlingsboten.

### 1. Frühlings Ankunft.

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr ihn nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelein,
Es sagen's euch die Blümelein:
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern;
Der Kuckuck ruft, der Finke schlägt;
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Heide,
Dort Schäflein auf der Weide!
Ach, seht doch, wie sich alles freut;
Es hat die Welt sich schön erneut!
Der Lenz ist angekommen!

Aug. Vulpius.

### 2. Guck! Guck! der Frühling ist da!

Noch sind die Bäume kahl, und nur an den Zweigen der Eichen und Buchen hängt hier und dort dürres Laub. Da schallt es durch den Wald: „Tü, tü, tü! Tü, tü, tü!"

Das ist die Schwarzdrossel, die den Frühling ruft. Und die Weide, die Pappel und der Haselstrauch hören ihr Locken. Sie sprengen die braunen Knospen und stecken neugierig ihre wolligen Blütenköpfchen hervor. Anfangs sind sie noch ganz schüchtern; da trifft sie ein warmer Sonnenstrahl, der sie ermutigt, und bald hängen alle Zweige voll weicher, wolliger Kätzchen.

„Tü, tü, tü! Tü, tü, tü!“ ruft die Drossel noch lauter wie zuvor. Nun wacht auch das Schneeglöckchen auf, reibt sich die Äuglein und fragt: „Ist's denn schon Frühlingszeit?“

„Tü, tü, tü!“ antwortet ihm die Drossel, und Schneeglöckchen beginnt zu läuten, daß es hell durch den Wald klingt.

Da treibt die Birke ein grünes Blättchen nach dem andern und fürchtet sich nicht mehr, wenn auch ihr Laub im Winde zittert, und Blauveilchen steckt schüchtern das Köpfchen aus dem Moose hervor, schaut sich um und ruft: „Kommt nur getrost, ihr Schwestern all; kommt nur getrost; es geht, es geht!“ Und Maiglöckchen und Vergißmeinnicht, Schlüsselblumen und Ehrenpreis erwachen. Ein Blümchen ruft das andere, und bald grünt und blüht es überall in Feld und Wald.

Und Frau Drossel freut sich, daß die Blumen ihr Locken verstanden haben und dankt ihnen. „Tü, tü, tü! Tü, tü, tü!“ jubelt sie durch die Luft, laut und immer lauter, bis der Kuckuck ihr Jauchzen hört. Der glaubt, er habe die Zeit verschlafen und schreit aus voller Kehle: „Guck! Guck! der Frühling ist da! Guck! Guck! der Frühling ist da!“

Jetzt fliegen die Waldsänger herbei, Amsel und Meise, Rotkehlchen und Grasmücke, Zeisig und Stieglitz, und schon schmettert auch Frau Lerche ihr Frühlingslied zum Himmel empor. Das zwitschert und zwatschert, singt und jubiliert, flötet und trillert nach Herzenslust; aber lauter als alle ruft der Kuckuck:

„Guck! Guck! der Frühling ist da!
Guck! Guck! der Frühling ist da!“ G. P. P.

## 3. Schneeglöckchen läutet.

Der Lenz will kommen, der Winter ist aus.
Schneeglöckchen läutet, heraus! heraus!
Heraus ihr Schläfer aus Flur und Heid,
Es ist nicht länger Schlafenszeit!
Ihr Sänger, hervor aus Feld und Wald,
Ihr Blumen, erwachet, und kommet bald!
Und wer noch schläft im Winterhaus,
Zum Leben und Schaffen heraus, heraus!

Georg Scheuerlin. (Gekürzt.)

## 4. Frühlingsbotschaft.

Seht, was da draußen vor sich geht!
Es regt sich, was schon lang geruht.
Die Sonn besieht sich's jeden Tag
Und lacht es an und sagt: „'s wird gut.“

Man spricht davon im Sperlingsnest;
Da zwitschert es mit hellem Ton:
„Ihr Kinder, bald giebt's größres Brot.
's wird besser schon. 's wird besser schon."

Im Wald ist auch der Haselbusch
Schon wach und blinzelt schon ins Licht,
Und schneit's ihm in die Augen mal,
Er ist's gewohnt, ihn stört es nicht.

Aus dunklen Beeten bricht's hervor;
Hellgrün und rot drängt sich's herauf.
Eins sieht sich nach dem andern um:
„Kommst auch so früh? Bist auch schon auf?"

Ein Sträuchlein schimmert grünlich schon.
Noch zittert's, wenn der Nordwind weht;
Doch ruft's getrost: „Ihr andern kommt.
Man hält es aus, — es geht, es geht."

Ein Lerchlein schwebt in klarer Luft
Hoch überm Ackersmann und singt:
„Ich bin die Erst; die Erst bin ich,
Die dir ein Lied vom Frühling bringt."

So regt sich Leben überall
Und neue Lust und froher Klang.
Auf, stimmet mit den Herzen ein!
Freut euch und sagt dem Himmel Dank! J. Trojan.

## 5. Die Bienen erwachen.

Das Bienchen erwachte aus seinem tiefen Winterschlafe, rieb sich die Augen und weckte seine Kameraden. Sie öffneten ihre Thür und siehe, draußen war überall heller, warmer Sonnenschein. Da schlüpften sie heraus aus dem Bienenkorbe, putzten ihre Flügel ab und versuchten wieder zu fliegen.

Sie kamen zum Apfelbaum und fragten: „Hast du nichts für die hungrigen Bienchen? Wir haben den ganzen Winter nichts gegessen." Der Apfelbaum sagte: „Nein, ihr kommt zu früh zu mir; meine Blüten stecken noch in der Knospe, und sonst habe ich nichts. Geht zur Kirsche!"

Da flogen sie zum Kirschbaum und sagten: „Lieber Kirschbaum, hast du keine Blüten für uns hungrigen Bienen?" Der Kirschbaum antwortete: „Kommt morgen wieder; heute sind meine Blüten noch alle geschlossen. Wenn sie offen sind, sollt ihr willkommen sein."

Da flogen sie zur Tulpe. Die hatte eine große, farbige Blume; aber die Bienen konnten keinen Honig darin finden. Schon wollten sie traurig und hungrig wieder nach Hause zurückkehren, als sie ein dunkelblaues Blümchen an der Hecke stehen sahen. Es war das Veilchen; das wartete ganz bescheiden, bis die Bienchen zu ihm kamen. Dann öffnete es ihnen seinen Kelch; der war voll Wohlgeruch und voll Süßigkeit, und die Bienchen sättigten sich und brachten noch Honig mit nach Hause.

Nach Wilh. Curtmann.

## 6. Das Veilchen.

Mit Anmut. C. Reinecke.




2. „Weil ich bin gar so kleine, drum komm ich vor dem Mai;
Denn käm ich nicht alleine, so gingt ihr mir vorbei."

Adolf Schults.

## 7. Sei bescheiden.

Ein Veilchen schaute schon im Monat März munter aus den grünen Blättern hervor. Die ersten Bienlein kamen zu ihm und begrüßten es. Wenn die Kinder an ihm vorübergingen, lächelten sie ihm zu, als einem lieben Boten des Frühlings. Ein Rosenstrauch im Garten ärgerte sich darüber und sagte: „Du bist doch nur ein kleines Ding und mußt dich im Gras verbergen. Ich dagegen bin eine Königin unter den Blumen. Ich prange stolz und erfreue mit meiner Schönheit alle Menschen."

Das Veilchen antwortete: „Ja, du bist schön und erfreust viele, wenn du erst blühest; ich aber steche doch niemand und bin zufrieden, wenn mich nur die Kinder ihr gutes Veilchen nennen. Wenn ich auch klein bin, so bin ich doch deine Schwester, und du solltest nicht so hochmütig mit mir reden."

Nach J. Staub.

## 8. Kind und Schwalbe.

Kind: „Schwälbchen, du liebes, nun bist du ja
Wieder von deiner Wanderung da.
Erzähle mir doch: wer sagte dir,
Daß es wieder Frühling würde hier?"

Schwalbe: „Der liebe Gott im fernen Land,
Der sagte mir's, der hat mich hergesandt."

W. Hey.

## 9. Die drei Schmetterlinge.

Es waren einmal drei Schmetterlinge, ein weißer, ein roter und ein gelber, die spielten im Sonnenschein und tanzten von einer Blume zur anderen. Und sie wurden es gar nicht müde, so gut gefiel es ihnen. Da kam auf einmal der Regen und machte sie naß. Als sie das spürten, wollten sie schnell nach Hause fliegen; aber die Hausthüre war zugeschlossen, und sie konnten den Schlüssel nicht finden. So mußten sie draußen stehen bleiben und wurden immer nässer. Da flogen sie hin zu der gelb und rot gestreiften Tulpe und sagten: „Tulipanchen, mache uns ein wenig dein Blümchen auf, daß wir hinein schlüpfen und nicht naß werden.“ Die Tulpe aber antwortete: „Dem gelben und dem roten will ich wohl aufmachen, aber den weißen mag ich nicht.“ Doch die beiden, der rote und der gelbe, sagten: „Nein, wenn du unseren Bruder Weißen nicht aufnimmst, so wollen wir auch nicht zu dir.“ Es regnete immer ärger, und sie flogen zu der Lilie und sprachen: „Gute Lilie, mach uns dein Blümchen ein wenig auf, daß wir nicht naß werden.“ Die Lilie antwortete: „Den weißen will ich wohl aufnehmen, denn er sieht gerade aus wie ich, aber die anderen mag ich nicht.“ Da sagte der weiße: „Nein, wenn du meine Brüder nicht aufnimmst, so mag ich auch nicht zu dir. Wir wollen lieber zusammen naß werden, als daß einer die anderen im Stiche läßt.“ Und so flogen sie weiter.

Allein die Sonne hinter den Wolken hatte gehört, wie die drei Schmetterlinge so gute Geschwister waren und so fest zusammenhielten. Und sie drang durch die Wolken, verjagte den Regen und schien wieder hell in den Garten und auf die Schmetterlinge. Es dauerte nicht lange, da hatte sie ihnen die Flügel getrocknet und ihren Leib erwärmt. Und nun tanzten die Schmetterlinge wieder wie vorher und spielten, bis es Abend war. Dann flogen sie zusammen nach Hause und schliefen.

Nach W. Curtmann.

## 10. Knabe und Schmetterling.

Knabe: „Schmetterling,
Kleines Ding,
Sage, wovon du lebst,
Daß du nur stets in Lüften schwebst?“
Schmetterling: „Blumenduft, Sonnenschein,
Das ist die Nahrung mein.“

W. Hey.

## 11. Rätsel.

Weißt du, was Fritz im Netze fing?
Es war ein bunter . . . . . . . . . . . .!

## 12. Kuckuck und Esel.

Mäßig langsam. Zelter.




2. Der Kuckuck sprach: „Das kann ich!“
Und fing gleich an zu schrein.
„Ich aber kann es besser,“
Fiel gleich der Esel ein.

3. Das klang so schön und lieblich,
So schön von fern und nah;
Sie sangen alle beide:
„Kuckuck, Kuckuck!“ „I-a!“

Hoffmann v. Fallersleben.

## 13. Zwei Gefangene.

In einem Zimmer waren zwei Gefangene. Der eine war ein kleiner Knabe, der andere war ein hübscher Stieglitz. Der Knabe war nicht folgsam gewesen und hatte Stubenarrest; der Stieglitz hatte fröhliche Lieder gesungen und war von dem Knaben gefangen worden.

Der Knabe saß mit untergeschlagenen Beinen auf einem weichen Stuhl, seine Arme ruhten auf der Lehne des Sessels, und auf die Arme stützte er das Kinn; draußen spielten seine Kameraden und waren fröhlich. — Der Stieglitz war ein stummer Gesellschafter. Reichliches Futter war ihm hingestreut, und sein Käfig war vergoldet; aber draußen in den Zweigen der Bäume hüpften seine Kameraden, waren fröhlich und sangen jubelnde Lieder.

Der Knabe aber gedachte seines Leides, wie er hätte froh sein und spielen können; er sah die Trauer des Vogels und erkannte den Frohsinn der Sänger im Garten. Da trat er an den Käfig, und in seinen Augen glänzten Thränen.

Wie er aber so dastand, kam die Mutter des Knaben, und da sie seine Thränen sah, küßte sie ihn und sagte, er solle nie mehr ungehorsam sein. Der Knabe schlang seine Arme um ihren Hals und flüsterte bittend: „Ach, Mutter — und der Stieglitz, darf er auch hinaus und wieder fröhlich sein?“

Dietr. Theden.

## 14. Der Vogel im Käfig.

Kind: „Vöglein im schmucken Haus,
Siehst mir so traurig aus,
Frißt keinen Zucker mehr,
Nie ist dein Näpfchen leer.
Sage, lieb Vögelein,
Was kann dir sein?“

Vogel: „Was hilft der Zucker mir,
Bin ein gefangnes Tier.
All meine Brüderlein
Singen im grünen Hain.
Ich sterb vor Sehnsucht schier
Im Käfig hier.“

Kind: „Vöglein, lieb Vögelein,
Sollst nicht mehr traurig sein;
Ich öffne dein enges Haus.
Flieg in den Wald hinaus,
Flieg zu den Deinen hin
Hurtig mit frohem Sinn.“

Therese Focking.

## 15. Spruch.

Selig sind die Barmherzigen.

Matth. 5, 7.

## 16. Tanzlied.

Es tanzt ein Bibabutzemann
In unserm Haus herum didum;
Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich.
Es tanzt ein Bibabutzemann
In unserm Haus herum.

Volkstümlich.

## 17. Sprechspiele.

Kein klein Kind kann keinen Kirschkern knacken.

Metzger, wetz mir's Metzgermesser.

Schneiderscheren schneiden scharf,
Scharf schneiden Schneiderscheren.

Fischers Fritz fischte frische Fische,
Frische Fische fischte Fischers Fritz.

Volkstümlich.

II.

# Ostern.

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!
J. D. Falk.

## 1. Ostern.

Ostern! jubelt's in den Lüften,
Ostern! tönt's aus dumpfen Grüften,
Ostern! klingt's in jeder Brust.
Nach dem langen Winterleide
Locket neue Lenzesfreude,
Regt sich neue Lebenslust.

Neu ertönen Frühlingslieder,
Tausend Blümlein sprießen wieder;
Ostern ist's in der Natur.
Schaut des Himmels klare Bläue!
Seht, die Sonne lacht aufs neue
Und verjünget Wald und Flur.

H. Steckel. (Gekürzt.)

## 2. Die Geschichte vom Osterhasen.

### Was die Kinder am Osterabend sangen.

Backe, backe Kuchen!
Der Bäcker hat gerufen:
„Wer will schöne Kuchen backen,
Der muß haben sieben Sachen:
Eier und Salz,
Butter und Schmalz,
Milch und Mehl,
Safran macht den Kuchen geel!"

So sangen Fritz und Trudchen am Osterabend und klatschten vor Vergnügen in die Hände. Sie hatten in der Küche zugesehen, wie die Mutter den Festkuchen anrührte, und als jetzt der fertige Teig in die „Pufferform" gegossen ward, sangen Fritz und Trudchen nochmals: „Backe, backe Kuchen!" Die Mutter steckte jedem der beiden Kinder eine große Rosine ins Mäulchen und schob den Kuchen in den warmen Ofen. „Schuuv in'n Aaben! Schuuv in'n Aaben!" rief Fritz und sprang vor Freuden über den Küchenstuhl, und Trudchen bat: „Mütterchen, jetzt erzähl uns was vom lieben Osterhäslein!"

### Wie der heilige Gabriel durch den Wald ging.

Und die Mutter begann: Der Osterhase wohnt mitten im Walde; dort hält er sich so wohl verborgen, daß ihn kein Mensch zu sehen bekommt, und doch hat das Häslein gar nicht nötig, sich zu fürchten; denn der liebe Engel Gabriel selber hat ihm versprochen, daß kein Jäger und kein Hund ihm jemals ein Leid zufügen sollen. Das hat

sich so zugetragen: Der Engel Gabriel wollte einmal sehen, was die Menschen im Walde trieben; damit sie aber nicht gleich erkennen könnten, daß er ein Engel sei, hatte er sich einen langen, grauen Bart wachsen lassen, schlechte Kleider angezogen und einen Bettelstab in die Hand genommen. Auf dem Kopfe trug er einen großen Hut, der ihm das eine Auge ganz bedeckte und das andere beschattete; denn die Augen der Engel strahlen so hell und klar, daß kein Mensch hineinsehen kann.

So wanderte der Engel Gabriel als Bettelmann durch den Wald und redete mit dem Jäger, der ihm begegnete, und mit den Holzhackern, die gerade eine Eiche fällten, und endlich auch mit dem Köhler, der tief im Walde die Holzkohlen brennt. Und er merkte, daß alle fleißige und brave Menschen seien, freute sich darüber und ging vergnügt weiter. Als er aber mitten in den Wald kam, sprangen plötzlich drei Räuber hinter den Büschen hervor; die nahmen ihn gefangen und banden ihm die Hände mit Seilen auf den Rücken, und der Engel Gabriel ließ es geschehen. „Du bist ein großer und starker Kerl,“ sagte der Räuberhauptmann zu ihm, „du sollst uns als Knecht dienen; du kannst uns Holz spalten und unser Mittagsessen kochen.“ Aber Gabriel antwortete: „Ich will wohl gern ehrlichen Leuten dienen, aber keinen Räubern, wie ihr seid.“ Da schlug ihn der Hauptmann und erwiderte: „Du wirst bald Lust bekommen,“ und die Räuber führten den gefangenen Engel unter Schlägen in ihre Höhle, und er ließ es geschehen. Dort legten sie ihn in einen Winkel und gingen wieder davon.

### Wie das Osterhäschen den Engel Gabriel befreite.

Als nun der Engel Gabriel eine Weile gelegen und gedacht hatte, ob sich keiner seiner Not erbarme, schlüpfte ein Häslein in die Höhle; das hatte alles mit angesehen und angehört und sprach: „Lieg nur still, armer Mann, ich will dich frei machen.“ Und es nagte ihm die Stricke durch, die seine Hände fesselten. Da dankte der Engel dem barmherzigen Häslein und sprach: „Weil du furchtsames Tierchen so mutig gewesen bist und dich in diese Räuberhöhle gewagt hast, um mir zu helfen, so soll dir fortan weder Jäger noch Hund ein Leid anthun können, und du sollst alljährlich um die Osterzeit in die Gärten aller artigen Kinder hüpfen und sollst ihnen dort bunte Ostereier unter den grünen Kohl legen.“ Dann kehrte der Engel Gabriel in den Himmel zurück und erzählte dem lieben Gott, was die Menschen im Walde trieben, und das Häslein thut seitdem in jedem Jahre, wie ihm befohlen ward.

G. P. P.

## 3. Der Osterhase.

Johanna Kinkel.




## 4. Osterhäslein.

Der Vater spricht:

„Drunten an den Gartenmauern
Hab ich sehn das Häslein lauern.
Eins, zwei, drei:
Legt's ein Ei,
Lang wird's nimmer dauern.

Kinder, laßt uns niederducken!
Seht ihr's ängstlich um sich gucken?
Ei, da hüpft's —
Und dort schlüpft's
Durch die Mauerluken.

Und nun sucht in allen Ecken,
Wo die schönen Eier stecken:
Rot und blau,
Grün und grau
Und mit Marmelflecken."

Fr. Güll.

## 5. Ostereier.

Melodie: Alles neu.

Ei, Juchhei! Kommt herbei!
Suchen wir das Osterei!
Hier und dort, immerfort,
Und an jedem Ort!

Ist es noch so gut versteckt,
Endlich wird es doch entdeckt.
Hier ein Ei! Da ein Ei!
Bald sind's zwei und drei.

Aus: „Die 12 Monate." (Gekürzt.)

## 6. Rätsel.

Ich kenn ein Fäßlein, klein und zart,
Das ist von ganz besondrer Art,

Zerbricht gar leicht, — drum gieb wohl acht! —
Der Küfer hat es nicht gemacht,
Hat keinen Reif, ist weiß und rein. —
Was mag das für ein Fäßlein sein? Dieffenbach.

## 7. Ein Besuch beim Osterhasen.

### Wie die Kinder in den Wald gingen.

Es war einmal eine arme Witwe, die hatte vier Kinderlein: Lenchen und Liese, Bertha und Ernst. Die Mutter war eine fleißige Frau, und doch wußte sie oft am Abend nicht, woher sie für den kommenden Tag Brot für ihre Kinderchen nehmen sollte; denn es war alles gar so teuer, und der Verdienst ihrer Hände war gering.

So saß sie denn auch einmal traurig bei der Arbeit. Da kam ihr kleines Lenchen in die Stube gesprungen und rief: „Mutter, Nachbars Hans hat gesagt, daß morgen der Osterhase zu ihm in den Garten kommt. Wann kommt er denn zu uns?" — „Ach, Kind," erwiderte die arme Mutter mit Thränen in den Augen, „der Osterhase kommt nicht zu uns." Einen Augenblick stand Lenchen betrübt und nachdenklich an der Thür, dann lief es zu seinen Geschwistern in den Garten hinaus. „Der Osterhase kommt nicht," sagte Lenchen, „und die Mutter weint! aber ich weiß wohl, was ich thue. Ich gehe in den Wald hinaus und bitte den Osterhasen, daß er auch zu uns komme. Wer geht mit?"

„Ich, ich!" riefen alle. —

Da liefen die vier Kinder zusammen fort, bis sie an einen Kreuzweg gelangten; dort stand ein Wegzeiger und streckte seine Arme nach drei Seiten hinaus. Ja, da stand wohl auch geschrieben, wo hinaus der Weg zum Osterhasen gehe; aber von den Kindern konnte noch keines lesen. Wie sie nun ratlos standen und nicht wußten, welchen Weg sie einschlagen sollten, flog eine Meise daher und setzte sich auf den Wegzeiger. Sie kam den Kindern so bekannt vor, und Lenchen rief zu ihr hinauf:

„Sag an, sag an, lieb Vögelein,
Wo Osterhäschens Haus mag sein?"

Und siehe da! Vom Wegzeiger herab klang es hell und deutlich:

„Zur Rechten geht und dann zur Linken,
So seht das blanke Schild ihr winken!"

Es war dieselbe Meise, mit der die Kinder den ganzen Winter über ihr spärlich Brot geteilt hatten, und jetzt flog das dankbare Vöglein zwitschernd vor ihnen her und führte sie durch das Wiesenthal in den Wald hinein. Aber der Weg war weit, und Lenchen seufzte:

„O weh, wie ist der Weg so lang!"

Da zwitscherte die Meise:

„Ei, liebes Kindchen, sei nicht bang!
Thu deine Äuglein auf geschwind;
Schau doch, was flattert dort im Wind?"

Ja, was war das? Wie aus dem Boden herausgewachsen stand ein Häuschen vor den Kindern. Ein prächtiges, vergoldetes Schild war daran und auf dem Schilde saß ein Häschen zwischen bunten Eiern; lange blauseidene Bänder flatterten von dem Schild hernieder.

### Was der Osterhase den Kindern sagte.

Ringsum war alles mäuschenstill, Thür und Fensterläden des Häuschens waren fest verschlossen. Lenchen klopfte — es rührte sich nichts. Es rief — alles blieb still wie zuvor. Ratlos stand Lenchen da. Doch jetzt ertönte wieder der Gesang der kleinen Meise. Sie rief vom Dache herab:

„Sei nur getrost! merk auf mein Wort
Und ziehe an der Klingel dort!"

Lenchen zog die Klingel. Alsobald rief eine Stimme von drinnen:

„Wer steht vor der Thür
Und klingelt allhier?"

„Ich!" antwortete Lenchen mit zitternder Stimme.

„Ist der Osterhase nicht zu Haus?"
„Ei freilich, da guckt er schon selber heraus!"

klang es von drinnen. Dann öffnete sich der Laden, der Osterhase schaute herunter und fragte freundlich:

„Wo kommt ihr her?
Was ist euer Begehr?"

Da erzählten die Kinder, weshalb sie gekommen seien, und baten den Osterhasen, daß er doch morgen auch zu ihnen kommen möge, und die Meise sang vom Dache herab:

„Herr Osterhase, ich bitte gar schön,
Laß sie getröstet von dir gehn.
Sie boten im Winter mir Obdach und Brot,
Bewahrten mich treulich vor Hunger und Not!"

Und der Osterhase nickte den Kindern freundlich zu und sagte, sie sollten nur fröhlich nach Hause gehen, morgen früh würden sie von ihm hören. Dann schloß er den Fensterladen, und in demselben Augenblick verschwand das Häuschen, die Wiese und der Wald, und die Kinder saßen wieder daheim in ihrem Gärtchen und sahen einander erstaunt an.

### Was am Ostermorgen geschah.

Früh am Ostermorgen waren die Kinder schon alle munter und kleideten sich so schnell an, wie noch nie. Dabei lief alle Augenblicke

eins ans Fenster und spähte in den Garten hinaus. Da stürmte auf einmal Nachbars Hans ins Zimmer herein. „Er ist dagewesen, er ist dagewesen!“ rief er, „ein ganzes Nest voll Eier hat er mir gebracht! Ich habe ihn selber gesehen! Beim Nest ist er gesessen und hat ein Männchen gemacht!“

Nun liefen auch Lenchen, Liese, Bertha und Ernst schnurstracks ins Gärtchen hinaus. Ei, ei, was sahen sie da! Hier ein Ei und dort ein Ei, — im Busch, im Moos, im Gras, — überall Zuckerwerk und Bretzeln dazu! und bei jedem Nestchen lag ein Zettel mit dem Namen. Die Kinder jauchzten vor Freude. Nur Lenchen war still. Es that ihm leid, daß für die Mutter gar nichts da sein sollte. Eben wollte es der Mutter sein eigenes Nestchen bringen, da sah es ganz hinter der Gartenlaube etwas blinken. Es war ein großmächtiges Riesenei, ein Schlößlein mit einem Schlüssel war daran, und klar und deutlich stand der Name der Mutter auf dem Ei. Die Mutter drehte den Schlüssel um, das Ei sprang auf, und heraus rollten lauter silberne und goldene Thaler, immer einer nach dem andern. In allen Gartenwegen sprangen sie herum. Lachend und jauchzend liefen die Kinder hinterher und fingen sie ein. Die Mutter stand dabei und konnte vor lauter Erstaunen nichts sagen und nichts thun. Da erzählten die Kinder alles. Ach, was war das für ein Jubel! Nun hatte alle Not ein Ende!

„Gelt, Mutter, nun weinst du nimmer?“ sagte Lenchen.

„Nein, nein!“ antwortete die Mutter; „aber nun müßt ihr auch gleich dem lieben Osterhasen danken! geht nur geschwind!“

## Wie die Kinder dem Osterhasen danken wollten.

Da gingen die Kinder eilends hinaus. Als sie aber an den Kreuzweg kamen, war die ganze Gegend verändert. Der Wald und die Wiesen waren verschwunden; kahle Berge standen ringsum. Doch zum Glück saß die Meise wieder auf dem Wegzeiger; aber als Lenchen ihr Verslein sang, schüttelte sie nur das Köpfchen und rief: „Piep, piep!“ —

„Es ist nicht die rechte,“ sagte Liese. Aber Lenchen erwiderte: „Sie ist's doch! Schau nur, wie schelmisch sie aussieht! sie darf wohl nun nimmer sprechen; vielleicht hat der Osterhase es ihr verboten.“ Dann rief Lenchen dem Vogel mit heller Stimme zu:

„Lieb Meischen, spann die Flügelein
Und bring dem Osterhäslein fein
Von uns viel schönen Dank im Nu
Und tausend Grüße auch dazu!“

Da breitete die Meise ihre Flügel aus und flog eilends davon. „Siehst du, es ist doch die rechte gewesen!“ sagte Lenchen vergnügt, und dann kehrten die Kinder fröhlich zur Mutter zurück.

G. P. P. nach Cornelie Lechler.

## 8. Des Herrn Tag.

Gott im Himmel hat gesprochen:
„Sieben Tage sind in der Wochen,
Sechs davon will ich euch geben,
Schaffet da, was not zum Leben;
Doch der Sonntag bleibe mein,
Da will ich euch unterweisen,
Mir zu dienen, mich zu preisen,
Gut und fromm vor mir zu sein.“
Liebes Kind, vergiß es nicht,
Was der Herr vom Sonntag spricht.

Wilh. Hey.

## 9. Glückwünsche zum Geburtstage.

### Der Mutter.

Kurz und gut, mein Wunsch ist klein,
Mamachen, Du sollst glücklich sein.

Aus: „Die Welt der Kleinen.“

### Dem Vater.

Ich bin noch klein,
Lieb Väterlein,
Und kann noch wenig sagen;
Ich liebe Dich
Herzinniglich
Und will mich brav betragen.

Lina Morgenstern.

## 10. Kindes Gebet für die Eltern.

Die Eltern mein befehl ich Dir,
Behüte, lieber Gott, sie mir!
Vergelte, Herr, weil ich nicht kann,
Das Gute, das sie mir gethan. Amen!

Aus: „Die Welt der Kleinen.“

III.

# Brüderchens Frühlingstag.

Adolf heiß ich,
Noch gar nicht viel weiß ich.
Mutter, sag mir ein Sprüchlein an,
Damit ich's lerne, so gut ich kann.
Wenn mich dann die Leute fragen,
Kann ich doch zu ihnen sagen:
Adolf heiß ich,
Manch gutes Sprüchlein weiß ich.
W. Hey.

## 1. Guten Morgen.

Nun reibet euch die Äuglein wach!
Die Schwalben zwitschern schon am Dach;
Die Lerche singt schon in der Luft,
Die Blume prangt in Tau und Duft.
Guten Morgen!

Die Sonn ist längst auf ihrer Bahn,
Auf seinem Posten kräht der Hahn,
Die Tauben flattern aus dem Schlag
Und sonnen sich im rosgen Tag.
Guten Morgen!

Was nur die Hände rühren kann,
Das schickt sich jetzt zur Arbeit an,
Die Nachbarsleut in Stadt und Land,
Sie drücken sich zum Gruß die Hand:
Guten Morgen!

Und alles regt sich nah und fern
Und rüstet sich und preist den Herrn;
Ihr wollt doch nicht die Letzten sein?
Drum stehet auf und stimmt mit ein:
Guten Morgen!

R. Löwenstein. (Gekürzt.)

## 2. Steh auf!

Wenn die Sonn mit hellem Schein
Schaut so in dein Bett hinein,
Büblein, spring geschwind heraus!
Sticht dir sonst die Augen aus.

Fried. Güll.

## 3. Mahnung.

Das Erste, was du thust,
Wenn du erwachest früh,
Sei ein Gebet zu Gott —
Kind, das versäume nie!

## 4. Gebet am Morgen.

Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
Wie hab ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab Dank, im Himmel Du Vater mein,
Daß Du hast wollen bei mir sein.
Nun sieh auf mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag! Amen!

## 5. Spruch.

Rein Gesicht und rein Gewand,
Rein das Herz und rein die Hand,
Rein der Mund, Kind, merk es fein:
„Außen, innen — alles rein!" Friedrich Güll.

## 6. Hans und die Spatzen.

„Ach, Vater, sprich! wie fang ich's an,
Daß ich die Spatzen fangen kann?
— Die Spatzen!" —
Der Vater spricht: „So streu, mein Hans,
Hübsch Salz den Spatzen auf den Schwanz,
— den Spatzen!" —
Drauf nimmt er eine Hand voll Salz
Und lauert mit gestrecktem Hals
— auf Spatzen! —
Und als der erste sich gesetzt,
Schleicht er heran: „Dich krieg ich jetzt,
— dich Spatzen!" —
Das Spätzlein aber flog, husch, husch!
Hinweg zum nächsten Lindenbusch.
— „Ach Spatzen!" —
„Sie halten, Vater, ja nicht still,
Wenn ich das Salz hinstreuen will,
— die Spatzen!" —
„So laß die Spatzen, Hans, in Ruh!
Sie sind halt klüger doch als du,
— die Spatzen." — R. Löwenstein.

## 7. Hopp, hopp übern Graben.

Hopp, hopp übern Graben!
Fritzchen will ein Reitpferd haben;
Er will reiten und auch jagen.
Papa sagt: „Ja";
Mama sagt: „Nein,
Fritzchen ist noch viel zu klein!"
Volkstümlich in Mecklenburg.

## 8. Maikäfer flieg!

Maikäfer flieg!
Dein Vater ist im Krieg;
Deine Mutter ist in Pommerland;
Pommerland ist abgebrannt.
Maikäfer flieg!

Kinderreim. (Holstein.)

## 9. Hänschen.

Hänschen jagte einmal im Garten einem bunten Schmetterlinge nach. Allein weil der Schmetterling gut fliegen konnte und vorsichtig war, so konnte ihn Hänschen nicht fangen. Da wurde der Knabe ärgerlich und rief: „Ich fange dich doch!" Er nahm seinen Hut vom Kopfe und wollte den Schmetterling, der gerade auf einer Blume saß, damit bedecken. Aber in seinem Eifer dachte Hänschen nicht an den Graben, der zwischen ihm und der Blume war. Er rannte blindlings fort und stürzte bis an den Leib ins Wasser. Der Schmetterling blieb ruhig auf seiner Blume sitzen, und Hänschen mußte naß nach Hause gehen.

Nach W. Curtmann.

## 10. Spruch.

Eile mit Weile.

## 11. Die Sperlinge unter dem Hute.

Ein ziemlich großer Bauerjunge, Namens Michel, hatte Spatzen gefangen, und weil er nicht wußte, wohin damit, so that er sie in seinen Hut und stülpte ihn so auf den Kopf. Man kann denken, was für ein Getümmel das auf dem Kopfe war. Nun begegnete ihm ein Fremder; der grüßte ihn freundlich und sprach ihn an: „Guter Freund, wo geht der Weg hinaus?" Weil aber der Michel die Spatzen auf dem Kopfe hatte, so dachte er: „Was geht dich der Fremde an!" ließ seinen Hut sitzen und gab gar keine Antwort. Der Fremde sagte zu sich selbst: „Hier müssen grobe Leute wohnen," und ließ den Michel weitergehen. Jetzt begegnete dem Michel der Amtmann; den pflegten alle Leute zu grüßen; der Michel that es aber nicht, einmal, weil er die Spatzen unter dem Hute hatte, und zweitens, weil er ein Grobian von Haus aus war. Der Amtmann aber sagte zu dem Gerichtsdiener, der hinter ihm her ging: „Sieh doch einmal nach, ob dem Burschen dort der Hut angeleimt ist!" Der Gerichtsdiener ging hin und sprach: „Hör einmal, Michel, der Herr Amtmann möchte sehen, wie dein Hut inwendig aussieht. — Flugs zieh ihn ab!" Der Michel aber zögerte immer noch und wußte nicht, wie er es machen sollte. Da

riß ihm der Gerichtsdiener den Hut herunter, und brr! flogen die Spatzen heraus nach allen Ecken und Enden. Da mußte der Amtmann lachen, und alle Leute lachten mit. Der Michel aber hieß von der Stunde an der Spatzenmichel, und wenn einer seinen Hut oder seine Kappe vor Fremden nicht abzieht, so sagt man noch heutigestags: „Der hat gewiß Spatzen unter dem Hute.“ Nach W. Curtmann.

## 12. Sprichwort.

Mit dem Hute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land.

## 13. Ein Sprüchlein, nur für solche Kind', die grob und gar nicht höflich sind.

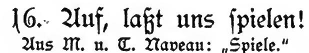
Wer auf dem Kopf hat einen Hut,
Dem steht er noch einmal so gut,
Wenn er ihn oft herunter thut. Fr. Güll.

## 14. Tischgebet.

Ich geh zu Tisch
Gesund und frisch,
Um was zu essen.
Laß mich vergessen
Doch nimmermehr,
Daß, was ich habe,
Sei Deine Gabe,
Du milder Herr! Amen!

## 15. Gebet nach dem Essen.

Wir danken Dir, Herr; denn Du bist freundlich, und Deine Güte währet ewiglich. Amen! Nach Ps. 107, 1.



## 16. Auf, laßt uns spielen!

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele.“



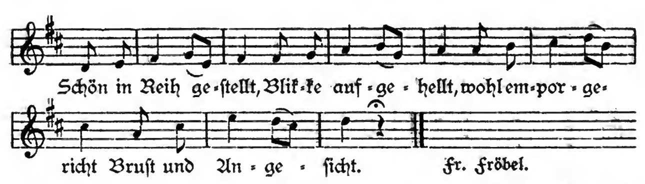

Fr. Fröbel.

## 17. Ballspiel.

Ein Kind rollt den Ball über den Tisch, von einem zweiten Kinde wird er dort aufgefangen und zurückgerollt; dabei wird gesungen:




lau-fen in schnellem Flug, doch nimmer geht es rasch ge-nug.
Schön in Reih zc. Fünf Lämmchen ge-hen auf die Wei-de, wo's
Blüm-chen giebt, ist ih-re Freu-de. Schön in Reih zc.
Sechs Bienchen machen summ, summ, summ, sie flie-gen so froh im
Gar-ten her-um. Schön in Reih zc. Sieb'n Schnitter ernten auf
freiem Feld, dort ist's, wo's ihnen wohlgefällt. Schön in Reih zc.
Acht Kin-der wol-len spa-zie-ren gehn, im Frei-en, im
Frei-en, viel Schö-nes ist zu sehn. Schön in Reih zc.
Neun Blümchen ste-hen in gu-ter Ruh, sie dre-hen sich
im-mer der Son-ne zu. Schön in Reih zc. Wer
zählt die Mücken oh-ne Zahl, sie spielen so froh in dem Sonnenstrahl.




Die Kinder stehen in einer oder in zwei Reihen. Bei den Worten: „Ein Vöglein ...." schwebt ein von der Spielführerin bezeichnetes Kind leise auf den Fußspitzen im Zimmer umher bis zu „Schön in Reih gestellt!" Bei den Worten: „Zwei Fischlein ...." stellen zwei andere Kinder die Fische dar, bis die Worte: „Schön in Reih gestellt!" sie wieder zurückrufen. Die weitere Ausführung erklärt sich aus dem Text; die Mücken werden von sämtlichen Kindern dargestellt.

## 19. Kreisspiel.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."




Die im Kreise auszuführenden Übungen erklären sich durch das Wort. Die Kinder bleiben während des ganzen Spiels angefaßt, und es ist ganz besonders auf feine und doch ungezwungene, freie und doch zierliche Haltung zu sehen. Das Heben und Senken geschieht auf den Fußspitzen und in senkrechter Haltung bis hinab an den Boden. Das Schweben mit hocherhobenen Armen.

## 20. Reiterlied.

Munter. Volksweise.





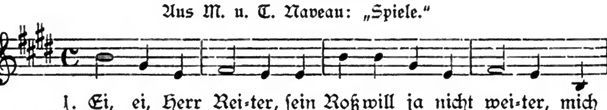

Tripp, tripp, trapp,
Wirf mich nur nicht ab!
Zähme deine wilden Triebe,
Sonst bekommst du Peitschenhiebe;
Tripp, tripp; tripp, tripp; trapp,
Wirf mich nur nicht ab!

Brr, brr, he!
Steh, mein Pferdchen, steh!
Sollst ja heut noch weiter laufen,
Muß dir nur erst Hafer kaufen;
Brr, brr; brr, brr; he,
Steh, mein Pferdchen, steh!

Volkslied.

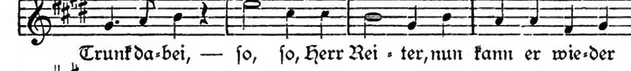
## 21. Reiterspiel.

Aus M. u. T. Naveau: „Spiele.“




dünkt, es wird schon mü - de sein, drum kehr er hier im Wirtshaus




wei - ter, so, so, Herr Rei - ter, nun kann er wie - der wei - ter.

2. Ei, ei, Herr Reiter,
Sein Roß will ja nicht weiter!
Sein Rößlein will beschlagen sein,
Hier ist die Schmiede, tret er ein.
Drei Nägel werden nötig sein,
Die schlage selbst der Meister ein!
So, so, Herr Reiter,
Nun kann er wieder weiter.

3. Halt, halt, Herr Reiter,
Sein Roß darf hier nicht weiter.
Hier ist die Stadt, hier ist das Thor,
Da zahlt man seinen Zoll zuvor;
Drei Groschen werden nötig sein,
Sonst sperrt man in die Wach ihn ein.
So, so, Herr Reiter,
Nun kann er wieder weiter.

4. Ei, ei, Herr Reiter,
Das Roß zum Stall geleit er!
Nun ist er heimgekehrt vom Ritt,
Was bringt er seinen Kindern mit?
Jawohl, er hat daran gedacht
Und uns was Schönes mitgebracht;
Dank, Dank, Herr Reiter,
Nun darf er nicht mehr weiter.

Fliedner nach Reinick.

Die Kinder bilden die Straße einer Stadt. Einige stellen ein Thor, andere ein Haus dar, zwei sind Schmied und Schmiedegeselle, einer ist der Reiter. Auf einem Stecken oder Steckenpferd reitet der Reiter aus. Beim Wirtshaus hält er und empfängt von der Wirtin Bier und Heu. Bei der Schmiede läßt er sein Pferd beschlagen, beim Thor bezahlt er den Zoll. Zuletzt kehrt er in dem ebenfalls durch drei Kinder gebildeten Stall ein.

## 22. Der kleine Soldat.

Marschmäßig. Rob. Schumann.




Hoffmann v. Fallersleben.

## 23. Schlußlied.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."







2. O wie freun sich die Kinder, wenn nach Hause sie gehn,
Und den Vater, die Mutter und den Bruder wiedersehn!

## 24. Der Knabe vor dem Spiegel.

Als Paul einmal allein in der Stube war, kletterte er auf die Kommode hinauf, um sein Steckenpferd herunterzulangen. Über der Kommode hing aber der Wandspiegel, und Paul sah darin einen kleinen Buben, der schaute ihn verwundert an. Der Bube im Spiegel war ein hübsches Bürschlein mit Locken, roten Wangen und hellen Augen, wie Paul. Und Paul lachte ihn an. Das Bürschlein lachte auch. Das gefiel dem Paul, und er winkte ihm mit der Hand und sagte: „Komm! du darfst auf meinem Pferde reiten." Und das Bürschlein winkte auch mit der Hand. Paul schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Nein, du mußt zu mir kommen; ich komme nicht zu dir." Der Bube schüttelte den Kopf auch. Das verdrießt Paul, und er macht ein böses Gesicht. Der Bube auch. Paul macht ihm jetzt eine Faust. Der Bube macht auch eine Faust. Paul wird bös und streckt gegen den Buben die Zunge heraus. Der Bube streckt die Zunge auch heraus. Da ergreift Paul im Zorne sein Steckenpferd und haut nach dem schlimmen Buben. O weh! da zerschlägt er den Spiegel in hundert Stücke. Was werden Vater und Mutter sagen!

Nach J. Staub.

## 25. Kettenreime.

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm.

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Arm ist nicht reich,
Hart ist nicht weich,
Frisch ist nicht faul,
Ochs ist kein Gaul.

Volkstümlich.

## 26. Wen ich liebe.

Wen ich liebe? fragst du mich.
Vater und Mutter, Schwester und Bruder,
Alle Menschen liebe ich.
Sie lieben mich ja auch so sehr;
Drum will ich sie lieben mehr und mehr!

Wen ich liebe? fragst du mich.
Kann ihn nicht sehen, doch ihn verstehen:
Gott im Himmel liebe ich.
Er liebet mich ja auch so sehr;
Drum will ich ihn lieben mehr und mehr!

Aus Joh. Halbens Fibel.

## 27. Was ich habe.

Die Schnecke hat ein Haus,
Ihr Fellchen hat die Maus,
Der Sperling hat die Federn fein,
Der Schmetterling schöne Flügelein.
Nun sage mir, was hast denn du?
Ich habe Kleider und auch Schuh,
Und Vater und Mutter, Lust und Leben;
Das hat mir der liebe Gott gegeben.

Wilh. Hey.

## 28. Rätsel.

Ich kenn zwei kleine Fensterlein in einem kleinen Haus,
Draus guckt den lieben, langen Tag ein kleiner Schelm heraus.
Doch abends, wenn es dunkel wird und alles geht zur Ruh,
Dann macht geschwind der kleine Schelm die Fensterladen zu.

G. Chr. Dieffenbach.

## 29. Sprüchlein.

Wirf die Kleider nicht vom Leibe,
Wenn du abends gehst zu Bette,
Daß es aussieht, als ob einer
Schuh und Strümpf gesäet hätte!

Jul. Staub.

## 30. Abendgebet.

Guter Vater im Himmel Du,
Meine Augen fallen zu.
Will mich in mein Bettchen legen,
Gieb nun Du mir Deinen Segen.
Lieber Gott, das bitt ich Dich:
Bleib bei mir, hab acht auf mich. Amen!

## 31. Wiegenlied.

Mäßig bewegt. Karl Maria von Weber.




2. Engel vom Himmel, so lieblich wie du,
Schweben ums Bettchen und lächeln dir zu;
Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber sie trocknen nur Thränen dir ab.

3. Jetzt noch, mein Söhnchen ist goldene Zeit;
Später, ach später ist's nimmer wie heut:
Stellen erst Sorgen ums Lager sich her,
Söhnchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr

4. Schlaf, Herzenssöhnchen! und kommt gleich die Nacht,
Sitzt doch die Mutter am Bettchen und wacht;
Sei es so spät auch und sei es so früh;
Mutterlieb, Herzchen, entschlummert doch nie!

Franz Karl Hiemer.

## 32. Die ganz kleine Geschichte von der kleinen Maus.

Wenn das Kind um mehr Geschichten bittet.

Es war einmal eine ganz kleine Maus, die wohnte in einem kleinen Haus, und nun ist die kleine Geschichte aus. O. v. K.

## 33. Wenn das Kind zu viel fragt.

Gretel, Pastetel, was machen die Gäns?
Sie sitzen im Wasser und waschen die Schwänz.

Volkstümlich.

IV.

# Schwesterchens Frühlingstag.

Bin ich gleich noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.

## 1. Wenn das Kind aufwacht.

Guten Morgen, lieber Sonnenschein!
Guckst in mein Fenster schon herein?
Was machen denn die Vögelein?

Die Vöglein sind schon aufgewacht
Und haben für die stille Nacht
Dem Schöpfer ihren Dank gebracht.

Und willst du fröhlich sein, mein Kind,
So fröhlich wie die Vögel sind,
Mußt du ihm danken auch geschwind.

Eckelmann.

## 2. Ermunterung zum Gebet.

Verschwunden ist die dunkle Nacht,
Die liebe Sonn ist schon erwacht
Und blinkt und winkt mir freundlich zu:
„Nun liebes Kind, erwach auch du!"
Die Lerche sich zum Himmel schwingt
Und lobet Gott, daß laut es klingt;
Sie singt und ruft mir schmetternd zu:
„Mein Kind, nun bet und sing auch du!"

G. Chr. Dieffenbach.

## 3. Wandersmann und Lerche.

Wandersmann: „Lerche, wie früh schon fliegest du
Jauchzend der Morgensonne zu?"
Lerche: „Will dem lieben Gott mit Singen
Dank für Leben und Nahrung bringen;
Das ist von alters her mein Brauch;
Wandersmann, deiner doch wohl auch?"

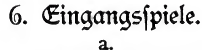
Wilh. Hey.

## 4. Morgengebet.

Gesund und froh bin ich erwacht;
Das hast Du, lieber Gott, gemacht.
Nun will ich fromm und fleißig sein
Und meine Eltern recht erfreun! Amen!

## 5. Spruch.

Artig, flink und rein
Müssen Kinder sein.



## 6. Eingangsspiele.

a.

Wir ha-ben uns zum Kreis ge-stellt, ver-ein-tes Spiel uns
wohl-ge-fällt; dem Her-zen Freu-dig-keit es giebt, den
Kör-per und den Geist es übt, dem Her-zen Freu-dig-
keit es giebt, den Kör-per und den Geist es übt.

Fröbel.

b.

Seit an Sei-te o wie schön, laßt im gro-ßen Kreis uns gehn;
mög der Kreis uns wohl-ge-lin-gen, laßt da-bei Ge-
sang er-klin-gen; doch nicht min-der ist es schön, sich in
klei-nen Krei-sen drehn; und zu sin-gen froh und lei-se
stets nach heit-rer Kin-der Wei-se, |: La la la la
la la, — — — — — — — — — — — —.

Fr. Fröbel.

Die Verse unter a werden gesungen, während die Kinder im Kreise stillstehen. Bei den Worten „Seit an Seite" bewegt der Kreis sich nach rechts. Bei „doch nicht minder" trennt sich der Kreis in vier vorher bezeichnete Glieder, jedes derselben schließt sich zu einem kleinen Kreise zusammen und geht nach links. Bei „La la," lösen sich die kleinen Kreise wieder in einen großen auf. Aus M. u. T. Naveau: „Spiele".

## 7. Ballspiel.

Der Ball wird über den Tisch gerollt und von einem Kinde am andern Ende aufgefangen; dabei wird gesungen:

a. R. Kohl.

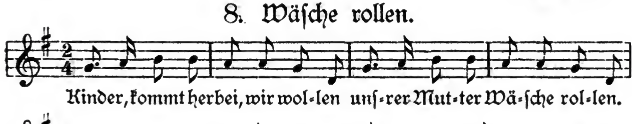


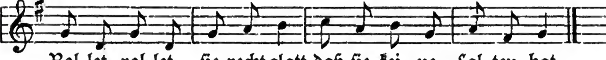

b.




Fr. Fröbel.

## 8. Wäsche rollen.




Zwei Kinder fassen, an einem Tisch einander gegenüber sitzend, gegenseitig ihre Hände und ziehen sich hinüber und herüber.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

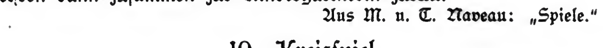
## 9. Laufspiel.




Die Kindergärtnerin sitzt auf einem Stuhle, zwei Kinder stehen vor ihr. Während sie singt und nachdem sie die Kinder leicht an den Schultern berührt hat, laufen diese in entgegengesetzter Richtung im

Kreise, womöglich um ein rundes Beet oder um einen Rasenplatz, und kehren dann zusammen zur Kindergärtnerin zurück.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."



## 10. Kreisspiel.




Dieses Spiel kann von einzelnen Kindern innerhalb des Kreises, sowie vom ganzen Kreis zugleich ausgeführt werden.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 11. Schlußlied.




Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."



Leicht. **12. Die kleine Gärtnerin.** C. A. Kern.







2. Frisches Wasser hol ich euch,
Wartet nur ein Weilchen,
Wartet nur, ihr Röslein rot
Und ihr blauen Veilchen.

3. Seht, hier habt ihr Wasser schon,
Trinkt nun mit Behagen;
Blüht und duftet noch recht lang,
Wollt ihr Dank mir sagen!

G. Chr. Dieffenbach.

## 13. Hühnchen im Garten.

Mien Höhnken, mien Höhnken,
Wat maakst du in mien Hoff!
Du plückst jaa all mien Blömken,
Du maakst dat allto groff!
Mudder ward di jaagen,
Vadder ward di slaagen;
Mien Höhnken, mien Höhnken,
Du maakst dat allto groff!
Volkstümlich in Holstein.

Lieb Hühnchen, lieb Hühnchen,
Was thust auf meinem Beet!
Du pflückst ja meine Blümchen
Und scharrst, wo ich gesäet!
Die Mutter wird dich jagen,
Der Vater wird dich schlagen;
Lieb Hühnchen, lieb Hühnchen,
Lauf weg, eh es zu spät!
G. P. P.

## 14. Schneck im Haus.

Schneck im Haus, komm heraus!
Streck mir deine Hörner aus!
Willst mir sie verbergen,
Mußt du heut noch sterben.
Dann werf ich dich in'n Graben,
Dort finden dich die Raben,
Dort finden dich die Krähen;
Dann ist's um dich geschehen!
G. P. P. nach einem Kinderreim.

## 15. Die drei Goldfischlein.

Es wohnten drei Goldfischlein mit ihrer Mutter in einem Waldbach, wo es immer schattig und kühl war; das kam von den Bäumen und Büschen, die am Ufer wuchsen. Etwas weiter den Bach hinunter aber glänzte die Sonne im klaren Wasser. „Ei, Mutter," sprachen die Fischlein, „warum spielen wir nicht in der glänzenden Sonne? warum halten wir uns immer hier unter den Steinen versteckt?" Die Mutter sprach: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt; dort wohnt der böse Hecht, der die kleinen Fische verschlingt." Eines Tages ging die Mutter aus, um Speise zu suchen; vorher aber warnte sie die Fischlein und sprach: „Gehe mir keins unter den Steinen hervor, damit es nicht Schaden nehme." Und die Fischlein versprachen, recht folgsam zu sein.

Als die Mutter fortgegangen war, sprach das älteste Fischlein: „Was sollen wir hier unter den Steinen sitzen? lasset uns höher, an der Oberfläche des Wassers spielen, hier ist ja kein böser Hecht." Aber die andern beiden wollten nicht und sprachen: „Was würde die Mutter sagen, wenn sie uns oben anträfe?" Da sagte das älteste Fischlein: „Die Mutter sieht es nicht, und wenn sie kommt, so schlüpfen wir schnell hinter unsere Steine." Und mit diesen Worten schwamm es hervor, und sein Brüderchen folgte ihm, aber das Schwesterchen der Goldfischlein war seiner Mutter gehorsam und blieb hinter den Steinen versteckt.

Als die beiden Brüderchen oben im Wasser lustig umherspielten, sprach das älteste: „Dort glänzt die Sonne so schön im Wasser, komm, laß uns dort spielen, nur einen Augenblick; wir haben doch schon der Mutter Gebot übertreten, und der böse Hecht wird uns nicht gleich fressen."

Das jüngere Fischlein wollte nicht; das andere aber schwamm hin und ward sogleich vom Hechte verschluckt. Als die Mutter nach Hause kam und das ältere Söhnlein nicht mehr fand, ward sie betrübt und weinte sehr, und die beiden Fischlein weinten mit ihrer Mutter.

Bald mußte sie aber wieder ausgehen; da dachte das Fischlein, das schon einmal an der Oberfläche des Wassers gespielt hatte, es wäre doch schön, wieder da oben zu sein. „Komm, Schwesterchen," sprach es deshalb, „laß uns oben im Wasser schwimmen und spielen." Aber das Schwesterchen sprach: „Denkst du nicht an den bösen Hecht, der unser Brüderchen verschlungen hat?" „Wir wollen ja nicht dorthin," erwiderte das Brüderchen, „wo die Sonne glänzt, sondern hier im Schatten bleiben." „Nein," sagte das Schwesterchen, „ich gehe doch nicht mit, die Mutter hat es verboten." Aber das Brüderchen schwamm an die Oberfläche des Wassers, bemerkte ein Würmchen, verschluckte es und hing an der Angel des Fischers.

Als die Mutter nach Hause kam, fand sie nur ein einziges Kind und liebte es wegen seines Gehorsams dreifach so sehr, als sie es vorher geliebt hatte. Sie zog mit ihrem geliebten Kinde das Bächlein weiter hinauf, wo auch die Sonne im Wasser glänzte, wohin aber kein Hecht und kein Fischer kam.

Nach A. L. Grimm.

## 16. Spruch.

Wer nicht hören will, muß fühlen.

## 17. Guter Entschluß.

Du liebes Schwesterlein,
Wir wollen immer recht artig sein;
Haben dann Vater und Mutter, beide
An uns Kindern ihre Freude.
Sieht's auch droben im Himmel fern
Gott der Vater und hat es gern,
Spricht: „So mag ich die Kinder sehen;
Denen soll nie ein Leid geschehen!"
Und alle die Engelein um ihn her,
Die hören es auch und freun sich sehr.

Wilh. Hey.

## 18. Tischgebet.

Für Speis' und Trank
Sei, Gott, Dir Dank! Amen!

## 19. Die kleine Köchin.

Unser Trudchen klein
Kann schon fleißig sein,
Wäscht in der Küche die Schüsseln und Kannen,
Trocknet die Teller und säubert die Pfannen.

Unser Trudchen klein
Muß auch reinlich sein,
Darf sich beim Spülen und Schruppen und Putzen
Nicht an den Töpfen das Kleidchen beschmutzen.

Darum, lieb Mütterlein,
Willst du, daß Trudchen klein
Sauberkeit lerne und nütze die Zeit,
Binde ein Schürzchen ihm über das Kleid. G. P. P.

## 20. Der süße Brei.

In einem Dorfe lebte ein kleines Mädchen, das wohnte mit seiner Mutter ganz allein. Beide hatten nichts zu essen. Da ging das Kind in den Wald hinaus und wollte Beeren suchen. Hier begegnete ihm eine alte Frau, der klagte es seine Not. Da schenkte ihm die Frau ein Töpfchen; zu dem brauchte man nur zu sagen: „Töpfchen, koche!" Dann kochte es süßen Brei. Wenn das Töpfchen aber aufhören sollte zu kochen, dann mußte man sagen: „Töpfchen, steh!"

Das kleine Mädchen dankte der guten Frau und lief dann mit dem Töpfchen vergnügt nach Hause. Nun brauchten die armen Leute nicht mehr zu hungern; sie aßen süßen Brei, so viel sie wollten.

Einmal war das kleine Mädchen ausgegangen; da sprach die Mutter: „Töpfchen, koche!" Da kochte das Töpfchen und die Frau aß sich satt. Nun sollte das Töpfchen aufhören zu kochen, aber da hatte die Mutter das Wort vergessen. Und das Töpfchen kochte immer zu; der Brei stieg über den Rand, erst füllte er die Küche, dann das ganze Haus, zuletzt wurden beinahe alle Häuser voll. Es war, als ob das Töpfchen alle Welt satt machen wollte. Nun war nur noch ein Haus übrig, da kam das Kind zurück. Es sprach nun schnell: „Töpfchen, steh!" da hörte das Töpfchen gleich auf zu kochen. Wer aber nun in die Stadt will, muß sich durch den süßen Brei hindurchessen.

Den Brüdern Grimm nacherzählt v. Joh. Halben.

## 21. Rätsel.

Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit. Volksrätsel.

## 22. Geschwisterliebe.

Es war ein herrlicher Frühlingstag, und Karl und Marie sollten mit ihrem Vater nach einem schönen Garten gehen, der vor dem Thore lag. Während sich der Vater in einer Nebenkammer ankleidete, blieben beide Kinder in seinem Zimmer. Sie freuten sich auf den Spaziergang

mit dem Vater, und Karl hüpfte vor Ungeduld umher. Er war aber unvorsichtig und schlug eine schöne Blume ab, die der Vater selbst gezogen hatte.

„O wie schade!“ rief Marie und hob die Blume auf. Sie hatte sie noch in der Hand, als der Vater ins Zimmer trat.

„Was hast du gethan, Kind?“ fragte der Vater mit ernstem Blick.

„O lieber Vater,“ stotterte Marie, „sei mir doch nicht böse!“ —

„Böse bin ich auch nicht,“ antwortete der Vater; „aber weil du auch in dem Garten Blumen abreißen könntest, darf ich dich nicht dahin mitnehmen.“

Marie schlug traurig die Augen nieder und schwieg.

Nun konnte sich Karl nicht länger halten, trat vor den Vater und sagte: „Nicht Schwester Marie hat die Blume abgeschlagen, lieber Vater; ich bin es gewesen. Ich muß also zu Hause bleiben, und Marie kann mit dir gehen.“

Da freute sich der Vater über die Liebe seiner Kinder, umarmte sie und sprach: „Ihr seid beide meine lieben Kinder und sollt beide mit mir gehen. Gebe Gott, daß ihr immer so treu zu einander haltet.“

G. P. P. nach J. H. Campe.

## 23. Mutter und Kind.

„Mütterlein, sprich, warum liebst du dein Kindlein so inniglich?“ Und die Mutter spricht: „Das weißt du nicht? Weil's fromm ist allezeit, nicht weint und nicht schreit, und lustig ist's auch wie's Vöglein im Strauch. Doch geht es zur Ruh, lacht's freundlich mir zu, und wenn es erwacht, da küßt mich's und lacht; drum lieb ich's so sehr, wie nichts auf der weiten Erde mehr.“

„Kindlein, o sprich, warum liebst du dein Mütterlein doch so inniglich?“ Und das Kindlein spricht: „Das weißt du nicht? Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt, wacht, wenn ich bin krank, giebt mir Speis' und Trank, giebt mir Kleider und Schuh und viel Küsse dazu, und ist mir so gut, wie's kein anderer thut. Drum lieb ich's so sehr, kann gar nicht sagen wie sehr, wie sehr!“

R. Reinick.

## 24. Die kleine Schwester in der Wiege.

Liebes gutes Schwesterlein
In dem netten Wiegelein,
Schlafe sanft und ruhig da;
Denn ich bleib dir immer nah!

Fliege, hörst du, komme nicht
Auf das freundliche Gesicht,
Brumme nicht und bleibe still,
Weil ich Ruhe haben will.

Schöne Blumen, legt euch hin
Zu der kleinen Schläferin,
Daß, wenn sie nun bald erwacht,
Freundlich auch ihr Auge lacht.

O wie lieb sollst du mir sein,
Kleines süßes Schwesterlein!
Lieber Gott, erhalt es mir!
Täglich dank ich Dir dafür.

Aus Joh. Halbens Fibel.

## 25. Püppchen schlaf!

Nun hat mein Kindchen genug gewacht,
Schlafe nun ein, gute Nacht, gute Nacht!
Mütterlein zieht dir das Kleidchen aus,
Steckt in den Nachtrock die kleine Maus.
Bringt sie ins Bett und decket sie zu.
Schlafe, mein Liebling, nun schlafe du!

Helene Binder.

## 26. Abendgebet.

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Äuglein zu;
Vater, laß die Augen Dein
Über meinem Bette sein! Amen!

## 27. Schlaflied.

Schlafe, mein Kindchen, balde,
Schließe die Äuglein zu,
Vöglein schlafen im Walde,
Nun schlafe auch du!

Blümlein schlafen im Grase,
Käfer im blühenden Strauch,
Im Feld schläft Rehlein und Hase,
Nun schlafe du auch!

Schlafen im Wasser die Fische,
Im Stall schläft Kuh und Schaf,
Hündchen schläft unter dem Tische,
Schlafe, mein Kindchen, schlaf! —

Gräfin L.

## 28. Wiegenlied.

Eija Poppeija,
Wat raschelt int Stroh?
Dat sünd de lütt Müse,
De hevt jaa keen Schoh.
De Schoster hett Lerder,
Keen Leesten darto;
Nu kann he de Müse
Ook maaken keen Schoh.

Volkstümlich in Holstein.

---

3*

## V.

# Hinaus in den Garten.

Um Haus ist ein Garten,
Da bin ich so gern!
Da hüpf ich und spring ich
Um Baum und um Beet;
Da ruf ich und sing ich,
So laut es nur geht.
Im Garten, im Garten
Da bin ich so gern!
Heinr. Bone.

## 1. Mach dich auf!

Scheint dir der Frühling ins Haus,
Mach dich auf! lauf hinaus, lauf hinaus!
Da kannst du aus Näh und Fernen
Gar manches lernen.

Schau, wie die Sonn es macht!
Jedem ins Herz sie lacht,
Ob er ihr dankt, ob nicht,
Entzieht keinem ihr Licht.

Schau, wie's die Bienen thun!
Können nicht lange ruhn,
Machen sich früh hinaus,
Zu sammeln fürs Haus.

Schau zu den Bäumen hinauf!
Lauter Blüten sind drauf,
Bringen einst Früchte zuhauf!
Warte nur drauf!

Schau, wie die Vögel es machen!
Kümmern sich nicht um Sachen,
Die Gott von selbst wird bringen,
Sind fröhlich und singen.

So kannst du aus Näh und Fernen
Gar manches lernen.
Drum wenn der Frühling drauß',
Mach dich auf! lauf hinaus, lauf hinaus!
Rob. Reinick.

## 2. Ins Freie.

Lebhaft. Aus Heinr. Voß. „Deutscher Liederhain.“






2. Das Vöglein im Baume,
So glücklich, so froh,
Im sonnigen Raume
Da zwitschert es so:
lalalala!

Chr. Hamann.

3. Mit Mägdlein und Buben,
So glücklich, so froh,
Hinaus aus den Stuben;
Dann singen sie so:
lälalala!

G. P. P.

## 3. Schneeglöckchen.

Du kleines Glöckchen, weiß wie Schnee,
Wie freu ich mich, wenn ich dich seh!
Du stehst im milden Sonnenschein
Und läutest den lieben Frühling ein.

Harms.

## 4. An den Mai.

Munter. W. A. Mozart.




2. Ach, wenn's doch erst gelinder
Und grüner draußen wär!
Komm, lieber Mai, wir Kinder,
Wir bitten gar zu sehr!

O komm und bring vor allem
Uns viele Rosen mit,
Bring auch viel Nachtigallen
Und schöne Kuckucks mit.

Chr. Ad. Overbeck. (Gekürzt.)

## 5. Mailied.

Volksweise.




2. Kinder ziehn froh dahin,
Wenn die Wälder neu erblühn.
Alles freut sich der Zeit,
Die die Welt erneut.
Kühler Schatten winkt uns hier,
Auf dem Rasen ruhen wir;
Durch das Grün Vögel ziehn,
Freude überall.

3. In dem Blick Lust und Glück,
Kehren abends wir zurück.
Gehn nach Haus mit dem Strauß,
Denn der Tag ist aus.
Unsre Blumen bringen wir
Unsrer guten Mutter hier,
Ruhen aus beim Abendschmaus,
Und dann schlafen wir.

Aus M. u. T. Naveau: „Spiele."

## 6. Maiblümchen.

Maienblümelein, so schön,
Mag euch gerne blühen sehn
Draußen im Freien. —
Im grünen Maien
Blühen in Garten und Wiese
Keine so schön wie diese. —

G. P. P. nach?

## 7. Maiglöckchen.

Maienlilie, kannst du sagen,
Warum du mußt Glöcklein tragen?
„König Mai wird kommen heute,
Und ich muß es mit Geläute
Allen Blumen eilig künden
In den Wäldern, in den Gründen,
Daß sie mögen blühend stehn,
Wenn er wird vorübergehn."

Adolf Schults.

## 8. Des Kirschbaums Gäste.

Der Kirschbaum grünt an Zweig und Ast,
Da hat er auch schon einen Gast.
Am jungen Grün und zarten Blatt
Frißt sich das Räuplein voll und satt.

Der Kirschbaum blüht an Zweig und Ast,
Da hat er wieder einen Gast.
Das Bienchen findet Honigseim
Und trägt ihn in die Zellen heim.

Und sind der Wochen sechs vorbei,
So kommen gar der Gäste zwei.
Kennst du sie wohl? Sag es geschwind!
Es ist das Spätzlein und — das Kind.

E. Lausch.

## 9. Rätsel.

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.

Karl Simrock.

## 10. Der Distelfink

Als der liebe Gott die Vöglein machte, da gab er ihnen Beine zum Hüpfen und Flügel zum Fliegen und Schnäbel zum Fressen, aber auch zum Singen. Und als sie alle fertig waren und um ihn herstanden, da nahm er einen großen Farbenkasten und malte ihnen bunte Federn. Da kam die Taube an die Reihe und erhielt einen blauen Hals, und rötliche Flügel, der Kanarienvogel wurde so gelb wie eine Citrone, die Bachstelze wurde grau und bekam einen schwarzen Strich und einen weißen Flecken daneben, und alle Vögel wurden prächtig gefärbt, wie es sich für jeden schickte. Nur einer war übrig geblieben, weil er hinter den andern stand und sich nicht vordrängen wollte, das war der Distelfink. Als er endlich auch herbeikam, da hatte der liebe Gott alle Farben verbraucht und es war nichts mehr übrig als die leeren Schälchen. Da weinte das arme Vögelchen, daß es nicht auch so ein buntes Federkleid haben sollte wie die andern. Der liebe Gott aber redete ihm zu und sprach: „Sei ruhig! es ist noch in jedem Schälchen ein klein wenig Farbe zurückgeblieben, das will ich mit dem Pinsel austupfen und auf deine Federn streichen." Und er that es und malte den Distelfink ein bißchen rot und ein bißchen blau und ein bißchen schwarz und ein bißchen grün, aus allen Schälchen ein wenig Farbe, so daß er der bunteste unter allen Vögeln wurde und dem lieben Gott dankte, daß er ihm ein so schönes Federkleid gemacht hatte.

Wilh. Curtmann.

## 11. Der Mai ist da!

Was brummt mir um die Ohren denn
Fortwährend hier herum?
Was soll das ew'ge Schwirren hier,
Das ewige Gesumm?

Was schwirrt, was summt, was flattert denn!
Maikäfer sind's, ja, ja!
Frisch auf, frisch auf! nun ist es Zeit,
Der Mai, der Mai ist da!

Brunold.

## 12. Maienkäferlein.

Sag mir, du Siebenschläferlein,
Wie träumt das Maienkäferlein? Mum, mum!
Wie lacht das Maienkäferlein? Hum, hum!
Wie spricht das Maienkäferlein? Rum, rum!
Wie singt das Maienkäferlein? Sum, sum!
Wie zankt das Maienkäferlein? Brum, brum!

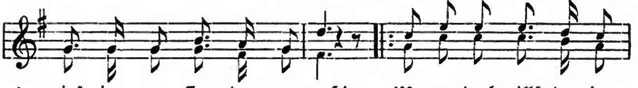
Fr. Güll.

## 13. Kind und Mairegen.

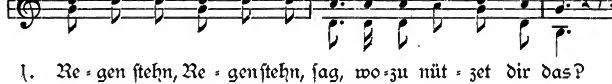
Lebhaft. Volksweise.



1. (Mutter:) Soll-test doch lie-ber ins Häuschen gehn, Häuschen gehn,
2. (Kind:) Mai-re-gen macht, daß man grö-ßer wird, grö-ßer wird,



1. wirst ja am En-de ganz naß! Wo-zu doch willst du im
2. grö-ßer doch möcht ich gern sein. Wär ich, o Müt-ter-chen,



1. Re-gen stehn, Re-gen stehn, sag, wo-zu nüt-zet dir das?
2. groß ge-nug, groß ge-nug, ging ich ge-wiß nicht hin-ein.

Hoffmann von Fallersleben.

## 14. Schmetterling.

O Schmetterling sprich,
Was fliehest du mich?
Warum doch so eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da.
Ich will dich nicht haschen,
Ich thu dir kein Leid!

Aus: „Die 12 Monate."

## 15. Das Bienchen.

Das liebe, kleine Bienchen
Sich spät und früh bemüht.
Es sitzt auf allen Blümchen,
Versuchet jede Blüt.

Sehr emsig fliegt es weit und breit,
Trägt ein mit großem Fleiß
Und sucht die ganze Sommerszeit
Auch für den Winter Speis'.

Des Knaben Wunderhorn.

## 16. Spruch.

Quäle nie ein Tier zum Scherz;
Denn es fühlt wie du den Schmerz!

## 17. Die Bienen.

Da steht das kleine Bienenhaus,
Die Bienchen fliegen ein und aus,
Die kleinen muntern Leute.
Sie fliegen zu den Blumen hin
Und suchen süßen Honig drin,
Mit rechter Lust und Freude,

Sie machen kleine Fäßlein sich
Von weißem Wachs gar säuberlich,
Die sie voll Honig tragen;
Und kommt der rauhe Winter dann,
Da zapfen sie die Fäßlein an,
Und trinken mit Behagen.

Doch wenn der Winter kaum vergeht,
Die Frühlingsluft erst linde weht,
Und Veilchen wieder blühen, —
Da kommt aus seinem kleinen Haus
Das Bienchen auch geschwind heraus,
Und flieget auf und nieder.

Aus Naveau: „Spiele."

## 18. Spiel.

Volksweise.



2. Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum.
Wenn wir rufen, kehre wieder,
Sing mit uns die muntern Lieder.
Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum.

3. Summ, summ, summ, Bienchen, kehre um.
Kehr zurück zu deinem Werke,
Daß man deinen Fleiß bemerke,
Summ, summ, summ, Bienchen, kehre um.

Hoffmann v. Fallersleben.

Der Kreis stellt einen Bienenkorb dar, einige Kinder sind Bienen. Sie fliegen während des Liedes durch die im Kreise gelassene Öffnung hinaus und schwärmen summend im Garten herum. Erst beim letzten Verse kehren sie zurück und antworten auf die Frage der Spielführerin „Ja, ja u. s. w."

## 19. Rätsel.

Es ist ein kleiner Soldat,
Der ein giftig Spießlein hat.
Täglich zieht er mit Gesang ins Feld;
Nur im Winter bleibt er im Zelt.
Er erobert ohne Zahl
Die schönsten Schlößlein zu Berg und Thal.
Er dringt in ihre Keller ein
Und trinkt aus goldnen Becherlein
Immer neuen, süßen Wein.
Dann füllt mit Mehl er jede Hand
Und bauet Kammern Wand an Wand.
Die Kammern füllt er dann mit süßem Most
Und sorgt im Sommer für des Winters Kost.
Und wäre jedermann so arbeitsam wie er,
So gäb's im Lande keine Bettler mehr.

Keller.

## 20. Nur nicht verzagt!

Da ist nun der Mai! Da grünen die Felder, die Gärten, die Wälder; da rauschen die Quellen; da singen und springen die Vögel herbei; da laufen die Kinder, die Mädchen, die Buben aus Kammern und Stuben hinaus, hinaus aus dem engen Haus. — Ein einzig Tierlein dort, wie sehr es sich auch strecke, kann nicht vom Hause fort; es ist die arme Schnecke. — Ob sie deshalb sich schämt? Wohl gar darum sich grämt? O nein, sie denkt mit Lachen: „Es wird sich doch noch machen!" Sie denkt sich's so und so, und endlich ruft sie froh: „Ja, ja, so wird sich's schicken: ich nehm mein Haus auf den Rücken!" — Und richtig,

es geht, und die Schnecke, seht, kann nun mit allen andern vergnügt in den Frühling wandern. Rob. Reinick.

## 21. Rätsel.

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
Ein Tier mit Hörnern schaut heraus;
Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuslein auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner fein,
Schlüpft es geschwind ins Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein?

Karl Simrock.

## 22. Die Singvögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühlinge auf das lieblichste; im Herbst aber waren alle Zweige reichlich mit Äpfeln, Birnen und Zwetschen beladen. Auf den Ästen der Bäume und in den Hecken umher nisteten und sangen allerlei muntere Vögel. Die Eltern ermahnten ihre Kinder oft und sagten: „Thut doch diesen Vögelchen nichts zuleid, und rührt ihre Nester nicht an; denn das würde dem lieben Gott, der die Blumen kleidet und die Vögel nährt, sehr mißfallen."

Allein einige böse Buben fingen an, die Nester auszunehmen und zu zerstören. Die Vögel wurden dadurch verscheucht und zogen nach und nach ganz aus der Gegend hinweg.

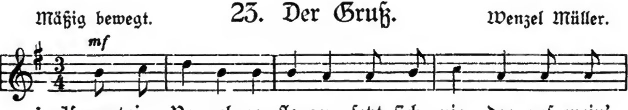
Man hörte in den Gärten und auf der Flur kein Vögelein mehr singen. Alles war still und traurig. Die schädlichen Raupen aber, die sonst von den Vöglein hinweggefangen wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüten ab.

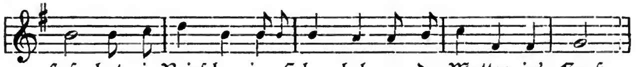
Die Bäume standen kahl da wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Überfluß zu verzehren hatten, bekamen nicht einen Apfel mehr zu essen.

Nimmst du dem Vogel Nest und Ei,
Ist's mit Gesang und Obst vorbei. Chr. v. Schmid.

## 23. Der Gruß.

Mäßig bewegt. Wenzel Müller.






2. Lieber Vogel, flieg weiter, nimm ein'n Gruß mit und ein'n Kuß.
Ach, ich kann dich nicht begleiten, weil ich hier bleiben muß.

Adolf Bäuerle.

## 24. Die Amseln.

### Wie Frau Amsel brütete.

Fünf Eier lagen im Amselnest. Frau Amsel brütete mit allem Fleiß, und ihr Männchen fütterte sie mit Raupen und Würmern, damit sie nicht nötig habe, das Nest zu verlassen. Auch seine besten Lieder sang das Männchen seiner fleißigen Frau vor, um ihr die Zeit zu verkürzen. Auf einmal lagen fünf junge Amseln in dem weichen, warmen Neste, — welche Freude! Nun dauerte es auch nicht lange, da öffneten die jungen Amseln ihre Schnäbel und schrieen nach Futter. Da mußten denn die Eltern stets im Fluge sein, um Fliegen und Mücken für ihre lieben Schreihälse zu fangen. Und die Kleinen gediehen und wurden täglich größer, schmucker und drolliger.

### Wie ein Knabe die jungen Amseln raubte.

Da kam ein Knabe, sah das Nest und stieg auf den Baum, um die Jungen zu rauben. Vier Vöglein ergriff er; aber das fünfte entschlüpfte ihm. Er setzte die vier Gefangenen zu Hause in einen Käfig. Er gab ihnen Nahrung und hielt sie wohl; ach, aber Vater und Mutter konnte er ihnen nicht ersetzen.

Als nun das Amselpaar wieder zum Neste kam und nur eines seiner Kinder fand, ward es tief betrübt. Die Mutter hatte immer Thränen in den dunklen Äuglein, und der Vater sang nichts als Klagelieder. Endlich nach mehreren Tagen sprachen sie: „Es ist doch gut, daß wir nicht alle Kinder verloren haben, und daß unser Schwarzhäubchen noch bei uns ist; wir wollen dem lieben Gott dafür danken.“ Aber ihre Trauer und ihr Leid nahm doch kein Ende.

### Wie die jungen Amseln heimkehrten.

Die vier gefangenen Amseln waren sehr betrübt in ihrem Kerker, weil sie von Vater und Mutter weg waren und die schönen, grünen Bäume nicht mehr sahen, und die roten und blauen Blumen auch nicht. Der Knabe kam und ging, brachte ihnen klares Wasser und Semmel und Milch, auch Würmer genug. Es mundete ihnen nichts; aber größer wurden sie bei aller Betrübnis, und die Federn waren fast ganz ausgewachsen.

„Wenn doch nur jemand hier die kleine Thür öffnete", sagte Silbertönchen eines Morgens, „wie wollten wir hinaushuschen."

„Und zu den Eltern fliegen!" sprach Gelbfuß. — „Denn den Weg hab ich mir wohl gemerkt", fügte Glutäuglein hinzu.

„Dort hinter dem großen Hause muß der Garten sein, wo die lieben Eltern wohnen", rief Federkrönchen. „Ach, wären wir doch bei ihnen!"

Siehe! da kam des Knaben kleinster Bruder eines Tages und öffnete das Thürchen des Käfigs. Husch! — und nochmals — da waren die vier Vögelein heraus; Glutäuglein voran — und sie fanden ihre Eltern, die traurig auf dem Baume saßen. O, welches Entzücken! — wer kann es schildern? — Das Leid war in Freude verwandelt.

Sie blieben nun immer zusammen und hatten sich lieb. Nie hat die Amsel schöner gesungen als an dem Abende. Und Silbertönchen sang auch schon mit.

G. P. P. nach Friedrich Hoffmann.

## 25. Keinem Würmchen thu ein Leid.

Keinem Würmchen thu ein Leid;
Sieh in seinem schlichten Kleid
Hat's doch Gott im Himmel gern,
Sieht so freundlich drauf von fern,
Führt es zu dem Grashalm hin,
Daß es ißt nach seinem Sinn;
Zeigt den Tropfen Tau ihm an,
Daß es satt sich trinken kann;
Giebt ihm Lust und Freudigkeit;
Liebes Kind, thu ihm kein Leid.

Wilh. Hey.

## 26. Der gute Packan.

Ein Vogelpaar hatte sein Nestchen in einen Busch des Gartens gebaut und lebte dort vergnügt mit seinen Kindern. Einmal waren die alten Vögel ausgeflogen. Da kam die Katze und wollte die Kleinen auffessen. Aber die Vöglein sperrten ihre Schnäbelchen weit auf und riefen laut:

„Piep, piep, piep!
Liebe Mutter, hier ist ein Dieb!"

Doch Mütterchen war weit und hörte das Schreien nicht; aber Packan, der große Hofhund, hatte es gehört; der kam schnell gesprungen und jagte die böse Katze weg! Da freuten sich die Vögelchen sehr und sangen dem guten Packan freundlich zu:

„Piep, piep, piep!
Lieber Hund, wir haben dich lieb!"

Ida Seele.

## 27. Hund und Katze.

„Ei, was bellst du denn Packan,
So gewaltig zum Baum hinan?
Sitzt wohl Miezchen da oben still
Und nicht herunterkommen will.
Nun, ich kann es ihr nicht verdenken;
Möchtest ihr doch nichts Gutes schenken."

Wilh. Hey.

## 28. Rätsel.

Welches Tier meint's nimmer gut,
Wenn es noch so freundlich thut
Und uns schmeichelt mit der Tatze;
Rate nun, es ist die . . . . . ! Aus „Kunterbunt".

## 29. Katze und Schwälbchen.

Ein Schwälbchen saß am Rande einer Pfütze und füllte seinen Schnabel mit feuchter Erde, um daraus ein Nest zu bauen. Das sah eine Katze, und weil sie die Schwalbe gern verspeist hätte, schlich sie heran, um das zarte Tierchen zu fangen. Allein die Schwalbe merkte noch rechtzeitig die Gefahr und entfloh. Weil sie aber mutwillig war und auf die Schnelligkeit ihrer Flügel vertraute, kehrte sie bald zurück, schoß dicht über dem Kopf ihrer Feindin hin und rief neckend: „Greif mich doch, Kätzchen, greif mich doch!"

Die Katze verstand den Spott wohl; allein sie that, als hörte und sähe sie nichts. Dadurch ward das Schwälbchen noch sicherer gemacht und wiederholte mehrere Male seinen Flug und seine neckenden Worte. Als es das Wagestück zum fünften Male vollbringen wollte, machte die Katze einen gewaltigen Sprung in die Höhe, erhaschte den einen Flügel der Schwalbe, biß ihn wütend entzwei und zerriß dann ihr Opfer. G. P. P. nach Rob. Reinick.

## 30. Spruch.

Wer sich mutwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um.

## 31. Zwei kluge Schwälbchen.

Ein Schwalbenpaar hatte sich einst unter dem Dach eines Häuschens sein Nest gebaut. Aber gerade, als die jungen Vöglein ausgekrochen waren, brannte die Sonne so heiß, daß der Lehm, woraus das Nestchen bestand, einen Riß bekam, und die Tierchen auf die Erde fielen. Sie hatten sich zum Glück nicht beschädigt, und die Leute hoben sie auf, legten sie in ein Körbchen und hängten dieses unter das Fensterbrett.

Es dauerte nicht lange, da kamen die beiden alten Schwalben herangeflogen, sahen sich das neue Häuschen ihrer Kinder an und sorgten dann weiter für die Kleinen, bis sie flügge waren. Allein eins der jungen Schwälbchen flog nicht mit den andern aus, weil es noch zu schwach dazu war. Die Eltern merkten bald, daß die kalten Ostwinde ihrem Nesthäkchen schadeten und überdeckten jetzt die Ostseite des Korbes mit einem Lehmdache, verstopften alle Löcher mit Heu und machten auf diese Weise das Körbchen so warm wie ein wirkliches Nest. Dann fuhren sie fort, ihren kleinen Schwächling liebevoll zu versorgen, bis er ganz kräftig geworden war und selbst ausfliegen konnte.

Waren das nicht zwei kluge Schwälbchen?

G. P. P. nach Helene Binder.

## 32. Katze und Maus.

Die Kinder bilden einen Kreis, eins ist die Katze und steht innerhalb des Kreises, ein anderes ist die Maus und steht außerhalb des Kreises. Die Katze sucht den Kreis zu durchbrechen, oder zwischen zwei Kindern hinauszuschlüpfen, um die Maus zu fangen. Die den Kreis bildenden Kinder tanzen und singen dabei:

Mäuschen, laß dich nicht erwischen,
Springe über Bänk und Tische.
Husch, mein Mäuschen, husch!
Mäuschen, husch, husch, husch!

Gelingt es der Katze endlich, den Kreis zu durchbrechen, so wird dem Mäuschen der Zutritt in das Innere des Kreises gestattet, nicht aber der Katze. Ist das Mäuschen endlich doch gefangen worden, dann treten beide Kinder in den Kreis ein, zwei andere stellen die Katze und die Maus vor, und das Spiel beginnt von neuem.

Volkstümliches Kinderspiel.

## 33. Scherzfrage.

Es saßen zehn Sperlinge auf dem Dach,
Da kam ein Jäger und schoß danach;
Er traf davon nur vier.
Wie viel bleiben sitzen?
Das sage mir!

Aus: „Die Welt der Kleinen.“

VI.

# Unser Hühnerhof.

Fang mit dem Hahn
Dein Tagwerk an!
Nach Staub.

## 1. Der Hahn.

„Kikrikik, ihr Leut, steht auf;
Seht, es kommt die Sonn herauf!
Springet aus der dunklen Kammer,
Hebt das Beil und schwingt den Hammer;
Führt den Pfriemen und die Nadel,
Und macht alles ohne Tadel.
Kikrikik, es ist schon hell;
Macht euch an die Arbeit schnell!"

Fr. Güll. (Gekürzt.)

## 2. Marie und das Geflügel.

„Guten Morgen! guten Morgen, liebe Marie! — Du bist ein kleiner Frühauf!"

Marie ist unsere älteste Schwester, und längst das Frühaufstehn gewohnt; denn sie muß alle Morgen das Federvieh füttern. Wirft sie lockend und rufend das Futter hin, so kommt das Geflügel von allen Seiten herbei. Die Enten und Gänse watscheln heran, die Hühner kommen eilend gelaufen, selbst die jungen Küchlein mit der Glucke, und die Tauben fliegen schnell von den Dächern herab und mischen sich unter die übrigen.

Marie lockt ihr liebes Federvieh; aber sie hätte es gar nicht nötig; denn die Hühner, Gänse und Tauben warten schon auf sie. Wenn am frühen Morgen die Hausthür knarrt, flugs laufen sie herbei. Sehen sie dann, daß es die Magd ist, so kehren sie sich nicht weiter daran, und selbst, wenn unsere liebe Mutter auf den Hof hinaustritt, kümmert sich weder Hahn noch Huhn darum. Sobald aber Marie kommt, gerät das Hofgeflügel in Aufregung; da wird aufgepaßt, da werden die Köpfe in die Höhe gereckt, bis sich Mariens wohlthätige Hand aufthut. Die Hühner und Gänse, die Enten und Tauben, kurzum alle Bewohner des Hühnerhofes kennen unsere Schwester Marie ganz genau; denn auch die Tiere behalten das Andenken an Wohlthaten.

G. P. P. nach „Lebensbilder."

## 3. Wie der Hahn prahlt.

„Seht ihr laufen den fremden Hahn?
Den hab ich ordentlich abgethan;

Kommt mir auf meinen Hof daher,
Als wenn alles sein eigen wär. —
Merkt es euch alle; wer mir's wagt,
Der wird mit Schanden davongejagt."

Herr Hahn war so bös und so gestrenge,
Trieb Hühner und Gänse in die Enge,
Und wer sich auf seinem Hof ließ sehn,
Den hieß er gleich von dannen gehn;
Doch als er sich auch an den Spitz will wagen,
Da packt ihn der derb an seinem Kragen. Wilh. Hey.

## 4. Rätsel.

Er hat einen Kamm und kämmt sich nicht,
Er hat Sporen und ist kein Ritter,
Er hat eine Sichel und ist kein Schnitter.

Karl Simrock.

## 5. Der neue König.

Unser lieber Gockel ist immer König auf dem Hühnerhofe gewesen, und nicht einmal die Truthähne, die doch viel größer sind als er, haben ihm diese Würde streitig gemacht. Seit aber Onkel Franz von seiner letzten großen Seereise einen Pfau mitgebracht hat, ist das plötzlich ganz anders geworden. Der arme Gockel ist jetzt als König abgesetzt und spaziert mit seinen Hennen immer ganz bescheiden am Rande des Hofes umher; denn den schönen, freien Platz in der Mitte hat der Pfau für sich genommen und duldet dort keinen Mitherrscher. Hier brüstet er sich stolz im Sonnenschein, schlägt sein glitzerndes Rad und schlürft mit den Flügeln dazu; er thut ganz, als wäre er ein Kaiser, oder ein noch viel höherer Herr.

Da kommt unsre fleißige, braune Pute aus dem Hühnerstall heraus; sie hat eben ein Ei gelegt, gackert ganz vergnügt und will nun über den Hof zu ihren Gespielinnen eilen. Unterwegs sieht sie ein Gerstenkörnlein am Boden liegen und will es zu ihrer Stärkung aufpicken — hu! wie fährt der hochmütige Pfau auf die arme Pute los, obgleich sie doch so nahe mit ihm verwandt ist. Aber sie hat ja nur ein unscheinbares, braunes Kleid an, das verachtet der stolze Vetter, und sie trägt auch keine strahlende Krone auf dem Kopfe wie er, sondern nur ein rotes Hautläppchen.

Jetzt spaziert der Truthahn über den Hof; auch ihm ist der Pfau an Größe und Stärke überlegen, und er hackt grimmig auf ihn ein. Aber da kommt er an den Unrechten; denn der Truthahn ist zänkisch und sucht sich für jede Beleidigung zu rächen. Er schreit laut um

Hilfe, da rennen alle Truthähne und Truthennen vom ganzen Hofe herzu, so schnell sie nur laufen können. Alle fallen über den zänkischen, hochmütigen Pfau her, hacken und zausen ihn, daß die Federn umherstieben und er nicht weiß, wohin er sich zuerst wenden soll. Es bleibt ihm endlich nichts übrig, als daß er auf die First des Daches fliegt, wohin seine Vettern ihm nicht folgen können. Von dort schaut er hochmütig herab auf alles Hühnervolk tief unten im Hofe, reckt den Hals lang empor und schreit überlaut: „Pfau! Pfau!", damit jedermann erfahre, wer er eigentlich ist.

Wir lachen ihn aber tüchtig aus und freuen uns, daß der hochmütige und zänkische Pfau einmal seine Strafe bekommen hat.

G. P. P. nach Herm. Wagner.

## 6. Die Henne und ihre Küchlein.

a.

„Küchlein, Küchlein! leichtsinnig Kind!
Wohin läufst du nun wieder so geschwind?
Durchkriechst gleich alle Winkel und Ecken,
Willst immer gern etwas Neues entdecken;
Und siehst du dann deine Mutter nicht,
Gleich schreist du so kläglich, du armer Wicht."

b.

„Küchlein, was lauft ihr so
Alle zur Mutter froh?
That sie dort einen Fund,
Würmchen aus tiefem Grund?
Ruft nun und locket gleich,
Giebt es zum Futter euch?"

c.

„Küchlein, ihr Küchlein, wo ihr seid,
Lauft und versteckt euch! jetzt ist's Zeit.
Hört ihr, wie bang die Mutter ruft?
Seht ihr den Geier in der Luft?
Dort ist der Schuppen, eilt mit Hast,
Eh er herabstürzt und eins faßt!"

Wilh. Hey.

## 7. Rätsel.

Ich weiß ein kleines, weißes Haus,
Hat nichts von Fenstern, Thüren, Thoren;
Und will der kleine Wirt heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.

Aus K. Simrocks Rätselbuch.

## 8. Sperling ist hungrig.

Sperling möchte doch auch gern etwas zu essen haben. Wenn Marie des Morgens die gelbe Gerste hinauswirft auf den Hof, kommen die Hühner gelaufen und der große Hahn; will Sperling ein Körnchen nehmen, zankt der Hahn und jagt ihn fort.

Heute war der Sperling sehr hungrig, hatte noch gar nichts ge-

gessen. „Lieber Hahn," sprach er, „laß mich nur drei Körner nehmen! Dann habe ich genug; du hast immer noch hundert."

„Nein," erwiderte der Hahn, „du bist ein unnützes Tier; fort mit dir!" Und er hackte auf den Sperling los, daß dieser entfliehen mußte.

„Aber ich will doch auch leben," rief der arme Sperling.

„Sieh zu, wo du etwas findest!" sprach der zornige Hahn. „Nochmals, hinweg!"

Das hörte ein junges Hühnchen, pickte schnell drei Körner auf, lief unbemerkt hin und brachte sie dem Hungrigen. Sperling vergaß das dem Hühnchen sein lebelang nicht und war ihm immer sehr freundlich und gut.

Nach Fr. Hoffmann.

## 9. Hühnchen wird krank.

Hühnchen wird krank. Ein böser Hund hatte es in den Flügel gebissen. Es sitzt still hinter dem Holzhaufen und kann sich kaum rühren; niemand bemerkt es; es wird wohl verhungern müssen.

Sperling fliegt auf den Hof. Wo ist das Hühnchen? Er sucht und sucht und findet es. Es klagt ihm sein Leid.

Acht Tage bringt Sperling dem Hühnchen saftige Saatkörner und Salatblättchen, schleicht sich in die Küche und holt ihm Brot, fliegt auf das Feld und holt ihm gelben Weizen.

Hühnchen wird wieder gesund, vergaß dem Sperling sein lebelang nicht, was er an ihm gethan hatte, und war ihm immer sehr freundlich und gut.

Nach Fr. Hoffmann.

## 10. Spruch.

Du sollst deinen Nächsten lieben. Marc. 13, 31.

## 11. Wie der Truthahn seine Truthähnchen unterrichtet.

„Hört, Kinder, das will ich euch sagen:
Ihr müßt euch artig betragen,
Das Kollern und Zanken schickt sich nicht;
Macht gleich auf der Stelle ein freundlich Gesicht;
Das Lärmen laßt, das Schrein und Getös;
Sonst, Kinder, das merkt, sonst werd ich bös."

Wilh. Hey.

## 12. Wie die Henne ihr unartiges Entenküchlein auszankt.

„So, also hier steckt Watscheline?
Grad wie ein Rabe siehst du aus,
Ich such dich schon wie eine Biene,
Im Augenblick kommst du nach Haus!

Im Schlamm bist du herumgekrochen,
An deinem Kleide seh ich's ja,
Und gestern hast du noch versprochen,
Du bliebest immer artig da.
Schau die mal an im saubern Röckchen,
Was das für nette Küken sind;
Doch hier giebt es zum Glück ein Stöckchen,
Für solch ein ungeratnes Kind.
Und hilft sie diesmal nicht, die Rute;
Dann thu ich dich, du weißt es schon,
Zu der gestrengen Tante Pute
Auf vierzehn Tage in Pension.
Die sollst du einmal kollern hören,
Ja, die versteht es auf das best;
Die wird dich schon gehorchen lehren,
Daß du das Planschen künftig läßt!" Helene Binder.

## 13. Kinderreim.

Alle meine Enten schwimmen auf dem See,
Kopf im Wasser, Beine in die Höh. Volkstümlich.

## 14. Knabe und Ente.

Knabe: „Ente, du gute, nun sag einmal,
Wie groß ist deiner Jungen Zahl?"
Ente: „Hab leider nicht recht gelernt zu zählen,
Doch denke nur nicht, du willst mir eins stehlen.
Gar sorgsam geb ich auf alle acht,
Weil jedes mir große Freude macht." W. Hey.

## 15. Gänschen.

Kind: „Gänschen, ein armes Kind bist du.
Sprich, warum hast du nicht Strümpf und Schuh?"
Gänschen: „Freilich, die könntest du mir wohl schenken;
Aber da kommt mir ein Bedenken:
Wenn ich damit ins Wasser ginge,
Würden nicht naß die schönen Dinge?" W. Hey.

## 16. Lied der Gänse.

Lebhaft. Schlesisches Volkslied.





Gi-ga-gack! Wir ha-ben nur ei-nen Frack.

2. Was trinken wir Gänse für einen Wein? Gigagack!
Wir trinken nur den stärksten Wein,
Das ist der Gänsewein allein,
Gigagack! ist stärker als Rum und Rack.

3. Was haben wir Gänse für eine Kost? Gigagack!
Des Sommers gehn wir auf die Au,
Des Winters speist die Bauersfrau,
Gigagack! uns aus dem Hafersack.

4. Was reden wir Gänse für Sprache doch? Gigagack!
Wir könnten Professoren sein,
Wir reden Griechisch und Latein;
Gigagack! ist unser Schnick und Schnack.

5. Was machen wir Gänse am Martinstag? Gigagack!
Man führt uns aus dem Stall hinaus
Zu einem fetten Martinsschmaus,
Gigagick! und bricht uns das Genick.

Hoffmann v. Fallersleben.

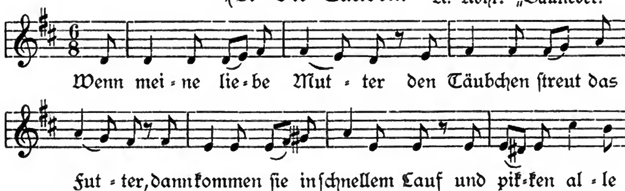
## 17. Fuchs und Gans.

Fuchs: „Frau Gans, das Wetter ist so schön,
Wir könnten zusammen spazieren gehn."
Gans: „Herr Fuchs, ich bleibe doch lieber zu Haus;
Erst sah mir es auch ganz heiter aus,
Doch seit du da stehest vor dem Thor,
Da kommt mir's wie böses Wetter vor."

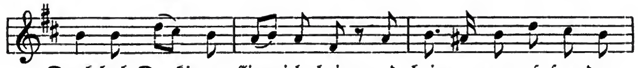
Wilh. Hey.

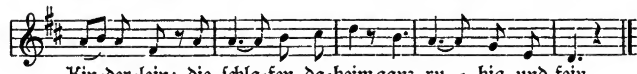
## 18. Die Tauben.

R. Kohl: „Balllieder."




Körnlein auf, pick — — — — — — —. Hab




Nach Fr. Fröbel.

Die Kinder sind Täubchen. Je vier, zwei alte und zwei junge, kauern zusammen. Die Spielführerin oder besser ein größeres Kind streut Körner. Die alten Täubchen kommen geflogen, picken auf und fliegen wieder heim, ihre Jungen zu füttern.

## 19. Täubchen.

Kind: „Täubchen, du auf dem Dache dort,
Sage, was girrst du in einem fort,
Wendest das Köpfchen so her und hin?"
Täubchen: „Weil ich gar zu fröhlich bin,
Weil mich vom Himmel der Schöpfer mein
Wärmt mit dem lieben Sonnenschein."

Wilh. Hey.

## 20. Reinheit.

Auf dem Dach die Flügelein
Putzt sich schmuck die Taube.
Kätzchen leckt die Pfötchen fein,
Wäscht sich rein vom Staube.

Was da lebt in Flur und Au,
Kennt der Reinheit Segen.
Blümlein badet sich im Tau
Und der Baum im Regen.

Überallher tönt der Ruf:
„Ohne Fleck und Fehle,
Kindlein bleib, wie Gott dich schuf,
Rein an Leib und Seele! —

Rud. Löwenstein. (Gekürzt.)

## 21. Der große und der kleine Jakob.

Unser kleiner Jakob ist eine Elster, die mein Bruder gefangen hat. Hopp, hopp, hüpft sie durchs ganze Haus, steckt ihren Schnabel in alles und schleppt weg, was sie nur erhaschen kann. Aber Nipp, unser kleiner Hund, ist eifersüchtig auf sie und paßt ihr gründlich auf den Schnabel; er erlaubt es nicht, daß sie sich bereichert, und hat sie sich einen Theelöffel vom Frühstückstisch geholt, oder Mutters silbernen Fingerhut gestohlen, dann schlägt Nipp an und macht so lange Lärm, bis jemand kommt, und dem kleinen Jakob seinen Raub wieder abnimmt.

Aber auf dem Hofe hat der kleine Jakob einen guten Freund, das ist der große Jakob, unser Kettenhund. Hat die Köchin ihm einen Knochen hingeworfen, gleich hüpft die Elster, mir nichts, dir nichts, herbei und fängt hier und dort zu picken an. Der große Jakob schaut ernsthaft nach ihr hin, hebt wohl auch die Pfote, um Jaköbchen zurechtzuweisen, wenn es gar zu zudringlich wird, und knurrt ein wenig. Aber er knurrt doch nur, und zum Bellen kommt es nicht, und die große Pfote des gutmütigen Jakob droht nur; sie schlägt niemals. Das weiß Jaköbchen sehr wohl, schaut ganz furchtlos und keck den großen Jakob an und läßt sich seinen Schmaus trefflich schmecken. Hat sich die Elster satt gegessen, dann hüpft sie davon, hopp, hopp, und der große Jakob muß nun zufrieden sein mit dem, was sie ihm übrig gelassen hat. G. P. P. nach Helene Binder.

## 22. Gott sorgt.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein,
Es hat sein liebes Mütterlein,
Das bringt ihm manches Krümchen Brot,
Damit es nicht leidet Hunger und Not.

Es ist kein liebes Vögelein
Im Garten draußen so arm und klein,
Es hat sein warmes Federkleid;
Da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.

Es ist kein bunter Schmetterling,
Kein Würmchen im Sommer so gering,
Es findet ein Blümchen, findet ein Blatt,
Davon es ißt, wird froh und satt.

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt,
Dem nicht sein eignes Teil ist bestellt,
Sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus,
Darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Und wer hat das alles so bedacht?
Der liebe Gott, der alles macht,
Und sieht auf alles väterlich,
Der sorgt auch Tag und Nacht für mich. Wilh. Hey.

VII.

# Ins freie Feld hinaus!

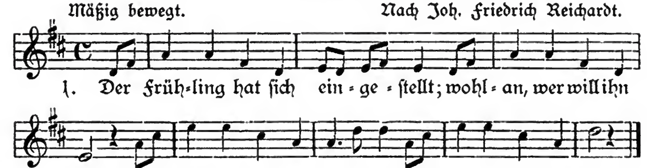
Komm hinaus mit ins Feld,
Wenn der Lenz dir gefällt!
Schon schmückt er mit Blumen
Und Blüten die Welt.

E. Unschätz.

## 1. Der Frühling ist da!

Volksweise.

Mäßig bewegt. Nach Joh. Friedrich Reichardt.




sehn? der muß mit mir ins frei-e Feld, ins grü-ne Feld nun gehn.

2. Und allen hat er, groß und klein, was Schönes mitgebracht,
Und sollt's auch nur ein Sträußchen sein, er hat an uns gedacht.

3. Drum frisch hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt; wer bliebe da zu Haus?

Hoffmann v. Fallersleben. (Gekürzt.)

## 2. Mailied.

Sonnenschein und Blütenduft,
Das ist ein Vergnügen!
Wenn in lauer Maienluft
Hoch die Lerchen fliegen!

Wenn des Baches Wellen sich
Durch die Wiesen schmiegen
Und die Schmetterlinge sich
Auf den Halmen wiegen!

O, wie ist es da so schön,
Tief im Gras zu liegen
Und zum Himmel auf zu sehn —
Das ist ein Vergnügen!

R. Reinick.

## 3. Der Storch.

Klipp, klapp! Was ist denn das? Horch, horch,
Klipp, klapp! Das ist gewiß der Storch.
Ja freilich, springt nur schnell hinaus,
Da droben sitzt er, auf dem Haus.
Der ist gekommen über Nacht
Und hat den Frühling mitgebracht.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele".

## 4. Störche.

Die Sonne scheint, der Sommer ist nah;
Nun sind auch wir Störche wieder da.
Wir haben im fernen Land unterdessen
Nicht unser liebes Nest vergessen.
Da steht's noch; nun wollen wir's putzen und hüten,
Und still drin wohnen und fröhlich brüten. Wilh. Hey.

## 5. Gottes Hand.

Schaue jenen Säemann!
Er bestellt
Sich das Feld
Klug und sorgsam wie er's kann,
Streuet guten Samen hin,
Wünscht, der soll ihm Früchte bringen.
Sprich: wer läßt nach seinem Sinn
Nun ihm alles so gelingen?
Sage, wer ihm hat gesandt
Sonnenschein und Tau und Regen,
Daß es wachsen kann zum Segen?
Merke, das ist Gottes Hand.

Wilh. Hey. (Gekürzt.)

## 6. Sprüche.

Soll der Acker Saaten treiben,
Darf der Pflug nicht müßig bleiben.

Wer will haben,
Der muß graben!

## 7. Vom Samenkorn.

Wer merkt's am Samenkorn so klein,
Daß drin ein Leben könnte sein?
Kaum hab ich's in das Land gesteckt,
Da ist auch seine Kraft erweckt,
Da dringt es aus der Erde vor,
Da steigt es in die Luft empor,
Da treibt's und wächst und grünt und blüht;
Da lobt den Schöpfer, wer es sieht. Wilh. Hey.

## 8. Lied der Landleute zur Saatzeit.

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen
Steht in des Höchsten Hand.
Er sendet Tau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein;
Von ihm kommt aller Segen,
Von unserm Gott allein.

Was nah ist, und was ferne,
Von Gott kommt alles her;
Der Strohhalm und die Sterne,
Das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter,
Und Korn und Obst von ihm,
Das schöne Frühlingswetter
Und Schnee und Ungestüm.

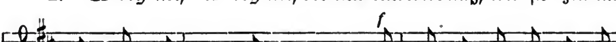
Er läßt die Sonn aufgehen,
Er stellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er thut die Wolken auf.
Er schenkt uns so viel Freude,
Er macht uns frisch und rot,
Er giebt dem Viehe Weide
Und seinen Menschen Brot.

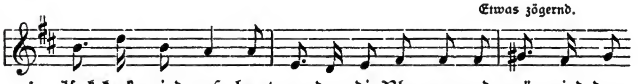
Matth. Claudius.

## 9. Regenlied.

Lebhaft und lustig. C. Reinecke.













K. Fröhlich.

## 10. Haferlied.




2. Wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer abmäht? Seht so, so mäht der Bauer, seht so, so mäht der Bauer, seht so, so mäht der Bauer seinen Hafer vom Feld.

3. Wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer ausdrischt? Seht so, so drischt der Bauer, seht so, so drischt der Bauer, seht so, so drischt der Bauer seinen Hafer im Zelt.

4. Wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer — wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer verkauft? Seht, so verkauft der Bauer, seht, so verkauft der Bauer, seht, so verkauft der Bauer seinen Hafer für Geld.

Volkslied.

Die Kinder stehen im Kreise und fassen einander an; so werden die Fragen gesungen. Beim Singen der Antworten werden die Hände der Nachbarn losgelassen und die Thätigkeiten des Landmannes, also das Säen, Mähen, Dreschen und Geldzählen, nachgeahmt.

## 11. Der alte Sultan.

### Wie der alte Sultan sterben sollte.

Es hatte ein Bauer einen treuen Hund, der Sultan hieß; der war alt geworden und hatte alle Zähne verloren, sodaß er nichts mehr fest packen konnte. Eines Tages stand der Bauer mit seiner Frau vor der Hausthür und sprach: „Den alten Sultan schieß ich morgen tot, der ist zu nichts mehr nütze.“ Die Frau, die Mitleid mit dem treuen Tiere hatte, antwortete: „Da er uns so lange Jahre gedient hat und

sich ehrlich bei uns gehalten, so könnten wir ihm wohl das Gnadenbrot geben." „Ei was", sagte der Mann, „du bist nicht recht gescheit; er hat keinen Zahn mehr im Maul, und kein Dieb fürchtet sich vor ihm, er kann jetzt abgehen. Hat er uns gedient, so hat er sein gutes Fressen dafür gekriegt."

Der arme Hund, der nicht weit davon in der Sonne ausgestreckt lag, hatte alles mit angehört und war traurig, daß morgen sein letzter Tag sein sollte. Er hatte einen guten Freund, das war der Wolf, zu dem schlich er abends hinaus in den Wald und klagte über das Schicksal, das ihm bevorstände. „Höre, Gevatter", sagte der Wolf, „sei gutes Mutes, ich will dir aus deiner Not helfen. Ich habe etwas ausgedacht. Morgen in aller Frühe geht dein Herr mit seiner Frau ins Heu, und sie nehmen ihr kleines Kind mit, weil niemand im Hause zurückbleibt. Sie pflegen das Kind während der Arbeit hinter die Hecke in den Schatten zu legen: lege dich daneben, gleich als wolltest du es bewachen. Ich will dann aus dem Walde herauskommen und das Kind rauben; du mußt mir eifrig nachspringen, als wolltest du mir es wieder abjagen. Ich lasse es fallen, und du bringst es den Eltern wieder zurück; die glauben dann, du hättest es gerettet, und sind viel zu dankbar, als daß sie dir ein Leid anthun sollten: im Gegenteil, du kommst in völlige Gnade, und sie werden es dir an nichts mehr fehlen lassen."

### Wie der alte Sultan das Gnadenbrot bekam.

Der Anschlag gefiel dem Hund; und wie er ausgedacht war, so ward er auch ausgeführt. Der Vater schrie, als er den Wolf mit seinem Kinde durchs Feld laufen sah; als es aber der alte Sultan zurückbrachte, da war er froh, streichelte ihn und sagte: „Dir soll kein Härchen gekrümmt werden, du sollst das Gnadenbrot essen, solange du lebst." Zu seiner Frau aber sprach er: „Geh gleich heim und koche dem alten Sultan einen Brei, den braucht er nicht zu beißen, und bring das Kopfkissen aus meinem Bette, das schenk ich ihm zu seinem Lager." Von nun an hatte es der alte Sultan so gut, als er sich's nur wünschen konnte. Bald hernach besuchte ihn der Wolf und freute sich, daß alles so wohl gelungen war. „Aber, Gevatter", sagte er, „du wirst doch ein Auge zudrücken, wenn ich bei Gelegenheit deinem Herrn ein fettes Schaf weghole. Es wird einem heutzutage schwer, sich durchzuschlagen." „Darauf rechne nicht", antwortete der Hund, „meinem Herrn bleibe ich treu; das darf ich nicht zugeben." Der Wolf meinte, das wäre nicht im Ernste gesprochen, kam in der Nacht herangeschlichen und wollte sich das Schaf holen. Aber der Bauer, dem der treue Sultan

das Vorhaben des Wolfes verraten hatte, paßte ihm auf und kämmte ihm mit dem Dreschflegel garstig die Haare. Der Wolf mußte ausreißen, schrie aber dem Hunde zu: „Wart, du schlechter Geselle, dafür sollst du büßen."

### Wie sich der Wolf rächen wollte.

Am andern Morgen schickte der Wolf das Schwein, und ließ den Hund hinaus in den Wald fordern, da wollten sie ihre Sache ausmachen. Der alte Sultan konnte keinen Beistand finden als eine Katze, die nur drei Beine hatte; und als sie zusammen hinausgingen, humpelte die arme Katze daher und streckte zugleich vor Schmerz den Schwanz in die Höhe. Der Wolf und sein Beistand waren schon an Ort und Stelle; als sie aber ihren Gegner daherkommen sahen, meinten sie, er führte einen Säbel mit sich, weil sie den aufgerichteten Schwanz der Katze dafür ansahen. Und wenn das arme Tier so auf drei Beinen hüpfte, dachten sie nicht anders, als es höbe jedesmal einen Stein auf und wollte damit auf sie werfen. Da ward ihnen beiden angst; das wilde Schwein verkroch sich ins Laub, und der Wolf sprang auf einen Baum. Der Hund und die Katze, als sie herankamen, wunderten sich, daß sich niemand sehen ließ. Das wilde Schwein aber hatte sich im Laub nicht ganz verstecken können, sondern die Ohren ragten noch heraus. Während die Katze sich bedächtig umschaute, bewegte das Schwein die Ohren; die Katze, welche meinte, es regte sich da eine Maus, sprang darauf zu und biß herzhaft hinein. Da erhob sich das Schwein mit großem Geschrei, lief fort und rief: „Dort auf dem Baum da sitzt der Schuldige." Der Hund und die Katze schauten hinauf und erblickten den Wolf; der schämte sich, daß er sich so furchtsam gezeigt hatte, und nahm von dem Hund den Frieden an. Brüder Grimm.

## 12. Wer hat sie so schön gemacht?

Vöglein im hohen Baum,
Klein ist's, ihr seht es kaum,
Singt doch so schön;
Daß wohl von nah und fern
Alle die Leute gern
Horchen und stehn.

Blümlein im Wiesengrund
Blühen so lieb und bunt
Tausend zugleich;
Wenn ihr vorübergeht,
Wenn ihr die Farben seht,
Freuet ihr euch.

Wässerlein fließt so fort
Immer von Ort zu Ort
Nieder ins Thal;
Dürstet nun Mensch und Vieh,
Kommen zum Bächlein sie,
Trinken zumal.

Habt ihr es auch bedacht,
Wer hat so schön gemacht
Alle die drei?
Gott der Herr machte sie,
Daß sich nun spät und früh
Jedes dran freu. Hey.

## 13. Georg.

Einen wilderen kleinen Buben, wie den Georg kann es auf der ganzen Welt nicht geben. Seine liebsten Spielgefährten sind ihm die vierfüßigen Tiere auf dem Gute seines Vaters, und mit ihnen jagt er sich um die Wette. Neulich aber hätte seine Wildheit sehr traurige Folgen für ihn haben können. Er wußte, daß auf dem eingehegten Feld die Kühe weideten und daß sich dort auch der wilde Stier befand. Der Vater hatte Georg schon oft vor dem Stier gewarnt und ihm erzählt, daß das Tier in Wut gerate, wenn man ihm ein rotes Tuch vorhalte.

Was thut Georg? Er klettert mutwillig über den Zaun, schwenkt sein rotes Taschentuch hin und her und reizt dadurch den Stier. Dieser eilt wütend auf den Knaben los und hätte ihn sicherlich mit den Hörnern aufgegabelt, wenn sich Georg nicht noch im letzten Augenblick über das hölzerne Thor geschwungen hätte.

Diesmal kam Georg noch mit dem Schreck davon; möge er sich's zur Lehre dienen lassen.
G. P. P. nach Helene Binder.

## 14. Frühlingsruf.

Ein Vogel, ein Vogel! O hört, wie er singt,
Wie hell durch den Garten sein Stimmlein erklingt!
Er rufet: „Ihr Kinder, ihr Lämmer, heraus!
Ihr Kinder zum Spielen, ihr Lämmer zum Schmaus!"
Und alles auf Erden und hoch in der Luft,
Das lacht und erfreut sich an Blüten und Duft:
Was Flossen hat, schwimmt; was Beine hat, springt!
Was Flügel hat, fliegt; und wer singen kann, singt!

Rob. Reinick.

## 15. Der Hirt.

Wenn artig und brav ist mein Kind
Erzähl ich vom Hirten geschwind.

Morgens in der Frühe
Treibt er aus die Kühe,
Treibt sie über'n Steg
Auf den langen Weg,
Treibt sie auf die Wiesen,
Wo die Blumen sprießen,
Treibt sie auf die Auen,
Wo die Blumen tauen,
Treibt sie auf die Schluften,
Wo die Blumen duften,
Treibt sie in den Wald,
Wo die Büchse knallt:
Pumps!

Fr. Güll.

## 16. Der Hirtenknabe.

Ein fröhlicher Hirtenknabe hütete an einem heiteren Frühlingsmorgen in einem blumigen Thale die Schafe und sang und sprang vor

Freude. Der Fürst des Landes, der in der Gegend jagte, sah ihn, rief ihn zu sich und sprach zu ihm: „Warum bist du denn so lustig, lieber Kleiner?"

Der Knabe kannte den Fürsten nicht und sagte: „Warum sollte ich nicht lustig sein? Unser gnädigster Landesfürst ist nicht reicher als ich."

„So?" sprach der Fürst, „laß doch einmal hören, was du alles hast?"

Der Knabe sagte: „Die Sonne am blauen Himmel scheint für mich so freundlich wie für den Fürsten, und Berg und Thal grünen und blühen für mich so schön wie für ihn. Meine beiden Hände gebe ich nicht für hunderttausend Thaler, und meine beiden Augen sind mehr wert als alle Kostbarkeiten in der fürstlichen Schatzkammer. Ich habe alles, was ich wünsche: ich esse mich täglich satt, habe Kleider, und bekomme für meine Arbeit soviel Geld, daß ich damit ausreiche. Könnt Ihr sagen, daß der Fürst mehr habe?"

Der Fürst lächelte, gab sich zu erkennen und sprach: „Du hast recht, guter Knabe. Bleibe bei deinem fröhlichen Sinn."

Zufriedenheit macht froh und reich
Und wohl dem größten König gleich.

Nach Chr. v. Schmid.

## 17. Lieb Schäfchen.

Das Schäfchen auf der Weide
Hat Wolle weich wie Seide,
Und um den Hals ein rotes Band,
Frißt Blümchen aus der Kinder Hand.
Lieb Schäfchen!

Froh kann mein Schäfchen springen;
Am Hals die Glöcklein klingen,
Die Mutter hing mit eigener Hand,
Die Glöcklein an ein rotes Band.
Lieb Schäfchen!

Bäh, bäh! schreit es vor Freude,
Thut niemand was zuleide.
Es ist so sanft, es ist so fromm,
Komm, laß dich streicheln, Schäfchen komm!
Lieb Schäfchen!

K. Hahn.

## 18. Lämmchen.

Kind: „Lämmchen, was schreist du so kläglich dort?"
Lämmchen: „Meine liebe Mutter ist fort!"
Kind: „Fürchtest du dich, daß in der Zeit
Irgend jemand dir thu ein Leid?"
Lämmchen: „Fürchten? ich wüßte nicht was; ach nein!
Möchte nur gern bei der Mutter sein."

Und wie die Mutter hörte das Schrein,
Kam sie gleich aus dem Garten herein,

Rief es nur einmal mit sanftem Ton;
Siehe, da hört es das Lämmchen schon,
Läuft, so geschwind es laufen kann,
Drängt sich dicht an die Mutter an. Wilh. Hey.

## 19. Der Schäfer und sein Sohn.

Der alte Schäfer Valentin saß mit seinem jüngsten Sohne, dem kleinen Hans, unter einem Baum und verzehrte sein Abendbrot; am Fuße des Hügels weideten die Schafe. Da ging ein fremder Mann mit seinem Hunde vorbei. Als die Schafe den Hund sahen, liefen sie davon. Sie drängten einander, und viele mußten hart an der Dornenhecke entlang laufen. Die Dornen rauften ihnen einige Wolle aus. Als Hans dieses bemerkte, ward er böse und sagte: „Sieh doch, Vater, wie die Dornen den armen Schafen die Wolle ausreißen! Laß uns das garstige Gesträuch gleich weghauen, damit es den unschuldigen Tierchen nicht mehr schaden könne."

Als der alte Schäfer Valentin am andern Morgen mit seinem Sohne Hans aufs Feld hinausging, nahm er eine Axt mit, und der kleine Hans war voll Freude, daß nun die Dornenhecke abgehauen werden sollte. Allein der Vater setzte sich ruhig unter den Baum, wo er gestern mit seinem Söhnchen gesessen hatte, und fragte Hans: „Hörst du auch, wie schön die Vögel singen? Nicht wahr, dir gefällt der liebliche Gesang?"

„O ja", antwortete Hans, „die Vögel singen wunderschön, und sie sind gar liebe Tierchen."

Da flog ein Vogel in die Dornenhecke, sammelte sich Wolle und trug sie im Schnabel einem hohlen Baume zu. „Sieh", sagte der Vater, „das Vöglein trägt die Wolle in sein Nest, um seine Jungen weich und warm zu betten. Unsere Schafe können das bißchen Wolle wohl entbehren. Wollen wir jetzt die Dornenhecke abhauen?"

„Nein, nein", antwortete Hans, „dann würde es ja den lieben Vöglein an warmer Wolle für ihre Nester fehlen."

G. P. P. nach Ad. Diesterweg.

## 20. Fürsorge.

Das Lämmchen geht zur Weide.
Von seinem Wollenkleide
Zupft ihm ein wenig ab der Strauch.
Den kleinen Zoll spürt's Lämmchen kaum;
Das Vöglein aber sieht's vom Baum,
Denkt: Das ist gerade, was ich brauch! —

Und fliegt herab vom Baum sogleich
Und nimmt die Wolle warm und weich,
Und baut sich still sein Nestchen draus,
Und drinnen brütet's die Jungen aus.

Aus: „Die 12 Monate."

## 21. Der lügenhafte Hirt.

Ein junger Hirt ängstigte seine Nachbarn oft ohne Not. „Der Wolf! der Wolf!" schrie er aus allen Kräften, und wenn die Hirten zu seiner Hilfe herbeigeeilt kamen, so war kein Wolf zu sehen; der Hirte aber stand ganz ruhig da und lachte sie noch dazu aus.

Mehrmals war ihm dieser thörichte Scherz gelungen. Endlich aber sollte er ihn bitter bereuen. Der Wolf fiel nämlich eines Tages wirklich in seine Herden ein. „Zu Hilfe, zu Hilfe, meine Brüder!" jammerte er nun in höchster Verzweiflung. „Der Wolf ist da! Es ist wirklich der Wolf!"

Seine Nachbarn hörten wohl seinen Notschrei, blieben aber ruhig in ihren Hütten, weil ihm niemand mehr glaubte, und der Wolf erwürgte einen großen Teil seiner Herde. — „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht."

Nach Äsop.

## 22. Das Schäfchen.

Im Felde liegt ein Schäfchen,
Das Schäfchen macht ein Schläfchen;
Da kommt der Wolf im vollen Lauf
Und will mein Schäfchen fressen auf.
Doch treulich hat der Hund gewacht
Und hat den Wolf davongejagt.

Rob. Reinick.

## 23. Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee, ging einst mit auf die Weide;
Mutwillig sprang es in den Klee mit ausgelass'ner Freude.
Hopp, Hopp, ging's über Stock und Stein mit unvorsichtgem Springen.
„Kind," rief die Mutter, „Kind, halt ein! Es möchte dir mißlingen."

Allein das Lämmchen hüpfte fort, bergauf, bergab, in Freuden;
Doch endlich mußt's am Hügel dort für seinen Leichtsinn leiden.
Am Hügel lag ein großer Stein, den wollt es überspringen.
Seht da! Es springt und — bricht ein Bein; aus war nun Lust und Springen!

J. Bertuch. (Gekürzt.)

## 24. Hündchen und Böckchen.

Hündchen: „Hüte dich, Böckchen, jetzt beiß ich dich!"
Böckchen: „Hüte dich, Hündchen, jetzt wehr ich mich!"

Hündchen: „Habe gar einen scharfen Zahn.“
Böckchen: „Sind mir zwei Hörner gewachsen an.“
Hündchen: „Böckchen, es war nicht so schlimm gemeint;
Laß uns nur spielen und sein gut Freund!“ Wilh. Hey.

## 25. Muh, muh!

„Muh, muh, muh!“
So sagt die bunte Kuh.
Wir geben ihr das Futter,
Sie giebt uns Milch und Butter.
„Muh, muh, muh!“
So sagt die bunte Kuh.

Volkstümlich in Holstein.

## 26. Die Kuh.

Musche-Musche-Kuh,
Du gute Alte, du!
Was schlägst du mit dem Schwanz umher?
Dich sticht gewiß die Fliege sehr.
Geh weg, du böse Fliege du,
Und laß mir meine Kuh in Ruh! Rob. Reinick.

## 27. Pferd und Füllen.

„Springe nur, Füllen, mein fröhlich Kind,
Her und hin, hurtig wie der Wind;
Bist noch ein Weilchen frank und frei.
Bist du erst groß, dann ist's vorbei,
Hast dann Müh und Arbeit genug,
Trägst den Reiter, ziehest den Pflug.“ Wilh. Hey.

## 28. Abzählverse.

Eins, zwei, drei,
Butter auf den Brei,
Salz auf den Speck,
Du mußt weg!

Ich und du,
Müllers Kuh,
Müllers Esel,
Das bist du!

Eene, dene Tintenfaß,
Geh zur Schul und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Komm zu Haus und sag mir das!
Eins, zwei, drei!
Du bist frei!

Kinderreime.

VIII.

# In den Wald, in den Wald!

Komm hinaus in den Wald!
Horch! Wie lieblich erschallt
Das Liedchen der Vögel!
Der Kuckuck kommt bald.
E. Anschütz.

## 1. Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen, zart und fein,
Läuten den Frühling ein.
Kommt und verlaßt das Haus!
Kommt in den Wald hinaus!

## 2. Das arme Vöglein.

Ein Vogel ruft im Walde,
Ich weiß es wohl, wonach;
Er will ein Häuschen haben,
Ein grünes laubig Dach.

Er rufet alle Tage
Und flattert hin und her,
Und in dem ganzen Walde
Hört keiner sein Begehr.

Und endlich hört's der Frühling,
Der Freund der ganzen Welt;
Der giebt dem armen Vöglein
Ein schattig Laubgezelt.

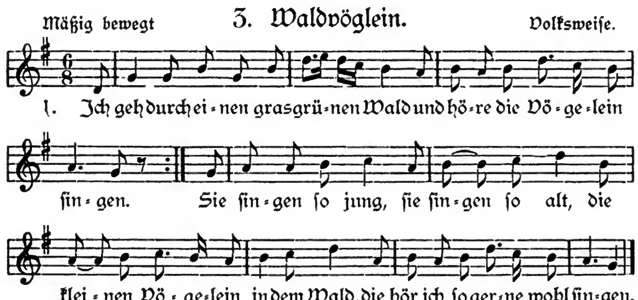
Wer singt im hohen Baume
So froh vom grünen Ast?
Das thut das arme Vöglein
Aus seinem Laubpalast.

Es singet Dank dem Frühling
Für das, was er beschied,
Und singt, solang er weilet,
Ihm jeden Tag ein Lied.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 3. Waldvöglein.

Mäßig bewegt — Volksweise.



2. O sing nur, singe Frau Nachtigall!
Wer möchte die Sängerin stören?
Wie wonniglich klingt's im Wiederhall,
Es lauschen die Blumen, die Vögel all
Und wollen die Nachtigall hören.

3. Nun muß ich wandern bergauf, bergab;
Die Nachtigall singt in der Ferne.
Es wird mir so wohl, so leicht am Stab,
Und wie ich schreite hinauf, hinab:
Die Nachtigall singt in der Ferne.

2. und 3. Str. von G. H. Kletke.

## 4. Der Star.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Star, der konnte einige Worte sprechen. Wenn der Jäger rief: „Starmatz, wo bist du?" so schrie der Star allemal: „Da bin ich!"

Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel immer große Freude und machte ihm oft einen Besuch. Als Karl wieder einmal kam, war der Jäger nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte sich fortschleichen.

In dem Augenblick kam der Jäger zur Thür herein. Er wollte dem Knaben eine Freude machen und rief wie gewöhnlich: „Starmatz, wo bist du?" — Und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Nach Chr. von Schmid.

## 5. Die Krähen und der Wasserkrug.

Zwei durstige Krähen entdeckten einen Krug, auf dessen Boden sich reichlich Wasser befand. Aber die Öffnung des Kruges war so enge, daß die Krähen ihre Köpfe nicht hineinstecken konnten, um zu trinken. Sie versuchten nun, den Krug umzustoßen; allein es gelang ihnen nicht, weil er viel zu schwer war. Sie wollten das Gefäß mit den Schnäbeln zertrümmern; aber alle Mühe war vergeblich; denn der Krug war viel zu dick dazu. Da flog die eine der Krähen verdrießlich weiter. Die andere aber war klüger; sie holte sich kleine Kieselsteine herbei, die in der Nähe lagen, und warf einen nach dem andern in den Krug hinein. Jetzt stieg das Wasser immer höher und kam endlich auch bis an den Rand des Kruges, sodaß die Krähe ihren Durst löschen konnte.

G. P. P. nach A. G. Meißner.

## 6. Frühlingsbotschaft.

Östreichische Volksweise.







2. Kuckuck, Kuckuck läßt nicht sein Schrein:
„Komm in die Felder,
Wiesen und Wälder!
Frühling, Frühling, stelle dich ein!“

3. Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du gesungen,
Ist dir gelungen;
Winter, Winter räumet das Feld.

Hoffmann von Fallersleben.

## 7. Kind und Kuckuck.

„Mag heute nicht in die Schule hinein, kann hier draußen viel lustiger sein; muß da still sitzen und stumm, hier spring ich munter im Gras herum!“ So spricht das drollige Bübchen dort, will eben die Bücher werfen fort. Da ruft der Kuckuck vom Baume ihm zu: „Thu das nicht, mein lieber Knabe du! Ich wollte auch nicht fleißig sein, nun muß ich immer dasselbe schrein. Geh gern in die Schule, dann wirst du klug, kannst nachher springen und spielen genug!“

E. Feige.

## 8. Der Geldbeutel.

Robert, ein armer Köhlerknabe, saß unter einem Baume im Walde und jammerte, weinte und betete laut. Ein vornehmer Herr in einem grünen Kleide und mit einem Stern an der Brust jagte eben im Walde, trat zu ihm und sprach: „Kleiner, warum weinst du?“

„Ach,“ sagte Robert, „meine Mutter war lange krank, da hat mich mein Vater in die Stadt geschickt, den Apotheker zu bezahlen, und ich habe das Geld mit dem Beutelein unterwegs verloren.“

Der Herr redete heimlich mit dem Jäger, der ihn begleitete, zog dann einen kleinen Beutel von roter Seide heraus, in dem einige neue

Goldstücke waren, und sprach: „Ist dieses vielleicht dein Geldbeutelchen?“ „O nein,“ sagte Robert, „das meine war nur ganz gering, auch war kein so schönes Geld darin.“

„So wird es wohl dieses sein?“ sagte der Jäger und zog ein unansehnliches, ledernes Beutelein aus der Tasche. „Ach ja,“ rief Robert voll Freude, „das ist es!“ Der Jäger gab es ihm. Der vornehme Herr aber sprach: „Weil du so herzlich gebetet hast und so ehrlich bist, so schenke ich dir diesen Beutel mit Gold noch dazu.“

Gebet erlöst aus Ängsten;
Und — ehrlich währt am längsten. Chr. v. Schmid.

## 9. Das schwimmende Nest.

Zur Frühlingszeit baute einmal ein Amselpaar sein Nest in einen Reisighaufen, den der Förster zur Seite eines Flusses aufgeschichtet hatte. Bald waren drei junge Vöglein ausgebrütet; die Alten verpflegten sie, und sie bildeten zusammen eine glückliche, kleine Familie.

In einer Nacht brach ein heftiger Sturm los, das Wasser trat aus seinen Ufern und überschwemmte die Felder. Da wurde auch das Reisigbündel mit fortgespült, auf dem das Amselnest war. Aber welch ein Glück bei all dem Mißgeschick! Eine Welle hatte das Bündel so auf ihren Rücken genommen, daß die kleinen Vögel keinen Schaden litten und nicht einmal naß wurden. So schwammen sie weiter und weiter mit ihrem Häuschen flußabwärts. Die alten Vögel flogen zu ihren Kindern hin, ermunterten sie durch fröhlichen Gesang und fütterten sie auf der Reise. Endlich waren die Kleinen flügge und konnten nun auch das schwimmende Nestchen verlassen. Da bauten sich ihre Eltern in einem schönen Garten am Ufer des Flusses ein neues Nest und wohnten dort mit den drei Geretteten. Nach Helene Binder.

## 10. Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn
Und Schlüsselblumen drunter.
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Hölty.

## 11. Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt es fein:
„Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?“

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Goethe.

## 12. Erdbeerlein.

Erdbeerlein stand im grünen Wald
Und sprach: „O Büblein, hol mich bald,
Noch bin ich frisch und rot.“
Das Büblein ist nicht gekommen,
Da hat's die Schneck genommen
Und gleich gebissen tot.
Das Büblein kam nach langer Zeit,
Da fand es nur das grüne Kleid
Und hatt ein rechtes Herzeleid.

Friedr. Güll.

## 13. Vom fleißigen Bächlein.

C. A. Kern.



1. Was eilst du so, du Bächlein froh, durchs grüne Thal da-hin? So



bleib doch hier und spiel mit mir, weil ich so gut dir bin.

2. Das Bächlein spricht: „Das kann ich nicht, dazu hab ich nicht Zeit!
Hab viel zu thun und darf nicht ruhn, muß heute noch gar weit!

3. Muß hurtig gehn, das Mühlrad drehn, dort unten in dem Thal;
Muß tränken auch, nach altem Brauch, die Blümlein allzumal.

4. Die Schäflein klein, dort warten mein, schrein dürstend schon nach mir;
Drum bring ich schnell vom frischen Quell das Wasser ihnen hier.

5. Dann muß ich hin zur Bleicherin, muß gießen dort ihr Tuch,
Bis daß es rein und weiß mag sein. — Hab ich nicht Müh genug?

6. Leb wohl, mein Kind, ich muß geschwind nun an die Arbeit gehn;
Zum Meer ist's weit, hab keine Zeit, bei dir hier lang zu stehn.“

G. Chr. Dieffenbach.

## 14. Die Fischlein.

Im klaren Bach die Fischlein,
Die haben Kopf und Schwänzlein.
Sie schwimmen lustig hin und her;
Sie schwimmen in die Kreuz und Quer,
Die kleinen Fischlein die!

Fr. Fröbel.

## 15. Wipp, Wipp.

M. u. T. Naveau: „Spiele."




2. Husch, — — — — — — Vöglein hüpfet so flink von Strauch zu Strauch. Husch, — — — — — — wär ich so flink doch auch! Wär ich so flink und lustig auch, lustig wie der Vogel in dem Strauch! Husch, — — — — — — Vöglein hüpfet im Strauch!

3. Summ, — — — — — — Bienlein summt so zufrieden und so froh; summ, — — — — — — wär ich doch ebenso! Wär ich zufrieden und froh, wär ich wie's Bienlein so froh! Summ, — — — — — — Bienlein summet so froh.

4. So, — — — — — — will ich auch sein so froh und flink und frisch, wie die Biene, wie das Vöglein, und wie der Fisch. Immer wie Biene, Vogel, Fisch, immer so froh und flink und frisch, so, so, so, so, so, so will ich froh sein und frisch.

## 16. Der weiße Schwan.

Schauet, wie der weiße Schwan,
Schwimmt auf reiner Flut!
Wie der Schnee erglänzt sein Kleid
Kindlein, merkt's euch gut;
Haltet euer Herz so rein,
Wie der Schwan die Federlein!

Jul. Staub.

## 17. Fuchs und Meise.*)

In einem blühenden Fliederbusche saß Hanserl, der Meisenvater, und sang seinen Nestlingen ein Abendlied; Reinhart, der böse Fuchs, zauderte nicht, sich in der Nähe des Strauches niederzulassen und lauschte dort andächtig. „Grüß dich Gott, du fröhlicher Sänger," redete er das Vöglein an, als es ein Weilchen inne hielt, „grüß dich Gott und habe Dank für dein lustiges Lied, das mir das Herz so leicht und so froh macht. Ach, daß ich dir durch einen Kuß lohnen dürfte!"

Die Meise neigte das Köpfchen auf die linke Schulter und blinzte Reinhart schelmisch an. „Mich schrecken Eure gierigen Augen, Meister Fuchs," entgegnete sie, „die glänzen so grausig, grün und golden, daß ich nimmer hineinschauen kann, ohne zu beben; aber wollt Ihr sie schließen, dann will ich Euch ein Küßchen nicht versagen."

Dem Rotfuchs lachte das Herz im Leibe, als er solche Worte vernahm, und willig schloß er die Augen; Hanserl aber pflückte sich hurtig ein Brennesselblatt und legte es in sicherem Fluge dem Fuchs auf die Nase. Als Reinhart die leise Berührung verspürte, schnappte er geschwind zu; denn er glaubte, es sei die Meise selbst, die ihn streife. Da geriet ihm die Brennessel in den Rachen; brr! wie das kitzelte, wie das brannte; wie mußte er niesen, husten und prusten, als habe ihm ein Kobold Pfeffer auf die Nase und in den Schlund gestreut.

Hanserl schüttelte sich vor Lachen, als er den Fuchs so grimmige Gesichter schneiden sah, und rief kichernd: „Gelt, Herr Fuchs, es sind auch noch andre Leute klug? Ihr hättet Euch Eure Künste sparen können; wie mögt ihr nur glauben, Hanserl sei so leicht zu überlisten!"

Da schlich Reinhart beschämt von dannen.

G. P. P.

## 18. Rätsel.

Wer stiehlt wohl Hühner und Gänse flugs?
Jetzt rate nur, es ist der . . . . . !

---

*) Aus dem „Reinhart Rotfuchs." Die deutsche Tiersage für jung und alt erzählt. Leipzig bei Otto Spamer. 1892.

## 19. Der Fuchs und der Storch.

Der Fuchs lud einst den Storch mit freundlichen Worten zu einer Mittagsmahlzeit ein. Mit Freuden nahm dieser die Einladung an. Als aber aufgetragen wurde, merkte er bald die Schalkheit des Fuchses. Denn dieser ließ in flachen Gefäßen lauter dünne Suppen und Brühe aufstellen. Mit seinem langen Schnabel konnte der Storch nur wenig auffassen und kaum seinen Hunger stillen, während der Fuchs es sich gut schmecken ließ.

Der Storch ließ es sich nicht merken, daß ihn der Streich, den ihm der Fuchs gespielt hatte, verdrieße. Nach einiger Zeit lud er den Fuchs auch ein, und dieser sagte zu. Denn er dachte bei sich: „Er kann mich nicht so zum besten haben, wie ich ihn.“

Allein der Storch trug gehacktes Fleisch auf in Gefäßen mit sehr langem und engem Hals. Daraus konnte der Fuchs gar nichts langen, wie sehr es ihn auch hungerte. K. Wild.

## 20. Der Fuchs und der Bock.

Der Fuchs war einmal in den Brunnen gestiegen und konnte nicht wieder heraus, weil der Brunnen zu tief war. Da all sein Klettern und Springen nichts half, so sann er nach, wie er glücklich wieder herauskäme. Nach einer Weile kam der Geißbock mit seinem langen Barte daher und guckte in den Brunnen hinein. „Was machst du da unten, Freund Fuchs?“ rief der Bock. „Ei,“ antwortete der listige Fuchs, „ei, hier ist gut sein. Hier ist's kühl und ganz vortreffliches Wasser zum Trinken. Ich war heiß und durstig und mag jetzt gar nicht wieder fort; so schön ist's hier. Willst du es mit mir haben? Es ist noch Platz genug da.“ Der Bock, den auch der Durst plagte, war es zufrieden und machte einen tüchtigen Sprung hinein. „Du Plumphans,“ rief der Fuchs, „du hast mich über und über naß gemacht. Nun kannst du mir auch helfen, daß ich hinaufkomme und mich trockne. Wart einmal, stelle dich mit deinen Vorderfüßen gegen die Wand, daß ich über deinen Rücken hinaufklettere!“ Der Bock that es, und hops, war der Fuchs oben und sprang lustig um den Rand des Brunnens herum. „Wie komm ich denn hinauf, wenn ich fertig bin?“ fragte endlich der Bock. „Warte nur, bis ich wieder hinunterkomme!“ antwortete der Fuchs; „dann kletterst du gerade so über meinen Rücken, wie ich über deinen geklettert bin.“ Der Bock wartete lange auf den Fuchs; aber dieser kam nicht, und er wartete, glaube ich, noch, wenn der Hirt nicht gekommen wäre und ihn herausgezogen hätte. Zu dem Bock sagte der Hirt: „Dir war es recht geschehen; warum bist du

so einfältig! Aber dem Fuchs will ich doch auch seine Bosheit gedenken; begegnet er mir nur wieder, dann soll er meinen Stock fühlen."

Nach W. Curtmann.

## 21. Spruch.

Durch Schaden wird man klug.

## 22. Der Wolf und die sieben Zicklein.

### Wie die Ziegenmutter fortging.

Es war einmal eine alte Ziege, die hatte sieben junge Zicklein. Eines Tages wollte sie in den Wald gehen und Futter holen. Da rief sie alle sieben Zicklein herbei und sprach: „Liebe Kinder, ich gehe hinaus in den Wald; nehmt euch in acht vor dem Wolf! Wenn er hereinkommt, so frißt er euch alle mit Haut und Haar. Er verstellt sich oft, aber an seiner rauhen Stimme und an seinen schwarzen Füßen werdet ihr ihn erkennen." Die Zicklein sagten: „Liebe Mutter, wir wollen wohl aufpassen; du kannst ohne Sorge fortgehen." Da meckerte die Alte und machte sich getrost auf den Weg.

### Wie die Zicklein den Wolf erkannten.

Es dauerte nicht lange, so klopfte jemand an die Thür und rief: „Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht!" Aber die Zicklein hörten an der rauhen Stimme, daß es der Wolf war. „Wir machen nicht auf," riefen sie, „du bist unsere Mutter nicht. Unsere Mutter hat eine feine und liebliche Stimme; aber deine Stimme ist rauh: du bist der Wolf."

Da ging der Wolf fort zu einem Krämer und kaufte sich ein großes Stück Kreide; das aß er und machte damit seine Stimme fein. Dann kam er zurück, klopfte an die Hausthür und rief: „Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht!" Aber der Wolf hatte seine schwarze Pfote in das Fenster gelegt. Das sahen die Kinder und riefen: „Wir machen nicht auf; unsere Mutter hat keinen schwarzen Fuß wie du; du bist der Wolf."

Da lief der Wolf zu einem Bäcker und sprach: „Ich habe mich an den Fuß gestoßen, streich mir Teig darüber!" Als ihm der Bäcker die Pfote bestrichen hatte, lief er zum Müller und sprach: „Streu mir weißes Mehl auf meine Pfote!" Der Müller dachte: „Der Wolf will jemand betrügen," und wollte nicht gehorchen. Aber der Wolf sprach: „Wenn du es nicht thust, so fresse ich dich." Da fürchtete sich der Müller und machte ihm die Pfote weiß.

### Wie der Wolf die jungen Ziegen fraß.

Nun ging der Wolf zum drittenmal nach der Hausthür, klopfte an

und sprach: „Macht mir auf Kinder, euer liebes Mütterchen ist heim gekommen und hat jedem von euch etwas aus dem Walde mitgebracht!“ Die Zicklein riefen: „Zeig uns erst deine Pfoten, damit wir wissen, daß du unser liebes Mütterchen bist!“ Da legte der Wolf die Pfote ins Fenster. Als die Zicklein sahen, daß sie weiß war, glaubten sie, es wäre ihre Mutter, und machten die Thüre auf. Wer aber herein-kam, das war der Wolf. Da erschraken sie alle und wollten sich ver-stecken. Das eine sprang unter den Tisch, das zweite ins Bett, das dritte in den Ofen, das vierte in die Küche, das fünfte in den Schrank, das sechste unter die Waschschüssel, das siebente in den Kasten der Wand-uhr. Aber der Wolf fand sie alle und schluckte eins nach dem andern in seinen Rachen; nur das jüngste in dem Uhrkasten, das fand er nicht. Danach ging er fort, legte sich draußen auf der grünen Wiese unter einen Baum und schlief ein.

### Wie die alte Ziege nach Hause kam.

Nicht lange danach kam die alte Ziege aus dem Walde wieder heim. Ach, was mußte sie da sehen! die Hausthür stand sperrweit offen; Tische, Stühle und Bänke waren umgeworfen, die Waschschüssel lag in Scherben, Decke und Kissen waren aus dem Bett gezogen. Sie suchte ihre Kinder, aber nirgends waren sie zu finden. Sie rief die Zicklein nach einander bei Namen, aber keins antwortete. Endlich, als sie das jüngste rief, antwortete eine feine Stimme: „Liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten.“ Die Mutter holte es heraus, und es erzählte ihr, daß der Wolf doch gekommen wäre und die andern alle gefressen hätte. Da könnt ihr denken, wie die Ziegenmutter über ihre armen Kinder geweint hat.

### Wie die Zicklein gerettet wurden.

Endlich ging sie in ihrem Jammer hinaus, und das jüngste Zicklein lief mit. Und als sie auf die Wiese kam, da lag der Wolf an einem Baum und schnarchte, daß die Äste zitterten. Sie betrachtete ihn von allen Seiten und sah, daß in seinem Bauch etwas zappelte. „Ach Gott,“ dachte sie, „sollten meine armen Kinder, die er gefressen hat, noch am Leben sein!“

Da mußte das Zicklein nach Haus laufen und Schere, Nadel und Zwirn holen. Dann schnitt die alte Ziege dem Wolfe den Bauch auf. Kaum hatte sie einen Schnitt gethan, so steckte schon ein Zicklein den Kopf heraus, und als sie weiter schnitt, da sprangen nach ein-ander alle sechs heraus, und keinem fehlte etwas; denn der Wolf hatte sie in seiner Gier ganz hinuntergeschluckt. Das war eine Freude! Da küßten sie ihre liebe Mutter und hüpften vor Lust.

### Wie der Wolf im Brunnen ertrank.

Die alte Ziege aber sagte: „Jetzt geht und sucht Wackersteine, damit wollen wir dem bösen Tiere den Bauch füllen, so lange es noch im Schlafe liegt!" Da schleppten die sieben Zicklein in aller Eile die Steine herbei und steckten sie dem Wolf in den Bauch. Dann nähte ihn die Alte in aller Geschwindigkeit wieder zu, daß er nichts merkte und sich nicht einmal rührte.

Als der Wolf ausgeschlafen hatte, fühlte er großen Durst und wollte an einen Brunnen gehen und trinken. Als er aber anfing sich zu bewegen, stießen die Steine in seinem Bauch aneinander und rappelten. Da rief der Wolf:

„Was rumpelt und pumpelt
In meinem Bauch herum?
Ich meinte, es wären sechs Zicklein,
Nun sind's lauter Wackerstein."

Als er nun an den Brunnen kam und sich über das Wasser bückte, um zu trinken, da zogen ihn die schweren Steine hinein, und er mußte jämmerlich ersaufen. Als die sieben Zicklein das sahen, da kamen sie herbeigelaufen, riefen laut: „Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!" und tanzten mit ihrer Mutter vor Freude um den Brunnen herum.

Nach J. u. W. Grimm.

## 23. Rätsel.

Ein Tierlein von kluger Art
Mit Hörnern und langem Bart;
Frißt Kräuter und schleckert
Im Grase und meckert.
Wer kennt das kluge Tier
Und sagt den Namen mir?

Therese Focking.

## 24. Wolf und Gänse.

Ein Kind ist Wolf, ein anderes die Mutter; die übrigen sind die Gänschen. Mutter und Gänschen sind in einiger Entfernung aufgestellt und singen gegenseitig, während der Wolf zur Seite kauert.

Mutter: Alle meine Gänschen kommt nach Haus!
Gänschen: Wir dürfen nicht.
Mutter: Warum denn nicht?
Gänschen: Der Wolf steht hinter der Scheune
Und macht sein Messer scharf.
Mutter: Was habt ihr ihm zuleid gethan?
Gänschen: Großen Topf voll Erbsen ausgegessen.
Mutter: Wie groß?

Gänschen: So groß!
Mutter: Wie breit?
Gänschen: So breit!
Mutter: Alle meine Gänschen kommt nach Haus!

Nun laufen die Gänschen zur Mutter. Der Wolf sucht dabei eins oder mehrere zu haschen, die er dann in seine Höhle schleppt. So geht es fort, bis alle Gänschen gefangen sind.

Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 25. Habicht und Hühner.

Die Kinder fassen einander hinten am Rock und stellen Hühner vor. Das vorderste ist der Hahn und verteidigt die Hühner gegen den Habicht. Dieser steht dem Hahn gegenüber und macht auf das letzte Hühnchen Jagd. Wird es erwischt, so muß es für das nächste Spiel den Habicht machen, während der frühere Habicht als erstes Hühnchen hinter den Hahn tritt.

Volkstüm. Kinderspiel.

## 26. Der treue Hund.

Ein Kaufmann hatte einen Hund, der sehr wachsam und treu war. Einstmals ritt der Kaufmann von einem Markte, wo er viel Geld eingenommen hatte, nach Hause. Sein Geld hatte er in einem Mantelsacke hinter sich auf das Pferd geschnallt. Der Hund lief neben ihm her. Nach und nach wurden die Riemen locker, womit der Mantelsack angebunden war, und dieser fiel herab, ohne daß es der Kaufmann bemerkte. Der Hund aber sah es und fing an zu winseln. Der Kaufmann kehrte sich nicht daran. Da der Hund nun immer ärger bellte, so hieb ihn sein Herr einigemal mit der Peitsche. Aber der treue Hund hörte nicht auf. Er sprang an das Pferd und biß es in die Füße, daß es nicht weiter gehen sollte, und der Schaum stand ihm vor der Schnauze.

Nun dachte der Kaufmann, sein Hund sei toll geworden. Er schoß ihn mit seiner Pistole tot und ritt weiter. Als er noch eine Strecke geritten war, fühlte er hinter sich und erschrak, als er seinen Mantelsack vermißte. Nun ritt er zurück und sah überall Blut von seinem Hunde. Endlich kam er dahin, wo sein Geldsack heruntergefallen war. Da lag sein treuer Hund neben dem Sacke. Er wedelte mit dem Schwanze, leckte seinem Herrn die Hand und — starb.

Nach J. H. Campe.

# Sommer.

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit;
Aber Gott schickt milden Regen,
Schüttet alles Feld voll Segen,
Schenkt dem Schnitter volle Ähren,
Brots genug, uns all zu nähren.
Menschen, merkt es, Gott ist gut,
Daß er so im Sommer thut!
Wilh. Hey.

I.

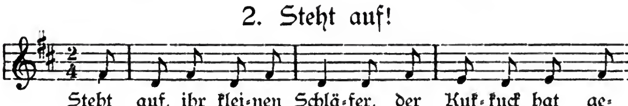
## Des Kindes Tag.

### 1. Wie die Kinder beten.

Du lieber Gott, ich bitte Dich,
Ein gutes Kind laß werden mich,
Und laß mich immer folgsam sein,
Auf daß sich Vater und Mutter freun!
Amen!

Ich bin noch klein,
Mein Herz ist rein,
Soll niemand drin wohnen
Als Gott allein.
Amen!

### 2. Steht auf!









Aus M. u. T. Naveau: „Spiele."

## 3. Was die Kinder morgens thun.

Was die Kinder morgens thun
Will ich euch erzählen nun.
Stehn zur Zeit recht munter auf,
Schaun zum lieben Gott hinauf:
Ziehen hurtig Strümpflein an,
Schuhe drauf und Röcklein dann;
Waschen flink sich blank und rein,
Kämmen dann die Haare fein,
Grüßen dann mit frohem Mut.
O, wie schmeckt das Frühstück gut!

Aus: „Anthologie für die Kinderstube."

## 4. Spruch.

Morgenstunde hat Gold im Munde.

## 5. Die ersten Hosen.

Juchhe! Jetzt hab ich Hosen an
Und nagelneue Knöpfe dran,
Und schöne weiße Taschen drin —
Nein, was ich für ein Bürschlein bin!

Auch einen Pfennig hab ich hier,
Die liebe Mutter gab ihn mir.
Ein Höschen hab ich und viel Geld,
Jetzt kann ich reisen in die Welt.

Auch klopf ich gleich am Wirtshaus an;
Die Wirtin ruft: Was will der Mann?
Ein Gläschen Wein! Das trink ich aus
Und gehe wieder stolz nach Haus.

Aus: „Die 12 Monate."

## 6. Rätsel.

Wer ist der Mann, er nähet Kleider?
Liebes Kind, es ist der . . . . . . . . . !

Aus: „Kunterbunt."

## 7. Die ersten Stiefel.

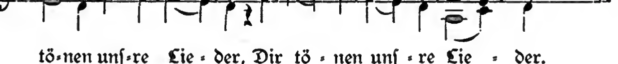
Tripp, trapp; schaut mich an!
Bin ich nicht ein ganzer Mann?
Auf die Füßchen müßt ihr sehn,
Wie prächtig mir die Stiefel stehn!
Jetzt geht es in Galopp und Trab
Die Straße auf, die Straße ab.

Aus: „Die 12 Monate."

## 8. Eingangslied.

R. Kohl.




2. In süßer Ruh, Gott, stärktest Du von neuem unsre Kräfte; die wollen wir nun üben hier, |: gieb Segen zum Geschäfte. :| Fr. Fröbel.



## 9. Schneckengang.

Aus M. u. T. Naveau: „Spiele."









2. Hand an Hand wir jetzt uns sehn, wollen wie das Schnecklein gehn. Immer loser, immer loser, immer weiter, immer weiter, immer ferner, immer ferner, so vom kleinsten Punkte aus, bis zum großen Kreis hinaus.

Fr. Fröbel.

## 10. Ratespiel.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."




Kann im Kreise gespielt werden oder auch während die Kinder auf ihren Bänken sitzen. Einem Kinde werden die Augen verbunden oder es legt sein Gesicht an die Schulter der in der Mitte sitzenden Kindergärtnerin an. Ein anderes Kind wird leis ins Nebenzimmer geschickt. Das erste Kind wird freigegeben, um zu erraten, wer fehlt. Das vorher versteckte Kind ist bei der Wiederholung des Spiels das ratende.

## 11. Das Bächlein.

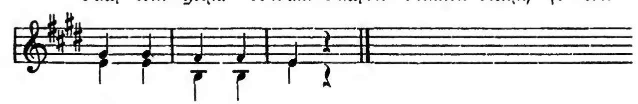
Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."



1. Seit an Sei - te, o wie schön, schlän-gelnd wir wie's



Bäch - lein gehn. Wie am Bach die Blumen blühn, so wir



hier vor - ü - ber - ziehn.

2. Seit an Seite, u. s. w.
Wie im hellen Wasserspiegel
Klar sich malet Wald und Hügel.
3. Seit an Seite, u. s. w.
Spiegelnd sich im Herzen zeiget,
Was sich liebend zu uns neiget.

4. Seit an Seite, u. s. w.
O wie heiter im Vereine
Sind wir alle, Groß und Kleine.
5. Seit an Seite, u. s. w.
Doch nun drehn wir uns im Kreise
Singen froher Kinder Weise.

Fr. Fröbel.

Vier Kinder sind Blumen oder auch wohl Bäume, deren Namen genannt werden. Sie stehen frei im Zimmer. Alle übrigen sind Hand an Hand angefaßt und ziehen singend an den Blumen oder Bäumen vorüber. Sie bilden das Bächlein, das die Blumen erfrischt, ohne sie zu zerstören.

## 12. Der kleine Rekrut.

Büblein wirst du ein Rekrut,
Merk dir dieses Liedlein gut.

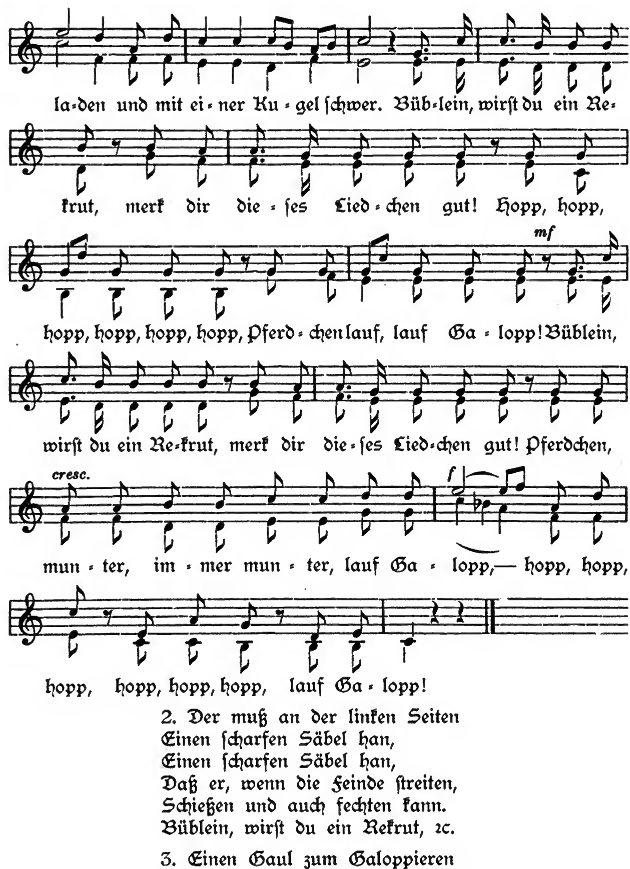
Marschmäßig. Nach Fr. Kücken.



1. Wer will un-ter die Sol - da - ten, der muß ha-ben ein Ge-



wehr, der muß ha - ben ein Ge-wehr; das muß er mit Pulver




2. Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann.
Büblein, wirst du ein Rekrut, ꝛc.

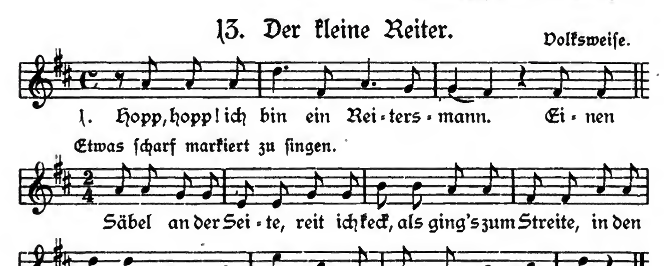
3. Einen Gaul zum Galoppieren
Und von Silber auch zwei Sporn,
Und von Silber auch zwei Sporn,
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.
Büblein, wirst du ein Rekrut, ꝛc.

4. Einen Schnurrbart an der Nasen,
Auf dem Kopfe einen Helm,
Auf dem Kopfe einen Helm,
Sonst wenn die Trompeten blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.
Büblein, wirst du ein Rekrut, ꝛc.

Friedrich Güll. (Gekürzt.)

## 13. Der kleine Reiter.

Volksweise.




2. Hopp, hopp! ich bin ein Reiters-mann,
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel,
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitschenhieb.

3. Hopp, hopp! ꝛc.
Und ich reite frisch und munter
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Busch und durch das Feld,
Wie ein braver Kriegesheld.

4. Hopp, hopp! ꝛc.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Respekt vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt.

5. Hopp, hopp! ꝛc.
Ei, was kann mein Pferdchen traben,
Über Steg und Brück und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp,
In die Welt hinein, hopp, hopp.

Hoffmann v. F.

## 14. Kriegsrüstung in der Küche.

Wer Hosen und Stiefel schon tragen kann,
Der schließe sich unserm Zuge mit an!

Ich werd euch die allerschönsten Waffen
Aus meiner Mutter Küche schaffen.

Der Borstwisch hier ist unsre Fahn,
Damit will ich zeigen im Kampfe die Bahn.

Nun Michel und Peter und Hans und Töffel,
Hier nehmt als Pistolen die Kochelöffel.

Und daß ihr auch alle habt einen Sabel,
Hier liegen noch drei Paar Messer und Gabel.

Der Gänseflügel ist zu Federhüten gut;
Jetzt seid ihr gerüstet vom Fuß bis zum Hut.

Blast auf nun die Backen und schneidet Gesichter,
Ihr Herren Trompeter, hier habet ihr Trichter.

Die Töpfe sind Trommeln, frisch, Tambour, herbei!
Schlag tüchtig drauf los, doch keinen entzwei!

Für die Reiter stehn hier die schönsten Besen,
Die sind zum Reiten wie auserlesen. —

So sind wir ein Heer von bester Art;
Es fehlt uns allen nur noch der Bart.

Den woll'n wir uns gleich aus der Küche holen;
Auf dem Herde liegen ja prächtge Kohlen.

Sieht jetzt uns der Feind, so kriegt er ein' Schreck,
Und schreit vor Angst und läuft gleich weg! —

Rud. Löwenstein.

## 15. Wenn ich groß bin.

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann weiß ich, was ich werd —
Ich werde ein Reiter, ein Reiter zu Pferd. —

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann reit ich hinaus
Und bleibe nicht immer hinterm Ofen zu Haus.

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann streit ich im Feld
Wohl mit den Franzosen als wackerer Held.

G. Chr. Dieffenbach. (Gekürzt.)

## 16. Rätsel.

Wer sitzt auf unserm Dach
Und raucht den ganzen Tag?

Nach Th. Focking.

## 17. Gebet vor Tische.

Gott, dessen Güte immer währet,
Du giebst uns liebreich, was uns nähret,
Laß Deine Gaben uns gedeihn;
Laß dankbar uns und mäßig sein! Amen!

## 18. Gebet nach Tische.

Dank Dir, o Gott! für Deine Gaben,
Die wir gesund genossen haben!
O, laß sie uns auch wohl gedeihn
Und Trieb zu neuem Fleiße sein! Amen!

## 19. Die köstlichsten Gewürze.

Ein Prinz wurde auf einem Spaziergange von einem Platzregen überfallen und flüchtete sich in die nächste Bauernhütte.

Die Kinder saßen eben bei Tische und vor ihnen stand eine große Schüssel voll Grütze. Alle ließen sich's recht gut schmecken und sahen dabei so frisch und rot aus wie die Rosen.

„Wie ist es möglich," fragte der Prinz die Mutter, „daß man eine so geringe Speise mit so großer Lust verzehren kann?"

Die Mutter antwortete: „Das kommt von dreierlei Gewürzen her, die ich an die Speisen thue. Erstens lasse ich die Kinder ihr Mittagessen durch Arbeit verdienen. Zweitens gebe ich ihnen außer der Tischzeit nichts zu essen, damit sie Hunger mit zu Tische bringen. Drittens gewöhne ich sie zur Genügsamkeit, indem ich sie mit Leckerbissen und Näschereien gar nicht bekannt mache."

Nach Chr. v. Schmid.

## 20. Ein gutes Töchterchen.

„Väterchen, laß nun den Hammer ruhn!
Vater, 's ist Mittag, du darfst jetzt nichts thun,
Schau doch, hier ist ja dein Töchterlein!
Rat mal, was wird heut im Körbchen sein?
Der Dächsel hat's schon gerochen,
Gelt Vater, der kriegt einen Knochen?"

„Väterchen, bist du auch hungrig heut?
Väterchen, tüchtig? O, wie mich das freut!
Dort auf dem Stamm wird's Tischchen gedeckt;
Väterchen, sag doch, ob es dir schmeckt.
So, nun ruh nach dem Schmause!
Flink, Dächsel, wir müssen nach Hause!"

Helene Binder.

## 21. Das Mittagsessen im Hofe.

Es war einmal ein vornehmer Herr, dem es niemand rechtmachen konnte. Bald war ihm seine Suppe zu heiß und bald zu kalt; bald war das Apfelmus zu süß und bald zu sauer, und gewöhnlich wußte er selbst nicht recht, was er eigentlich wollte. Sein Diener hatte viele Plage

mit dem verdrießlichen Herrn und mußte manche Ausschelte anhören, die er doch gar nicht verdient hatte. Eines Tags kam der Herr wieder einmal mißmutig nach Hause und setzte sich an den Mittagstisch; aber kaum hatte er den ersten Löffel Suppe gekostet, als er auch schon den Teller mit allem, was darauf war, durch das offene Fenster in den Hof hinabwarf. Was that der Diener? Kurz besonnen warf er das Fleisch, das er eben auf den Tisch stellen wollte, mir nichts, dir nichts, der Suppe nach in den Hof hinab, dann das Brot, dann den Wein und endlich das Tischtuch mit allem, was noch darauf stand.

„Was soll das heißen?" rief der Herr zornig und fuhr vom Stuhl auf. Aber der Diener erwiderte ruhig: „Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn ich Sie nicht richtig verstanden habe! Ich glaubte, Sie wollten heute im Hofe essen. Die Luft ist so heiter, der Himmel so blau, die kleinen Vögel singen so fröhlich, und es ist alles so schön draußen." Da erkannte der vornehme Herr seinen Fehler, lächelte heimlich über den klugen Einfall seines Dieners und dankte ihm im Herzen für die gute Lehre. G. P. P. nach J. P. Hebel.

## 22. Das Mägdlein spricht zur Puppe:

„Püppchen, Püppchen, denke dir,
Wir sind heute eingeladen
Zu dem jungen Herrn Major
Mit den vielen Bleisoldaten!

Wenn wir kommen, läßt er gleich
Zehnmal die Kanonen krachen,
Und die tapfern Krieger auch
Ihren großen Stechschritt machen.

Bist du lieb und artig, darfst
Du vielleicht auch selber knallen,
Daß die Bleisoldaten all
Vor Erstaunen niederfallen.

Zwar sitzt meist der Spitz dabei,
Doch der thut dir nichts zuleide;
Denn an Puppenkindern hat
Spitzchen eine große Freude."

Cornelie Lechler.

## 23. Den kleinen Kindern in die Hand gepatscht.

Patsche, patsche, Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Gesellerchen.

Des Knaben Wunderhorn.

## 24. Hänselein tanzt.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

1. Hän-se-lein, willst du tan-zen? ich geb dir auch ein Ei. O




2. Hänselein, willst du tanzen?
Zwei Vöglein geb ich dir.
O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbst du mir auch vier.
In unserm Hause geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.

3. Hänselein, willst du tanzen?
Ich geig ein Stücklein dir.
O ja, ich kann schon tanzen,
So geig ein Stücklein mir.
In unserm Hause gilt der Brauch,
Sobald man geiget, tanzt man auch,
Und tanzen kann ich auch.

Hoffmann v. F.

Die Kinder stehn im Kreise, das Hänschen in der Mitte. Die Fragen werden stets von den Kindern des Kreises gesungen, die Antwort vom Hänslein. Bei den Worten des dritten Verses „o ja, ich kann" dreht das Hänschen sich tanzend um sich selbst herum, indem es das Lied zu Ende singt, die Kinder im Kreise tanzen und singen ebenfalls.

## 25. Der kleine Gernegroß.

War einst ein kleiner Gernegroß, fünf Jahr alt und ein halbes bloß. „Ei," — spricht er, — „ich bin nicht mehr klein, ich kann wohl gar ein Herre sein!" Er nimmt des Vaters Stock und Hut und läuft hinaus mit stolzem Mut und merkt es nicht, der kleine Tropf, daß halb im Hute steckt der Kopf. Und alle Leute bleiben stehn und lachend auf das Herrchen sehn: „Ei Hut, was hast du denn im Sinn? Wo willst du mit dem Jungen hin!" J. Kell.

## 26. Wer macht mit Seifenblasen?

Dienerchen, ihr kleinen Leute,
Habt ihr Langeweile heute?
Schnell holt eine Schüssel klein,
Gießt ein wenig Wasser hinein —
Bittet artig: „Mütterlein, du,
Schenk mir ein bißchen Seife dazu!"

Dann sucht 'nen Strohhalm, recht glatt und recht rund
Steckt ihn hinein in den lustigen Mund;
Pustet recht tüchtig, wie's Dorle macht, —
Und was fliegt durchs Zimmer? Ihr Kinder, gebt acht!

Helene Binder.

## 27. Blindekuh.

Die Kinder tanzen im Ringelreigen und singen, bald das eine, bald das andere.

„Blindekuh, Blindekuh!
Schau, hier bin ich! greif doch zu!
Denkst, du hast mich? — armer Wicht,
So geschwinde geht das nicht!
Stupft das Näschen! — wehre dich!
Zupft am Höschen! — kehre dich!"

(Blindekuh singt:)

„Hint' und vorn und überall
Stupft's und rupft's, o Not und Qual!
Dreh ich mich auch so geschwind
Rundum, wie ein Wirbelwind,
Wenn's bald rechts, bald links mir ruft —
Immer greif ich in die Luft!
Doch! — perdauz! — was ist das hier?
Endlich winkt die Freiheit mir!
Wem gehört der Lockenkopf?
Das ist Friedels blonder Schopf!
Stimm' heraus! Ich kenn dich schon,
Wie du auch verstellst den Ton!"

(Er bindet ihm die Binde vor.)

„Keiner neckte so wie du!
Bist nun selbst die Blindekuh!
Schon zupf ich am Näschen dich,
Schelm, gieb acht! jetzt räch ich mich!
Blindekuh, Blindekuh!
Schau hier bin ich! Greif doch zu!"

Cornelie Lechler.

## 28. Abzählverse.

a.

Eins, zwei, drei,
Hicke, hacke, Heu,
Hicke, hacke, Haberstroh,
Vater ist ein Schnitzler worden;
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit ins Holz,
Zieh ich mit ins grüne Gras;
Altvater, was ist das?
Kind, es ist ein weißer Has'!
Puh, den schieß ich auf die Nas'.

Des Knaben Wunderhorn.

b.

Eine kleine, weiße Bohne
Reiste mal nach Engelland.

Engelland war abgeschlossen
Und der Schlüssel abgebrochen.
Eins, zwei, drei,
Du bist frei! Volkstümlich in Holstein.

c.

Eins, zwei, drei, stellt euch in die Reih,
Vier, fünf, sechs, Kraut ist ein Gewächs,
Kraut das ist ein gut Gericht,
Lie — bes — Kind — ich — brauch — dich — nicht.

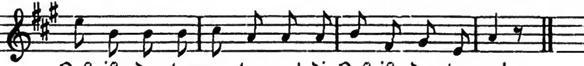
## 29. Die Post.

Freudig. Aus Fricke u. Maas: „Liederbuch".

1. Tra - ra, die Post ist da, tra - ra, die Post ist da, von

weitem hör ich schon den Ton, sein Liedlein bläst der Postillon, er




2. |: Trara, die Post ist da! :| O Postillon, nun sag uns schnell: was bringst du heute mit zur Stell? Wer hat von unsern Lieben uns aus der Fern geschrieben? Die Post ist da, trara, trara! die Post ist da, trara!

3. |: Trara, die Post ist da! :| Geduld! Geduld! gleich pack ich aus, dann kriegt es jeder in sein Haus, die Briefe und die Päckchen, die Schachteln und die Säckchen! Die Post ist da, trara, trara! die Post ist da, trara!

4. |: Trara, die Post ist da! :| Und wenn ihr's jetzt schon wissen müßt: der Onkel hat euch schön gegrüßt, wohl tausendmal und drüber — bald kommt er selbst herüber! Die Post ist da, trara, trara! die Post ist da, trara!

R. Löwenstein.

## 30. Große Reise.

Mit Kleidung und mit Proviant
Sind wir nun wohl versehen,
Leb wohl, lieb Mütterlein, nun kann
Die Reise vor sich gehen.

„Wohin, wohin führt denn die Bahn
Nach fernen Länderstrecken?"
Wir wollen übern Ocean,
Amerika entdecken.

Wir müssen weit aufs wilde Meer,
Mit Wind und Wellen streiten,
Doch laß darum das Herz zu schwer
Dir werden nicht beim Scheiden.

Nicht immer nur was Gutes vor
Uns zum Willkommenschmause;
Denn wenn die Glocke sieben schlägt,
Sind wieder wir zu Hause.

Käte Dorn.

## 31. Die Milch.

Ferdinand, ein reicher Knabe aus der Stadt, spazierte an einem Frühlingstage auf einen benachbarten Bauernhof, ließ sich für sein Geld eine Schüssel Milch geben, setzte sich unter einem schattigen Baum in das Gras, brockte das Brot in die Milch und aß nach Herzenslust.

Friedrich, ein armer Knabe aus dem nächsten Dorfe, der vor Hunger und Elend sehr mager und blaß aussah, stand nicht weit von ihm, sah traurig zu und hätte gern auch was davon gehabt; allein er war zu bescheiden, darum zu bitten.

Dem reichen Ferdinand fiel es wohl ein, er solle dem armen Knaben etwas übrig lassen; er gab aber dieser guten Regung seines Herzens kein Gehör und aß begierig fort. Als er nun bereits die Milch aufgezehrt hatte, erblickte er auf dem Boden der Schüssel einen Vers. Er las ihn mit Erröten, ließ sogleich die Schüssel noch einmal füllen und sich ein großes Stück Brot dazugeben. Dann rief er den armen Friedrich freundlich herbei, brockte ihm das Brot selbst ein und sprach ihm liebreich zu, es sich wohlschmecken zu lassen.

„Den Spruch," sagte Ferdinand, „der in der Schüssel steht, sollte man in alle Schüsseln der Leute, die sich satt essen können, schreiben." Der Spruch aber lautet so:

Der du des Armen kannst vergessen,
Verdienest nicht, dich satt zu essen.

Chr. v. Schmid.

## 32. Die erste Kunst.

Trudchens Finger, die kleinen Dinger, seit diesem Sommer sich nützlich rühren, wissen schon fleißig die Nadel zu führen. Die Nadel muß haschen das Garn zu Maschen, und mit der Zeit, eine an die andre gereiht, giebt es ein Läppchen für der Großmama Töpfchen.

Aus G. Gurckes „Schreib- u. Lesefibel."

## 33. Rätsel.

Zwei Löcher hab ich,
Zwei Finger brauch ich,
So mach ich langes und großes klein
Und trenne, was nicht beisammen soll sein.

Karl Simrock.

## 34. Lied vom feinen Mädchen.

Heiter. Aus Fricke u. Maas: „Liederbuch."




2. Kann nähen und fädeln, kann singen und springen, und braten und kochen das Fleisch und die Knochen. Fr. Güll.

## 35. Schlußlied.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."





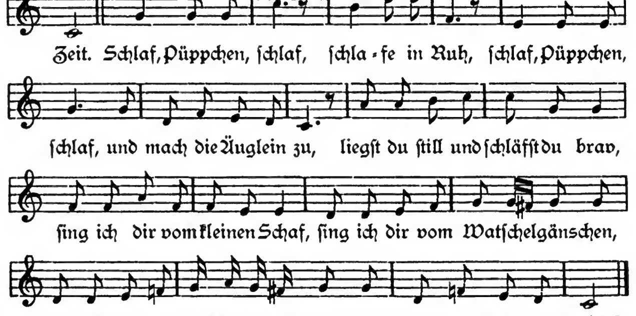

## 36. Wie ist die Erde so schön.

Wie ist die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein;
Sie heben ihr leichtes Gefieder
Und singen so fröhliche Lieder
In den blauen Himmel hinein. Rob. Reinick.

## 37. Puppenwiegenlied.

Nicht schleppend. Carl Reinecke.






Aus Wilh. Koehlers: „Liedergarten."

## 38. Die guten Kinder.

Drei kleine Geschwister saßen beisammen und redeten von Vater und Mutter. Der ältere Bruder sagte: „Gestern hat mir der Vater ein neues Buch gegeben." Die Schwester sprach: „Am Sonntage habe ich von der Mutter eine schöne Schürze bekommen." Und das Brüderlein rief: „Heute abend giebt uns die Mutter Kuchen und Milch." Darauf sagten sie zu einander: „Wie gut sind Vater und Mutter!" Der Bruder aber erzählte von einem Töchterlein, dem Vater und Mutter gestorben waren; da sahen die Kinder einander stille an, und das Brüderlein sprach: „Unsere gute Mutter darf nicht sterben!" Sie gingen bald hinein ins Haus und schmiegten sich an Vater und Mutter, und sie waren nirgends so gern, als bei den Eltern. Johs. Scherr.

## 39. Abendglöcklein.

Glöcklein, Abendglöcklein läute
Frieden, Freude
Allen Menschen zu!
Helle laß dein Lied erschallen
Und bring allen
Eine sanfte Ruh!
Ruhe dem, der sorgt und weint,
Ruh dem Freund und auch dem Feind.
Allen Lieben bringe du
Ruhe, und mir auch dazu.

Fr. Güll.

## 40. Abendgebet.

Lieber Gott, wenn Unrecht heut
Hat Dein Kind gethan,
Siehe nun, wie sehr mich's reut;
Nimm mich gnädig an.
Recht von Herzen bitt ich Dich:
Meine Schuld vergieb!
Selbst zum Guten stärke mich
Und behalt mich lieb! Amen!

## 41. Wiegenlied.




2. Draußen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis;
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

3. Kommt, ihr Englein weiß und fein,
Wiegt mir schön mein Kindelein;
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut!

4. Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter sein.

Ernst Moritz Arndt.

## 42. Wiegenlied.

Eija Poppeija, schlag's Küchelchen tot,
Legt mir keine Eier und frißt mir mein Brot.
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein ein Bettchen daraus.

Des Knaben Wunderhorn.

II.

# Unser Garten im Sommer.

Trarira, der Sommer, der ist da!
Wir wollen 'naus in'n Garten
Und woll'n des Sommers warten.
Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da.
Pfälzisches Volkslied.

## 1. Morgenlied.

Die Nacht ist nun vergangen, der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen und alle Bäume fern und nah.
Die frommen Nachtigallen, sie singen laut im Freudenklang;
Die Lerchen, höchst vor allen, zum Himmel bringen sie Gesang.
Der Kuckuck auf den Zweigen und auch der Zeisig klein,
Sie wollen sich dankbar zeigen, will keiner der Letzte sein.

E. M. Arndt.

## 2. Kindlein, du auch!

Vöglein in Feld und Wald
Singt, daß es wiederhallt,
Flattert in Blättergrün
Lustig dahin!

Fischlein in Fluß und See
Kennet kein Leid und Weh,
Schwimmt eins dem andern nach
Spielend im Bach.

Mücklein im Sonnenglanz
Tanzet den Ringeltanz.
Schäflein hat auf der Weid,
Herzliche Freud.

Bäumlein in Blumenduft
Wiegt sich in lauer Luft!
Blümlein in Farbenpracht
Schmückt sich und lacht!

Alles was Gott erhält,
Freut sich der schönen Welt,
Tierlein und Blütenstrauch —
Kindlein, du auch!

J. Staub.

## 3. Das junge Röschen.

An der Hecke des Gartens blühte ein junges Röschen so rot und so schön, wie noch keines gesehen worden war. Da kam ein wilder Knabe an die Hecke. Der sah das rote Röschen, und weil es ihm gefiel, wollte er es gleich abreißen und, wenn es verwelkt wäre, wegwerfen.

Da rief er: „Rotes Röschen, laß dich brechen; ich will dich an meinen Hut stecken, daß es eine Pracht ist, und du sollst mit mir hinspringen zu meinen Kameraden; die sollen sehen, wie rot und schön du bist!“

Da weinte das Röschen und sagte: „Nein, laß mich; ich will nicht an deinen Hut und auch nicht zu deinen Kameraden; ich will hier in der Hecke bleiben bei den andern Rosen!“

Nun wurde der Knabe böse und wollte das Röslein mit Gewalt nehmen; aber als er es am Stiele faßte, wehrte es sich und stach ihn mit seinen Stacheln in den Finger. Und als der Knabe noch einmal kam und es doch abbrechen wollte, da drängten sich die andern Rosenzweige mit ihren Stacheln herbei und verteidigten das rote Röschen und stachen den bösen Knaben so hart, daß er mit einer blutigen Hand nach Hause laufen mußte. Das rote Röschen aber blühte ruhig fort, und niemand that ihm mehr etwas zuleide. Nach W. Curtmann.

## 4. Heidenröslein.

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön;
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: „Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!“
Röslein sprach: „Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.“
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden. Wolfgang Goethe.

## 5. Die Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie so schön gemacht,
Gelb und rot und weiß und blau,
Daß ich meine Lust dran schau?

Wer ist's, der ihnen allen schafft
In den Wurzeln frischen Saft?
Gießt den Morgentau hinein,
Schickt den hellen Sonnenschein?

Wer hat im Garten und im Feld
Sie so auf einmal hingestellt?
Erst war's doch so hart und kahl
Blüht nun alles auf einmal.

Wer ist's, der sie alle ließ
Duften so gar schön und süß,
Daß die Menschen groß und klein
Sich in ihren Herzen freun?

Wer das ist und wer das kann
Und nicht müde wird daran?
Das ist Gott in seiner Kraft,
Der die lieben Blumen schafft. Wilh. Hey.

## 6. Mein Blümchen.




2. Sonne, laß mein Blümchen sprießen! Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angesicht, liebes Blümchen, fürcht dich nicht!

3. Und ich kann es kaum erwarten, täglich geh ich in den Garten,
Täglich frag ich: „Blümchen, sprich, Blümchen, bist du bös auf mich?"

4. Sonne ließ mein Blümchen sprießen, Wolke kam, es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht, und mein liebes Blümchen blüht.

5. Wie's vor lauter Freuden weinet! Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei, sagt ihm doch, wie schön es sei!

Hoffmann v. Fallersleben.

## 7. Das Gänseblümchen.

Die Rose feierte einmal ihren Geburtstag. Sie stand mitten im Garten, und alle Blumen kamen zu ihr, um ihr Glück zu wünschen. Zuerst kamen die stolze Lilie und die prächtige Tulpe, hernach kamen die kleinen Blumen. Alle neigten sich vor der Rose und sagten: „Wir wünschen dir Glück, liebe Rose." Aber ein kleines, weißes Blümchen getraute sich nicht, nahe an die Rose heranzutreten, weil es so schüchtern und bescheiden war. Es blieb ganz fern stehen und flüsterte nur: „Ich wünsche dir auch Glück, liebe Rose!" Die Rose hatte das Blümchen aber gesehen, und winkte ihm, näher heranzutreten. „Komm doch näher, liebe kleine Schwester," sagte die Rose gütig. Als nun das Blümchen näher herangetreten war, fragte die Rose: „Wie heißt du denn, liebe Kleine?" Da sprach es ganz leise: „Ich heiße Gänseblümchen."

„Aber, liebes Gänseblümchen," sagte die Rose freundlich, „du bist ja viel tausendmal schöner als alle andern Blumen; du sollst jetzt nicht mehr Gänseblümchen, sondern Tausendschönchen heißen, weil du tausendmal schöner bist, als alle." Darüber freute sich das gute Gänseblümchen so sehr, daß es über und über rot ward, und seit der Zeit haben alle Gänseblümchen — rote Ohrläppchen.

Nach einer Erzählung in: „Die 12 Monate" v. M. Müller.

## 8. Spruch.

Bescheidenheit das schönste Kleid.

## 9. Bei strömendem Regen.

Regen, Regen rusch.
De Koinig sitt in'n Busch.
Laat den Regen övergaan
Un de Sünn bald wedderkaam'n.
Volkstümlich in Holstein.

Regen, Regen rauscht.
Im Busch der König lauscht.
„Laß den Regen übergehn,
Daß die Sonn wir wiedersehn!"
G. P. P.

## 10. Der Regen.

Regen rauscht,
Kindlein lauscht,
Regen tropft vom Dach herab,
Fließt dann in die Gosse ab.

Kindlein lauscht,
Regen rauscht,
Fällt vom grauen Himmel wieder
Auf die durstge Erde nieder.

Milder Regen!
Uns zum Segen
Komm herab vom Himmel grau
Auf den Garten, auf die Au!

Erde trinkt,
Gräschen blinkt,
Regen speist das Blümelein,
Füllt das Bächlein klar und rein.

Wenn es regnet,
Gott uns segnet.
Merk es dir, mein Kindchen, schön,
Lerne Gottes Welt verstehn!
Therese Focking.

## 11. Rätsel.

Ich habe keinen Schneider
Und hab doch sieben Kleider.
Wer sie mir auszieht, der muß weinen,
Und sollt er noch so lustig scheinen.
Fr. Güll.

## 12. Lob der Nachtigall.

Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön
Vor allen Vögelein!
Wenn du sangest, rief die ganze Welt:
Jetzt muß es Frühling sein!
Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein.
Hoffmann von Fallersleben. (Gekürzt.)

## 13. Handwerksleute.

Das Schwälbchen ist ein Maurer,
Das mauert fein und fest
Hoch an des Hauses Giebel
Sein kleines braunes Nest.

Der Specht, der ist ein Zimmrer,
Der zimmert, daß es schallt,
Zum Häuslein sich geschäftig
Den hohlen Baum im Wald.

Der Gimpel flicht ein Körbchen,
Das einer Wiege gleich,
Drin ruhen seine Kinder
Wie Prinzen sanft und weich.

Der Buchfink ist ein Weber,
Und seine Kunst ist groß,
Er webt am Apfelbaume
Sein Nestchen fein aus Moos.

Der Stieglitz ist ein Walker;
Zusammen filzt er fest
Aus Würzelchen und Wolle
Für seine Brut das Nest.

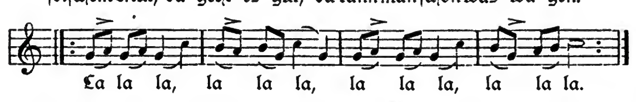
Der Kuckuck lacht: „Mein Weibchen,
Wir sehn behaglich zu,
Dann legst du deine Eier
Ins fremde Nest! Kuku!“

Jul. Sturm.

## 14. Kleine Handwerksleute.

Marschmäßig. K. Wiseneder.




2. Die Hände regt und feilt und sägt und klopft und hämmert tüchtig!
Habt alle acht, und was ihr macht, wird dann gewiß auch richtig.

3. Die Mädchen nähn und plätten schön, wie's kleine Mädchen lieben;
Doch jede sei im Takt dabei. Nur so kann es uns üben.

4. Auf, Handwerksmann, zur Arbeit 'ran, die Stunde hat geschlagen!
Mit frischem Mut, da geht es gut, da kann man schon was wagen.

Karoline Wiseneder.

## 15. Schwalbe und Sperling.

Schwalbe: „Hörst du nicht, Sperling, was machst du da drin?“
Sperling: „Ich such mir ein Haus nach meinem Sinn.“
Schwalbe: „Ach Sperling, dies Nestchen ist ja mein.“
Sperling: „Doch künftig soll es für mich eben sein.“
Schwalbe: „O Sperling, du Dieb, du böser Wicht,
Und fürchtest du dich vor der Strafe nicht?“

Wilh. Hey.

## 16. Die Schwalben.

Mutter, Mutter! unsre Schwalben — sieh doch selber, Mutter sieh!
Junge haben sie bekommen und die Alten füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben wundervoll ihr Nest gebaut,
Hab ich stundenlang am Fenster heimlich ihnen zugeschaut.

Und nachdem sie eingerichtet und bewohnt das kleine Haus,
Schauten sie mit klugen Augen gar verständig nach mir aus.

Eins ums andre, wie ein Kleinod, hielten sie ihr Haus in Hut.
Sieh doch, wie die kleinen Köpfchen streckt hervor die junge Brut.

Und die Alten, eins ums andre, bringen ihnen Nahrung dar;
O, wie köstlich ist zu schauen so ein liebes Schwalbenpaar!

Mutter, weißt du noch, wie neulich krank im Bett ich lag und litt?
Pflegtest mich so süß, und abends brachte Vater mir was mit.

A. v. Chamisso. (Gekürzt.)

## 17. Täubchen.

Täubchen im Sonnenschein,
Möcht mit euch fliegen!
Stets so beisammen sein,
Wohnen in einem Schlag,
Spielen auf einem Dach,
Welch ein Vergnügen!
Viel arme Kinderlein
Haben kein Schwesterlein
Spielen so ganz allein!

Nach Rob. Reinick.

## 18. Ach, wenn ich doch ein Täublein wär!

Dort oben auf dem Berge,
Da steht ein hohes Haus,
Da fliegen alle Morgen
Zwei Turteltauben raus.

Ach, wär ich nur ein Täubchen!
Wollt fliegen aus und ein,
Wollt fliegen alle Morgen
Zu meinem Brüderlein.

Des Knaben Wunderhorn.

## 19. Knabe und Vogel.

Knabe: „Krieg ich dich, Vogel du?"
Vogel: „Hast du mich? greif nur zu."
Knabe: „Ei, das ist ungezogen,
Bist auf den Baum geflogen."
Vogel: „Schaff dir doch Flügel an,
Kommst du wohl auch heran."

Wilh. Hey.

## 20. Willst du herein?

Kind: „Vöglein, komm, mein Schätzchen,
Komm in das niedliche Haus!"

„Nein, nein," so piepte das Mätzchen,
„Da mach ich mir gar nichts draus;
Nein, nein!"

Helene Binder.

## 21. Mägdlein und Vogel.

Mägdlein: „Arm Vögelchen droben, wie thust du mir leid,
Du hast kein Schürzchen und hast kein Kleid,
Hast keine Strümpfchen an deinem Bein,
Wie muß dich doch frieren, arm Vögelein,
O weh!"

Vogel: „Du Mägdlein dort in dem grünen Gras,
Nun sage mir nur, was ist denn das?
Du hast keine Flügel und an dem Arm
Kein einziges Federchen, weich und warm,
O weh!“

Helene Binder.

## 22. Wenn ich ein Vöglein wär.

Mäßig. Volksweise.




2. Bin ich gleich weit von dir,
Träum ich doch stets von dir,
Bin nicht allein.
Wach ich vom Schlafe auf,
Wach ich vom Schlafe auf,
Bin ich allein.

3. Einsam dann weine ich,
Nenne im Seufzen dich,
Doch du bleibst fern.
Mutter, o Mutter mein,
Mutter, o Mutter mein,
Bleib nicht mehr fern!

Wilh. Wackernagel.

## 23. Die freche Gesellschaft.

Wir Kinder hatten im Garten gesessen, hatten getrunken dort und gegessen, gingen spazieren darauf durch die Büsche, kamen zurück, und — ei, der tausend! eine Gesellschaft fanden wir schmausend, trinkend und jubelnd an unserm Tische; — 's waren Leut ganz anders als wir, hatten so ihre eigne Manier: Schön in Kleidern, mit Federn geziert, thaten sie doch sehr ungeniert, standen frech auf Tisch und Bank, schrien gewaltig mit lautem Zank, konnten das Kratzen und Beißen nicht lassen, stiegen zuletzt gar in Teller und Tassen. Ja, ihr meint, 's wär nicht zu glauben? Gut, so hört die Namen an: Jungfer Ent und Fräulein Tauben, Madam Huhn, Herr Spatz, Herr Hahn nebst Familie waren da; — aber kaum, daß man uns sah, flogen sie alle mit Saus und Braus wie der Wind zum Garten hinaus, und aus war es mit dem Schmaus.

Rob. Reinick.

## 24. Tanzlied.




## 25. Die Bremse.

Das Fenster ist zu, der Zeisig singt. — „Summ!"
Die Bremse durch die Stube sich schwingt. — „Wumm!"
Bald brummt sie laut, bald summt sie still,
Hat alles vollauf, was sie nur will,
Braten und Wein und Zucker drein;
Da kann eine Bremse schon lustig sein.

Die Bremse schaut zum Fenster hinaus. — „Summ!"
Da draußen sieht es anders aus. — „Wumm!"
Sie brummt für sich: „Jetzt seh ich's klar,
Wie garstig es hier drinnen war.
Ich will hinaus, ich muß hinaus,
Ich halt's, ich halt's in der Stube nicht aus!"

Der Zeisig hört, was die Bremse spricht: — „Summ!“
Und ruft: „Bleib hier, fort kannst du nicht!“ — „Wumm!“
Du glaubst, von Luft die Scheiben sein;
Die sind von Glas und hart wie Stein,
Frau Bremse! sacht! Bald kommt die Magd;
Dann werden die Fenster aufgemacht.“

Die Bremse spricht: „Ich warte nicht. Summ!
Und kehr mich an dein Schwatzen nicht. Wumm!
Ich will hinaus, ich muß hinaus,
Ich halt's, ich halt's in der Stube nicht aus!“ —
Und dumm genug, mit wildem Flug
Sie schießt ans Fenster in einem Zug.

Das gab 'nen Stoß! Der arme Kopf! „Summ!“
Und noch einmal! Der arme Kopf! „Wumm!“
Sie fliegt und fliegt, hört keinen Rat,
Mit Summ und Wumm von früh bis spat.
„Ich will hinaus, ich muß hinaus!“
Sie stieß sich tot, — da war es aus! „Wumm.“

Rob. Reinick.

## 26. Marienwürmchen.

Marienwürmchen, setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand!
Ich thu dir nichts zuleide.
Es soll dir nichts zuleid geschehn,
Will nur deine bunten Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude!

Marienwürmchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein,
So sehre, wie so sehre!
Die böse Spinne spinnt sie ein;
Marienwürmchen, flieg hinein!
Deine Kinder schreien sehre.

Marienwürmchen, fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind!
Sie thun dir nichts zuleide.
Es soll dir da kein Leid geschehn,
Sie wollen deine bunten Flügel sehn,
Und grüß sie alle beide!

Des Knaben Wunderhorn.

## 27. Spruch.

Wenn dir im Weg ein Käfer liegt,
So bücke dich und kehr ihn um;
Und wenn er lustig weiter fliegt,
Ein Danklied sei dir sein Gesumm. Fr. Güll.

## 28. Das Bienlein.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat drin dir den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der alles hat gemacht. Wilh. Hey.

## 29. Die Spinne.

Sieh, am Fenster sitzt eine Spinne! O, thu ihr nichts zuleide! Sieh, wie sie fleißig ist! Sie spinnt einen langen Faden, so fein und zart. Sie macht den Faden fest und klettert auf und ab daran und spinnt und spinnt im Kreise stets herum. Nun ist sie fertig, die Frau Spinne. Ei, wie hat sie es so gut gemacht! Wer hat's ihr doch gezeigt, daß sie so zierlich spinnen kann?

Nun ruht sie aus und setzt sich in die Ecke hin, möchte auch ihr Frühstück gerne haben. Da kommt die dumme Fliege daher gesummt. Die denkt: „Was ist das hier? das muß ich mir besehn!" und fliegt hinein. O weh! da sitzt sie fest mit ihren Beinchen und kann nicht los. Nun kommt die Spinne rasch herbei und speist sie auf mit Stumpf und Stiel. Aus der Fibel von Gottf. Gurcke.

## 30. Das Weberlein.

Dort in der Ecke sitzet still ein kleines Weberlein;
Ein Fädchen spinnt 's, man sieht es kaum, und webt so wunderfein.

Die Spinne ist das Weberlein; — wer webt so fein, wie sie?
Solch zartes, lichtes Seidenzeug sahst du gewiß noch nie.

Das Spinnlein hat dort aufgespannt ein Netz, gar fein gemacht;
Damit fängt es sich Fliegen ein; — drum, Fliege, gieb wohl acht!

Kein Brummen und kein Zappeln hilft; fällst du ins Netz hinein;
Die Spinne trinkt voll Lust dein Blut als wär's der beste Wein.
G. Chr. Dieffenbach.

## 31. Vom Spinnlein und Mücklein ein trauriges Stücklein.

Die Spinne hat gesponnen den Silberfaden zart und fein.
Du Mücklein in der Sonnen, nimm wohl in acht die Flügelein.

Die Spinne hat gewebet ihr seidnes Netz mit kluger Hand.
Wer weiß, wie lang noch lebet fein Mücklein, das die Flügel spannt.

Fein Mücklein, horcht, wie denkt es? „Durchs Netz zu fliegen ist ein Spiel!" —
Frau Spinne aber fängt es und speist es auf mit Stumpf und Stiel.

Fr. Güll.

## 32. Rätsel.

Ich, ein kleines Tierchen, bin
Eine schlaue Jägerin;
In den Winkeln, an den Mauern
Pfleg ich auf das Wild zu lauern.
Netze spann ich um mich her,
Und mein Tisch bleibt selten leer.

## 33. Im Kirschbaum.

Zwischen roten Kirschen sitzt
Dort der Spatz mit Freude;
Seht, wie er den Schnabel spitzt,
Findet reiche Beute.

Ei, wie schmeckt ihm das so gut!
Rechts und auch zur Linken
Saftge Kirschen, rot wie Blut,
Ihm zum Schmause winken.

Säß ich, wie das Spätzlein dort,
Wo die Kirschen nicken,
Ei, wie wollt ich fort und fort
Rechts und links sie picken!

G. Chr. Dieffenbach.

## 34. Das Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem Sohne Thomas über Feld. „Sieh," sprach der Vater unterwegs, „da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße! Heb es auf und steck es ein!" „Ei," sagte Thomas, „das ist ja nicht einmal der Mühe wert, daß man sich darum bücke!" Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf, und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für einige Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen, und Thomas verschmachtete beinahe vor Durst.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. Thomas hob sie begierig auf und fuhr damit sogleich dem Munde zu. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen; Thomas bückte sich eben so schnell danach. So ließ der Vater ihn nach und nach alle Kirschen aufheben, und als Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte der Vater sich lächelnd um und sprach: „Sieh, wenn du dich

um das Hufeisen ein einziges Mal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht so viele Male bücken müssen."

Nach Chr. v. Schmid.

## 35. Äpfelernte.

„Du Bäumchen, Bäumchen, schüttle dich,
Wirf deine Äpfel über mich!"
Und als wir rüttelten den Baum,
Da fiel's herab, man glaubt es kaum,
In solcher Menge Frucht an Frucht,
Wie Hagel schlug es um uns her;
Doch keiner macht sich auf die Flucht.
Wir jubelten nur um so mehr,
Und gab's auch manchen blauen Fleck,
Groß war der Spaß und klein der Schreck.

Rob. Reinick.

## 36. Vorsicht.

„Wer bekommt den Apfel?" sagte Ludwig zu seinem Bruder Gustav und zeigte auf einen Apfel, der fern von ihnen unter einem Baume lag, „du bekommst ihn nicht, denn ich kann ja viel schneller laufen als du." Gustav sagte: „Wir wollen's probieren." Jetzt kommandierten sie: „Eins! zwei! drei!" und — rasch sprangen sie davon. Ludwig war voraus; aber, weil er nur immer auf den Apfel schaute, bemerkte er den großen Stein nicht, der im Wege lag. Er fiel darüber hin. Als er aufstand, hatte Gustav, der im Laufen vor sich hingesehen hatte, den Apfel schon in Händen. Merkt euch's, Kinder! Den Apfel bekommt nicht der schnellste, sondern der vorsichtigste. Jul. Staub.

## 37. Das Obstbäumchen und der Ochse.

### Wie die Äpfel reif geworden waren.

Nach langer Regenzeit war einmal wieder ein schöner Tag; die Sonne schien, und die Vögel sangen. Da kamen drei Kinder, der Hans, der Franz und die Lisbeth hinausgesprungen in den Obstgarten, um dort zu spielen, Hans mit seiner Armbrust, Franz mit seiner Peitsche und Lisbeth mit ihrer alten, lieben Puppe, der aber schon der eine Arm fehlte. In dem Garten vergaßen sie aber bald ihr Spiel; denn dort gab es viel wichtigere Dinge zu thun. Die Früchte auf den Obstbäumen waren in der letzten Zeit reif geworden, und eben war der Vater mit seinen Leuten beschäftigt, die Äpfel, Birnen und Pflaumen von den Bäumen zu schütteln. Das war ein rechter Jubel für die Kinder; denn sie mußten das abgeschüttelte Obst auflesen und in

Körbe tragen, und daß dabei auch tüchtig geschmaust und gelacht wurde, kann man sich denken.

### Wie das eigensinnige Bäumchen seine Äpfel nicht hergeben wollte.

Alle Bäume des Gartens gaben auch willig ihr Obst her; nur ein junges Bäumchen, das ganz abgesondert am Ende des Gartens stand, war eigensinnig und geizig und dachte in seinem Sinne: „Ich sehe nicht ein, warum ich meine Äpfel hergeben soll; die will ich für mich behalten, und sollten sie mir auch an den Zweigen vertrocknen." Und gerade dieses Bäumchen gehörte den drei Kindern. Nachdem diese nun eine Weile bei dem Schütteln der anderen Bäume tüchtig geholfen hatten, fiel es ihnen ein, auch einmal nach ihrem Bäumchen zu sehen; sie liefen daher um die Wette nach ihm hin. Siehe, da hingen ganz oben in seinem Gipfel die schönsten Äpfel; die hatten so rote Backen wie die Kinder selber.

Da faßten sich die drei Kinder an der Hand, tanzten im Kreise um das Bäumchen und sangen:

„Bäumchen, Bäumchen, wir bitten sehr,
Gieb uns deine Äpfelchen her!
Und willst du dich nicht schütteln,
So werden wir dich rütteln."

Aber das Bäumchen stand ganz still und schüttelte nur ein ganz klein wenig die Zweige, doch nicht um die Äpfel herzugeben, sondern weil es damit sagen wollte: „Die geb ich euch nicht her." Die Kinder faßten also das Bäumchen um den Stamm und rüttelten tüchtig dran herum. Aber das half auch nichts; denn das Bäumchen blieb bei seinem Sinne und dachte: „Rüttelt ihr nur immerzu; ich werde meine Äpfel schon festhalten."

### Wie sich die Kinder vergeblich bemühten.

Als die Kinder sahen, daß sie so nichts ausrichteten, gedachten sie's einmal auf eine andere Weise anzufangen. „Warte," sprach Hans, „dich will ich schon bekommen: Pfeilchen, hol mir ein Äpfelchen her!" und damit nahm er die Armbrust und schoß seinen Pfeil gegen einen Apfel in den Baum hinauf. Aber das Äpfelchen kam nicht, und der Pfeil kam auch nicht herunter; denn das Bäumchen hielt ihn mit seinen Zweigen fest. Da stand nun der Hans, wußte nicht, was er sagen sollte, und sah traurig nach seinem Pfeil hinauf.

Da sprach Lisbeth: „Warte, dich wollen wir schon bekommen! Puppe, hol mir das Pfeilchen her," und damit nahm sie die alte

Puppe an ihrem einen Arm und warf sie gegen den Pfeil in den Baum hinein. Aber das Äpfelchen kam nicht, der Pfeil kam nicht, und die Puppe kam auch nicht; denn auch diese hielt das Bäumchen mit seinen Zweigen fest. Und da stand nun auch Lisbeth und sah traurig nach ihrer Puppe hinauf. Endlich rief Franz: „Warte, dich wollen wir schon bekommen! Peitsche, hol mir die Puppe her!“ und damit warf er die Peitsche der Puppe nach. Aber das Äpfelchen kam nicht, der Pfeil kam nicht, die Puppe kam nicht, und auch die Peitsche blieb oben; denn das Bäumchen hielt alles fest.

### Wie das Öchslein den Kindern half, ohne es zu wollen.

Darüber wurden die Kinder sehr ärgerlich und fingen von neuem an, das Bäumchen zu rütteln, und diesmal noch viel stärker als früher, sodaß ihnen der Schweiß von der Stirne lief. Darüber wurde aber auch das Bäumchen zornig; und da gerade hinter der Hecke ein großer Ochse weidete, rief es dem zu:

„Du, Öchslein, auf der Weide dort,
Komm, jag mir doch die Kinderchen fort!
Und thust du den Gefallen mir,
Geb ich die schönsten Blättchen dir.“

Wie der Ochse das hörte, nahm er sogleich den Kopf zwischen die Beine, streckte die Hörner vor sich her und lief, ohne sich rechts oder links umzusehen, gerade auf die Kinder zu. Glücklicherweise sahen die ihn aber schon von weitem daherkommen, ließen das Bäumchen los und sprangen mit lautem Geschrei hinter den Zaun. Aber der Ochse war einmal ins Laufen gekommen, daß er nicht mehr anhalten konnte, und lief so gewaltig mit den Hörnern gegen das Bäumchen, daß er es um und um stieß. Da lag es nun mit allen seinen Äpfelchen, mit dem Pfeil, mit der Puppe und mit der Peitsche — und war mausetot.

### Wie das Bäumchen in die Küche gebracht ward.

Als der Ochse sah, was er angerichtet hatte, blieb er stehen und sah sich um. Erst machte er ein recht dummes Gesicht dazu, so dumm, wie nur ein recht dummer Ochse es machen kann, dann aber fing er ruhig an, von den Blättern des Bäumchens zu schmausen. Aber das ging nicht so, wie er's wohl dachte; denn der Vater der drei Kinder kam hinzu und band ihn wieder an demselben Fleck an, wo er früher gestanden hatte. Nun krochen auch Hans, Franz und Lisbeth hinter ihrem Zaune hervor und jammerten recht, wie sie sahen, was der Ochse gethan hatte. Als ihnen der Vater aber einen viel schöneren

Apfelbaum versprach, wurden sie wieder fröhlich und guter Dinge, pflückten sich ihre Äpfelchen, nahmen ihr Spielzeug aus den Zweigen, sangen und sprangen und schossen und spielten, daß es eine Lust war.

Das tote Bäumchen ward darauf in die Küche gebracht, in Stücke zerhackt und mußte mit seinem Holze den Kindern noch obenein eine Suppe kochen.

Hätte es hübsch die Äpfelchen hergegeben, so stünd's noch da, und ihr alle hättet's auch sehen können. Rob. Reinick.

## 38. Dornröschen.

### Was die weisen Frauen der Königstochter wünschten.

Es war einmal ein König und eine Königin; die sprachen jeden Tag: „Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!“ und bekamen immer keins. Endlich erhörte der liebe Gott ihre Bitten und schenkte ihnen ein Mädchen; das war wunderschön, sodaß der König und die Frau Königin große Freude daran hatten und ein herrliches Freudenfest feiern wollten. Dazu luden sie alle ihre Verwandten, Freunde und Bekannten ein, und auch die weisen Frauen wurden zu dem Feste gebeten, damit sie dem Königskinde hold wären. Es gab dreizehn weise Frauen im Reiche des Königs; weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, wovon sie essen sollten, mußte eine von ihnen zu Hause bleiben.

Das Fest ward mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt nur zu wünschen ist. Als elf ihre Sprüche gethan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, daß sie nicht eingeladen war, und ohne jemand zu grüßen, rief sie mit lauter Stimme: „Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr beim Spinnen an einer Spindel stechen und tot hinfallen.“ Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie sich um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken; da trat die zwölfte weise Frau hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern nur mildern konnte, sagte sie: „Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger, tiefer Schlaf, in den die Königstochter fällt.

### Wie sich die Wünsche der weisen Frauen erfüllten.

Der König, der sein liebes Kind vor dem Unglücke gern bewahren wollte, ließ den Befehl ausgehen, daß alle Spindeln im ganzen Königreiche verbrannt werden sollten. An dem Mädchen aber wurden die

Gaben der weisen Frauen erfüllt; denn es war so schön, sittsam, freundlich und verständig, daß jedermann es liebte, der es ansah. Es geschah, daß an dem Tage, wo es gerade fünfzehn Jahre alt wurde, der König und die Königin nicht zu Hause waren und das Mädchen ganz allein im Schlosse zurückblieb. Da ging es herum, besah Stuben und Kammern, wie es Lust hatte, und kam endlich an einen alten Turm. Es stieg die enge Wendeltreppe hinauf und gelangte zu einer kleinen Thür. In dem Schlosse steckte ein verrosteter Schlüssel, und als es umdrehte, sprang die Thür auf, und da saß in einem kleinen Stübchen eine alte Frau mit einer Spindel und spann emsig ihren Flachs. „Guten Tag, du altes Mütterchen!" sprach die Königstochter, „was machst du da?" „Ich spinne," sagte die Alte und nickte mit dem Kopfe. „Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?" sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum hatte sie aber die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger. In dem Augenblick aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auf das Bett nieder, das da stand, und lag in einem tiefen Schlafe. Und dieser Schlaf verbreitete sich über das ganze Schloß; der König und die Königin, die eben heimgekommen und in den Saal getreten waren, sanken nieder und schliefen ein, und der ganze Hofstaat mit ihnen. Da schliefen die Pferde im Stalle, die Hunde im Hofe, die Tauben auf dem Dache, die Fliegen an der Wand; ja das Feuer, das auf dem Herde flackerte, ward still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der den Küchenjungen, weil er etwas versehen hatte, an den Haaren ziehen wollte, ließ ihn los und schlief. Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schlosse regte sich kein Blättchen mehr.

### Wie eine Dornenhecke um das Königsschloß wuchs.

Rings um das Schloß aber begann eine Dornhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher wurde und endlich das ganze Schloß umzog und darüber hinauswuchs, sodaß gar nichts mehr davon zu sehen war, nicht einmal die Fahne auf dem Dache. Es ging aber im Lande die Sage vom schönen, schlafenden Dornröschen, denn so ward die Königstochter genannt. Und von Zeit zu Zeit kamen Königssöhne ins Land geritten, die wollten durch die Hecke in das Schloß dringen und die verzauberte Königstochter befreien. Es war ihnen aber nicht möglich; denn die Dornen hielten fest zusammen, und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes. Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal

ein Königssohn in das Land und hörte, wie ein alter Mann von der Dornhecke erzählte. Da sprach der Jüngling: „Ich fürchte mich nicht; ich will hin und das schöne Dornröschen sehen.“ Der gute Alte mochte ihm abraten, wie er wollte, er hörte nicht auf seine Worte.

### Wie der Königssohn Dornröschen befreite.

Nun waren gerade die hundert Jahre verflossen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte. Als der Königssohn sich der Hecke näherte, waren es lauter große, schöne Blumen, die thaten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm thaten sie sich wieder als Hecke zusammen. Im Schloßhof sah er die Pferde und die Jagdhunde liegen und schlafen; auf dem Dache saßen die Tauben und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den Jungen anpacken, und die Magd saß vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da ging er weiter und sah im Saale den ganzen Hofstaat liegen und schlafen, und oben bei dem Throne lag der König und die Königin. Da ging er noch weiter, und alles war so still, daß er seinen Atem hören konnte, und endlich kam er zu dem Turm und öffnete die Thür zu der kleinen Stube, wo Dornröschen schlief. Da lag es und war so schön, daß er die Augen nicht abwenden konnte, und er konnte es auch nicht lassen, bückte sich und gab ihm einen Kuß. Kaum hatte er es mit dem Kuß berührt, so schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn ganz freundlich an. Da gingen sie zusammen herab, und der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit großen Augen an. Und die Pferde im Hofe standen auf und rüttelten sich; die Jagdhunde sprangen und wedelten; die Tauben auf dem Dache zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld; die Fliegen an den Wänden krochen weiter; das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen, der Braten fing wieder an zu brutzeln, und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, daß er schrie; und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da ward die Hochzeit des Königssohnes mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert, und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

Den Brüdern Grimm nacherzählt.

III.

# Am Mühlenteich.

Sieh dir das Mühlenräderwerk
Dort an, mein liebes Kind, und merk:
Es wird nicht müde, sich zu drehn,
Mag gar nicht gerne stille stehn.
G. P. P.

## 1. Die Mühle.




2. Flink laufen die Räder und drehen den Stein, klipp klapp!
Und mahlen den Weizen zu Mehl uns so fein, klipp klapp!
Der Bäcker dann Zwieback und Kuchen draus bäckt,
Der immer den Kindern besonders gut schmeckt, klipp klapp 2c.

3. Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt, klipp klapp!
Die Mühle dann flink ihre Räder bewegt, klipp klapp!
O schenke uns, Himmel, nur immerfort Brot,
Dann sind wir zufrieden und leiden nicht Not, klipp klapp 2c.

E. Anschütz.

## 2. Klapperstorch und Entlein.

### Wie Müllers Karl den Herrn Storch um ein Schwesterlein bittet.

Im Storchnest auf der alten Wassermühle lagen drei junge Störche; aber man sah von ihnen nichts als die Schnäbel; die streckten sie zum Himmel empor und schrien laut; denn sie waren hungrig. Endlich kam der Herr Storch geflogen und bald darauf auch die Frau Störchin.

Ei, wie sich's in dem Storchennest
Familie Storch jetzt schmecken läßt!
Papa hat einen Frosch gebracht,
Mamachen steht dabei und lacht!

Es schreit der Frosch in großer Pein
Und zappelt mit dem Hinterbein.
Nur kurze Zeit, sein Schmerz ist aus,
Und auch vorbei der Frühstücksschmaus.

Die jungen Störchlein waren satt, und Vater Storch schritt langsam und bedächtig auf dem First entlang. Als er in die Nähe des Schornsteins am andern Ende des Daches gekommen war, stand er einen Augenblick still, hüpfte dann plötzlich auf den Schornstein hinauf und blickte nachdenklich hinein. Jetzt zog er das Bein an, reckte den Hals und warf den Kopf tief in den Nacken zurück, sodaß der Schnabel zum Himmel zeigte; dabei erhob er ein lautes Geklapper, und Frau Störchin, die bei den jungen Störchlein im Nest geblieben war, antwortete ihm sogleich.

Des Müllers kleiner Karl, der unten im Garten stand, und sich gerade darüber freute, wie Frau Ente ihre jungen Entlein spazieren führte, guckte jetzt zum Dache hinauf, klatschte vor Vergnügen über das laute Geklapper in die Hände und sang:

„Storch, Storch, Klapperstorch,
Mach die Ohren auf und horch!
Fliege an den Kinderteich,
Hol ein Schwesterlein mir gleich!
Fliege durch den Schornstein rein,
Und bring mir ein Schwesterlein!
Klapperstorch, so mache doch,
Willst du nicht, so wart ich noch!"

Als Karl sein Liedchen dreimal gesungen hatte, lief er zur Mutter ins Haus hinein und erzählte ihr alles.

## Wie die jungen Enten das Schwimmen lernen.

Unterdessen war die Frau Ente mit ihren jungen Entlein an den Mühlenteich gewatschelt, der hinter dem Garten lag. Die Kleinen waren erst vorgestern ausgeschlüpft und durften heute schon eine kleine Reise machen. Sieben Entchen waren es, noch alle gelblich, mit ganz zarten, weichen Federlein, und kein Mensch konnte es ihnen ansehen, wie sie wohl später werden würden, ob so schön bräunlich mit dunkelgrünem Kopf, wie der Papa, oder so weiß wie die Frau Mama. Den Entlein war das auch ganz gleichgültig; sie watschelten recht ungeschickt hinter der Alten drein, und Papa Enterich beschloß den Zug, und paßte auf, daß seine sieben Kinderchen immer hübsch bei einander blieben. Endlich waren alle dort angekommen, wo die Staffeln zum Mühlenteich hinunterführten, und nun hatte Frau Ente genug zu helfen

und zu zanken, daß die Kleinen vorwärts kamen. Der Herr Papa machte aber wenig Umstände, er drückte mit seinem stattlichen Bauche die Küchlein vorwärts, und — plumps waren sie im Wasser. Sie sanken gar nicht unter, und wie sie sahen, daß sie wie Papa und Mama schwimmen konnten, wurden sie ganz stolz und vergnügt. Die Hühner vom Hof, die gestern noch die kleinen Dinger hatten herumkrabbeln sehen, guckten ganz bedenklich zu und sagten zu ihren jungen Hühnchen: „Daß ihr's euch nicht einfallen laßt, so ins Wasser zu patschen."

„Bewahre, Mama," krähten die kleinen und setzten sich furchtsam zu Boden.

### Wie der Klapperstorch an den Mühlenteich kommt.

Als Frau Ente sah, daß es mit dem Schwimmen so vortrefflich ging, wurde sie sehr vergnügt und wollte die kleine Brut nun auch gleich das Untertauchen lehren, damit sie sich künftig ihr Frühstück selbst aus dem Teiche hole. Da kam plötzlich der Herr Storch mit seinen langen, roten Beinen dahergeschritten und schaute ganz bedächtig auf das junge Entenvolk.

Wikwik, das älteste Entlein, streckte den Kopf in die Höhe und sperrte vor Verwunderung den Schnabel auf, und Quankwank, sein Bruder, schämte sich, daß er so kurz und dick sei und nur einen so kleinen und runden Schnabel habe. Er streckte sich nach Leibeskräften, der kleine Kerl, und richtete sich im Wasser auf, machte einen langen Hals und glaubte, jetzt sei er auch ein Storch.

Frau Ente begrüßte den Storch recht höflich, und dieser sagte: „Sie haben Ihre ganze kleine Familie mitgebracht, Frau Nachbarin, wie ich sehe; recht hübsche, kleine Leutchen."

„Geht schon so an, Herr Nachbar," antwortete Frau Ente; „sie sind eben noch gar jung und ungeschickt; Ihre Störchlein sind schon viel weiter; ich habe sie gestern schon ganz artig ums Nest fliegen sehen, und das Fliegen, das ist in unserer Familie niemals recht Sitte gewesen."

„Das thut auch nichts, Frau Nachbarin," entgegnete Herr Storch gnädig, „es kann auch nicht alle Welt fliegen, auf dem Erdboden müssen doch auch Leute wohnen."

### Wie der Klapperstorch für die Entlein sorgt.

Nun merkte Frau Ente bald, daß Herr Storch auch gern in den Mühlenteich gestiegen wäre, um dort zu fischen, daß er aber viel zu höflich war, um so mir nichts, dir nichts unter das junge Entenvolk zu

spazieren. „Bitte, Herr Storch,“ sagte sie deshalb, „treten Sie doch näher; Kinder, schwimmt auf die Seite! Herr Storch will sich etwas für seine Kleinen suchen.“ Das war den Entlein gar nicht recht; denn sie hatten sich schon auf allerlei leckere Würmchen gefreut, die sie in der Nähe des Ufers zu finden hofften; sie schwammen daher nur mürrisch weg, und Wikwik und Quankwank schnatterten sogar ganz unverschämt zusammen. Der Entenpapa mochte den Storch auch nicht gern leiden; denn er hielt ihn für hochmütig und meinte immer, der Storch bilde sich etwas ein auf seinen spitzen Schnabel und seine langen Beine. Daher machte denn der Entenpapa auch nur ganz leichthin seinen gehorsamen Diener und sagte „Wuk, Wuk“ dazu, schwamm aber doch auf die Seite. Aber die Frau Ente war ganz höflich und zeigte dem Klapperstorch die Stellen im Teiche, wo der Grund schlammig war. Dann schalt sie ihre Entlein, daß sie so ungefällig und neidisch seien, und erzählte ihnen, daß der Weg vom Mühlendache bis zum Teiche für die jungen Störche noch zu weit sei. „Was meint ihr wohl, Kinderchen,“ sagte sie, „wenn der Herr Storch zu seinen Kleinen heimkommt, und hat ihnen gar nichts mitgebracht und erzählt ihnen dann: Da unten im Teiche sind ein paar neidische Enten gewesen, die haben mich nicht ins Wasser gelassen.“

Da schämten sich die jungen Entlein und wurden ganz still, und als sie nun sahen, daß die Frösche, die Herr Storch fing, für sie doch viel zu groß gewesen wären, wurden sie auch wieder vergnügt. Der Klapperstorch aber wühlte mit seinem langen Schnabel den Grund auf, so daß auch eine Menge kleines Gewürm im Wasser schwamm; das fingen sich die Entlein, sodaß sie genug zu schmausen fanden.

### Was der Klapperstorch den Entlein zeigt.

Von nun an war große Freundschaft zwischen dem Klapperstorch und der Entenfamilie, und schon nach wenigen Tagen kam auch die Frau Störchin mit ihren Jungen an den Mühlenteich. Als Wikwik und Quankwank die jungen Störche zum ersten Male sahen, steckten sie vor Lachen die Köpfe unters Wasser; denn die Störchlein waren gar zu possierlich in ihrem stolzen Wesen, und wenn sie sich groß machten mit ihren langen Schnäbeln und Beinen, dann riefen die Entlein: „Schwimmt einmal, wenn ihr was könnt!“ Da antworteten die Störchlein: „Fliegt ihr einmal!“ und so gab's allerlei Zank und Streit, und Herr Storch und Frau Ente mußten immer Frieden stiften.

So vergingen der Frühling und der Sommer, und die Entlein bekamen ordentliche Federn, wie große Vögel, und die jungen Störche lernten fliegen, und die Frau Störchin sprach schon davon, daß sie nun

bald mit ihren Jungen in die weite Welt hinausreisen müsse, nach dem fernen Süden. Da sagte eines Abends der alte Storch zur Frau Ente: „Kommen Sie morgen recht früh mit Ihren Kleinen an den Teich, liebe Frau Nachbarin, und wenn sie eine kleine Reise nicht fürchten, dann will ich Ihren Kindern etwas Schönes zeigen." Da war das neugierige Entenvölklein vergnügt! In aller Frühe plätscherte es schon im Teiche, ehe es noch recht Tag geworden war. Herr Storch ließ auch nicht lange auf sich warten und hatte sein ältestes Söhnchen mitgebracht. Nun schritten die beiden Störche am Ufer des Teiches hin und dann das Bächlein entlang, das in den Mühlenteich hineinfloß, und die Enten schwammen mit.

Aber bald wurde das Bächlein zu schmal, und nun mußten auch die Enten den Landweg einschlagen; da ging's etwas langsamer, und die kleinen Enten wurden müde. Zurückbleiben wollten sie aber auch nicht, und so strengten sie alle Kräfte an und watschelten tapfer vorwärts. Endlich kamen sie an einen kleinen, klaren See, der von schönem, grünem Gebüsch umwachsen war. Nun wollten die Enten wieder geschwind ins Wasser plumpsen; aber der Storch verbot es ihnen und sagte, sie sollten jetzt ganz, ganz stille sein. Dann bog er mit seinem Schnabel behutsam die Seerosen auseinander, die auf dem See schwammen und ließ die Enten hinuntersehen. Ach wie wunderbar! Da lagen im Grunde des blauen Wassers in gläsernen Wiegen viele, viele kleine Menschenkinder; die schliefen, und das klare Wasser murmelte leise über sie hin, und die Vöglein im Ufergebüsch sangen sachte, sachte liebliche Weisen, daß die Kindlein fortschliefen.

Da streckten die Entlein ihre naseweisen Schnäbelchen aus und guckten verwundert; denn so etwas Schönes hatten sie noch nicht gesehen.

### Wie die Entlein klüger sind als Müllers Karl.

Und Herr Storch sagte zu seinem ältesten Söhnlein: „Sieh, das ist der Kindersee, und wenn ich auf unserer weiten Reise sterbe, dann weißt du jetzt, wo du die Kindlein holen darfst. Und ganz leise und vorsichtig schritt der Herr Klapperstorch jetzt in den See hinein, pickte eines der glänzenden Wieglein auf und nahm das eingewickelte Kind, das darin lag, in seinen Schnabel; dann flog er langsam damit durch die Luft dem Hause zu, und der junge Storch flog hinterdrein. Die Enten guckten ihnen lange nach und verwunderten sich, dann wackelten sie langsam heimwärts.

Und Müllers Karl, der so gern mit den Entlein spielt, sagte am andern Tage zu ihnen: „Ihr Schlickerchen, wißt, ich habe gestern ein Schwesterlein bekommen!" Da schrie Wikwik: „Das wissen wir schon

lange, und wir haben's eher gesehen als du!" aber Karl versteht die Entensprache nicht.

Als nach acht Tagen das Schwesterlein zur Taufe getragen ward, klapperten die Störche noch lustig auf dem Dache, und dann reisten sie fort, weit weg in wärmere Länder. Aber Frau Ente watschelte mit ihrem jungen Volke hinter dem Taufzuge her, fast bis an die Kirche. Die jungen Entlein meinten, sie hätten das Schwesterchen auch bringen helfen, weil sie dabei gewesen waren, als der Klapperstorch es geholt hatte.

G. P. P. nach Ottilie Wildermuth.

## 3. Kind und Enten.

Paak, paak, paak, paak, was rennt ihr denn
Zum Wasser fort im Lauf?
Paak, paak, paak, paak, was schreit ihr denn
Und sperrt den Schnabel auf?

Ihr lieben gelben Entelein,
Stört' ich euch eure Ruh?
Ich will euch ja nicht schrecken, — nein!
Seh euch nur gerne zu.

Wär'n nur die Schelte nicht zu Haus,
Ich wäre bald bei euch;
Ich zöge Schuh und Strümpfe aus
Und patschte in den Teich.

Was ihr für lustge Kreise macht,
So sicher und getrost;
Doch bitte, bitte, habt auch acht,
Daß ihr kein Fischlein stoßt!

Aus: „Guck! Guck!"
Th. Stroefers Kunstverlag.

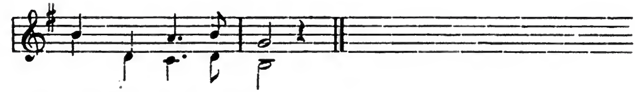
## 4. Klein Häslein.

Erzählend. Heinr. v. Leipziger.






lein, da hat's das Bäch - lein nicht ge - sehn, und




2. (schneller):
Das Wasser trug's dem Thale zu, dort wo die Mühle geht,
Und wo sich ohne Rast und Ruh das alte Mühlrad dreht.

3. (wie zuerst):
Nicht wußt das Häslein, was geschah in seiner Wassersnot, —
Doch wie's das große Mühlrad sah, griff's zu mit jeder Pfot!

4. (langsam):
Und langsam drehte sich das Rad, fest hielt's der kleine Has',
Und wie er oben war gerad, (schnell) sprang er seit-ab ins Gras.

5. (ziemlich schnell):
Wie lief mein Häslein schnell nach Haus! Vorbei war die Gefahr,—
Die Mutter klopft ihm's Fellchen aus, bis daß es trocken war.

Asmus.

## 5. Esel.

Knabe: „Esel, du fauler, so geh doch fort,
Schleichst ja wie eine Schnecke dort."
Esel: „Laß doch! lauf ich auch nicht mit Hast,
Trag ich doch redlich meine Last.
Mancherlei Dienst der Herr begehrt,
Mich für die Säcke, zum Laufen das Pferd."

Wilh. Hey.

## 6. Der Esel in der Löwenhaut.

Ein Esel, dem die Arbeit nicht gefiel, war dem Müller entlaufen und hatte im Walde einen herrlichen Fund gemacht. Es war eine noch ganz frische Löwenhaut. „Ei," sagte der Esel, „die kommt mir recht," und wickelte sie so um sich, daß er von weitem wirklich einem Löwen ähnlich sah. Als die Tiere diesen ungeheuren Löwen erblickten, flohen sie und verkrochen sich in ihre Höhlen. Da wurde der Esel übermütig und dachte: „Nun will ich sie erst recht in Angst treiben. Wenn ich brülle wie der Löwe, wird niemand wagen, in den Wald zu kommen, und ich kann nach Belieben mein Futter suchen." Und damit fing er an, ganz schrecklich zu schreien. Da lachten die Tiere und kamen wieder aus den Höhlen hervor und verspotteten den dummen Betrüger. Einige aber liefen zum Müller und sagten ihm, wo sich

sein entlaufener Sackträger aufhalte. Der Müller eilte in den Wald, nahm einen tüchtigen Prügel und, ohne sich an die Löwenhaut, woraus die langen Eselsohren hervorguckten, zu kehren, trieb er seinen Langohr mit Schlägen in den Stall zurück. Nach W. Curtmann.

## 7. Müllerspiel.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele".




2. Mutter, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht fast still;
Ich will dir den Kaffee mahlen,
|: Sieh, ich mahle ganz geschwind. :|

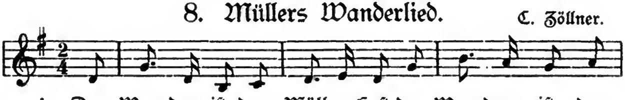
3. Müller, hast du nichts zu schlagen?
Deine Mühle steht fast still;
Du mußt mir noch Öl heut schlagen,
|: Ei so schlage doch geschwind. :|

4. Müller, hast du nichts zu sägen?
Deine Mühle steht fast still;
Du mußt doch die Pacht bezahlen,
|: Ei so säge doch geschwind. :|

Die Kinder stehen im Kreise, ohne sich anzufassen. Im Takte des Liedes reiben die Kinder ihre flach aufeinander gelegten Hände zusammen, bei den Worten „ei so mahle doch" ballen sie die Hände und drehen sie in Bewegung umeinander. Bei der Ölmühle wird taktmäßig mit den Füßen gestampft, bei der Sägemühle die Arme auf und ab bewegt, die Hände dabei flach an einander gelegt, die Fingerspitzen nach oben gerichtet. * mit zweimaliger Wiederholung im beschleunigten Tempo.

## 8. Müllers Wanderlied.

C. Zöllner.






2. |: Vom Wasser haben wir's gelernt, :| vom Wasser; das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht, |: ist stets auf Wanderschaft bedacht, :| das Wasser 2c.

3. |: Das sehn wir auch den Rädern ab, :| den Rädern; die gar nicht gerne stille stehn |: und sich am Tag nicht müde drehn, :| die Räder 2c.

4. |: Die Steine selbst, so schwer sie sind, :| die Steine; sie tanzen mit den muntern Reihn |: und wollen gar noch schneller sein, :| die Steine 2c.

5. |: O Wandern, Wandern, meine Lust, :| o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, |: laßt mich in Frieden weiter ziehn, :| und wandern 2c.

W. Müller.

Die Kinder ziehen, während der erste Vers gesungen wird, paarweis im Kreise herum, beim zweiten bleiben sie stehen, die Paare fassen sich bei beiden Händen und bewegen diese, so die fließenden Wasserwellen darstellend, leise nach rechts und links, indem sie zugleich taktmäßig langsam nach rechts weiter schreiten. Beim dritten Verse bilden je vier Kinder, einander kreuzweis anfassend, ein sich drehendes Rad. Beim fünften stellen die Kinder die sich langsam bewegenden Steine dar, indem je viere, mit dem Rücken nach innen gekehrt, sich untereinander anfassen und im Kreise drehen. Beim letzten Verse kehren die Kinder paarweis wieder an ihre Stelle zurück, um noch einmal zu wandern.

Aus Naveau: „Spiele“.

## 9. Rätsel.

Ich gehe oft und habe Flügel
Und bleibe stets an einem Ort;
Mein Aufenthalt ist stets ein Hügel;
Da bin ich thätig fort und fort.

## 10. Die beiden Esel.

Ein Esel kam einmal an einen breiten Fluß. Drüben am Ufer stand eine schöne Distel. Die wollte er gern abfressen; denn die Esel fressen gern Disteln. Weil er aber nicht hinüberschwimmen konnte, legte er sich an den Fluß und sprach: „Ich werde warten, bis das Wasser alles vorüber gelaufen ist."

Nun kam ein anderer Esel hinzu und fragte: „Was liegst du da und faulenzest?" Jener sprach: „Ich warte, bis das Wasser abgelaufen ist; dann gehe ich hinüber und fresse die schöne Distel ab." — „Da kannst du lange warten," sagte der andere; „wenn du mir aber die Hälfte von der Distel giebst, so will ich dir den Fluß aussaufen."

Gleich stellte er sich daran und fing an zu saufen, und der erste sah zu. Wann wird wohl der Fluß ausgetrunken sein?

Aus C. Steinhäusers Fibel.

## 11. Spiel im Freien.

Wenn die Schule glücklich aus,
Ziehen wir voll Freude
Aus dem engen, dumpfen Haus
Auf die grüne Weide.

Auf dem Rasen ruhn wir gut,
Pflücken Blumen, singen,
Und wenn wir uns ausgeruht,
Tanzen wir und springen.

G. Chr. Dieffenbach.

## 12. Mein Schifflein.

Ein Schifflein hab ich mir geschnitzt von leichtem Tannenholz,
Und wenn auch niemand drinnen sitzt, fährt's doch dahin gar stolz.

Sein Mastbaum ist ein Hölzchen nur, das Segel von Papier.
Ich zieh an einer dünnen Schnur und gerne folgt es mir.

Ich geh am Wasser nebenher und bin dabei vergnügt!
Kein ander Spielzeug wünsch ich mehr; mein Schifflein mir genügt!

Karl Enslin.

## 13. Storch und Kinder.

Kinder: „Ei, lieber Storch, was suchst du hier,
Wo bunte Blumen sprießen?
Du pflückst wohl einen Strauß wie wir,
Drum kommst du zu den Wiesen?"

Storch: „Ach liebe Kinder, weit gefehlt!
Schaut nur nach meinem Häuschen,
Ob ihr nicht dort vier Störchlein zählt;
Was soll mir da ein Sträußchen?

Vom frühen Morgen bis zur Nacht
Muß ich nach Futter wandern,
Und hab ich eines satt gemacht,
So schreien schon die andern.

Man muß sich wohl den ganzen Tag
Für seine Kleinen plagen;
Und wer's von euch nicht glauben mag,
Soll nur die Eltern fragen."

Georg Lang.

## 14. Storch und Frösche.

(Mel: Weißt du wieviel Sterne stehen.)

1. Geht ein Storch dort an dem Mühlenbach,
Geht spazieren fein gemach.
Kaum bemerkt's ein Frosch, und er musiziert
Und da hat der Storch ihn gleich verschnabeliert.
Geht ein Storch dort an dem Mühlenbach,
Geht spazieren fein gemach.

2. Als von fern das nun ein andrer sieht,
Duckt er still, still sich ins Ried:
„Hätt'st geschwiegen du doch zu rechter Zeit,
Könnt'st du musizieren auch noch anderweit."
Als von fern das nun ein andrer sieht,
Duckt er still, still sich ins Ried.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 15. Ein schweres Rätsel.




2. Ihr denkt, es ist der Klapperstorch, watet durch die Sümpfe,
Er hat ein weißes Jäcklein an, trägt auch rote Strümpfe,
Fängt die Frösche schnapp, schnapp, schnapp,
Klappert lustig klapper die klapp —
Nein, nein, 's ist eine Störchin.

Hoffmann von Fallersleben.

## 16. Nachtigall und Frösche.

Mäßig geschwind. Schlesische Volksweise.




2. Doch die Frösch in ihren Gräben,
Hört, wie sie die Stimm erheben!
Qua, quak, qua, quak, quak, quak, quak,
Qua, qua, qua, qua, quak, qua, qua, qua, qua, quak,
Qua, qua, qua, qua, quak!
Hört, wie sie die Stimm erheben!

3. Mancher hebet an zu singen,
Und er meint, es müsse klingen:
Tjo, tjo, tjo, tjo, tü, tü, tü,
Zier, zier, zier, zier, zier, tjo, tjo, tjo, tjo, tü,
Tjo, tjo, tjo, tjo, tü!
Ja, so meint er, müss' es klingen.

4. Doch es klingt wie Froschgequake
Und wie aus dem Dudelsacke!
Qua, quak, qua, quak, quak, quak, quak,
Qua, qua, qua, qua, quak, qua, qua, qua, qua, quak,
Qua, qua, qua, qua, quak!
Ja, wie aus dem Dudelsacke.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 17. Der Frosch.

Der Frosch sitzt in dem Rohre,
Der dicke, breite Mann,
Und singt sein Abendliedchen,
So gut er singen kann.
Quak, quak!

Er meint, es klingt gar herrlich,
Könnt's niemand so wie er;
Er bläst sich auf gewaltig,
Meint Wunder, was er wär.
Quak, quak!

Mit seinem breiten Maule
Fängt er sich Mücken ein,
Guckt mit den dicken Augen
Froh nach der Sonne Schein.
Quak, quak!

Das ist ein ewig Quaken;
Er wird es nimmer müd,
Solange noch ein Blümchen
Im Wiesengrund nur blüht.
Quak, quak!

Herr Frosch, nur zu gesungen!
Er ist ein lustger Mann;
Im Lenz muß alles singen,
So gut es singen kann.
Quak, quak!

G. Chr. Dieffenbach.

## 18. Frosch und Maus.

Eine Maus wäre gern über einen Bach gewesen; aber sie konnte nicht schwimmen; da bat sie einen Frosch um Hilfe. Der Frosch war ein Bösewicht; er sprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß; dann will ich schwimmen und dich hinüberziehen." Als sie nun aufs Wasser kamen, tauchte der böse Frosch unter; denn er wollte das Mäuslein ertränken. Die Maus wehrte sich und zappelte aus Leibeskräften. Das sah ein Habicht, schoß aus der Luft herab und erhaschte die Maus. Mit ihr zog er aber auch den bösen Frosch aus dem Wasser heraus und fraß nun beide auf.

Nach Äsop.

## 19. Sprichwort.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

## 20. Rätselfragen.

1. Welcher Hut hat keinen Rand?
2. Welcher König hat kein Land?
3. Welche Füße gehen nicht?
4. Welche Augen sehen nicht?
5. Welcher Knecht spricht nie ein Wort?
6. Welcher Vogel fliegt nicht fort?

## 21. Vergißmeinnichts Name.

Als der liebe Gott die Blumen geschaffen hatte, gab er jeder ihren Namen, und sie behielten ihn treu im Gedächtnis. Aber ein kleines, blaues Blümchen vergaß seinen Namen; da kam es weinend zum lieben Gott gelaufen und sagte: „Zürne nicht, ich habe den Namen vergessen, den Du mir gegeben hast." Der liebe Gott ward nicht böse und sprach: „Du sollst von nun an Vergißmeinnicht heißen, damit du mich und den Namen, den ich dir gab, nicht wieder vergissest."

Das kleine, blaue Blümchen heißt bis heute noch Vergißmeinnicht, und weil es damals so sehr geweint hat, sieht man noch heute eine Thräne in seinem blauen Äuglein. Nach Cosmar.

## 22. Vergißmeinnicht.

Es blüht ein schönes Blümchen
Auf unsrer grünen Au,
Sein Aug ist wie der Himmel
So heiter und so blau.

Es weiß nicht viel zu reden,
Und alles, was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: „Vergiß mein nicht!"

Hoffmann von Fallersleben. (Gekürzt.)

## 23. Die Seerose.

Es spielet ein Knäblein im blumigen Klee,
Am grünenden Walde, am bläulichen See.
Doch in den Binsen des Ufers da lacht
Die schönste Seerose in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet mit thörichtem Mut,
Die Blume zu pflücken, hinein in die Flut.
„Kind," rief ihm die Mutter mit warnendem Mund,
„Kind, bleibe zurück, sonst gehst du zu Grund!"

Der Knabe verachtet ihr Warnen und Flehn,
„Ei," spricht er, „es wird mir so leicht nichts geschehn."
Schon pflückt er die Blume, da sinkt er hinab
Und findet im Wasser ein schauerlich Grab.

Chr. v. Schmid. (Gekürzt.)

## 24. Der Fuchs und die Enten.

Der Fuchs hat am frühen Morgen Wald und Feld durchstreift. Gern hätte er ein Häslein erwischt; aber nur einige Mäuschen hat er bekommen. Er ist noch recht hungrig, und die Jungen daheim möchten auch gern etwas haben. Vielleicht ist dort am Teiche noch ein fetter Bissen. Am Ufer schnattern die Enten. Ob nicht eine zu erhaschen ist? Leise schleicht sich unser Füchslein durch das Gras. Schon ist es dicht am Ufer — brrr! da fliegen die Enten weg. Nur eine alte Ente bleibt auf dem Wasser und lacht den Fuchs aus.

Aus der Fibel von Böhling-Spiering-Winkler.

## 25. Fuchs und Ente.

Fuchs: „Frau Ente, was schwimmst du dort auf dem Teich?
Komm doch einmal her an das Ufer gleich;
Ich hab dich schon lange was wollen fragen."
Ente: „Herr Fuchs, ich wüßte dir nichts zu sagen.
Du bist mir so schon viel zu klug,
Drum bleib ich dir lieber weit genug."

W. Hey.

## 26. Die Gänse.

„Nun sagt einmal, ihr Gänschen, mir, ich seh euch lange zu,
Was habt ihr saubre Kleiderchen und schöne rote Schuh!
Ihr wollt gewiß zum Tanze gehn;
Nicht wahr, ihr tanzet wunderschön?"

Das schmeichelte den Gänschen sehr; sie thaten gleich manierlich
Und fingen drauf zu tanzen an; 's war aber gar nicht zierlich.
Sie wackelten wohl auf und ab
Und traten fast den Fuß sich ab.

„Nun aber sagt, ihr Gänschen, mir, ich seh euch lange an,
Was ihr für weiße Hälse habt und rote Schnäbel dran!
Damit singt ihr wohl allzumal
Viel schöner als die Nachtigall?"

Da räusperten die Gänschen sich und machten schnell sich niedlich
Und fingen drauf zu singen an; 's klang aber nicht gemütlich.
Sie schnatterten, es war ein Graus,
Und schrien sich fast die Kehlen aus.

Wohl manches Kind hat hübsche Schuh und Kleider schön und bunt,
Wohl manches einen weißen Hals und einen roten Mund;
Doch ist noch sehr die Frage dann,
Ob's tanzen auch und singen kann. Rob. Reinick.

## 27. Gans und Fuchs.

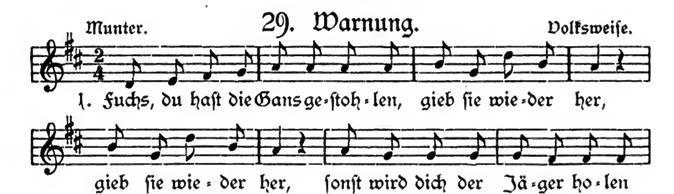
Eine Gans saß auf einem Teiche und bemerkte am Ufer einen Fuchs. Weil die Gans auf dem Wasser sicher war, so war sie recht dreist und schrie: „Du Dieb, du Mörder, denkst du, mich auch zu fangen?" — Bald darauf traf der Fuchs sie auf freiem Felde an. Nun wurde die Gans ängstlich und suchte zu entfliehen; aber der Fuchs riß sie rasch nieder und fraß sie. Aus der Fibel von Böhling-Spiering-Winckler.

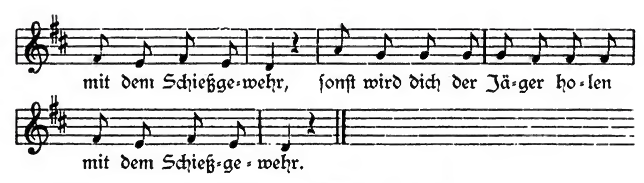
## 28. Spruch.

Übermut
Thut niemals gut!

## 29. Warnung.

Munter. Volksweise.






2. Seine große, lange Flinte |: schießt auf dich den Schrot, :| |: daß dich färbt die rote Tinte, und du bist dann tot! :|

3. Liebes Füchslein, laß dir raten, |: sei doch nur kein Dieb, :| |: nimm — du brauchst nicht Gänsebraten — mit der Maus fürlieb! :|

E. Anschütz.

## 30. Der Gänsedieb.

Etwas munter. Volksweise.




Eine ungerade Zahl von Kindern tanzt den Ringelreigen und singt dabei bis zum Worte „lieb". Dann sucht jedes Kind einen Teilnehmer zu erhaschen und tanzt mit ihm. Bei diesem paarweisen Tanze bleibt natürlich ein Kind übrig, und dieses wird dann von den andern nach beendigtem Tanze mit vorgestreckten Zeigefingern angesungen: „Da steht der Gänsedieb!"

Volkstümliches Kinderspiel.

## 31. Was der Schwan zum bösen Buben sagt.

„Höre du, Knabe, am Ufer da,
Komm meinen Kindern nicht zu nah!
Du, laß das böse Werfen nun!
Ich mag sonst niemand übel thun;
Doch nun lauf schnell! Sonst sollst du sagen,
Wie derb ich kann mit den Flügeln schlagen."

Wilh. Hey.

## 32. Was der Schwan zum guten Kinde sagt.

„Kind dort, was scheust du dich?
Gar nicht so bös bin ich,

Schwimme daher ganz sacht,
Daß es kein Wellchen macht;
Möchte dich nur fragen eben:
Willst du ein Stückchen Brot mir geben?" Wilh. Hey.

## 33. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal.
Da wurds müd gar sehr
Und sagt: „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!" —
Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt."

Aber was meinst du? Das Bächlein war kalt;
Das hat das Büblein gespürt gar bald.
Es hat's gefroren gar sehr;
Es sagt: „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!" —
Da ist das Schifflein geschwommen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: „Da gefällt mir's jetzt."

Aber siehst du? Das Schifflein war schmal;
Das Büblein denkt: „Da fall ich einmal."
Da fürcht es sich gar sehr
Und sagt: „Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!"
Da ist die Schnecke gekrochen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: „Da gefällt mir's jetzt."

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul;
Sie war im Kriechen gar zu faul.
Dem Büblein ging's langsam zu sehr;
Es sagt: „Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!" —

Da ist der Reiter geritten kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt."

Aber gieb acht! das ging wie der Wind;
Es ging dem Büblein gar zu geschwind.
Es hopst drauf hin und her
Und schreit: „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!" —
Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch;
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

„Ist denn das Büblein gestorben?"

Antwort:

„Nein, es zappelt ja noch!
Morgen gehen wir 'naus, thun's 'runter."

Friedr. Rückert.

## 34. Wie sich die Frösche unterhalten.

Der erste Frosch:

Morgen back ick — Morgen back ick — Morgen back ick.

Der zweite Frosch:

Ick, ick, ick, ook — Ick, ick, ick, ook — Ick, ick, ick, ook —
Borg mir'n Trog — Borg mir'n Trog — Borg mir'n Trog.

Der erste Frosch:

Naaversche, Naaversche,
Hevt jü den Mann mit de roden Been nich sehn?

Der zweite Frosch:

„Wat weet ick, ick, ick, ick?

Nach: „Die Welt der Kleinen."

## 35. Der Müller.

Der Müller braucht viel Wind — Wind — Wind,
Sonst mahlt er nicht geschwind — schwind — schwind.

IV.

# Am Waldbach.

In den Wald, in den Wald,
Wo es fröhlich schallt
Von den Wipfeln und Ästen und Zweigen!
Wo die Quelle blinkt,
Wo das Hirschlein springt
Und die Vögelein singen im Reigen.
Ferd. Maßmann.

## 1. Abends im Walde.

Da unten am Bach in Waldesgrund,
Da ging ich gestern zur Abendstund,
Erdbeeren zu suchen, ganz allein,
Die Sonne schien so warm hinein.
Da standen Blumen die Hüll und Füll,
Und Schmetterlinge flogen und sogen;
Da war ringsum der Wald so still,
Und Rehe kamen angezogen
Und tranken dort, und die Wellen im Bach
Die liefen so lustig einander nach
Und blitzten recht in den Abendstrahlen.
Das war so prächtig, so wunderschön,
Ich konnt mich gar nicht satt dran sehn;
Ach, wär ich ein Maler, das möcht ich malen!
Rob. Reinick.

## 2. Rätsel.

Es läuft und springt mit frohem Sinn
Durch Wald und Wiesenthal dahin
Und hat doch keine Beine.
Es wird nie müd, läuft immerzu,
Hat Tag und Nacht nicht Rast noch Ruh. —
Wer sagt mir, was ich meine? G. Chr. Dieffenbach.

## 3. Vom folgsamen Rehkälbchen.

### Wie das Rehkälbchen noch ganz klein war.

Das Rehkälbchen wurde im Walde geboren. Im dichtesten Gebüsche war sein Kinderstübchen. Dort hatte ihm seine Mutter ein weiches Lager aus Moos und trocknem Laube ausgesucht und tränkte es täglich mit Milch.

Das Rehkälbchen sah allerliebst aus. Sein braunes Pelzwams war mit weißen Flecken besetzt; allein seine Beinchen waren anfänglich noch

so schwach, daß es kaum darauf stehen und nur ein paar ganz kleine Schritte machen konnte.

Das alte Reh ging vom Lager hinweg, um auf der Waldwiese für sich Futter zu suchen und am Quell einen frischen Trunk zu thun. Als es von seinem Kindchen Abschied nahm, drückte es das Kälbchen mit dem Mund auf das Lager nieder. Dort blieb das folgsame Kälbchen still liegen, bis seine Mutter zurückkam. So konnte sie es im großen Walde sicher wiederfinden. Nach ein paar Tagen wurden seine Beine schon etwas stärker, und es versuchte schon, niedliche Sprünge zu machen. Es war aber noch lange nicht kräftig genug, um mit seiner Mutter im Galopp über Berg und Thal zu jagen und über die Büsche und Gräben hinwegzuspringen.

### Wie das Reh sein Kälbchen verbarg.

Einmal kamen Kinder in den Wald, um Beeren zu suchen, und Männer und Frauen näherten sich dem Lager des Rehkälbchens, um dort Holz zu sammeln. Da stampfte das alte Reh nur ein wenig mit dem Vorderfuß auf den Boden, und sogleich verstand das kluge Rehkälbchen, was die Mutter wünschte. Es legte sich nieder und verkroch sich unter den großen Farnkräutern. Jetzt sehen die Kinder und die Holzsucher das alte Reh; sie wollen es haschen. Anfänglich läuft es nur langsam ein kleines Stück fort und bleibt zu Zeiten sogar ein wenig stehen. Es verstellt sich, als sei es lahm und könne nicht schnell springen. Die Leute laufen ihm nach. Das Reh lockt sie von seinem Kälbchen im Lager hinweg, weiter und weiter. Endlich denkt es, sein Kindchen sei nun gesichert und trabt schneller und schneller. Die Leute verloren es bald im dichten Gebüsch aus den Augen. Nachher kehrte es auf einem Umwege zum Rehkälbchen zurück. Dieses war der Mutter folgsam gewesen und lag noch mäuschenstill auf demselben Flecke. Dadurch ward es gerettet.

### Wie das Rehkälbchen selber fressen lernte.

Das alte Reh führte sein Rehkälbchen spazieren. Es ging mit ihm durch den grünen Wald und zeigte ihm süßes Gras und weiche Kräuter zum Kosten; denn das Rehkälbchen sollte selber fressen lernen. Jetzt kostet es etwas von einem grünen Blatte, dann von einem gelben Blümchen. Als es müde ward, legte es sich ein wenig auf das weiche Moos, um auszuruhen.

### Wie der Fuchs das Rehkälbchen beschlich.

Aber der Fuchs im Walde ist ein böses Tier. Er ging der Spur der Rehe nach und schlich ihnen näher und näher. Vor dem alten Reh fürchtet er sich; denn es ist stärker als er. Aber das Rehkälbchen

getraut er sich wohl zu überfallen. Es ist noch so schwach und kann sich nicht wehren; es kann nicht einmal entfliehen.

Aber das alte Reh sah den Fuchs und beschützte sein junges Kälbchen vor ihm. Es sprang auf den bösen Räuber zu und schlug ihn mit seinen Hufen, sodaß dem Rotfuchs die Haare vom Pelze flogen. Der Fuchs wich zurück, schlich aber langsam im Kreise um das alte Reh herum, um dem Kälbchen von der andern Seite nahe zu kommen. Dabei machte er ein Gesicht, als sähe er die Rehe gar nicht und kümmere sich gar nicht mehr um sie.

### Wie die Füchsin dem Fuchse zu Hilfe kam.

So trieb der Fuchs es wohl eine Viertelstunde lang. Sobald er aber nach dem Rehkälbchen schnappen wollte, sprang das alte Reh jedesmal zornig dazwischen. Es ward zuletzt ganz matt von der fortwährenden Angst. Aber o weh! Jetzt kommt von der andern Seite noch die Füchsin hinzu, um dem Fuchse bei seinem schlimmen Streiche zu helfen. Wie wird's dem armen Reh ergehen? Gegen zwei solche Räuber kann es sein Kälbchen nicht schützen. Wenn es den einen Fuchs zurücktreibt, wird der andere das Kälbchen sicherlich zerreißen.

### Wie der Jäger die Füchse tot schoß.

Hinter der dicken Eiche stand der Jäger verborgen. Er hatte seine Freude am Reh und seinem Rehkälbchen und schaute vergnügt zu, wie der Fuchs Schläge bekam. Die Doppelflinte hatte er zum Zielen bereit. Er sah auch den zweiten Fuchs und nahm ihn aufs Korn. Jetzt ist es Zeit! Puff! knallt es hinter der Eiche hervor, und die Füchsin schlägt einen Purzelbaum. Der Fuchs erschrickt und entflieht. Puff! knallt es noch einmal, und der zweite Fuchs ist ebenfalls zu Tode getroffen.

### Wie der Jäger nach Hause ging.

Das Reh war zwar auch über das Schießen erschrocken und floh mit seinem Kälbchen in die Büsche. Der Jäger hatte ihm aber kein Leid gethan, sondern es nur vor den Füchsen beschützt. Diese nahm er mit nach Hause, zog ihnen die Bälge ab und erzählte die Geschichte daheim seinen Kindern. Er sprach: „So soll es jedem schlimmen Gesellen ergehen, der hilflosen Kleinen ein Leid anthun will."

Nach Herm. Wagner.

## 4. Waldlied.

Im Walde möcht ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald, der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

In seinen kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Ast;
Das Blümlein auf den Matten
Nickt mir: „Komm, lieber Gast!"

Wie sich die Vögel schwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirsch und Rehe springen
So lustig wie zum Tanz!

Von jedem Zweig und Reise,
Hör nur, wie's lieblich schallt!
Sie singen laut und leise:
„Kommt, kommt zum grünen Wald!"

Hoffmann von Fallersleben.

## 5. Mach's ebenso!

Die Sonne blickt mit hellem Schein
So freundlich in die Welt hinein.
Mach's ebenso!
Sei heiter und froh!

Der Baum streckt seine Äste vor;
Zur Höhe strebt er kühn empor.
Mach's wie der Baum
Im sonnigen Raum!

Die Quelle springt und rieselt fort
Zieht rasch und leicht von Ort zu Ort.
Mach's wie der Quell,
Und rege dich schnell!

Der Vogel singt sein Liedchen hell,
Freut sich an Sonne, Baum und Quell.
Sei gleich also
Dein Herz des Sanges, des Lebens froh.

Harder.

## 6. Die Taube und die Biene.

Eine Taube hatte sich auf einem Baume niedergelassen, der an einem Bache stand. Da sah sie, daß eine Biene ins Wasser fiel, als sie trinken wollte, und nun in Gefahr war, im Wasser den Tod zu finden. Die Taube brach ein Blatt vom Baume und warf es der Biene zu. Diese setzte sich darauf und kam nun wohlerhalten ans Ufer. „Das soll dir nicht vergessen sein," rief die Biene der Taube zu, „ich will mich dankbar erweisen!"

„Was wird mir so ein Bienlein Gutes thun können!" dachte die Taube bei sich.

Nach einigen Tagen kam die Taube wieder an diesen Ort, und setzte sich, weil es dort so schattig und kühl war, wieder auf den Baum.

Ein Jäger, der sie sah, legte sein Gewehr an, um sie tot zu schießen.

Die Biene war gerade in der Nähe, und als sie sah, in welcher Gefahr ihre Lebensretterin schwebte, flog sie hin und stach den Jäger in die Hand.

Er zuckte, und der Schuß ging fehl.

Nach K. Wild.

## 7. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen fiel in einen Bach;
Dies sah von oben eine Taube
Und brach ein Blättlein von der Laube
Und warf's ihm zu. Das Bienchen schwamm danach
Und half sich glücklich aus dem Bach.
Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Zufrieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt;
Mein Bienchen kam; pick! stach's ihn in die Hand.
Puff! ging der ganze Schuß daneben.
Die Taube flog davon. — Wem dankte sie ihr Leben?

J. W. L. Gleim.

## 8. Die Fische.

Auf dem Wasser welch ein Leben!
Wie die hellen Fischlein schweben,
Wie sie leicht und lustig gleiten
Hin und her nach allen Seiten.

Fischlein, Fischlein laßt euch locken,
Werf ins Wasser hier die Brocken.
Fischlein, Fischlein, welch Gewimmel
Um die Brocken, welch Getümmel!

Aus: „Die 12 Monate."

## 9. Fischlein.

„Fischlein! Fischlein! du armer Wicht,
Schnappe nur ja nach der Angel nicht;
Geht dir so schnell zum Halse hinein,
Reißt dich blutig nnd macht dir Pein.
Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde schwimme fort."

Fischlein, mocht es wohl besser wissen,
Sahe nur nach dem fetten Bissen,
Meinte, der Knabe mit seiner Schnur
Wäre hier so zum Scherze nur.
Da schwamm es herbei, da schnappte es zu.
Nun zappelst du, armes Fischlein, du.

Wilh. Hey.

## 10. Fisch und Vogel.

Vöglein in blauer Luft singt voller Lust;
Steigt hoch zum Himmel auf, Freud in der Brust.

Fischlein im tiefen Bach, stumm ist's und still;
Singen kann's leider nicht, wenn es auch will.

Stumm wie der Fisch im Bach möcht ich nicht sein;
Viel lieber säng ich doch mit den Vögelein.

G. Chr. Dieffenbach.

## 11. Die Ameise.

Fauler, schau die Emse an!
Weißt, was sie dich lehren kann?
Arbeite treu den ganzen Tag!
Geh, und mach's dem Tierlein nach! G. P. P.

## 12. Spruch.

Fleiß bringt Brot,
Faulheit Not.

## 13. Rätsel.

Rate, was mag das wohl sein?
Ganz ist es gar wunderfein,
Ist ein Tierlein, zart und klein,
Kann im Fleiß dein Vorbild sein.

Nimmst du ihm den Kopf, alsbald
Ist's in anderer Gestalt
Gleich ein Vöglein in dem Wald,
Des Lied auch im Winter schallt.

Sophie Jonas.

## 14. Waldvöglein.

Ich geh mit Lust durch diesen grünen Wald,
Ich hör die Vöglein singen;
Sie singen so jung, sie singen so alt,
Die kleinen Vöglein in dem Wald;
Wie gern hör ich sie singen! —

Des Knaben Wunderhorn.

## 15. Der Wald.

Hinaus, hinaus zum grünen Wald,
Wo alles singt und klingt,
Wo froh der Vögel Lied erschallt,
Daß es zum Himmel dringt.

Dort singet hell die Nachtigall,
Der Distelfink stimmt ein;
Die Drossel schlägt mit lautem Schall,
Das muß ein Jubel sein.

Und mit den Vögeln singen wir
In frischer Waldesluft
Zur Ehre, unser Schöpfer, Dir
Ein Lied aus voller Brust. G. Chr. Dieffenbach.

## 16. Marschlied.

Fr. Kücken.




2. Wir ziehen in die Weite, wie's liebe Vögelein, so traulich Seit an Seite, wir alle, groß und klein. So leget Hand in Hand, wir sind uns ja bekannt, ja, leget alle Hand in Hand, wir sind uns ja bekannt.

M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 17. Die grüne Stadt.

Ich weiß euch eine schöne Stadt, die lauter grüne Häuser hat; die Häuser, die sind groß und klein, und wer nur will, der darf hinein. — Die Straßen, die sind freilich krumm; sie führen hier und dort herum; doch stets gerade fortzugehn, wer findet das wohl allzuschön? — Die Wege, die sind weit und breit mit bunten Blumen überstreut; das Pflaster, das ist sanft und weich und seine Farb den Häusern gleich. — Es wohnen viele Leute dort, und alle lieben diesen Ort. Ganz deutlich sieht man dies daraus, daß jeder singt in seinem Haus. — Die Leute sind da alle klein; denn es sind lauter Vögelein, und meine ganze grüne Stadt ist, was den Namen — „Wald" sonst hat.

Ortlepp.

## 18. Grasmücklein.

Grasmücklein,
Trink ein Schlücklein,
Fang ein Mücklein,
Sing ein Stücklein
Deinen kleinen Grasmücklein! Kinderreim.

## 19. Vom listigen Grasmücklein ein lustiges Stücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen;
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.
Doch im Nestchen sitzt das alte
Vögelein just vor der Spalte,
Schaut und zwitschert: „Ei, der Daus!
Kinderlein, es kommt der Klaus,
Hu, mit einem großen Prügel;
Kinderlein, wohl auf die Flügel!"
Prr, da flattert's: husch, husch, husch!
Leer das Nest und leer der Busch.
Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus,
Daß er wieder heimgegangen
Zornig, weil er nichts gefangen,
Daß er wieder heimgestiegen,
Weil er konnt kein Vöglein kriegen. Fr. Güll.

## 20. Kletterbüblein.

Steigt das Büblein auf den Baum,
O so hoch, man sieht es kaum!
Schlüpft von Ast zu Ästchen,
Hüpft zum Vogelnestchen.
Ui, wie lacht es;
Hui, da kracht es;
Plumps, da liegt es unten! Fr. Güll.

## 21. Knabe und Vogel.

Vogel: „Knabe, ich bitt dich, so sehr ich kann,
O rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin;
Die werden erschrecken und ängstlich schrein,
Wenn du schaust mit den großen Augen herein!"

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
Doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh,
Flog hin und deckte die Kleinen zu
Und sah so freundlich den Knaben an:
„Hab Dank, daß du ihnen kein Leid gethan."

Wilh. Hey.

## 22. Der Zaunkönig.

### Wie sich die Vögel einen König wählen wollten.

In alter Zeit hatten die Vögel ihre eigene Sprache, die jedermann verstand; jetzt lautet es nur wie ein Zwitschern, Kreischen und Pfeifen und bei einigen wie Musik ohne Worte. Es kam aber den Vögeln in den Sinn, sie wollten nicht länger ohne Herrn sein und einen unter sich zu ihrem König wählen. Nur einer von ihnen, der Kiebitz, war dagegen; frei hatte er gelebt, und frei wollte er sterben, und angstvoll hin- und herfliegend rief er: „Wo bliew ick? Wo bliew ick?" Er zog sich zurück in einsame und unbesuchte Sümpfe und zeigte sich nicht wieder unter seinesgleichen. — Die Vögel wollten sich nun über die Sache besprechen, und an einem schönen Maimorgen kamen sie alle aus Wäldern und Feldern zusammen. Adler und Buchfink, Eule und Krähe, Lerche und Sperling, — was soll ich sie alle nennen! Selbst der Kuckuck und der Wiedehopf kamen. Auch ein ganz kleiner Vogel, der noch keinen Namen hatte, mischte sich unter die Schar. Das Huhn, das zufällig von der ganzen Sache nichts gehört hatte, verwunderte sich über die große Versammlung. „Watt, watt, watt is denn dar to dohn?" gackerte es; aber der Hahn beruhigte seine liebe Henne und sagte: „Luter riek Lüd," und erzählte ihr, was sie vorhätten. Es ward beschlossen, daß der König sein sollte, der am höchsten fliegen könnte. Ein Laubfrosch, der im Gebüsche saß, rief, als er das hörte, warnend: „Natt, natt, natt! Natt, natt, natt!" weil er meinte, es würden deshalb viele Thränen vergossen werden. Die Krähe aber sagte: „Quark ok!" es sollte alles friedlich abgehen.

### Wer am höchsten flog.

Es ward nun beschlossen, sie wollten gleich an diesem schönen Morgen aufsteigen, damit niemand hinterher sagen könnte: „Ich wäre wohl noch höher geflogen; aber der Abend kam, da konnte ich nicht mehr." Auf ein gegebenes Zeichen erhob sich also die ganze Schar in die Lüfte. Der Staub stieg von dem Felde auf; es war ein gewaltiges Sausen und Brausen und Fittigschlagen, und es sah aus, als wenn eine schwarze Wolke dahinzöge. Die kleineren Vögel aber blieben bald

zurück, konnten nicht weiter und fielen wieder auf die Erde. Die größeren hielten's länger aus; aber keiner konnte es dem Adler gleichthun; der stieg so hoch, daß er der Sonne hätte die Augen aushacken können. Und als er sah, daß die andern nicht zu ihm herauf konnten, so dachte er: „Was willst du noch höher fliegen; du bist doch der König," und fing an, sich wieder herabzulassen. Die Vögel unter ihm riefen ihm alle zu: „Du mußt unser König sein; keiner ist höher geflogen als du." — „Ausgenommen ich," schrie der kleine Kerl ohne Namen, der sich in die Brustfedern des Adlers verkrochen hatte. Und da er nicht müde war, so stieg er auf und stieg hoch über den Adler hinweg. Als er aber so weit gekommen war, legte er seine Flügel zusammen, sank herab und rief unten mit feiner durchdringender Stimme: „König bün ick! König bün ick!" — „Du unser König?" schrieen die Vögel zornig; „durch Ränke und List hast du es dahin gebracht."

Wer am tiefsten in die Erde fallen konnte.

Da machten die Vögel eine andere Bedingung. Der sollte ihr König sein, der am tiefsten in die Erde fallen könnte. Wie klatschte da die Gans mit ihrer breiten Brust nieder auf das Land! Wie scharrte der Hahn schnell ein Loch! Die Ente kam am schlimmsten weg; sie sprang in einen Graben, verrenkte sich aber die Beine und watschelte fort zum nahen Teiche mit dem Ausrufe: „Pracherwerk! Pracherwerk!" Der Kleine ohne Namen aber suchte ein Mauseloch, schlüpfte hinab und rief mit seiner feinen Stimme heraus: „König bün ick! König bün ick!" — „Du unser König?" riefen die Vögel noch zorniger; „meinst du, deine List sollte gelten?" Sie beschlossen, ihn in seinem Loche gefangen zu halten und auszuhungern. Die Eule ward als Wache davorgestellt; sie sollte den Schelm nicht herauslassen, so lieb ihr das Leben wäre.

Wie der Zaunkönig entschlüpfte.

Als es Abend geworden war und die Vögel von der Anstrengung beim Fliegen große Müdigkeit empfanden, gingen sie mit Weib und Kind zu Bette. Die Eule allein blieb bei dem Mauseloche stehen und blickte mit ihren großen Augen unverwandt hinein. Indessen war sie auch müde geworden und dachte: „Ein Auge kannst du wohl zuthun; du wachst ja noch mit dem andern, und der kleine Bösewicht soll nicht aus seinem Loche heraus." Also that sie das eine Auge zu und schaute mit dem andern steif auf das Mauseloch. Der kleine Kerl guckte mit dem Kopfe heraus und wollte wegwitschen; aber die Eule trat gleich davor, und er zog den Kopf wieder zurück. Dann that die Eule das eine Auge wieder auf und das andere zu und wollte so die ganze

Nacht abwechseln. Aber als sie das eine Auge wieder zumachte, vergaß sie, das andere aufzuthun, und sobald die beiden Augen zu waren, schlief sie ein. Der Kleine merkte das bald und schlüpfte weg.

### Wie die Eule bestraft ward.

Von der Zeit an darf sich die Eule nicht mehr am Tage sehen lassen; sonst sind die andern Vögel hinter ihr her und zerzausen ihr das Fell. Sie fliegt nur zur Nachtzeit aus, haßt aber und verfolgt die Mäuse, weil sie solche böse Löcher machen. Auch der kleine Vogel läßt sich nicht gern sehen, weil er fürchtet, es ginge ihm an den Kragen, wenn er erwischt würde. Er schlüpft in den Zäunen herum, und wenn er ganz sicher ist, ruft er wohl zuweilen: „König bün ick!" und deshalb nennen die andern Vögel ihn aus Spott „Zaunkönig." Niemand aber war froher als die Lerche, daß sie dem Zaunkönige nicht zu gehorchen brauchte. Wie sich die Sonne blicken läßt, steigt sie in die Lüfte und ruft: „Ach, wo is dat schön! schön is dat! schön! schön! ach, wo is dat schön!"

Brüder Grimm.

## 23. Der Zaunkönig.

Kommt her, ich will euch was Lustges erzählen:
Die Vögel wollten den König sich wählen,
Doch um allen Streit und Verdruß zu vermeiden,
Sollte das Fliegen die Wahl entscheiden.

Wer von allen am höchsten würde fliegen,
Sollte König sein und die Krone kriegen.
Sperling, Rabe, Star, Grünspecht und Meise
Machten geschwinde sich auf die Reise.

Doch allen that es der Adler zuvor.
Schon pries ihn als König der Vögel Chor,
Da flog aus seinem Gefieder heraus
Ein Vögelchen, kleiner als eine Maus.

Es wollte dem Adler den Preis streitig machen,
Doch erhielt es zum Lohn nur Spott und Lachen,
Wurde alsobald in die Hecken verbannt,
Und wird seit der Zeit nur Zaunkönig genannt.

A. Lambrecht.

## 24. Der Knabe im Walde.

Ein Knabe lief in den Wald. Da rief ihm der Eichbaum zu: „Komm, lege dich in meinen Schatten!" Der Knabe antwortete freundlich: „Schönen Dank! wenn ich zurückkomme, will ich es thun; jetzt bin ich noch nicht müde."

Darauf traf er die Maiblume an. Die sprach: „Komm zu mir und rieche meinen Duft!“ Der Knabe ging hin, und weil sie so lieblich roch, sprach er: „Maiblümchen, ich will dich mitnehmen zu meiner Mutter.“ Und die Blume war es zufrieden.

Nun erblickte er die rote Erdbeere. Die rief ihm auch zu: „Komm, pflücke mich; ich bin reif!“ Da antwortete der Knabe: „Erdbeerchen, dich will ich meiner Schwester mitnehmen.“ Und sie ließ sich gern brechen.

Zuletzt kam der Knabe zu der Tollkirsche. Auch diese rief ihm zu: „Komm, iß mich; ich bin reif!“ Der Knabe aber antwortete: „Ich will dich nicht essen; du siehst mir giftig aus. Aber ich will dich abbrechen und meinem Vater zeigen; der kennt dich besser als ich.“

W. Curtmann.

## 25. Wo bin ich gewesen?

Wo bin ich gewesen?
Nun rat einmal schön!

Im Walde bist gewesen;
Das kann ich ja sehn.
Spinnweben am Kleidchen,
Tannnadeln im Haar:
Das bringt ja nur mit,
Wer im Tannenwald war.

Was that ich im Walde?
Sprich, weißt du das auch?

Hast Beerlein gepickt
Von dem Heidelbeerstrauch.
O, sieh nur, wie blau
Um das Mündchen du bist!
Das bekommt man ja nur,
Wenn man Heidelbeeren ißt.

Aus einem hamburgischen Lesebuch.

## 26. Rätsel.

Mäßig geschwind. Brandenburgische Volksweise.




2. Das Männlein steht im Walde auf einem Bein,
Und hat auf seinem Haupte schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem kleinen schwarzen Käppelein?

Ein Kind spricht:
Das Männlein dort auf einem Bein
Mit seinem roten Mäntelein
Und seinem schwarzen Käppelein
Kann nur die Hagebutte sein!

Hoffmann von Fallersleben.

## 27. Der Blitz.

Gustavs Mutter war krank. Der Arzt hatte ihr kühlende Früchte empfohlen. Daher beschloß Gustav, in den Wald zu gehen, um seiner Mutter Erdbeeren zu pflücken. — Es war ein heißer Sommertag. Emsig suchte der Knabe und freute sich sehr, wenn ihn zwischen dem dunkeln Laube ein rotes Beerchen anlachte. Wohl preßte die Hitze seiner Stirne Schweißtropfen aus; allein er achtete es nicht und pflückte fort, um seiner Mutter Freude zu bereiten. Endlich war das Körbchen voll der schönsten Erdbeeren. Lächelnd blickte der glückliche Knabe auf seinen Schatz und setzte sich dann nieder, um im Schatten einer Eiche auszuruhen. Aber er hatte sich müde gesucht und schlief bald ein. Da erhob sich am Himmel ein Gewitter. Dunkel und schweigend zog Gewölk herauf; Blitze leuchteten, und der Donner tönte immer lauter und lauter. Plötzlich brauste der Wind in den Ästen der Bäume, Regen stürzte hernieder, und der Knabe erwachte. Das Gewitter verwandelte seine frühere Freude in Schrecken; er blieb weinend unter der Eiche sitzen. Da fiel ihm ein, daß sein Lehrer gesagt habe, man dürfe bei Gewittern nie unter Bäume treten. Rasch sprang daher Gustav auf, nahm sein Körbchen und eilte fort. Da leuchtete ein heftiger Blitz, laut krachte der Donner gleich darauf, und erschreckt sah sich der Knabe um. Die Eiche, unter der er eben gesessen, hatte der Blitz zerschmettert. Durchnäßt kam Gustav zu Hause an. Die Eltern hatten ängstlich auf ihn gewartet und freuten sich sehr, als sie ihn unverletzt sahen. Die kranke Mutter erquickte sich jetzt und dankte ihrem Gustav.

Nach L. Kellner.

## 28. Das Gewitter.

Franz, ein Knabe aus der Stadt, hatte im Walde Himbeeren gepflückt. Als er wieder nach Hause gehen wollte, erhob sich ein Sturmwind; es fing an zu regnen, zu blitzen und zu donnern. Franz fürchtete sich sehr und verkroch sich in eine hohle Eiche unweit des Weges; denn er wußte nicht, daß der Blitz gern in hohe Bäume schlägt.

Auf einmal hörte er eine Stimme, welche rief: „Franz! Franz! komm, o komm doch geschwind hervor!“ Franz kroch aus dem hohlen Baume hervor, und beinahe in demselben Augenblicke schlug der Blitz

in den Baum. Der Donner krachte fürchterlich, die Erde bebte unter dem erschrockenen Knaben, und es war ihm, als stehe er ganz in Feuer. Doch es war ihm kein Leid geschehen, und er rief aus: „Die Stimme kam vom Himmel. Du, lieber Gott, hast mich gerettet. Dir sei Dank!“

Die Stimme rief aber noch einmal: „Franz! Franz! hörst du mich denn nicht?“ Jetzt erst sah Franz eine Bäuerin, die so rief. Franz eilte auf sie zu und sprach: „Da bin ich. Was wollt ihr von mir?“

Die Bäuerin aber antwortete: „Dich habe ich nicht gemeint, sondern meinen kleinen Franz, der dort am Bache die Gänse gehütet hat und sich hier herum vor dem Wetter versteckt haben muß. Sieh, da kommt er endlich aus dem Gebüsche hervor!“

Franz, der Stadtknabe, erzählte jetzt, wie er ihre Stimme für eine Stimme vom Himmel gehalten habe. Die Bäuerin aber faltete andächtig die Hände und sprach: „O, mein Kind, danke darum Gott nicht weniger! Die Stimme ist zwar aus dem Munde einer geringen Bäuerin gekommen; aber Gott hat es so gefügt, daß ich laut rufen und dich beim Namen nennen mußte, ohne etwas von dir zu wissen. Er hat dich aus der großen Gefahr errettet, in der du geschwebt hast.“

„Ja! ja!“ sagte Franz mit Thränen in den Augen, „Gott hat sich Eurer Stimme bedient, um mich zu retten. Ihr habt zwar gerufen, aber die Hilfe kam dennoch von Gott.“ Nach Chr. v. Schmid.

## 29. Spruch.

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Ps. 107, 1.

## 30. Der Trotzkopf.

Es war einmal ein kleiner Käfer; der hieß Trotzkopf. Er hatte freilich sechs Beine, wie sich's für einen Käfer gehört; aber er lief doch nur langsam, und auch seine Flügel gebrauchte er nur selten. Wenn ihm ein munteres Kind begegnete, das mit ihm spielen wollte, dann zog der kleine Trotzkopf verdrießlich den Kopf ein und stemmte die Beine fest an den Körper.

Saß er auf einem Zweige oder wollte ihn das Kind auf den Finger setzen, so fiel er natürlich auf die Erde und blieb unten liegen, ohne sich zu rühren, bis das Kind endlich verdrießlich weiterging, weil ihm die Zeit zu lang wurde. Kam ein andermal der Trotzkopf an die Stubenthür und wollte hinein oder heraus, so wartete er nicht, bis sie aufging, sondern wollte mit seinem Kopfe hindurch. Und wirklich fraß er ein Loch in das feste Holz, kroch mit dem ganzen Leibe hinein

und spazierte auf der andern Seite der Thür wieder heraus. Holz war überhaupt für ihn eine besondere Liebhaberei. Holz verzehrte er zum Frühstück, Holz zu Mittag, und Holz war auch sein Schmaus zum Abend. Schon als ganz kleines Würmchen war er im Holze aus dem Ei gekrochen und war durch die abgenagten Späne groß und dick geworden. Im ganzen Hause mochte aber kein Mensch den Trotzkopf leiden, trotzdem er nicht gerade häßlich aussah und ein hübsch sauberes, braunes Kleid trug, eben weil er allenthalben mit seinem Kopfe durchwollte und Löcher in Schränke und Thüren bohrte. Als er deshalb einmal am Morgen gerade aus seinem Loche in einem Bilderrahmen herauskam, faßte ihn das Mädchen und warf ihn zum Fenster hinaus. Nachdem er ein paar Stunden trotzig an der Erde liegen geblieben war, machte er sich auf und flog in den Wald. Hier wohnte er in einem alten Baume, grub seine Gänge unter der Rinde kreuz und quer und war froh, daß er sich nach niemand zu richten brauchte. Er verursachte aber lauter Schaden mit seinem Treiben. Der Baum ward krank, und seine Zweige begannen zu welken. Dies merkte der Specht, der die Oberaufsicht im Walde führt. „Halt," dachte er, „da ist einer in meinem Wald, der gern Holz frißt," — flog sofort an den Baum, klopfte an die Rinde und rief: „Heda, ist keiner zu Hause?" Trotzkopf zog nach seiner Weise den Kopf und die Beine ein und rührte sich nicht. Der Specht ließ sich aber nicht irre machen und klopfte lauter an. Er klopfte und hämmerte, daß die Späne umherflogen. Endlich fand Meister Specht den verdrießlichen Trotzkopf, faßte ihn mit seiner klebrigen Zunge und verspeiste ihn ohne Erbarmen.

Nach Herm. Wagner.

## 31. Spruch.

Merk es dir, du kleiner Fant,
Renn mit dem Kopf nicht durch die Wand.

G. P. P.

## 32. Der Meister Zimmermann.

Wer klopft und hämmert doch im Wald den lieben langen Tag,
Daß weit durch Feld und Thal hinschallt das Klopfen Schlag auf Schlag?

Das ist ein kleiner Zimmermann, versteht sein Werk nicht schlecht;
Er hämmert, was er hämmern kann, — das ist der Meister Specht.

Die Axt, die unser Zimmermann, das kleine Meisterlein,
So frisch und kräftig schwingen kann, das muß sein Schnabel sein.

Was haut es sich, was baut es sich, das Zimmermännlein dort?
Es baut kein Haus und emsiglich haut es doch immerfort.

Nach Würmlein und nach Käferlein sucht er, das schmeckt nicht schlecht;
Drum mag er nimmer müßig sein, der kleine Meister Specht.

G. Chr. Dieffenbach.

## 33. Vom ungehorsamen Rehkälbchen.

Einmal ging das Reh mit seinem Rehkälbchen im Walde spazieren. Da hörten sie ein heiseres Krächzen über sich und das Reh sagte: „Das ist der Adler. Jetzt, mein Kind, nimm dich in acht und bleib unter den Sträuchern, denn wenn du hinaus ins Freie gehst, so kommt er, packt dich mit seinen Klauen und trägt dich fort." Das hörte das Rehchen und folgte eine ganze Weile, aber als sie an eine kleine Wiese kamen, die mitten im Walde lag, da stand drüben auf der Wiese eine schöne Blume. Die hätte das Rehchen gar zu gern besehen und berochen, und es dachte: „Der Adler wird nicht gleich kommen, die Wiese ist ja nicht groß und ich bin geschwind. Ehe die Mutter rufen konnte: „Kind, Kind, bleib hier; dort fliegt der Adler!" war das Rehkälbchen schon bei der Blume. O wie schön sah sie aus! Und wie schön roch sie! Rehchen vergaß darüber ganz den Adler, und daß es geschwind wiederkommen wollte. Da rief die Mutter noch einmal: „Komm, Kind, komm schnell!" Und Rehchen wollte nun schnell umkehren, aber schon rauschte es dicht über ihm in der Luft und ehe Rehchen den dritten Satz thun konnte, war der Adler da, schlug seine scharfen Klauen in den Rücken des Rehkälbchens und trug es in die Luft. Ach, wie schrie da das arme Tierchen um Hilfe, aber die Mutter konnte ihm nicht helfen; denn schon schwebte der Adler mit ihm über den Bäumen.

Das alte Reh konnte aber sein Rehchen doch nicht vergessen, und da es sah, daß der Adler nur langsam aufsteigen konnte, denn das Rehchen war doch schwer für ihn, lief es geschwind, den Jäger zu suchen. Der war im Walde bei den Holzhackern, wo er seine Flinte an einen Baum gelehnt hatte und zündete sich eben eine frische Pfeife an. Da rief das Reh schon von weitem: „Ach, Herr Jäger, Herr Jäger, der Adler trägt mein Kind fort!" „Wo ist der Adler?" fragte der Jäger und sah sich um. „Da! da!" rief das Reh, denn man sah ihn eben hoch in der Luft vorüberfliegen. Da war der Jäger mit einem Sprunge bei seiner Flinte, legte sie an, zielte und schoß: Puff! Da fiel der Adler neben dem Felsen in einen Busch und der Jäger sagte: „Gut getroffen!" Das Reh aber lief schnell nach seinem Rehchen. Aber ach, was mußte es da sehen! Die Kugel, die von unten auf in den Leib des Adlers geschossen wurde, hatte auch das Rehchen

mit getroffen, es sah seine Mutter noch einmal mit mattem Blicke an, als wollte es sagen: „Ach, Mutter! Mutter! Hilf mir!“ Dann starb es und das alte Reh klagte: „Ach, mein Rehchen, mein Rehchen! Hättest du doch deiner Mutter gefolgt, so wärest du nicht tot!“

Nach „Lebensbilder.“

## 34. Der Jäger.

Der Habicht ist ein Jägersmann, zur Jagd er täglich zieht;
Nach einem Täubchen oder Huhn sein scharfes Auge sieht!

Er sucht für seine Tafel sich ein zartes Brätchen aus
Und hält im frischen grünen Wald gleich seinen fetten Schmaus.

O hüte dich, mein Täubchen zart, der Jäger kommt heran; —
Blitzschnell schießt er herab auf dich, — dann ist's um dich gethan.

G. Chr. Dieffenbach.

## 35. Die Stufenleiter.

Ein Sperling fing auf einem Ast die fett'ste Fliege. Weder Sträuben, noch Jammern half, sie ward gefaßt. „Ach!“ rief sie flehend, „laß mich leben!“ „Nein!“ sprach der Mörder, „du bist mein, denn ich bin groß und du bist klein!“

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus; so leicht wird kaum ein Floh gefangen, als Junker Spatz. „Gieb,“ rief er aus, „mich frei! Was hab ich denn begangen?“ „Nein!“ sprach der Mörder, „du bist mein, denn ich bin groß und du bist klein!“

Ein Adler sah den Gauch und schoß auf ihn herab und riß den Rücken ihm auf. „Herr König, laß mich los!“ rief er, „du hackst mich ja in Stücken!“ „Nein!“ sprach der Mörder, „du bist mein, denn ich bin groß und du bist klein!“

Er schmauste noch, da kam im Nu ein Pfeil ihm in die Brust geflogen. „Tyrann!“ rief er dem Jäger zu, „warum ermordet mich dein Bogen?“ „Ei,“ sprach der Mörder, „du bist mein, denn ich bin groß und du bist klein!“

G. C. Pfeffel.

## 36. Der Jägersmann.

W. A. Mozart.



2. Das Mückchen fliegt von dannen rasch; der Sperling hinterdrein
Und fängt das Mückchen, hasch, hasch, hasch, wird keine Spur mehr sein.

3. Ein Habicht hat von oben her, den Sperling sich ersehn;
Er fliegt im raschen Flug daher, man hört der Flügel Wehn.

4. Der Sperling fliegt von dannen rasch, der Habicht hinterdrein;
Er fängt den Sperling, hasch, hasch, hasch, wird keine Spur mehr sein.

5. Doch langsam kommt der Jägersmann mit dem Gewehr daher;
Er sieht den Habicht, leget an, es dröhnt der Schuß gar sehr.

6. Der Habicht fällt zur Erde hin und reget sich nicht mehr.
Ihr alle seht, der Stärkste bin ich weit und breit umher.

Aus Köhlers „Kindergarten."

Ein Kind ist das Mückchen, das andere der Sperling, das dritte der Habicht und ein viertes der Jäger. Die übrigen Kinder stehen im Kreis, das Mückchen fliegt um den Kreis und durch denselben — da kommt der Sperling und hascht es. Froh fliegt der Sperling weiter, da kommt der Habicht und fängt ihn. Der Habicht fliegt im Kreise umher, da kommt der Jäger, legt an, alle klatschen und der Habicht stürzt zur Erde hin.

## 37. Die Kinder im Walde.

Gar wohlgemut und guter Ding zu Wald ein Knab und Mägdlein ging. Der Tag war draußen heiß und schwül, der Wald hingegen frisch und kühl. Hier liefen sie die Kreuz und Quer und pflückten Erd- und Heidelbeer. — Bald rief der Bruder: „Schwester, hier, die schönsten Beeren stehn bei mir!" Bald sprach die Schwester: „Bruder, nein, hier werden noch viel schönre sein!" Zum Bruder springt die Schwester drauf, ißt dort die schönsten Beeren auf, und mit ihr muß der Bruder gehn, wo ihrer noch viel schönre stehn. So stopfen sie die Beerelein fortan mit vollen Händen ein, bis jedes zu dem andern spricht: „'s ist nun genug; mehr kann ich nicht," und bis der kleine Bauch so schwer, daß fast ein Reif drum nötig wär. Sie setzen sich an einen Baum, sie sprechen nichts, sie atmen kaum, und eins sich an das andre lehnt, und eines nach dem andern gähnt, bis daß der süße Schlaf sie leicht im kühlen Schatten überschleicht.

Und nah bei ihrer Schlummerstatt ein Häslein seine Jungen hat; die hüpfen aus dem Strauch heran und sehen sich die Kinder an und spielen um das kleine Paar und fühlen mit den Pfötchen gar in stiller Lust und ohne Scheu, wie warm das rote Bäckchen sei. Und nah, wo Knab und Mägdlein ruht, hat auch ein Zeisig seine Brut. Die

lauschet auch zum Nest hinaus und breitet ihre Flüglein aus und sieht, wie sich die Häslein klein dort um die holden Kindlein freun.

Da wagt sie sich in froher Hast auch bald hinab von Ast zu Ast und setzet sich in stiller Lust den Kindern gar auf Stirn und Brust. Und wo der warme Atem weht, da wird das Köpfchen hingedreht. Und Zeisig spricht: „Sagt uns geschwind, was das für liebe Tierchen sind! Wir glauben, es sind Vöglein doch; die Federn wachsen ihnen noch.“ Die Häschen aber sprechen: „Nein! Wo sollen Klau und Schnabel sein? Die Lippen sind so rot und weich; nein, die gehören nicht zu euch. Viel eher könnten's Häschen sein, sind auch die Ohren etwas klein.“ Und Zeisig hebt sein Köpfchen drauf und ruft und singt: „Wacht auf! wacht auf! Ihr seid so wunderhold und schön; ihr müßt uns, wer ihr seid, gestehn; wir woll'n in Lieb und in Vertraun euch in die offnen Äuglein schaun.“ Und Häschen klopft auf Hand und Wang und ruft: „Wacht auf! schlaft nicht so lang! Wir haben noch der Brüder viel; kommt mit! kommt mit zum frohen Spiel! Ihr seid so wunderhold und schön; wir woll'n mit euch zur Mutter gehn.“

Als sie so sprachen, naht sich bald die Mutter Häsin durch den Wald; die Mutter Zeisig flattert auch von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch, und als sie hier die Kinder sehn, da bleiben sie erschrocken stehn und rufen ihren Jungen: „Fort! die Schläfer sind ja Menschen dort. Erweckt sie nimmer; laßt sie ruhn, damit sie uns nichts Böses thun! Es war ein Mensch, der in der Schling mein armes Männchen gestern fing. Es war ein Mensch mit Hund und Roß, der euren Vater hetzt und schoß. Der Mensch ist nur im Schlafe mild, doch, wenn er wacht, oft hart und wild, hat kein Erbarmen mit dem Tier; drum laßt uns fliehen fort von hier!“

Und Häschen läuft, und Zeisig fliegt, doch Knab und Mägdlein schlummernd liegt, und beiden wie im Traum es kam, als ob die Tierchen fromm und zahm liebkosend sich an sie gewagt und manch verständlich Wort gesagt. Und als sie beide endlich wach, da schaun sie allerseiten nach; doch still und leer ist Strauch und Baum. „O weh, es war ein bloßer Traum; fort, Bruder, fort! ich fürchte mich; 's ist hier so öd und schauerlich.“

Als Knab und Mägdlein heimwärts springt, hoch in der Luft das Vöglein singt: „'s wär nirgends öd um euch und leer, wenn nicht der Mensch so grausam wär, wenn er nicht selbst das Tier verscheucht, das sich vertrauend zu ihm neigt. So aber geh er hübsch allein, Herr Mensch! ich mag nicht bei ihm sein.“

Ihr, die ihr denkt: das kleinste Tier hat einen Vater doch mit mir,

geht nur getrost durch Wald und Flur; euch grüßt mit Freude die Natur; vor eurem freundlichen Gesicht entfliehen ihre Kinder nicht. Doch wo ich einen finden sollt, der anders dächt und anders wollt, da stimm ich mit dem Vöglein ein: „Herr Mensch, ich mag bei dir nicht sein.“ Ernst v. Houwald.

## 38. Rotkäppchen.

### Wie Rotkäppchen zu seiner Großmutter geschickt ward.

Es war einmal eine kleine, süße Dirne; die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter; die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anderes mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: „Komm, Rotkäppchen! da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein; bring das der Großmutter hinaus! Sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird! Und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Wege ab! sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in allen Ecken herum!“

„Ich will schon alles gut machen,“ sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Walde, eine halbe Stunde vom Dorfe.

### Wie Rotkäppchen im Walde dem Wolf begegnete.

Als Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was für ein böses Tier das war, und fürchtete sich nicht vor ihm. „Guten Tag, Rotkäppchen!“ sprach er. „Schönen Dank, Wolf!“ „Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?“ „Zur Großmutter.“ „Was trägst du unter der Schürze?“ „Kuchen und Wein; gestern haben wir gebacken; da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zu gute thun und sich daran stärken.“ „Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?“ „Noch eine gute Viertelstunde weiter im Walde; unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus. Unten sind die Nußhecken; das wirst du ja wissen,“ sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen; der wird noch besser schmecken als die Alte. Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst.“ Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her; dann sprach er: „Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings umherstehen! Warum guckst du dich nicht um?

Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und es ist doch so lustig in dem Walde."

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten, und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme," lief vom Weg ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief danach und geriet immer tiefer in den Wald hinein.

### Wie der Wolf die Großmutter fraß.

Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Thür. „Wer ist draußen?" „Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." „Drück nur auf die Klinke," rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehn." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Thür sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann that er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Thür offen stand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zu Mut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!" Es rief: „Guten Morgen!" bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück; da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" „Daß ich besser hören kann!" „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" „Daß ich besser sehen kann." „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" „Daß ich dich besser packen kann." „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" „Daß ich dich besser fressen kann." Kaum hatte der Wolf das gesagt, so that er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

### Wie der Jäger den Wolf erschießen wollte.

Als der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging

eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht, du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bett kam, sah er, daß der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder!“ sagte er, „ich habe dich lange gesucht.“ Nun wollte er seine Büchse anlegen; da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolfe den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte gethan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken! Wie war's so dunkel in dem Leibe des Wolfes!“ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine; damit füllten sie dem Wolfe den Leib, und als er aufwachte, wollte er fortspringen; aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich tot fiel.

Da waren alle drei vergnügt; der Jäger zog dem Wolfe den Pelz ab und ging damit heim; die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder; Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“

Brüder Grimm.

## 39. Der Vogelsteller.

Wie die geschwätzige Elster die jungen Vögel verführen will.

Weit, weit von hier liegt ein großer grüner Wald, viel schöner als andere Wälder, der hatte in früherer Zeit die wunderbare Eigenschaft, daß alle Vögel, die sich darin aufhielten, nicht bloß aufs allerschönste singen, sondern auch wie Menschen sprechen konnten; kamen sie aber aus dem Walde heraus, so konnten sie wie andere Vögel nur ganz gewöhnlich singen und zirpen. Nur die Elster, die konnte überall sprechen.

Mitten in diesem Walde befand sich ein freier, lichter Platz, auf dem eine uralte, gewaltige Eiche stand; darauf kamen alle Abende die jungen Vögel aus dem ganzen Umkreise zusammen, sangen und sprangen von Zweig zu Zweig, spielten und jagten einander und erzählten sich alles, was ihnen am Tage passiert war. Eines Abends waren sie dort auch wieder beisammen und sangen lustig und guter Dinge ihr gewöhnliches Liedchen:

„Scheint Sonne durch die Äste,
Fliegt Vöglein aus dem Neste,
Dreht hin und her sein Köpflein,
Wetzt hin und her sein Schnäblein

Und singt in den grünen Wald hinein:
Heißa juchhei!
Wie ist doch das Vöglein so frei!"

Während sie das sangen, kam plötzlich die Elster hergeflogen, setzte sich in die oberste Spitze des Baumes und rief:

„Vöglein im ganzen Wald,
Groß und klein, jung und alt,
Lerche und Zeischen,
Rotkehlchen, Meischen,
Fink und Stieglitzchen,
Star und Kiebitzchen,
Kuckuck und Nachtigall!
Kommet her allzumal,
Schweiget fein, plaudert nicht,
Hört, was die weise Tante Elster spricht."

## Wie der Specht die Vöglein warnt.

Als die Elster gesprochen hatte, rief ein alter Specht, der am Stamme des Baumes hackte: „Traut der geschwätzigen Elster nicht!" Die Vögel aber wurden ganz stille, knabberten noch leise ihre Knospen und Blätterchen herunter, die sie gerade im Schnabel hatten, und hörten andächtig zu. Die Elster sprach: „Nun hört, was ich gesehen habe! Als ich nach der Seite des Waldes flog, wo die Menschen dahinter wohnen, da schaute ich unseren Feind, den Uhu, bei einer Hütte auf einem Baume festgebunden, sodaß er sich nicht rücken noch rühren konnte, und dicht daneben auf dem Boden war das herrlichste Futter gestreut. Morgen ganz in der Frühe laßt uns alle dorthin fliegen, den garstigen Uhu mit unseren Schnäbeln tüchtig zerbeißen und dann von den ausgestreuten Körnern schmausen. Ihr könnt versichert sein, es ist kein Mensch in der Hütte. Heißa juchhei, wie ist doch das Vöglein so frei!"

Als sie ausgesprochen hatte, rief der Specht wieder: „Traut der geschwätzigen Elster nicht!" Deshalb verboten die alten Vögel ihren Jungen, morgen mit der Elster dorthin zu fliegen; die aber hörten nicht darauf, und als sie zusammen nach Hause zogen, sagten sie einander ins Ohr: „Wir fliegen morgen doch mit ihr!" Darauf legten sie sich alle in ihren Nesterchen zu Bette.

## Wie die Vöglein dennoch ungehorsam sind.

Am anderen Morgen saß der alte lustige Vogelsteller Peter mit seinen beiden Kindern Hans und Grete hinter seiner Hütte. Auf einem dürren Baume hatte er eine garstige Eule angebunden und daneben alle Zweige mit Leim bestrichen; unter das Netz hatte er schönes Futter

gestreut und hielt nun den Faden des Netzes voller Erwartung in der Hand, um es sogleich zuziehen zu können, wenn sich ein Vogel hineinsetzen würde; damit er aber keine Langeweile hätte, hatte er sich sein kurzes Pfeifchen angesteckt und rauchte in die blaue Luft hinein. Da rauschte es mit einem Male durch die Luft. Voran kam die Elster geflogen und hinter ihr viele, viele Vögel; davon fuhren die stärkeren gleich gegen die Eule los und setzten sich, um sie desto sicherer beißen zu können, auf die mit Leim bestrichenen Äste, die kleineren aber fielen über das Futter her und pickten mit rechtem Appetit darin herum; aber ehe sie sich's versahen, zog der Vogelsteller das Netz zu, und die kleinen naschhaften Dinger waren gefangen; und als die anderen vor Schreck von dem dürren Baume auffliegen wollten, waren sie an dem Leim festgeklebt und konnten nicht von der Stelle. Doch die böse Elster saß auf einem andern Baume, lachte alle aus und rief recht boshaft immerfort:

„Ihr Näscherchen, warum schmaust ihr nicht?
Ihr Häscherchen, warum zaust ihr nicht?
Wärt ihr nicht ungehorsam und dumm,
Flögt ihr jetzt frei in der Luft herum!"

Und nun kam der Vogelsteller, nahm die armen gefangenen Vögel und tötete die, welche nicht singen konnten; die anderen aber, die etwas Rechtes gelernt hatten und hübsch zu singen und pfeifen wußten, sperrte er in enge Vogelbauer und gab diese seinen Kindern, die sollten sie ins Haus tragen, um sie morgen zum Verkaufe nach der Stadt zu bringen.

### Wie Hans und Grete die gefangenen Vögel zur Stadt fahren.

In der Kammer, wo Hans und Grete schliefen, waren auch die Bauer mit den gefangenen Vögeln hingestellt. Aber weder den Kindern, noch den Vögeln war es möglich, diese Nacht zu schlafen. Die armen Tierchen waren nicht mehr in ihrem schönen Walde und konnten daher nicht mehr sprechen, sondern nur pfeifen und zirpen; doch auch das wagten sie vor Angst kaum, saßen traurig auf ihren Sprossen und dachten heim an ihre lieben Eltern, gegen die sie so ungehorsam gewesen waren. Hans und Grete schliefen dagegen vor Freude nicht, denn eine solche Menge Vögel hatten sie noch nie nach der Stadt gebracht; und nun dachten sie schon an das viele Geld, was sie ihrem Vater dafür zurückbringen würden. Ganz früh, noch vor Aufgang der Sonne, standen sie daher auf, luden die Vogelbauer mit den Vögeln auf die Schubkarre, Gretchen spannte sich vor, Hans schob die Karre vor sich her, und fort ging's durch den Wald nach der Stadt.

Kaum waren sie in den Wald eingetreten, als plötzlich alle Vögelchen ihre Sprache wiederbekamen und in lautes Klagen und Jammern ausbrachen. Erst wußten die Kinder vor Schreck nicht, was ihnen geschah; sie ließen die Karre stehen und wollten fortlaufen; da aber die Vögel mit so hübschen, feinen Stimmchen sie baten dazubleiben, so faßten sie wieder Mut und setzten sich auf einen Stein neben der Karre hin, um anzuhören, was die Tiere sprachen; die schrieen und weinten nun gar jämmerlich durcheinander; auch kamen dazu noch alle die alten Vögel ringsumher herbeigeflogen, setzten sich auf Bäume, Büsche und Blumen und jammerten so kläglich um ihre gefangenen Kinder, daß es der kleinen Grete recht zu Herzen ging und auch sie zu weinen anfing. Da rief Hans: „Grete, wenn du auch noch heulst, dann werd ich ja vor lauter Spektakel taub! Ihr kleinen, dummen Dinger aber schweigt endlich einmal still und laßt hübsch einen unter euch sprechen, damit man weiß, was ihr wünscht. Wer von euch will sprechen?"

### Wie die gefangenen Vögel Hans und Grete ihr Leid klagen.

Ein kleiner Stieglitz drängte sich zuerst hervor, der rief: „Ich will's, ich will's." — Aber der Kiebitz schob ihn fort und sagte: „I bitt's, i bitt's." Darüber ward der Kuckuck ärgerlich, er sah ihn über die Achsel an und schrie: „Kuck, kuck, was der will! Kuck, kuck, was der will!" Der Zeisig meinte: „I, die wissen nicht, wie's ist, i, die wissen nicht, wie's ist!" Aber die Lachtaube lachte sie alle aus, und die Nachtigall weinte und klagte immerfort recht erbärmlich dazwischen.

„Dummes Geschrei!" rief Hans, indem er die Karre wieder in die Höhe nahm. „Grete, komm, laß uns weitergehen!" Da riefen alle Vögel noch einmal: „bitt, bitt, bitt, bleib hier! bitt, bitt, bitt, bleib hier!" und schwiegen dann ganz still, bis endlich unter den gefangenen Vögeln ein gelehrter Dompfaffe das Wort nahm und den Kindern alles erzählte, wie es sich zugetragen hatte. Zuletzt bat er sie recht innig, sie doch fliegen zu lassen; denn es gäbe kein größeres Elend, als gefangen zu sein.

Jetzt wurde auch dem Hans recht mitleidig ums Herz, aber was war da zu thun? Ließen sie die Vögel fliegen, so bekämen sie kein Geld dafür, und weder der Vater noch sie hätten etwas zu essen. So überlegten sie hin und her, bis endlich Hans sagte, er wolle den Vater herholen. Denn wie die Vögel versicherten, könnten sie ja nur hier im Walde sprechen. Das that er denn auch, und Grete blieb indes bei den Vögeln.

### Wie der Specht dem alten Peter eine Rede hält.

Hans traf seinen Vater gerade beim Holzhauen. Der alte Peter

lachte erst seinen Sohn aus, als der ihm die wunderbare Geschichte von den sprechenden Vögeln erzählte. Da aber Hans es ihm fest versicherte, ging er endlich mit, bis er hinkam, wo die Karre im Walde stand. Jetzt hub wieder der alte Spektakel an. „Haltet eure Schnäbel!" rief Peter mit donnernder Stimme und stieß aus seiner Pfeife einen gewaltigen Qualm aus. Wie das die Vögel hörten und sahen, wurden sie ungemein erschrocken, denn sie dachten an das Gewehr des Jägers, das auch so donnert und raucht, und alle schwiegen mäuschenstill. Nur der alte Specht hatte noch Mut, flatterte dicht vor Peter hin und hielt an ihn eine lange Rede. Darin sagte er, wie es doch eine große Grausamkeit der Menschen wäre, die unschuldigen, lustigen Vöglein einzusperren, sodaß sie dann endlich vor Gram in ihren Käfigen stürben, während daheim im Walde auch ihre Eltern sich zu Tode grämten.

Als Peter das und viele andere sehr vernünftige Reden vom Specht angehört hatte, dachte er daran, wie es ihm zu Mute sein würde, wenn sein lieber Hans und seine lustige Grete ihm entrissen und eingesperrt würden. Erst brummte er etwas vor sich hin, endlich sprach er: „Schon gut, schon gut, ihr habt ganz recht, aber soll ich denn verhungern? Ich bin nun einmal Vogelsteller und habe in der Welt nichts weiter gelernt. Allenfalls kann ich noch Holz hacken, das ist aber auch alles!"

### Wie der Specht dem alten Peter den Schatz zeigt.

„Ei!" rief der Specht, „wenn das ist, da kann uns beiden geholfen werden. Schau, hier im Walde steht ein alter, dürrer Baum, der ist inwendig hohl, und darin liegt ein Schatz, den die alte diebische Elster sich zusammengestohlen hat. Nun hacken wir Spechte schon seit langer Zeit, wenn sie nicht da ist, an dem Baume, können ihn aber nicht umhauen. Willst du unsere gefangenen Kinder fliegen lassen, so zeigen wir dir den Baum, du haust ihn um, und wir teilen den Schatz!" —

„Gut," sagte Peter, „so soll's sein."

Drauf zeigte der Specht ihm den alten Baum ganz in der Nähe, woran eben wieder viele Spechte hackten. Da rief Peter: „Fort, ihr gelbschnäbeligen Holzhacker!" und hieb mit einem Beile, das er gerade noch in der Hand hielt, so kräftig in den Stamm, daß er nach elf Hieben zu wanken begann; nach dem zwölften Hiebe aber lag der große Baum am Boden.

Sogleich erhoben sich alle Vögel über dem Stumpf in die Luft, um zu sehen, was darin wäre; und siehe da! da lag rechts ein großer Haufen Futter, und links ein großer Haufen blanker Thaler. Alles jubelte

vor Lust, aber der Specht rief: „Das Futter für uns, die Thaler für dich, und nun befreist du unsre gefangenen Kinderchen sicherlich.“

Wie die böse Elster bestraft wird.

Eben wollten Hans und Grete die Käfige öffnen, siehe, da kam wie der Wind die böse Elster angeflogen. Wütend setzte sie sich auf das gestohlene Geld und schrie:

„Mein Korn! mein Geld! mein Baum! mein Haus!
Wer's anrührt, dem hacke ich die Augen aus!“

Aber der Specht rief dagegen:

„Glaubt nicht, glaubt nicht,
Was die Elster spricht;
Weiß zu schwätzen,
Weiß zu hetzen,
Weiß Leut zu belügen,
Kann Vögel betrügen,
Stiehlt Futter und Geld,
Taugt nichts auf der Welt!“

„Taugt nichts auf der Welt!“ schrieen alle übrigen Vögel, und damit fielen sie über die Elster her und bissen sie tot.

Die beiden Kinder öffneten darauf freudig die Vogelbauer, und alle gefangenen Vögelchen flogen heraus, schnäbelten sich mit ihren Eltern und Geschwistern, dankten Peter und den Kindern und ließen es sich zuletzt wohl sein beim Futter der Elster. Peter aber lud die Thaler auf die Karre, Grete spannte sich vor, Hans schob vorwärts und fort ging's nach Hause.

Drauf wurde Peter Holzhauer und ließ von dem Gelde seine Kinder in die Schule gehen, damit sie etwas Rechtes lernten und nicht brauchten vom Vogelstellen sich zu ernähren. Niemals hat weder er noch die Kinder einen Vogel mehr gefangen; dafür sangen aber auch, wenn die drei durch den Wald nach der Stadt gingen, die dankbaren Vögel ihnen die allerschönsten Lieder vor und erzählten die wunderbarsten Geschichten, die noch viel wunderbarer waren als diese. Rob. Reinick.

## 40. Erdbeeren.

Erdbeeren, sie lachen so freundlich mich an,
Ich hab so recht meine Freude dran,
So oft ich sie kostete, hab ich gedacht,
Gott hat sie nur für die Engel gemacht,
So duftig, so schön von Farb und Gestalt,
Die herrlichste Frucht in Garten und Wald.

Nach Hoffmann v. Fallersleben.

V.

# Im Felde.

Da lächelt nun wieder der Himmel so blau,
Mit schimmernden Blumen prangt Hügel und Au.
Wagner.

## 1. Sommerlied.

Dem Sommer, dem bin ich
Absonderlich gut,
An alt und an jung
So viel Gutes er thut.

Giebt Guten und Bösen
Ihr tägliches Brot
Und trocknet viel Thränen
Und stillt manche Not,

Und spricht zu den Kindern:
„Nun kommt mal und seht,
Was zwischen dem Korn ich
Für euch hingesät!

Die Kornblum so blau
Und den klatschroten Mohn,
Die pflückt euch und macht euch
Ein Kränzel davon!

Und wünscht ihr noch recht
Etwas Lustges dazu,
Da schick ich die Schmetterling
Auch noch euch zu,

Und der Kuckuck soll rufen,
Die Frösch sollen schrein.
Nun kommet und spielet
Und vertraget euch fein."

Rob. Reinick.

## 2. Kennst du den Hirten?

Kennst du den Hirten auch?
Hütet draußen die Herde
Wohl mit vieler Beschwerde,
Kennt nicht der Städte Brauch.
Menschen verschmähn ihn gern,
Doch er gefällt dem Herrn.

Wilh. Hey.

## 3. Vom Hirten.

Morgens in der Früh
Treibt der Hirt die Küh,
Morgens in der Frühe
Treibt er aus die Kühe,
Treibt sie übern Steg
Auf den langen Weg,
Treibt sie auf die Wiesen,
Wo die Blumen sprießen,
Treibt sie auf die Auen,
Wo die Blumen tauen,
Treibt sie in die Schluften,
Wo die Blumen duften,
Treibt sie in den Wald,
Wo die Büchse knallt:
Puff!

Fr. Güll.

## 4. Vom Schäflein.

Ein Schäfchen wurde zum ersten Male geschoren, und es hielt geduldig still. Als es aber geschoren war, wurde es traurig; denn es

fror sehr, sodaß das arme Tierlein am ganzen Leibe zitterte. Das sah der liebe Gott im Himmel, und er schickte ein warmes Lüftchen und schönen Sonnenschein. Da wurde das gute Schäfchen wieder munter und froh.

Das Schäflein hatte einer Bäuerin gehört, und die Bäuerin hatte ein kleines, lustiges Büblein. Es ist aber Winter geworden; da war das Büblein nicht mehr lustig; denn es war so kalt, und das Büblein zitterte oft vor Frost. Die Mutter aber strickte ihm aus der Wolle des Schäfleins ein warmes Leibchen und ein Paar warme Strümpfe und zog alles dem Büblein an. Da wurde es wieder lustig und munter, und es freute sich, daß der liebe Gott ihm das Schäfchen gegeben hatte, das so warme Wolle für die Menschen hat. Nach J. Staub.

## 5. Kinderreim.

Wenn der Schäfer scheren will,
Stellt er sich hinter die Hecke,
Schert dem Schaf die Wolle ab,
Steckt sie in die Säcke. Des Knaben Wunderhorn.

## 6. Das Hirtenbüblein.

Es war einmal ein Hirtenbüblein, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Büblein kommen. Da sprach er zu ihm: „Kannst du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlegen will, Antwort geben, so will ich dich ansehen wie mein eigen Kind, und du sollst bei mir in meinem königlichen Palast wohnen." Sprach das Büblein: „Wie lauten die drei Fragen?" Der König sagte: „Die erste lautet: Wieviel Tropfen Wasser sind in dem Weltmeere?" Das Hirtenbüblein antwortete: „Herr König, laßt alle Flüsse auf der Erde verstopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus ins Meer laufe, das ich nicht erst gezählt habe, so will ich euch sagen, wie viel Tropfen im Meere sind." Sprach der König: „Die andere Frage lautet: Wieviel Sterne stehen am Himmel?" Das Hirtenbüblein sagte: „Gebt mir einen großen Bogen weiß Papier," und dann machte es mit der Feder so viel feine Punkte darauf, daß sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren, und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Darauf sprach es: „So viele Sterne stehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählt sie nur!" Aber niemand war dazu im stande. Sprach der König: „Die dritte Frage lautet: Wieviel Sekunden hat die Ewigkeit?" Da sagte das Hirtenbüblein: „In Hinterpommern liegt der Demantberg, der hat eine

Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite und eine Stunde in die Tiefe; dahin kommt alle hundert Jahre ein Vögelein und wetzt sein Schnäbelein daran; und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Sekunde von der Ewigkeit vorbei." — Sprach der König; „Du hast die drei Fragen aufgelöst wie ein Weiser und sollst fortan bei mir in meinem königlichen Schlosse wohnen, und ich will dich ansehen wie mein eigenes Kind." Brüder Grimm.

## 7. Reimspruch.

Thun Hirt und Hund ein Schläfchen,
Holt sich der Wolf ein Schäfchen.

## 8. Von einem thörichten Hirten.

Ein junger Schäfer hütete im Gebirge seine Schafe. An einem heißen Tage saß er im Schatten eines Baumes auf einem Felsblock. Er war müde, schlief ein und nickte im Schlafe fortwährend mit dem Kopfe. Der Schafbock, der nicht weit davon graste, meinte, der Schäfer wolle sich mit ihm stoßen. Er nahm einen Anlauf, rannte auf den Schäfer zu und versetzte ihm mit seinen Hörnern einen tüchtigen Stoß. Als der Schäfer so grob aus seinem süßen Schlummer geweckt ward, geriet er in Zorn. Er sprang auf, packte den Bock mit beiden Fäusten und schleuderte ihn weit von sich. Der verscheuchte Bock rannte fort und stürzte in den nahen Abgrund. Als die Schafe aber ihren Bock davonrennen sahen, eilten sie ihm nach, sprangen hinter ihm drein und kamen alle ums Leben. Nach Chr. v. Schmid.

## 9. Spruch.

Blinder Eifer schadet nur!

## 10. Knabe und Füllen.

Knabe: „Komm, Füllen, komm, laß mich hinauf!
Wir wollen reiten bergab, bergauf."
Füllen: „Nein, Knabe, zu schnell ist dir mein Trab,
Ich würfe dich unversehens herab.
Dort an der Ecke steht ein Pferd,
Das ist solch eines Reiters wert." Wilh. Hey.

## 11. Der Knabe und die Kuh.

Wilhelm weidete eine Kuh auf der Wiese neben einem Garten. Im Garten stand ein Apfelbaum mit schönen, reifen Äpfeln. Wilhelm hatte Lust, sich einige Äpfel zu holen. Als er auf den Baum gestiegen war, lief die Kuh in den Garten und zerstampfte das Gemüse. Da

ward Wilhelm böse. Er sprang hinunter und hieb mit der Peitsche auf das arme Tier los. Aber der Gärtner hatte das alles gesehen und sprach: „Schämst du dich nicht? Wer hat die Schuld, du oder das Tier, das du so grausam prügelst?" Da schämte sich Wilhelm und schlich fort. Nach der Fibel von Böhling-Spiering-Winckler.

## 12. Kind und Ochse.

Kind: „Ei, Ochse, worüber denkst du nach,
Daß du da liegst fast den ganzen Tag,
Und machst so gar ein gelehrt Gesicht?"
Ochse: „Hab Dank für die Ehre! So schlimm ist's nicht.
Die Gelehrsamkeit, die muß ich dir schenken;
Ich halte vom Kauen mehr als vom Denken."

Wilh. Hey.

## 13. Der Hirt.

Noch glänzt der letzte Abendschein,
Da treibt der Hirt die Herde ein,
Der Knabe singt, das Mädchen lacht,
Der Hund nach allen Seiten wacht.

So ziehn sie froh dem Dorfe zu.
Rings liegt die Welt in stiller Ruh,
Und überm Berge klar und rein
Hebt sich der Mond mit hellem Schein.

Da spricht der Knabe: „Vater, schau,
Gleicht nicht der Himmel einer Au?
Drauf gehn, wie unsre Schafe dort,
Die Wolken auch von Ort zu Ort."

Der Vater spricht: „Hast recht, mein Kind,
Die treibt als Hund der Abendwind,
Und daß sich keins davon verirrt,
Wacht dort der Mond, der gute Hirt!"

So sprechen sie noch vieles mehr,
Drauf kommt vom Dorf die Mutter her,
Das Kindlein, ihr ans Herz gedrückt,
Das lacht, wie es die Herd erblickt.

Doch als den Vater es gewahrt,
Da jauchzt es recht nach Kinderart
Und streckt die Arme nach ihm aus,
Und alle gehn vergnügt nach Haus.

Dort essen sie ihr Abendbrot
Und denken nicht an Sorg und Not.
Und danken Gott und gehn zur Ruh
Und schlafen süß dem Morgen zu.

Rob. Reinick.

## 14. Lieschen und Gretchen.

### Wie arm das reiche Lieschen war.

Lieschen war eines reichen Bauers einziges Töchterlein. Das war traurig; denn Lieschen hatte kein Schwesterchen und kein Brüderchen und überhaupt niemand, der mit ihm spielen konnte. Heute hatte die Mutter ihr Lieschen mit aufs Feld genommen und an den Rain ge-

setzt. Dort sollte Lieschen warten, bis sie am Mittag wieder vom Acker herunterkäme und die Magd vom Hause den Brei brächte. Dem Lieschen ward aber die Zeit lang und so spazierte es vom Felde herunter bis an den Balken, der den Weg auf die Straße absperrt, damit die Leute nicht mutwillig ins Korn laufen. An den Balken lehnte sich Lieschen und schaute den Weg entlang. Es war heiß, und zum Herumspringen hatte Lieschen keine Lust; auch war kein Kind da, mit dem es hätte herumspringen können. Aber hinter dem Mädchen flog eine Lerche mit hellem Gesang in die Luft, und vor ihm saßen in der Weißdornhecke zwei Buchfinken dicht nebeneinander. Das Finkenmännlein sang nach Herzenslust und das Finkenweiblein hörte ihm zu und schaute dann schelmisch das Lieschen an, als wollte es sagen: „Gelt, Lieschen, der kann aber singen!" Und Lieschen stand dabei und langweilte sich.

### Wie reich das arme Gretchen war.

Als nun das Lieschen so dastand und auf den Weg schaute, kam des armen Schäfers Gretchen aus dem Dorf und führte ganz vorsichtig ein Schäflein an der Schnur. Das Gretchen hatte einen langen Stecken in der Hand, und damit trieb es sein Schäfchen. „Ach, so ein Schäfchen zu haben, das muß etwas ganz Schönes sein!" dachte Lieschen und schaute recht sehnsüchtig nach Gretchen hinunter. Freilich hatte Lieschens Vater Schafe genug; aber sie waren beim Schäfer auf der Weide, und der würde sie nur auslachen, wenn sie eines für sich allein haben wollte.

„Was thust?" fragte Lieschen das Gretchen.

„Treib mein Hammele auf die Weid," entgegnete Gretchen.

„Gehört das Hammele dir?" fragte Lieschen weiter.

„Freilich gehört's mir; das Hammele ist krank gewesen, da hab ich's gepflegt, und hernach hat mir's der Vater geschenkt," sagte Gretchen, und damit zog es mit seinem Schäfchen am Lieschen vorüber. Wie aber das Gretchen sieht, daß Lieschen ihnen ganz betrübt nachschaut, fragt es: „Willst mit?"

„Freilich will ich!" ruft das Lieschen seelenvergnügt und springt herunter.

„So führ du das Hammele, und ich nehme den Stecken," sagt Gretchen, „nachher nimmst du den Stecken und ich das Hammele." O, wie vergnügt war Lieschen! es wollte gar nicht weiter gehen, immer zu dem Schäfchen hinsitzen und es streicheln, es holte ihm Kornblumen und Ackerschnallen zum Fressen, weil es meinte, die müßten am besten schmecken; aber Gretchen sagte: „Du, Gras frißt's lieber." So ließen sie denn das Hammele am Rain fressen und lachten, wie's ihm so wohl schmeckte.

Wie Lieschen und Gretchen mit einem Löffel Brei aßen.

Da hörte man vom Dorf Mittag läuten, und Lieschen sagte: „Jetzt muß ich aber springen, die Katherine bringt's Mittagessen, und die Mutter wird mich rufen; wirst auch heim müssen, deine Mutter wird gekocht haben?"

„Ich habe keine Mutter," sagte Gretchen; „wenn der Vater mit den Schafen fort ist, bin ich bei der Dote, und die ist heut im Taglohn draußen; aber sie hat mir ein Stück Brot in den Sack gesteckt." — Gretchen wollte sich mit ihrem schwarzen Brot an den Rain setzen; aber Lieschen bat: „Komm mit mir, wir haben Brei, da mußt du mitessen."

„Brei?" sagt Gretchen, und seine Äuglein glänzen vor Vergnügen, „Brei schmeckt schön!" Und es ging mit dem Lieschen und zog auch sein Hammele an der Schnur hinter sich her.

Wie sie nun auf den Acker kommen, sagt das Lieschen zu seiner Mutter: „Da schau, Mutter, das ist das Gretchen, und es hat keine Mutter, und sie haben heut nicht gekocht, gelt, es darf mit uns essen?"

„Warum nicht?" sagte die Bäuerin, „es wäre schlimm, wenn's nicht noch für so ein kleines Mäulchen weiter reichen sollte." So setzte man sich im Kreis um die Schüssel; aber für Gretchen war kein Löffel da. „Wir essen miteinander," sagte Lieschen und gab ihr den Löffel; so aßen sie, Gretchen einen Löffel voll, dann Lieschen, dann wieder Gretchen. Gretchen war anfangs ganz blöde, nach und nach aber griff sie herzhaft zu; der Brei schmeckte so herrlich! Die Dote daheim nahm immer noch Wasser dazu, und der hier war von der schönsten lautern Milch. Als die Schnitter satt waren, durften die zwei kleinen Mädchen miteinander noch die Schüssel ausessen.

Wie sich's auch das Hammele schmecken ließ.

Nun waren die Kinder auch recht satt und trieben ihr Hammele miteinander auf die Wiese, die Lieschens Vater gehörte. Das freute Gretchen, daß ihr Schäflein auch einmal auf einer recht großen Wiese fressen durfte. Es setzte sich mit Lieschen an den Rain und ließ das Hammele los von der Schnur, da graste es mit den andern Schafen, und die Kinder sangen, während sich das Hammele das schöne Gras schmecken ließ:

„Hammele mäh,<br>
Wo bist g'weh?<br>
Auf der Weid.<br>
Was hast g'seh?<br>
Nix als lauter Hammele mäh."

Und als das Schäflein satt war, kam es von selbst zu den Kindern gelaufen und legte sich zu ihnen ins Gras, und die Kinder lehnten ihre Köpflein ans Hammele und schliefen ein und schliefen so süß und fest, daß sie erst aufwachten, als es Zeit war, nach Hause zu gehen.

### Wie's den Mädchen und dem Hammele im Winter erging.

Von der Zeit an war gute Freundschaft zwischen Lieschen und Gretchen. Und die Kinder führten das Hammele täglich auf die Wiese und ließen es nachher am Bache trinken und bauten ihm selbst ein Ställchen und sprangen mit ihm herum, daß es eine helle Lust war.

Gretchen wurde fast der tägliche Gast auf dem Bauernhofe. Damit Lieschen bald fertig werde, half es ihm bei all seinen kleinen Geschäftlein und lernte bei der reichen Bäuerin mehr arbeiten, als daheim bei der Dote, die immer als Taglöhnerin fort war und sich gar nicht Zeit nahm, das Kind etwas zu lehren.

Wenn die Bäuerin die Näherin hatte, um Kleider und Hemden für Lieschen zu machen, so sagte sie wohl: „Schneiden Sie dem kleinen Stumperle da auch eins zu, 's wird schon noch langen."

Im Winter war's gar nicht so schön, da mußten sie das Hammele in Gretchens Stube behalten; denn im großen Stall that es nicht gut. Der Vater machte ihm ein eigen Ställchen zurecht, da trugen die Mädchen Stroh und Heu zu, daß es warm wurde, und Lieschen brachte ihm von daheim schönes, zartes Heu zu fressen.

### Wie die Mädchen das Hammele wuschen und wie es mit ihnen zur Schule ging.

Aber das war eine Freude, als der Schäfer am ersten schönen Tag mit seiner Herde wieder auszog und hinterdrein Lieschen und Gretchen mit ihrem lieben Hammele! Das war so groß geworden, fast wie ein rechtes Schaf und hatte einen prächtig dicken Pelz; aber schön war's gar nicht, o nein, ganz garstig schmutzig und gelb. Die beiden Mädchen hätten's gern auch schön gehabt und wollten es in den Bach führen und waschen; aber davon wollte das Hammele nichts wissen, es schrie mäh, mäh und sprang den Mädchen davon, und am Ende waren Lieschen und Gretchen über und über naß und das Schäfchen fast trocken und so schmutzig wie zuvor. Gretchen war ganz böse und sagte: „Du dummes Tierlein, jetzt geschieht dir's auch recht, wenn dich die Leute auslachen." Ich glaube, Gretchen hätte das Hammele geschlagen, wenn Lieschen es nur gelitten hätte.

Aber mit dem Frühling mußten die Mädchen in die Schule, da

durften sie nicht mehr den ganzen Tag hinter ihrem Schäflein drein laufen. Das war zuerst ein Jammer, was man jetzt mit dem Hammele anfangen solle! Aber sieh da, das Schäflein zottelte hinter den Mädchen drein wie ein Hündchen und wartete an der Thür des Schulhauses und fraß derweil das Gras ab, das an der alten Mauer des Schulgartens wuchs, bis es wieder lustig mit ihnen heimspringen durfte.

### Wie das Hammele wirklich gewaschen ward.

Wie es recht heiß wurde, sagte der Vater einmal zu Gretchen: „Heut bring dein Schäflein mit an den großen Mühlbach, dann wird dir's gewaschen.“ Die Mädchen kamen mit dem Hammele; es war ihnen aber ein bißchen angst, was mit ihm geschehen sollte. Da standen im Bache ein paar starke Männer und der Schäfer kam mit allen seinen Schafen, und er und sein Knecht trieben die Schafe mit Gewalt in den Bach. Aber die Schafe hatten gar keine Lust und schrieen aus Leibeskräften mäh, mäh. Auch das eigensinnige Hammele mußte mit ins Wasser hinein, so sehr es auch schrie, und drinnen packten es die Männer und rieben und wuschen und säuberten es, daß es eine Art hatte und das arme Hammele immer jämmerlicher schrie.

Endlich durfte es wieder heraus. Jetzt sah es ganz schön weiß aus und Gretchen sagte! „Gelt, du streitiges Hammele, das geschieht dir recht, hättest du dich von uns waschen lassen, so wärest du nicht von den Männern so rumgepufft worden.“

### Wie das Hammele geschoren ward.

Aber am Nachmittag ging's dem armen Hammele noch schlimmer, da mußte es mit den andern Schafen auf die große Wiese beim Schafstall. Dort saßen viele Männer und Frauen mit großen Scheren; dem Schäflein wurden, so sehr sich's auch wehrte, seine Füße zusammengebunden, und eine der Frauen nahm es auf den Schoß und fing an, ihm seine Wolle abzuscheren. Diesmal war es recht geduldig und rührte sich kaum; Lieschen und Gretchen aber standen mit großem Mitleid dabei. Als die Frau einmal ungeschickt war und das Schäfchen in die Haut schnitt, sodaß es blutete, weinten die beiden Mädchen laut. Das ging aber auch vorüber, und die Kinder durften ein ganzes Tuch voll feiner Wolle von ihrem Schäfchen auflesen; sie trösteten und streichelten jetzt das arme Tierlein und brachten ihm die besten frischen Kräuter und gaben ihm Salz zu lecken. Zuerst schien's ihm nicht recht wohl in seiner nackten Haut; aber bald wurde es wieder lustig, und es schien ihm jetzt selbst zu gefallen, daß es so ein leichtes Sommerkleid habe.

### Was mit der Wolle vom Hammele geschah.

Die Wolle brachten die Kinder der Bäuerin. Die verwunderte sich recht, daß das Hammele schon so viel getragen habe, und ließ sie fein spinnen. Das gab auf den Winter prächtige Strümpfe für die Mädchen, die ihnen so wohl thaten; und sie zeigten allen Kindern ihre Füße und sagten: „Guckt, das ist Wolle von unserm Hammele!"

Das Hammele ist groß und alt und ein Hammel geworden; seine Wolle hat später ganze Kleider für die Mädchen gegeben. Das Lieschen und Gretchen aber sind all ihr Leben lang die besten Freundinnen geblieben, und wenn dem einen etwas Gutes geschehen ist, dann hat sich das andere mit ihm gefreut. Nach Ottilie Wildermuth.

## 15. Kennst du den Ackermann?

Kennst du den Ackermann?
Darfst nicht sein Kleid betrachten,
Nicht um die Armut verachten;
Gott der Herr wies ihn an,
Daß er mit Fleiß das Feld
Ackert und wohl bestellt. Wilh. Hey.

## 16. Der August.

August! August!
Ha, welche Lust!
Die Halme neigen sich schon sehr,
Die Ähren werden voll und schwer
Und dunkelgelb die Farben.
Die Schnitter mähn das Korn sogleich
Und binden es in Garben.
Ach, das giebt Brot für arm und reich,
Daß keiner möge darben!

Rud. Löwenstein. (Gekürzt.)

## 17. Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohne Tobias auf den Acker hinaus, um zu sehen, ob das Korn bald reif sei.

„Vater, wie kommt's doch," sagte der Knabe, „daß einige Halme sich so tief zur Erde neigen, andere aber den Kopf so aufrecht tragen? Diese müssen wohl recht vornehm sein; die andern, die sich so tief vor ihnen bücken, sind gewiß viel schlechter."

Der Vater pflückte ein paar Ähren ab und sprach: „Sieh, diese Ähre hier, die sich so bescheiden neigte, ist voll der schönsten Körner; diese aber, die sich so stolz in die Höhe streckte, ist ganz leer."

Chr. von Schmid.

## 18. Spruch.

Trägt einer gar zu hoch den Kopf,
Ist er gewiß ein leerer Tropf.

## 19. Der Strohmann.

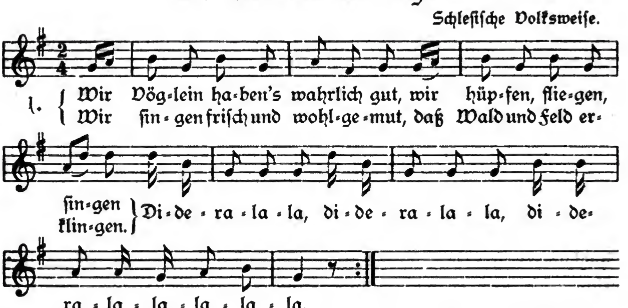
Ein Bauer hatte einen schönen Weizenacker; die Ähren waren voller Körner, und die Körner waren voll Mehl, und sie waren beinahe reif. Da kamen die bösen Spatzen, und fielen ihm in seinen Weizen und fraßen die halbreifen Körner, und wenn sie es so fortgetrieben hätten, so hätte der Mann gar nichts bekommen. Da ging er des Morgens in aller Frühe hinaus, um auf diese Spitzbuben zu schießen, allein, als er hinkam, waren sie schon da gewesen; denn die Spatzen stehen noch früher auf, als die Bauern. Und sie hatten ihm schon wieder ein Stück Weizen aufgefressen und saßen nun auf des Nachbars Kirschbaum und naschten Kirschen und lärmten, als wenn sie sich über ihre Spitzbüberei freuten. Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und besann sich, was er machen sollte, denn seinen guten Weizen wollte er ihnen doch nicht lassen. Auf einmal fiel ihm ein Mittel ein. Als er nach Hause kam, nahm er einen Stock, so groß als ein Mensch, wickelte Stroh darum, bis er dick genug war, und machte ihm zwei Arme, zog ihm dann seinen alten Rock an, setzte ihm seinen alten Hut auf und gab ihm eine große Peitsche in die Hand. Als die Spatzen schlafen gegangen waren, nahm er dieses Ungetüm, trug es hinaus und stellte es mitten in seinen Weizenacker, gerade als wenn es ein lebendiger Mann wäre. Den andern Morgen, sobald die Spatzen aufwachten, flogen sie eiligst nach dem Acker, wo sie es sich gut schmecken lassen wollten; aber als sie hinkamen, siehe da, da stand schon der Bauer in seinem alten Rocke und in seinem alten Hute und drohte ihnen mit der Peitsche. Da es so gefährlich aussah, getrauten sie sich nicht herbeizufliegen, sondern lauerten in der Nachbarschaft, ob denn der Peitschenmann gar nicht nach Hause gehen würde. Aber er ging nicht; sie mochten warten, so lange sie wollten, er blieb immer stehen, und wenn der Wind kam, so schwang er seine Peitsche so hoch, daß es ihnen ernstlich bange wurde. Endlich flogen sie mit hungrigem Magen nach Hause; sie hofften aber, vielleicht würde der Bauer, als er so frühe in das Feld gegangen sei, sein Fenster offen gelassen haben; und dann wollten sie sich über seine Käse hermachen, welche er gewöhnlich da trocknete. Aber das bekam ihnen noch übler. Als nämlich der Bauer die Spatzen so nach seinem offenen Fenster lugen sah, versteckte er sich hinter die Thüre, und als nun die schlimmen Käsediebe hineingeflogen waren und

eben meinten, einen recht glücklichen Fund gemacht zu haben, da zog er das Fenster mit einem Faden zu, und siehe da, die Herren Spatzen waren allesamt gefangen, und es ging ihnen, wie es allen Spitzbuben gehen muß.

Wilh. Curtmann.

## 20. Das Lied der Vögel.

Schlesische Volksweise.




2. Wir sind gesund und sorgenfrei und finden, was uns schmecket;
   Wohin wir fliegen, ringsumher ist unser Tisch gedecket.
3. Ist unser Tagewerk vollbracht, dann ziehn wir in die Bäume,
   Wir ruhen still und sanft die Nacht und haben schöne Träume.
4. Und weckt uns früh der Sonnenschein, dann schwingen wir's Gefieder,
   Wir fliegen in die Welt hinein und singen unsre Lieder.

Hoffmann von Fallersleben.

## 21. Die Lerche.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt
Und singt den Himmel an;
Vom grünen Feld es sich erhebt
Und tröstet den Ackersmann.

Gar hoch thut es sich schwingen,
Daß man's kaum sehen mag;
Im Kreis herum thut's singen,
Lobt Gott den ganzen Tag.

Des Knaben Wunderhorn.

## 22. Kind und Lerche.

Kind: „O, liebe Lerche, sag nur an,
Was dich so lustig machen kann?
Du säest nicht, du erntest nicht,
Und sammelst in die Scheunen nicht,

Und fliegst so hoch und singst so gern,
Als säh'st du Gott den Herrn."
Lerche: „Der Vater droben sorgt für mich,
Drum sing ich ihm mein Lied;
Doch viel mehr sorgt er noch für dich,
Drum komm und singe mit." Rob. Reinick.

## 23. Ein Rätsel.

Wer sind die lustigsten Gäste im Sommer im grünenden Hag?
Wer wohnt im traulichen Neste und zwitschert, sobald es nur Tag?
Wer trägt das bunteste Kleidchen und reiset so schnell wie der Wind? —
Nun ratet, ihr kleinen Leutchen, und sagt, daß die V . . . . . . es sind.

Nach Helene Binder.

## 24. Buchweizen.

### Wie hochmütig der Buchweizen war.

Ich will euch erzählen, was der Sperling mir gesagt hat, und der Sperling hat es von einem alten Weidenbaume gehört, der bei einem Buchweizenfelde steht. Es ist ein ganz ehrwürdiger, großer Weidenbaum, aber er ist mitten durchgeborsten, und es wachsen Gras und Brombeerranken aus der Spalte hervor.

Auf allen Feldern ringsumher wuchs Getreide, nicht bloß Roggen und Gerste, sondern auch Hafer; ja, der herrlichste Hafer, der aussieht wie eine Menge kleiner, gelber Kanarienvögel auf einem Zweige. Das Getreide stand so gesegnet; und je reicher die Ähre war, desto tiefer neigte sie sich in frommer Demut.

Aber da war auch ein Feld mit Buchweizen, das lag dem alten Weidenbaume gerade gegenüber. Der Buchweizen neigte sich nicht, wie das übrige Getreide, sondern prangte stolz und steif.

„Ich bin so reich wie die Kornähre," sagte er; „und ich bin noch hübscher; meine Blumen sind schön wie die Blüten des Apfelbaumes! Kennst du etwas Prächtigeres als uns, du alter Weidenbaum?" —

Und der Weidenbaum nickte mit dem Kopfe, als ob er damit sagen wollte: „Ja, das versteht sich!" Aber der Buchweizen spreizte sich aus lauter Hochmut und sagte: „Der dumme Baum ist so alt, daß ihm Gras im Leibe wächst!"

### Wie der Buchweizen gestraft ward.

Nun zog ein schreckliches böses Wetter auf. Alle Feldblumen falteten ihre Blätter zusammen und neigten ihre kleinen Köpfe herab, als der Sturm über sie dahinfuhr; aber der Buchweizen prangte in seinem Stolze.

„Neige dein Haupt wie wir!“ sagten die Blumen.

„Das brauche ich nicht!“ erwiderte der Buchweizen.

„Senke dein Haupt wie wir!“ rief das Getreide. „Nun kommt der Sturm, und er schlägt dich mitten durch, bevor du ihn bitten kannst, daß er dir gnädig sei!“

„Ja, aber ich will mich nicht beugen!“ sagte der Buchweizen.

„Schließe deine Blumen und neige deine Blätter!“ sagte der alte Weidenbaum. „Sieh nicht zum Blitze empor, sogar die Menschen dürfen das nicht; wenn es blitzt, kann man in Gottes Himmel hineinsehen, aber dieser Anblick blendet selbst die Menschen. Was würde uns geschehen, wenn wir es wagten, da wir doch weit geringer sind als die Menschen.“

„Weit geringer!“ sagte der Buchweizen. „Nun will ich gerade in Gottes Himmel hineinsehen!“ Und er that es in seinem Übermute und Stolz. Es war, als ob die ganze Welt in Flammen stände, so blitzte es.

Als das böse Wetter vorbei war, standen die Blumen und das Getreide in der stillen, reinen Luft ganz erfrischt vom Regen; aber der Buchweizen war vom Blitz ganz verbrannt; er war nun ein totes Unkraut auf dem Felde.

Und der alte Weidenbaum bewegte seine Zweige im Winde, und es fielen große Wassertropfen von seinen grünen Blättern, gerade als ob der Baum weine; und die Sperlinge fragten: „Weshalb weinest du? Hier ist es ja so gesegnet; sieh, wie die Sonne scheint; sieh, wie die Wolken ziehen! Atmest du denn nicht den Duft von Blumen und Büschen? Weshalb weinest du?“

Und der Weidenbaum erzählte ihnen vom Stolze des Buchweizens, von seinem Übermute und von der Strafe, die diesem immer folgt.

Nach H. C. Andersen.

## 25. Das Lied von der Ernte.

Kein Klang von allem, was da klingt, geht über Sensenklang,
Wenn sie der rasche Schnitter schwingt zum fröhlichen Gesang.
Das Ährenfeld in goldner Pracht rauscht Halm an Halm gefügt.
Wie da des Schnitters Auge lacht, wie ist er so vergnügt!
Er sieht den reichen Segen an, womit ihn Gott beglückt;
Denkt, wie er andern helfen kann, und fühlt sich hochentzückt.
Er singt, es zirpt in einem Ton die kleine Grille mit,
Und nieder sinkt die Garbe schon von seiner Sense Schnitt.
Da liegt sie nun die ganze Schar der Halme lang und schwer;
Die Schwaden liegen Paar bei Paar in Reihen ringsumher.
Da steht der Schnitter mitten drin und jauchzet in das Thal;
Nun hüpft die frohe Binderin daher und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt, das Mahl schmeckt königlich;
Und seht, der muntre Schnitter winkt, und alles rüstet sich.
Und wieder hin aufs hohe Feld, die Garben aufgefaßt,
Gebunden und emporgestellt und immer keine Rast.

Chr. A. Overbeck.

## 26. Arbeit.

Arbeit macht das Leben süß, mildert alle Last;
Der nur hat Bekümmernis, der die Arbeit haßt.

Purmann.

## 27. Zur Erntezeit.

Hinaus, hinaus ins Feld!
Die Schnitter sind bestellt;
Seht dort die Sicheln blinken,
Die goldnen Ähren sinken,
Wie Schlag um Schlag drein fällt.

Bei Strahlen, glühend heiß,
Bei schwerer Arbeit Schweiß
Erquicken kühle Winde,
Sie wehen sanft und linde
Dem guten Vater Preis.

Welch froher Schnittersang,
Wie tönt der Sicheln Klang!
Welch Jauchzen, welch Gewimmel,
So weit der blaue Himmel!
O, bringt dem Vater Dank!

Bald blinkt im Abendglanz
Der goldne Erntekranz —
Dann hallen frohe Lieder
Aus jedem Dorfe wieder
Und Schnitter ziehn zum Tanz.

v. Kamp.

## 28. Erntelied.

Juchheißa, juchhei!
Die Ernt ist vorbei.
Nun wollen wir singen
Und tanzen und springen!
Die Ernt ist vorbei,
Juchheißa, juchhei!

Juchheißa, juchhei!
Die Ernt ist vorbei,
Trompeten und Geigen
Sie locken zum Reigen.
Die Ernt ist vorbei,
Juchheißa, juchhei!

Hoffmann v. Fallersleben.

## 29. Wie oft Gott zu danken sei.

Wieviel Sand in dem Meer,
Wieviel Sternlein oben her,
Wieviel Tiere in der Welt,
Wieviel Heller unterm Geld,
In den Adern wieviel Blut,
In dem Feuer wieviel Glut,
Wieviel Blätter in den Wäldern,
Wieviel Gräslein in den Feldern,
In den Hecken wieviel Dörner,
Auf dem Acker wieviel Körner,
Auf den Wiesen wieviel Klee,
Wieviel Stäublein in der Höh,
In den Flüssen wieviel Fischlein,
In dem Meere wieviel Müschlein,
Wieviel Tropfen in der See,
Wieviel Flocken in dem Schnee:
So viel lebendig weit und breit,
So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.
Amen!

Des Knaben Wunderhorn.

## 30. Rätsel.

Was ist das für ein Diebsgesell? Er geht auf Nachbars Acker aus, stopft voll sich beide Taschen schnell und trägt's ganz wohlgemut nach Haus. Da packt er's aus, als wär's das Seine, legt eins zum andern in die Scheune. Die Scheuer liegt in Ackers Grund, die Taschen hat er in dem Mund.

## 31. Der liebe Gott giebt es.

Jede gute Mutter giebt
Brot dem Kinde, das sie liebt;
Jeder Vater giebt den Seinen,
Daß sie nicht vor Hunger weinen.

Mehr als eine Mutter kann,
Mehr noch als der reichste Mann,
Will der Herr den Seinen geben,
Speis' und Trank und Lust und Leben.

Wilh. Hey. (Gekürzt).

## 32. Spruch.

Bittet, so wird euch gegeben. Luc. 11, 9.

## 33. Das Korn.

Der Bauer baut mit Müh und Not
Das Korn für unser täglich Brot.
Zum Müller wird das Korn gebracht
Und feines Mehl daraus gemacht.

Der Bäcker nimmt das Mehl ins Haus
Und bäckt im Ofen Brot daraus.
Die Mutter streicht noch Butter drauf
Und wir? wir essen alles auf.

Aus: „Büchlein Tausendschön".

## 34. Rätsel.

Vom Felde kommt's in die Scheune,
Vom Flegel dann zwischen zwei Steine,
Von der Mühle in große Glut,
Den Kindern schmeckt's allzeit gut.

## 35. Das Brot.

Karl bekam an jedem Nachmittage um 4 Uhr ein Butterbrot zur Vesper. Er begnügte sich damit und verlangte in der Regel nie mehr.

Seit einiger Zeit jedoch lief er alle Tage mit seinem Butterbrot weg, kam nach einem Weilchen wieder und erbat sich von der Mutter noch ein Stück trocknes Brot. Anfänglich achtete die Mutter nicht darauf, gab ihm, was er verlangte, und dachte: Karl hat jetzt guten Appetit, wie es scheint.

Weil er aber immer und immer wieder kam, fiel es ihr doch endlich auf, und sie gab eines Tages acht, wohin er mit seinem Butterbrot lief. Da bemerkte sie, daß er sich in des Nachbars Stübchen begab. Sie sah durch das Fenster und bemerkte in der Stube einen kranken Knaben, dem Karl sein Butterbrot auf das Bett legte, und ohne auf den Dank des Kleinen zu hören, schnell wieder fortlief.

Wie freute sich die Mutter über das mitleidige Herz ihres Sohnes. Daher also, dachte sie, kommt sein guter Appetit! Deswegen begnügte er sich mit trockenem Brot! — Die Mutter, um nicht von Karl bemerkt zu werden, ging schnell nach Hause und nahm sich vor, Karl auf die Probe zu stellen. Als er kam und sich, wie gewöhnlich, noch ein Stückchen trockenes Brot erbat, verstellte sie sich und sagte hart: Lauf, Karl! du erhältst nichts mehr. Wer wird so unbescheiden sein, alles doppelt zu verlangen.

Karl wandte sich schweigend nach der Thür, um sich zu entfernen. Aber nun konnte sich das Mutterherz nicht mehr bezwingen.

Karl, rief die tiefgerührte Mutter, Karl, komm her und umarme mich, du bist mein lieber, guter Sohn und sollst Brot haben, soviel du willst.

Karl war ganz erstaunt, als er aber hörte, daß die Mutter seine Wohlthätigkeit kannte, schämte er sich.

Schäme dich nicht, sagte die Mutter, du hast es ja nicht nötig! Aber warum erzählst du nicht, wem du dein Butterbrot bringst? Unser guter Lehrer, sagte Karl, hat mir gesagt, man solle die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte thut. Darum schwieg ich. — Karl ging hinaus auf die Straße zu seinen Gespielen, die Mutter aber erflehte Gottes Segen über ihn und rief: Wahrlich, ein gutes Kind ist des Vaters Ehre und der Mutter Freude!

Für den kleinen Knaben wurde gesorgt, und Karl verzehrte in der Folge sein Butterbrot zufriedener, als je. Franz Hoffmann.

## 36. Kuchen und Brot.

Kuchen: „Komm, liebes Kind, ich bin der Kuchen,
Ich schmecke gar gut; mich mußt du versuchen.
Das schwarze dort, das ist nur Brot,
Das ißt man kaum in großer Not."
Brot: „Geh, nimm ihn nur; ich bin ohne Sorgen;
Du kommst wohl zu mir noch heut oder morgen."

Das Kind war lange herumgelaufen;
Es hatte kein Geld, sich Kuchen zu kaufen;
Vor Hunger litt es große Not:
Da kam es nach Haus, nahm schnell das Brot.

Ei, wie schmeckt einem das so gut,
Wenn man erst weiß, wie der Hunger thut. Wilh. Hey.

## 37. Spruch.

Hunger ist der beste Koch.

## 38. Das Brot im Weg.

Im Weg das Krümchen Brot
Tritt nicht mit deinem Fuß,
Weil's in des Hungers Not
Ein Tierlein finden muß.

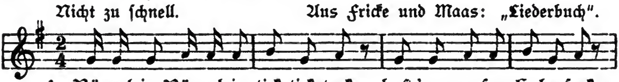
Leg's auf den Stein vorm Haus,
Und kannst du, brich es klein.
Still dankt es dir die Maus
Und still das Vögelein. Friedr. Güll.

## 39. Spruch.

Wer Kleines nicht ehrt,
Ist Großes nicht wert.

## 40. Wie das Finklein das Bäuerlein im Scheuerlein besucht.

Nicht zu schnell. Aus Fricke und Maas: „Liederbuch".







„Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack,
Komm zu dir mit Sack und Pack,
Komm zu dir nur, daß ich lern,
Wie man ausdrischt Korn und Kern.

Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack,
Ei, wie ist denn der Geschmack
Von dem Korn und von dem Kern,
Daß ich's unterscheiden lern?

Bäuerlein, Bäuerlein spricht und lacht:
„Finklein, nimm dich nur in acht,
Daß ich, wenn ich dresch und klopf,
Dich nicht treff auf deinen Kopf!

Komm herein und such und lug,
Bis du satt hast und genug,
Daß du nicht mehr hungrig bist,
Wenn das Korn gedroschen ist."
Fr. Güll.

# Herbst.

Herbsteszeit, reiche Zeit!
Gott hat Segen ausgestreut,
Daß sich alle Bäume neigen
Von den fruchtbeladnen Zweigen,
Schaut nun her mit Vaterblicken,
Wie sich alle dran erquicken.
Menschen, nehmt die Gaben gern,
Aber ehret auch den Herrn!
Wilh. Hey.

I.

## Herbstfreude und Herbstleid.

### 1. Die Aster.

Ein frommes Knäblein entschlief in der Laube seines Gartens mitten unter Blumen. Da träumte ihm, es träte ein schöner Engel zu ihm; dem zeigte er all seine Blumen. Als es aber Abend ward, sprach der Engel: „Jetzt will ich schlafen gehen."

„Wo ist dein Bettlein?" fragte der Knabe.

„Dort oben bei den Sternen," antwortete der Engel.

Und der Knabe gab ihm zum Abschied ein schönes Sträußchen und bat: „Wenn du morgen wiederkommst, so bring mir dafür ein Sträußchen vom Himmel mit; ihr müßt dort ja viel schönere und größere Blumen haben als wir." „Die haben wir auch," antwortete der Engel, „aber wir können sie nicht herunter bringen. Siehst du die Sterne am Himmel leuchten? Das sind die Blumen des Himmels. Sie sind nicht in das Erdreich gepflanzt, sondern hinein in die Luft und sie nähren sich nicht von Sonnenstrahlen, sondern von Gottes Augenlicht. Ich will dir morgen ein Samenstäubchen von einer solchen Blume mitbringen, das wollen wir in die Erde pflanzen und dann sehen, was daraus wird." Der Engel küßte den Knaben und verschwand.

Am andern Morgen kam er wieder und brachte ein hellschimmerndes Körnlein. Das grub der Knabe in die Erde und begoß es alle Morgen und alle Abende mit frischem Wasser. Er erzählte es vielen andern Kindern, daß er einen Stern in seinem Garten gesäet habe,

und alle kamen täglich, um zu sehen, ob der Stern noch nicht bald aufgehen wolle. Und siehe, da erblühete im Herbst eine schöne, bunte Blume, von runder Gestalt und sie hatte ringsumher viele schmale Blättlein und sah gerade aus, wie ein schöner Stern.

Die Kinder trugen der Blume Wasser zu und nannten sie mit dem himmlischen Namen Aster; denn Aster heißt auf deutsch Stern.

So hat es dem Büblein geträumt, und wahrlich! das war ein himmlisch schöner Traum.

Nach Gubitz.

## 2. Der Apfelbaum.

Der Apfelbaum, das ist ein Mann!
Kein andrer giebt so gern wie der,
Im Winter, wenn man schüttelt dran,
Da giebt er Schnee die Fülle her;
Im Frühling wirft er Blüten nieder;
Im Sommer herbergt er die Finken;
Im Herbst streckt er die Zweige nieder,
Die voller Frucht zur Erde sinken.
Drum kommt und schüttelt, was ihr könnt;
Ich weiß gewiß, daß er's euch gönnt.

Rob. Reinick.

## 3. Vom schlafenden Apfel.

Im Baum, im grünen Bettchen hoch oben sich ein Apfel wiegt;
Der hat so rote Bäckchen; man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume; das schaut und schaut und ruft hinauf:
„Ach Apfel, komm herunter! Hör endlich doch mit Schlafen auf!"

Es hat ihn so gebeten, glaubt ihr, der wäre aufgewacht?
Er rührt sich nicht im Bette, sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

Da kommt die liebe Sonne, am Himmel hoch daherspaziert. —
„Ach Sonne, liebe Sonne, mach du, daß sich der Apfel rührt!"

Die Sonne spricht: „Warum nicht?" und wirft ihm Strahlen ins Gesicht,
Küßt ihn dazu so freundlich; der Apfel aber rührt sich nicht.

Nun schau! da kommt ein Vogel und setzt sich auf den Baum hinauf.
„Ei Vogel, du mußt singen; gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!"

Der Vogel wetzt den Schnabel und singt ein Lied so wundernett
Und singt aus voller Kehle; — der Apfel rührt sich nicht im Bett. —

Und wer kam nun gegangen? Es war der Wind; den kenn ich schon;
Der küßt nicht, und der singt nicht; der pfeift aus einem andern Ton.

Er stemmt in beide Seiten die Arme, bläst die Backen auf
Und bläst und bläst, und richtig, der Apfel wacht erschrocken auf

Und springt vom Baum herunter grad in die Schürze von dem Kind;
Das hebt ihn auf und freut sich und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind."

Rob. Reinick.

## 4. Einkehr.

Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus viel leicht beschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen, grünen Matten;
Der Wirt, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel!

Ludwig Uhland.

## 5. Die Nuß.

Die kleine Emma fand im Garten eine Wallnuß. Sie war aber noch mit der grünen Schale überzogen. Emma meinte, die Frucht sei ein Apfel, und biß hinein. Sogleich rief sie: „Pfui, wie bitter!" und ließ die Nuß fallen. Das bemerkte Konrad, Emmas Bruder. Er hob die Nuß auf und schälte die grüne Schale ab. Darauf machte er die harte Schale entzwei und teilte den süßen Kern mit seiner Schwester. Dabei sagte er: „Ich kümmere mich nicht um die bittere Schale; ich weiß, daß ein süßer Kern darunter verborgen ist."

Nach der Fibel von Böhling-Spiering-Winkler.

## 6. Der Bienenstock.

Vater Biedermann hatte vier Kinder. Sie hießen Karl, Bernhard, Lottchen und Hannchen. Eines Abends sagte er zu ihnen: „Wenn meine Kinder nächsten Morgen Punkt sechs Uhr aufstehen wollen, ohne daß sie geweckt werden, so mache ich ihnen ein Fest!" „Was für ein Fest denn, lieber Vater?" riefen die Kinder wie aus einem Munde. „Steht nur morgen früh auf, so werdet ihr es schon erfahren," meinte der Vater ruhig, und die Kinder mußten ihre Neugier bezwingen. Nach einer Weile sprach der Vater wieder: „Wenn ihr es morgen nicht verschlafen wollt, müßt ihr auch zeitig zu Bette gehen." „Wir werden es ganz gewiß nicht verschlafen, lieber Vater," versicherten die Kinder und sagten den Eltern „Gute Nacht".

Die Kinder hatten sich fest vorgenommen, um sechs Uhr aufzustehen;

Bernhard schrieb sogar mit Kreide über sein Bett: „Morgen früh sechs Uhr steht Bernhard auf.“

Am nächsten Morgen hatte es keins der Kinder verschlafen. Jedes glaubte zwar, es wäre zuerst aufgestanden, kleidete sich ganz still und leise an und schlich auf den Fußspitzen in das gemeinschaftliche Wohnzimmer. Doch fast gleichzeitig trafen sie dort zusammen. „Guten Morgen, lieber Vater!“ riefen sie fröhlich, „was für ein Fest machst du uns nun?“

„Das,“ sprach schnell der Vater und warf jedem Kinde eine Kappe über den Kopf, die auch den Hals mit einhüllte und vor dem Gesicht mit einem Drahtgitter versehen war. „Merkt ihr was,“ rief Bernhard, „der Vater schneidet gewiß Honig.“ „Du hast es erraten!“ sagte der Vater und die Kinder jubelten laut und freuten sich sehr. Sie bekamen noch Fausthandschuhe zum Anziehen; jedes Kind erhielt auch etwas zu tragen. Karl eine Pfanne mit glühenden Kohlen, Bernhard ein Büschel mit Wermut, Lottchen und Hannchen je eine große Schüssel und der Vater trug ein großes Messer. Die Mutter folgte auch mit. Nun ging der ganze Zug in den Garten. Als er bei den Bienenkörben angekommen war, öffnete der Vater dieselben, legte die Wermutbüschel auf die glühenden Kohlen und ließ den Rauch, der nun emporstieg, in die Bienenkörbe ziehen. Davon zogen sich die Bienen zurück; denn sie können den Geruch nicht vertragen. Nun schnitt der Vater große Waben Honig heraus und legte sie in die Schüsseln. Den Bienen ließ er aber noch Honig genug für den Spätherbst und zeitigen Frühling, daß sie auch Kost haben, wenn es draußen nichts mehr, oder noch nichts giebt. Im Winter schlafen sie wohl, aber im Frühling wachen sie auf, ehe es draußen Blumen giebt, aus denen sie süßen Blütensaft ziehen können; dann nähren sie sich von dem Honig, den sie im Sommer vorher gemacht haben.

Nachdem der Vater genügend Honig geschnitten hatte, gingen alle wieder hinein, und die Schüsseln mit Honig wurden auf einen Tisch im Wohnzimmer gestellt. Die Mutter wollte den Kindern auch ein Fest machen und ihnen Brötchen mit Honig bestrichen geben. Die Brötchen gedachte sie vom Bäcker zu holen. Ehe sie aber ging, sprach sie noch zu den Kindern: „Nasche mir keines vom Honig.“ Aber Hannchen schlich leise zum Tisch heran und steckte schnell ein Stück Honig in den Mund. Auf einmal schrie sie laut auf, sodaß die Kinder alle ängstlich herbeiliefen und fragten: „Was ist dir denn, Hannchen?“ Das Mädchen schrie aber immer ärger und zeigte nur auf seinen Mund. Auf das Geschrei kam auch die Mutter herbeigelaufen und sah Hannchen in den Mund. Siehe da! In dem Stück Honig war ein Bienchen

gewesen, das hatte Hannchen in die Zunge gestochen. Der Stachel steckte noch darin. Die Mutter zog freilich den Stachel heraus, aber die Zunge schwoll ganz dick auf, und Hannchen hatte nun ihre Strafe für ihre Genäschigkeit. Essen konnte sie gar nichts. Während die anderen Kinder mit Behagen ihre Brötchen mit Honig verzehrten, mußte sie zusehen.

Lottchen setzte sich ans Fenster mit ihrem Honigbrötchen. Da ging eben Minchen, das Nachbarkind, Lottchens beste Freundin, vorüber. Minchens Eltern waren arm und hatten keine Bienen.

„Ach, das arme Minchen!" rief Lottchen mitleidig aus. „Sie hat keine Honigbrötchen zu essen! Darf ich ihr wohl einige hinuntertragen?"

Die Mutter strich schnell auf zwei große Brötchen Honig und Lottchen trug sie hinunter zu Minchen. Wie diese sich darüber freute! Wie sie Lottchen dafür dankte! Dem Lottchen aber schmeckten jetzt die Brötchen noch einmal so gut.

Nach Chr. G. Salzmann.

## 7. Reimsprüche.

Wohlgeschmack
Bringt Bettelsack.

Viel Naschen
Macht leere Taschen.

## 8. Der gute Bruder.

Wilhelm stand vor der Gartenthür des Nachbars, und dieser rief den Knaben herein. Der Nachbar pflückte eben Früchte von einem Baume, und er reichte dem Wilhelm zwei rötliche, weiche Pfirsiche. Der Knabe wollte schon einen anbeißen, da legte er die beiden in sein Hütlein und lief eilends heim. Er hatte aber zu Hause zwei kleine Geschwister, die waren krank. Wilhelm fragte zuerst die Mutter, ob die Kranken auch Pfirsiche essen dürften, und die Mutter bejahete es. Da ging er leise zu ihren Betten und bot jedem einen Pfirsich. Sie nahmen die Pfirsiche mit den magern Händen und aßen sie mit Lust. Wilhelm saß an dem Bett, und er war sehr vergnügt, als er seine Geschwister die Früchte aufzehren sah.

Johs. Scherr.

## 9. Der Bauer und die Bienen.

Bauer: „Ihr Bienen, nichts für ungut genommen!
Ich muß bei euch zu Gaste kommen!
Hab keinen Zucker in meinem Haus;
Drum bitt ich ein wenig Honig mir aus."

Die Bienen sprachen in ihrem Zelt:
„Der Mensch ist einmal der Herr der Welt!

Auch hat er uns manches zu gut gehalten,
Ließ frei in seinem Feld uns schalten;
Die duftende Linde gab er uns preis
Und Ros' und Aurikel in weitem Kreis.
Auch hat er gezimmert uns Haus und Herd,
Und weder Kaufgeld noch Miete begehrt;
Drum nehm er sich heut, was ihm gefällt;
Unsre Küche bleibt auch noch gut bestellt!"

Da schnitt der Bauer den Honig aus,
Schon harrten die lüsternen Kinder zu Haus.
O, wie das Brötchen so herrlich schmeckt,
Mit schönem, goldenem Honig bedeckt. Agnes Franz.

## 10. Der Bär und die Bienen.

In Polen brummt ein wilder Bär: „Ihr Bienen, gebt mir den Honig her! Ich bin so groß und ihr so klein, ihr sollt mir wahrhaftig nicht hinderlich sein."

Und eh die Bienlein sich's versahn, so klettert er den Baum hinan. Er klammert sich fest und brummt und brummt; das Bienlein summt, das Bienlein summt.

„Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!" „Es wird nichts, Herr Bär! es wird nichts, Herr Bär!" Der Bär steckt schon die Nase hinein: „Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!"

Die Bienlein stechen frisch darauf los: „Sind wir gleich klein, und du bist groß, doch soll's deiner Nase gar schlimm ergehn, läßt du nicht gleich den Bienenstock stehn."

Der Bär wird bös. Es hilft alles nicht. Er knurrt und brummt. Das Bienlein sticht. Wie juckt's ihn auf Zunge, auf Nase und Ohr! Er muß entlaufen, der arme Thor.

Die Bienlein jubelten summ, summ, summ; der Bär, der knurrte brumm, brumm, brumm! Und als er floh, rief's Bienchen ihm zu: „Soll's dich nicht jucken, laß andere in Ruh!" G. F. Dinter.

## 11. Der große Hund.

Unten in der Wirtsstube einer kleinen Stadt saß der Bärenführer und verzehrte sein Abendbrot; der Petz stand draußen hinter dem Holzstoße angebunden, der arme Petz, der keiner Seele etwas zuleide that, wenn er auch grimmig aussah. Oben im Erkerzimmer spielten beim Mondenscheine drei kleine Kinder; das älteste war wohl sechs Jahre, das jüngste nicht mehr als zwei. — Klatsch, klatsch! kommt es die Treppe herauf; wer mochte das sein? Die Thür sprang auf; — es

war der Petz, der zottige Bär. Er hatte sich gelangweilt, da unten im Hofe zu stehen, und nun den Weg zur Treppe hinauf gefunden. Die Kinder wurden über das große, zottige Tier sehr erschrocken; sie krochen jedes in einen Winkel; aber er fand sie alle drei, berührte sie mit der Schnauze, that ihnen aber nichts.

„Das ist sicher ein großer Hund,“ dachten sie, und dann streichelten sie ihn. Er legte sich auf den Fußboden; der kleinste Knabe wälzte sich oben drauf und spielte Versteck mit seinem goldgelockten Köpfchen in dem dicken, schwarzen Pelze. Nun nahm der älteste Knabe seine Trommel, schlug, daß es nur so donnerte, und der Bär erhob sich auf seine beiden Hinterfüße und begann zu tanzen; das war allerliebst. Jeder Knabe nahm sein Gewehr; der Bär mußte auch eins haben, und er hielt es ordentlich fest; das war ein prächtiger Kamerad, den sie erhalten hatten, und nun gingen sie: „Eins, zwei, eins, zwei!“ — Da faßte es an die Thür; sie ging auf; es war die Mutter der Kinder. Welch einen Schreck bekam sie, als sie ihre drei Knaben so mit dem Bären spielen sah; aber das kleinste Bübchen nickte ihr vergnügt zu und rief ganz laut: „Wir spielen Soldat,“ — und dann kam der Bärenführer und brachte Meister Petz wieder auf den Hof.

Nach H. C. Andersen.

## 12. Der Bär.

„Was kommt denn da für ein Tanzmeister her?
Willkommen, willkommen, du lieber Bär!
Was du doch alles für Künste verstehst,
Wie zierlich du auf zwei Beinen gehst!
Nur schade noch, Bärchen, höre du:
Du brummst so gar verdrießlich dazu.“

Wilh. Hey.

## 13. Der Tanzbär.

Kinder: Zottelbär, Tanzbär,
Sag uns doch, wo kommst du her?

Bär: Komme weit aus Polenland,
Polenland ist euch bekannt.
War auf hoher Schule dort,
Hab gelernet vieles dort,
Kunststücke und Tanzen.

Kinder: Mach uns doch ein Kunststück vor,
Kraul dich hinter'm rechten Ohr,
Schlage Purzelbäume!

Bär: Gleich will ich dies alles thun,
Stellt euch nur im Kreis herum.

Die Kinder stellen sich im Halbkreise auf, der Bär kratzt sich hinter dem Ohre und schlägt einen Purzelbaum.

Tanze eine Polka auch,
Wie's in Polen ist Gebrauch,
Könnt was von mir lernen!

Der Bär tanzt, während die Kinder eine Polka singen.

Kinder: Solchen klugen Zottelbär
Wie du, giebt's gewiß nicht mehr.
Du mußt bei uns bleiben,
Uns die Zeit vertreiben!

Zu einigen Kindern, welche Trommel und Musikinstrumente tragen, gewendet:

Nimm die Trommel jetzt zur Hand,
Daß wir ziehn durch's ganze Land,
Wollen exerzieren,
Nach dem Takt marschieren.

Die Kinder ziehen singend und spielend mit dem Bären im Saale herum.

Therese Focking.

## 14. Das Nest im Birnbaum.

Mäßige Bewegung. Volksweise.






2. Was ist an demselbigen Ast? Ein wunderschöner Zweig. Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Erd. Droben auf grüner Waldheid, da steht ein schöner Birnbaum; schöner Birnbaum trägt Laub.

3. Was ist auf demselbigen Zweig? Ein wunderschönes Nest. Nest auf dem Zweig, Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Erd. Droben auf grüner Waldheid, 2c.

4. Was ist in demselbigen Nest? Ein wunderschönes Ei. Ei in dem Nest, Nest auf dem Zweig, Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Erd. Droben auf grüner Waldheid, 2c.

5. Was ist in demselbigen Ei? Ein Vogel, wunderschön. Vogel im Ei, Ei in dem Nest, Nest auf dem Zweig, Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Erd. Droben auf grüner Waldheid, 2c.

Volkslied.

Anmerkung. Bei den Strophen 2, 3, 4 und 5 wird der letzte Takt der Melodie wiederholt, und zwar so oft, als es die Worte erfordern.

## 15. Die Sperlinge im Weinberg.

„Wohin willst du denn, Vogel?" fragte ein Sperling den andern. „Ei," meinte der andere, „ich weiß so eigentlich nicht recht, aber just hier möcht ich nicht bleiben." Sie waren nämlich beide auf einem Acker, der frisch gepflügt war. „Nun, so wollen wir einmal dorthin gehen," meinte der andere, „da möcht ich hin, ich weiß nicht warum." Es war nämlich in der Nähe ein Weinberg, dahin guckte und nickte er mit dem Köpfchen, und beide flogen hin. Da fanden sie ganz herrliche reife Trauben, die ihnen vortrefflich schmeckten, und sie sagten fortwährend zu einander: „Hübsch, hübsch, hübsch, hübsch, hübsch!" Das hörten natürlich andere Sperlinge in der Nähe, die flogen hin, um zu sehen, was es da gäbe. Da fanden sie die herrlichen Trauben und meinten auch, die wären hübsch. Und immer mehr Sperlinge kamen heran und sprachen es alle fortwährend einmütig aus, die Trauben wären hübsch. Das gab natürlich einen hübschen Lärm. Den hörte der Besitzer des Weinberges, der eben eintrat. Er nahm sogleich seine Klapper und klapperte damit so stark er konnte. Die Sperlinge erschraken und flogen alle sogleich mit großem Geräusch davon; denn sie hatten ein böses Gewissen, und da kann einen ein Blatt, das sich regt, erschrecken, wie vielmehr eine solche Klapper, die ein so erschreckliches Getöse macht.

Ulrich Rud. Schmid.

## 16. Rätsel.

Die Sonne kocht mich manchen Tag,
Eh deine Hand mich brechen mag;

Und hat dein Finger mich gepflückt
Und deine Sohle mich zerdrückt,
So schlürft mich deine Lippe ein.
Nun rate schnell! Ich heiße —? Georg Scherer.

## 17. Gänsewein.

Der beste Wein für Kinder,
Das ist der Gänsewein,
Der aus der Quelle sprudelt,
So kühl, so klar und rein. G. P. P.

## 18. Der Vöglein Abschied.

Der Sommer ist vergangen, der Herbst verschwindet bald,
Und vor der Thüre stehet der Winter, rauh und kalt.

Die Felder sind verödet, die Bäume stehen kahl,
Und rauhe Stürme wehen durch Wald und grünes Thal.

Da nimmt manch kleines Vöglein den Wanderstab zur Hand
Und packt geschwind sein Ränzlein, will ziehn ins ferne Land.

Leb wohl, leb wohl, mein Vögelein; zur Reise wünsch ich Glück!
Komm nur im nächsten Frühling mit Sang und Klang zurück.
G. Chr. Dieffenbach.

## 19. Ade! Ade!

Wer klappert am Dache, mein Kindlein? Horch, horch!
„Ade, lieber Bauer!" so rufet der Storch.
„Nun ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut,
Ihr Wiesen, ihr Sümpfe, wir scheiden ja heut.
Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt,
Er lass' es von Feuer und Stürmen verschont.
Wenn lauer im Frühling die Lüfte dann wehn,
Dann giebt es ein freudiges Wiedersehn.
Ade! Ade!"

Vom Bache noch einmal trinkt Nachtigall schnell,
„Ade, liebe Fluren!" so singet sie hell.
„Ihr habt mich erquicket mit Speise und Trank,
Ich hab's euch gedanket mit schmetterndem Sang.
Nun seid ihr ermüdet, wollt schlafen auch gehn,
O möget im Lenze ihr wonnig erstehn!
Wir Vöglein, wir können so lange nicht warten.
Gott schirme indessen den schlummernden Garten!
Ade! Ade!

Zum Fenster noch einmal blickt Schwälbchen hinein:
„Ade, liebe Kinder, geschieden muß sein!
Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut;
Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut
Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört
Und habet mir niemals den Frieden gestört;
Drum möge auch euch in Freud und Gefahren
Der Himmel die liebenden Eltern bewahren!
Ade! Ade!" Rud. Löwenstein.

## 20. Störche.

Kind: „Ihr lieben Störche, was habt ihr im Sinn,
Warum fliegt ihr alle zur Sonne hin?"
Störche: „Es wird so kalt und schaurig hier,
Uns friert; drum ziehen von dannen wir." —
Kind: „Fliegt hin denn mit eurem leichten Gefieder;
Doch Störche, das bitt ich, kommt recht bald wieder."
Wilh. Hey.

## 21. Kind und Zugvögel.

Kind: „Ihr Vöglein alle, wohin, wohin?"
Vögel: „Nach wärmeren Ländern steht unser Sinn."
Kind: „So weit über Berg und Feld und Meer?
Verirrt ihr euch nicht gar zu sehr?"
Vögel: „Der liebe Gott mit seiner Hand,
Der führet uns immer ins rechte Land." Wilh. Hey.

## 22. Von der Stadt- und Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging spazieren und kam zu einer Feldmaus, die bewirtete sie mit Eicheln, Gerste und Nüssen. Aber die Stadtmaus sprach: „Du bist eine arme Maus; was willst du hier in Armut leben? Komm mit mir! ich will dir und mir genug schaffen von allerlei köstlicher Speise." Die Feldmaus zog mit ihr hin in ein schönes Haus, wo die Stadtmaus wohnte. Sie gingen beide in die Vorratskammer. Die war voll von Brot, Fleisch, Speck, Würsten, Käse und Butter. Sprach die Stadtmaus: „Nun iß und sei guter Dinge! solche Speise habe ich täglich im Überfluß." Da kam die Köchin und rasselte mit den Schlüsseln an der Thür. Die Mäuse erschraken und liefen davon; die Stadtmaus fand bald ihr Loch; aber die Feldmaus wußte nirgend hin, lief die Wand auf und ab und brachte kaum ihr Leben davon. Als die Köchin wieder hinausgegangen war, sprach die Stadtmaus: „Es hat nun keine Not; laß uns fröhlich sein!" Die Feldmaus antwortete aber: „Du hast gut sagen; du wußtest dein Loch fein zu treffen,

während ich vor Angst fast gestorben bin. Ich will dir sagen, was meine Meinung ist: Bleibe du eine reiche Stadtmaus und friß Würste und Speck! ich will ein armes Feldmäuslein bleiben und meine Eicheln essen. Du bist keinen Augenblick sicher vor der Köchin, vor den Katzen und vor den Fallen; das ganze Haus ist dir feind; ich aber bin daheim sicher und frei in meinem armen Feldlöchlein." Nach Äsop.

## 23. Jung Bäumchen.

Jung Bäumchen war geklammert
An einen Pfahl.
Darüber hat's gejammert
Gar manchesmal:
„O weh, die Weidenschleifen
Mich unbarmherzig kneifen;
Das ist mir eine rechte Qual!"

Der Gärtner hat das junge
Gebunden los;
Da kam der Sturm im Sprunge
Mit Schritten groß.
Ein jedes Blättlein pflückt er,
Und ab das Bäumchen knickt er.
Nun ist der Jammer erst recht groß! Fr. Güll.

## 24. Armes Bäumchen.

Armes Bäumchen, dauerst mich;
Wie so bald
Bist du alt!
Deine Blätter senken sich,
Sind so bleich,
Fallen gleich
Von den kalten Windeswehn,
Und so bloß dann mußt du stehn.

Bäumchen, nicht so traurig sei!
Kurze Zeit
Währt dein Leid;
Geht ein Jahr gar schnell vorbei.
Bist nicht tot,
Grün und rot
Schmückt dich wieder übers Jahr
Gottes Finger wunderbar.

Wilh. Hey.

## 25. Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Äste
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Tau
Und wollten auch nicht schweigen;
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelsblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen;
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Fr. Rückert.

## 26. Die Drachen im Winde steigen geschwinde.

Wenn alle Felder von Halmen leer,
Und wenn am Baum kein Apfel mehr,
Und sausen die Mühlen mit klapp, klipp, klapp,
Dann laufen wir Knaben hinaus im Trab,
Uns lustige Kurzweil zu machen:
Juchheißa! Wie steigen die Drachen!

Karl Fröhlich. (Gekürzt).

## 27. Drachenlied.

Der Wind weht heute frisch und kühl.
Der soll uns helfen bei dem Spiel.
Schnell an die Arbeit! Laßt uns machen
Mit langem Schweife einen Drachen,
Und dann damit hinaus vors Thor!
Dort steigt er in die Luft empor.

Manch Briefchen send ich ihm hinauf
Am Faden hin im schnellen Lauf.
Das freut gar sehr den alten Drachen;
Er schüttelt sich darob vor Lachen,
Schlägt in der Luft 'nen Purzelbaum;
Das Gleichgewicht behält er kaum!

S. Marx.

## 28. Drache und Vögel.

Knabe: „Seht ihr den großen Vogel da?
Ihr kleinen, kommt ihm nur nicht zu nah,
Daß er euch nicht etwa ertappt
Und zehen gleich hinunterschnappt."

Vögel: „Ach geh mit deinem großen Tier,
Das ist ja gar nichts als Papier."

Wilh. Hey.

II.

# Ein Herbstabend.

Abend wird es wieder,
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.
Hoffmann v. F.

## 1. Wo wohnt der liebe Gott?

Wo wohnt der liebe Gott? —
Sieh dort den blauen Himmel an,
Wie fest er steht so lange Zeit,
Sich wölbt so hoch, sich streckt so weit,
Daß ihn kein Mensch erfassen kann,
Und sieh der Sterne goldnen Schein,
Gleich als viel tausend Fensterlein:
Das ist des lieben Gottes Haus;
Da wohnt er drin und schaut heraus
Und schaut mit Vateraugen nieder
Auf dich und alle deine Brüder.

Wilh. Hey. (Gekürzt.)

## 2. Der Himmel.

„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?"
Das will ich gleich dir sagen:
Wenn du, schnell wie ein Vögelein,
Die Flügel könntest schlagen,
Und stiegest auf und immer auf
In jene blaue Ferne,
Und kämest endlich gar hinauf
Zu einem schönen Sterne,
Und fragtest dort ein Engelein:
„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?"
Dann sei gewiß, der Engel spricht:
„Mein Kind, das weiß ich selber nicht;
Doch frag einmal dort drüben an,
Ob jener Stern dir's sagen kann!
Du brauchst indes nicht sehr zu eilen,
Es sind nur hunderttausend Meilen."
Und flögst du nun zum Sternlein dort,
Man sagt dir noch dasselbe Wort,
Und flögst du weiter fort und fort,
Von Stern zu Stern, von Ort zu Ort,

Es weiß doch niemand dir zu sagen,
Du wirst doch stets vergeblich fragen:
„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?" —
Denn Kind, das weiß nur Gott allein!

Rud. Löwenstein.

## 3. Hinz und Kunz.

Hinz: „Was meinst du, Kunz, wie groß die Sonne sei?"
Kunz: „Wie groß, Hinz? — als ein Straußenei."
Hinz: „Du weißt es schön, bei meiner Treu!
Die Sonne als ein Straußenei?"
Kunz: „Was meinst denn du, wie groß sie sei?"
Hinz: „So groß, hör, als ein Fuder Heu!"
Kunz: „Man dächt kaum, daß es möglich sei!
Potz tausend, als ein Fuder Heu!"

Matthias Claudius.

## 4. Laternenlied.

Laterne! Laterne!
Wie Sonne, Mond und Sterne,
So leuchtest du uns wunderschön,
Wenn wir mit dir spazieren gehn.
Laterne! Laterne!

Laterne! Laterne!
Wie Sonne, Mond und Sterne,
Die Welt erfreun mit ihrem Schein,
So sollst du unsere Freude sein.
Laterne! Laterne!

Laterne! Laterne!
Wie Sonne, Mond und Sterne
Dem lieben Gott zum Preise sind,
So sei es auch ein jedes Kind.
Laterne! Laterne!

Johann Meyer.

## 5. Der Mond.

Wie ist doch über Wald und Feld
So himmelhoch der Mond gestellt!
Und wie ein Wächter ohne Ruh
Sieht er der stillen Erde zu.

Zu allen Menschen, groß und klein,
Sein lichtes Auge sieht herein,
Sieht, wo ein mattes Lämpchen scheint,
Am Kindesbett die Mutter weint;

Sieht, wo am Wald die Blume steht,
Und wo noch spät ein Wandrer geht.
Du nimmst sie all in Deine Hut,
Du, lieber Gott, bist allen gut.

H. Kletke.

## 6. Des Mondes Aufgang.

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher,
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt, wie er?

Er lächelt still bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

Matth. Claudius.

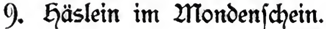
## 7. Die Kinder und der Mond.

Die Sonne war untergegangen, und es wollte schon dunkel werden; aber die Kinder waren noch nicht alle zu Hause bei ihrer Mutter. Zwei Kinder waren noch auf dem Felde und hatten über dem Spiele vergessen, daß man des Abends, ehe es dunkel wird, nach Hause kommen muß. Als es nun aber immer mehr Nacht wurde, da wurde ihnen bange, und sie weinten; denn sie wußten den Weg nicht recht zu finden, und er war doch sehr weit. Auf einmal wurde es hell hinter den Bäumen, und sie sahen ein rundes Licht heraufsteigen, das war der Mond. Als der die Kinder gewahr wurde, rief er: „Guten Abend, Kinderchen, was macht ihr so spät auf dem Felde?" Die Kinder waren anfangs erschrocken; als sie aber sahen, daß der Mond freundlich lächelte, faßten sie ein Herz und sprachen: „Ach, wir haben uns verspätet, und nun finden wir den Weg nicht mehr zu unserer Mutter, weil es Nacht ist." Und sie weinten so laut, daß es den guten Mond rührte. Da sprach er zu ihnen: „Wenn ihr das Haus gut kennt, wo eure Mutter wohnt, so will ich euch ein wenig leuchten, daß ihr den Weg findet." Und der Mond leuchtete ihnen so hell, als wenn es wieder Tag geworden wäre. Die Kinder faßten neuen Mut und eilten, soviel sie konnten, und fanden glücklich den Weg. Als sie vor der Hausthür standen, sagten sie: „Schönen Dank, lieber Mond, daß du uns so gut geleuchtet hast!" Er antwortete: „Es ist gern geschehen; aber eilt nun, daß ihr zu eurer Mutter kommt; denn sie hat sich schon viel um euch geängstigt."

W. Curtmann.

## 8. Spruch.

Besser zweimal fragen, als einmal irregehn.



## 9. Häslein im Mondenschein.

Schlesische Volksweise.




such-te sich sein A-bendbrot, hu! ein Jä-ger schoß mit Schrot.

Traf nicht flinkes Häslein.
Weh, er sucht im Täschlein,
Ladet Blei und Pulver ein,
Häslein soll des Todes sein.

Häslein läuft vor Schrecken
Hinter grüne Hecken,
Spricht zum Mond: „Lösch aus dein Licht,
Daß mich sieht der Jäger nicht."

Und der Mond, der helle,
Zog die Wolken schnelle,
Groß und klein, vor sein Gesicht,
Ward zur Finsternis das Licht.

Häslein ging zur Ruhe,
Zog aus Rock und Schuhe,
Legte sich aufs weiche Moos,
Schlief wie auf der Mutter Schoß.

K. W. Rüdiger.

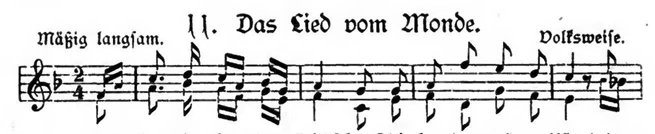
## 10. Der Mann im Mond.

Vor uralten Zeiten ging einmal ein Mann am lieben Sonntagmorgen in den Wald, haute sich Holz ab, ein großes Bündel, steckte einen Stock hinein, hockte es auf und wollte es nach Hause tragen. Da begegnete ihm unterwegs ein hübscher Mann in Sonntagskleidern. Der wollte wohl in die Kirche gehen, blieb stehen, redete den Holzträger an und sagte: „Weißt du nicht, daß auf Erden Sonntag ist, an welchem Gott ruhete, als er die Welt und alle Tiere und Menschen geschaffen hatte? Weißt du nicht, daß geschrieben steht im dritten Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen?" Der Fragende aber war der liebe Gott selbst. Jener Holzhauer jedoch war ganz verstockt und antwortete: „Sonntag auf Erden oder Montag im Himmel, was geht das mich an, und was geht es dich an?" — „So sollst du dein Reisigbund tragen ewiglich," sprach der liebe Gott, „und weil der Sonntag auf Erden dir so gar unwert ist, so sollst du fortan ewigen Montag haben und im Monde stehen, als ein Warnungsbild für die, welche den Sonntag schänden."

Von der Zeit an steht im Mond immer noch der Mann mit dem Holzbündel und wird wohl auch so stehen bleiben bis in alle Ewigkeit.

Nach L. Bechstein.

## 11. Das Lied vom Monde.




1. Wer hat die schön-sten Schäfchen? die hat der gold-ne Mond, der




hin-ter un-sern Bäumen, Bäu-men am Him-mel drü-ben wohnt.

2. Er kommt am späten Abend, wann alles schlafen will,
Hervor aus seinem |: Hause :| zum Himmel leis und still.

3. Dann weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur;
Denn all die weißen |: Sterne :| sind seine Schäfchen nur.

4. Sie thun sich nichts zuleide, hat eins das andre gern,
Und Schwestern sind und |: Brüder :| da droben Stern an Stern.

5. Und soll ich dir eins bringen, so darfst du niemals schrein,
Mußt freundlich wie die |: Schäfchen :| und wie ihr Schäfer sein!

H. Hoffmann von Fallersleben. (Gekürzt.)

## 12. Wiegenlied.




2. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Am Himmel ziehn die Schaf;
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond, der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

3. Schlaf, Kindchen, schlaf!
So schenk ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindchen, schlaf.

Aus: „Des Knaben Wunderhorn." (Gekürzt.)

## 13. Rätsel.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe, silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der alleraltste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born;
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran;
Die Herde, kannst du mir sie deuten?
Und auch den Hirten zeig mir an.

Fr. Schiller.

## 14. Abendstern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchtest so fern.
Doch hab ich dich dennoch
Von Herzen so gern.

Wie lieb ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Äuglein
Blickt immer auf mich.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 15. Gott weiß es.

Langsam und innig. Volksweise.



1. { Weißt du, wie viel Ster - ne ste - hen an dem blau - en Himmels-
   { Weißt du, wie viel Wol - ken ge - hen weit - hin ü - ber al - le



zelt? } Gott der Herr hat sie ge - zäh - let, daß ihm auch nicht ei - nes
Welt? }




feh - let an der gan - zen gro - ßen Zahl, an der gan - zen gro - ßen Zahl.

2. Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sonnenglut?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all ins Leben kamen,
|: Daß sie nun so fröhlich sind. :|

3. Weißt du, wie viel Kinder frühe
Stehn aus ihren Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
|: Kennt auch dich und hat dich lieb. :|

W. Hey.

## 16. Das böse Gewissen.

In einem Gartenhause lagen zwei Säcke voll Nüsse. „Das ist nichts Schlechtes," dachte sich Peter, und mit dem Gedanken kam auch die Versuchung, sie zu stehlen. Es war aber heller Tag, und da ist's nicht gut mausen, darum erwartet er die Nacht, die allen schlechten

Streichen günstig ist, steigt zum Fenster ein und packt einen Sack auf. So schlich er sich an der Gartenmauer hin. Plötzlich aber sah er einen neben sich den zweiten Sack tragen. Es war eine schwarze, luftige Gestalt.

„Das ist ein Gespenst,“ — dachte Peter und lief, was er konnte; der andere mit. Ein böses Gewissen macht schnelle Beine. Atemlos kam Peter heim, den Sack hatte er unterwegs fallen lassen. Das Gespenst aber war sein eigener Schatten an der Wand; denn der Mond war unterdessen aufgegangen. Peter stahl nie wieder.

Franz Pocci.

## 17. Rätsel.

Nun, Kinder! könnt ihr raten
Auf einen Kameraden,
Der, wo ihr geht und wo ihr steht,
Getreulich immer mit euch geht,
Bald lang und schmal, bald kurz und dick,
Doch bei euch jeden Augenblick,
Solang die Sonn am Himmel scheint;
Denn nur so, Kinder! ist's gemeint.
Wo weder Sonne scheint noch Licht,
Ist auch der Kamerade nicht.

Hagenbach.

## 18. Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gieb mir etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's,“ und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopfe, schenk mir etwas, womit ich ihn bedecken kann.“ Da that es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte kein Leibchen an, und es fror, da gab es ihm seins: und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich gelangte es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben,“ und zog das Hemd ab und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte,

blanke Thaler: und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Thaler hinein und war reich für sein Lebtag.

Brüder Grimm.

## 19. Gottes Auge.

Am hohen Himmel blinken
Viel Sternlein wunderbar;
Sie leuchten durch das Dunkel
So lieblich und so klar!

Also auch Gottes Auge
Gar treu und helle wacht,
So leuchtet seine Liebe
Auch in der dunklen Nacht.

Der alle Sternlein zählet,
Der kennt und liebt auch mich;
Der ihre Wege lenket,
Führt auch mich gnädiglich.

Wie soll ich, Gott, Dir danken?
Ich bin so arm und klein!
Doch will ich jetzt und ewig
Dein treues Kindlein sein.

G. Chr. Dieffenbach.

## 20. Am Abend.

Wenn am Abend Mann und Kind,
Tier und Vogel müde sind,
Gott der Herr hat's schon gesehen;
Sonne heißt er untergehen,
Schickt die stille Nacht hernieder,
Spricht zu ihr: „Nun decke du
Alle meine Kinder zu,
Bring zur Ruh die müden Glieder!"
Sieh, da kommt die liebe Nacht,
Wieget uns in Schlaf ganz sacht;
Nur der gute Vater wacht.

Wilh. Hey.

## 21. Gute Nacht.

Schon glänzt der goldne Abendstern;
Gut Nacht, ihr Lieben, nah und fern,
Schlaft ein in Gottes Frieden.
Die Blume schließt die Äuglein zu;
Der kleine Vogel geht zur Ruh;
Bald schlummern alle Müden.

Du aber schläfst und schlummerst nicht,
Du treuer Gott im Sternenlicht,
Dir will ich mich vertrauen!
O hab auf mich, Dein Kindlein, acht;
Laß mich nach einer sanften Nacht
Die Sonne fröhlich schauen!

Agnes Franz.

## 22. Gott unser Vater.

Mel.: „Alle Jahre wieder.“

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.
Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in acht.

Giebt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot;
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Not.
Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

Hey.

## 23. Abendlied.

Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Engelein
Nieder aus der Ferne,
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.
Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne.

Fr. Güll.

## 24. Meine Engel.

Ein Englein hütet mich bei Tag,
Wo ich auch gehn und stehen mag.
Ein Englein legt mich abends nieder;
Ein Englein hält die ganze Nacht
Vor meinem Bettlein still die Wacht.
Ein Englein weckt mich morgens wieder.
Und was ich Gutes denk und thu,
Das flüstert mir ein Englein zu. —

Friedr. Güll.

## 25. Die Engel.

„Schwesterchen, schau nach dem Himmel, o schau!
Siehst du die Wolken, so schwarz und so grau?
Können die Englein, die dahinter stehn,
Mich wirklich durch alle die Wolken sehn?“

„Und ob auch die Wolken so finster und dicht,
Die Augen der Engel trüben sie nicht,
Die dringen hindurch und folgen so treu
Dir jeden Morgen voll Liebe aufs neu.“

Helene Binder. (Gekürzt.)

## 26. Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wie schön die guten Engel sind! Sie sind so hell von Angesicht, als Erd und Himmel im Frühlingslicht; sie haben Augen gar blau und klar und ewige Blumen im goldigen Haar, und ihre raschen Flügelein, die sind von silbernem Mondenschein. Bei Tag und Nacht schweben die Engel in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wie die Englein fliegen leis und lind! So leis, als der Schnee vom Himmel fällt, so leis, als der Mond zieht über die Welt, so leis, als der Keim aus der Erde

sprießt, so leis, als der Duft durch die Lüfte fließt, so leis, als vom Baume weht das Blatt, so leis, als das Licht über Land und Stadt, — so leis und lind fliegen die Englein, mein liebes Kind.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wozu die guten Englein sind! Wenn ein Armer betet in seiner Not, da bringen sie in das Haus ihm Brot; wo beim kranken Kinde die Mutter wacht, da nehmen das Kindlein sie in acht, und wo in Gefahren ein Guter schwebt, wo jemand weinet, jemand bebt, dahin geschwind gehen die Englein, mein liebes Kind.

Und willst du, mein Kind, die Englein sehn, — das kann auf der Erde wohl nicht geschehn; doch wenn du hier lebest fromm und rein, wird stets ein Engel um dich sein, und wenn dereinst dein Auge bricht, du nicht mehr erwachest zum Tageslicht, dann wirst du ihn schaun. Er winkt dir still; dann folg ihm, wohin er dich führen will! Im Himmelsschein wirst du dann selber ein Engel sein.

Rud. Löwenstein.

## 27. Das Totenhemdchen.

Es hatte eine Mutter ein Büblein von sieben Jahren. Das war so schön und lieblich, daß es niemand ansehen konnte, ohne ihm gut zu sein, und sie hatte es auch lieber als alles auf der Welt. Nun geschah es, daß es plötzlich krank ward und der liebe Gott es zu sich nahm. Darüber konnte sich die Mutter nicht trösten und weinte Tag und Nacht.

Bald darauf aber, nachdem es begraben war, zeigte sich das Kind nachts an den Plätzen, wo es sonst im Leben gesessen und gespielt hatte. Weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Totenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett und sprach: „Ach, Mutter, höre doch auf zu weinen! Sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen; denn mein Totenhemdchen wird nicht trocken von deinen Thränen, die alle darauf fallen.“ Da erschrak die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr. Und in der andern Nacht kam das Kindchen wieder, hielt in der Hand ein Lichtchen und sagte: „Siehst du? Nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grab.“

Da befahl die Mutter dem lieben Gott ihr Leid und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.

Brüder Grimm.

III.

# Im Kreise der Familie.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern.
Epheser 6, 1.

## 1. Morgengebete.

Ich thu die hellen Augen auf
Und schau, o Gott! zu Dir hinauf.
Du hast mich in der dunklen Nacht
Sanft schlafen lassen und bewacht.
Behüte mich auch diesen Tag,
Daß mich kein Übel treffen mag. Amen!

Gott im Himmel, es beginnt
Jetzt ein neuer Tag.
Hilf mir denn, daß ich Dein Kind
Heute bleiben mag,
Daß ich niemand thu ein Leid,
Fromm und folgsam sei,
Meine lieben Eltern heut
Immerdar erfreu. Amen!

Vom Schlaf bin ich gesund erwacht,
Dir, lieber Gott, sei Dank gebracht!
Nimm mich auch heut in Deine Hut,
Und mache mich recht fromm und gut,
Daß ich, o Gott, den ganzen Tag
Dein liebes Kindlein bleiben mag. Amen!

## 2. Die sieben Kindlein.

Am frühen Morgen erhob sich ein frommer Hausvater mit seinem Weibe vom nächtlichen Lager, und sie dankten Gott für den neuen Tag. Das Morgenrot strahlte in das Kämmerlein, und sieben Kindlein lagen in ihren Betten und schliefen. Da sahen sie die Kindlein an, und die Mutter sprach: „Es sind ihrer sieben! Es wird uns hart fallen, sie zu ernähren!“ Der Vater aber lächelte und sprach: „Haben sie nicht alle rote Bäckchen und scheint nicht über alle das Morgenrot, sodaß sie aussehen wie sieben blühende Röslein. Er, der das Morgenrot leuchten läßt, läßt keines verderben.“

Und als die Eltern nun aus dem Kämmerlein traten, da standen an der Thür vierzehn Schuhe in einer Reihe, immer kleiner und kleiner, je zwei für jedes Kindlein. Da sah die Mutter sie an, daß ihrer so viele waren, und weinte. Der Vater aber sprach: „Mutter, was weinst du? Haben sie doch alle sieben die runden und muntern Füßlein empfangen, wie sollten wir uns denn um die Hüllen ängsten! Haben

doch unsere Kindlein Vertrauen zu uns, wie sollten wir es denn nicht zu dem haben, der mehr vermag, als wir bitten und verstehen. Siehe, Gottes Sonne kommt! Wohlan, laß uns unsern Tageslauf mit fröhlichem Antlitz beginnen!"

Also redeten die Eltern, und Gott segnete ihre Arbeit, daß sie genug hatten für sich und die Kinder. G. P. P. nach Krummacher.

## 3. Der Langschläfer.

Fauler Jakob, schläfst du noch?
Hörst du nicht die Glocken läuten,
Hörst du nicht die Glocken läuten?
Bim, bam, bum!

## 4. Wenns Kind verdrießlich ist.

Der Müller thut mahlen,
Das Rädle geht rum,
Mein Schatz ist verzürnet,
Weiß selbst nit warum.
Des Knaben Wunderhorn.

## 5. Der Schornsteinfeger.

Aus der Esse auf dem Haus
Steigt ein schwarzer Mann heraus;
Kindchen hat vor ihm ein Graus,
Läuft voll Angst zur Mutter dann:
„Mama, sieh den schwarzen Mann!"
Doch die Mutter lacht und spricht:
„Dummchen, darfst dich fürchten nicht;
Sieh ihn dir genau mal an.
Er ist ja der liebe Mann,
Der bei uns den Feuerherd
Und die schwarze Esse kehrt. Therese Focking.

## 6. Der schwarze Mann.

Guten Morgen, schwarzer Mann!
Wie man dich nur fürchten kann!
Siehst ja gar nicht böse aus,
Hast wohl Kinder selbst zu Haus?
Sind die auch so schwarz wie du?
Wir senden ihnen Grüße zu. W. Leitenberger.

## 7. Das betende Kind.

Eine arme Witwe sprach eines Morgens zu ihren fünf unerzogenen Kindern: „Liebe Kinder, ich kann euch diesen Morgen nichts zu essen geben. Ich habe kein Brot, kein Mehl, kein einziges Ei mehr im Hause. Bittet doch den lieben Gott, daß er uns helfe! denn er ist reich und mächtig und sagt ja selbst: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!"

Der kleine Christian, der kaum sechs Jahre alt war, machte sich

hungrig und sehr betrübt auf den Weg in die Schule. Er kam an der offenen Kirchenthür vorbei, ging hinein und kniete vor dem Altare nieder. Da er niemand in der Kirche sah, betete er mit lauter Stimme: „Lieber Vater im Himmel! Wir Kinder haben nichts mehr zu essen. Unsere Mutter hat kein Brot und kein Mehl mehr, nicht einmal ein Ei. Gieb uns doch etwas zu essen, damit wir mit unserer lieben Mutter nicht verhungern müssen! Ach, hilf uns! Du bist ja reich und mächtig; Du kannst uns leicht helfen, und Du hast es uns noch dazu versprochen."

So betete Christian und ging dann in die Schule. Als er nach Hause kam, erblickte er auf dem Tisch ein großes Brot, eine Schüssel voll Mehl und ein Körblein voll Eier. „Nun, Gott sei Dank!" rief er freudig, „Gott hat mein Gebet erhört. Sag doch, liebe Mutter, hat ein Engelein dieses alles zum Fenster hereingebracht?"

„Nein," sagte die Mutter, „aber Gott hat dein Gebet dennoch erhört. Als du am Altare betetest, kniete die Frau Amtmann in ihrem vergitterten Kirchenstuhle. Du konntest sie nicht sehen; aber sie hat dich gesehen und dein Gebet gehört. Deshalb hat sie uns dieses alles geschickt. Sie war der Engel, durch den Gott uns geholfen hat. Kinder, so danket denn alle Gott, seid fröhlich und vergeßt in eurem Leben nicht den schönen Spruch:

Gott kann dich wunderbar erhalten;
Vertrau auf ihn und laß ihn walten!"

Chr. von Schmid.

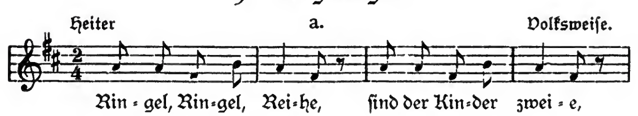
## 8. Kleinen Kindern in die Hand zu patschen.

| | |
|---|---|
| Heſt en Daaler | Hast 'nen Thaler |
| In dien Hand, | In die Hand, |
| Davor koop di | Dafür kauf dir |
| Sand un Land, | Sand und Land, |
| Huus un Hoff, | Haus und Hof, |
| Perd un Koh | Pferd und Kuh |
| Un en lütte | Und 'ne kleine |
| Bruut darto. | Braut dazu. |

Volkstümlich in Holstein.

## 9. Ringelreigen.

Heiter — a. — Volksweise.





tre-ten auf den Hollerbusch, Vög-lein fliegt fort husch husch husch.

Volkstüm. Kinderspiel.

b.

Ringelkranz, Rosendanz,
Keetel op den Fürherd.
Mudder geev mi'n Klöckschen,
Dat binn ick an mien Röckschen,
Un wenn dat Röckschen sick denn dreit,
Denn segt dat Klöckschen: Kling!

Volkstümlich in Holstein.

## 10. Häschen in der Grube.




hüpfen kannst? Häschen hüpf, Häschen hüpf, Häschen hüpf.

2. Häschen, vor dem Hunde hüte dich, hüte dich! Hat gar einen scharfen Zahn, packet mir mein Häschen an, Häschen lauf, Häschen lauf, Häschen lauf.

Kreisspiel. Ein Kind stellt das Häschen vor, indem es mit erhobenen Händchen die aufrecht stehenden Ohren des Hasen nachahmt. Bei den Worten „Häschen hüpf" hüpft das Häschen zu einem andern Kinde und dieses tritt an die Stelle des bisherigen Häschens. Beim zweiten Vers wird dem Häschen ein Hund nachgeschickt, der es hascht.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 11. Das Sandkorn.

Wir hatten heut ein Haus gebaut
Von Sand.
Wir hatten freudig draufgeschaut
Und seiner Festigkeit vertraut;
Es stand.

Es löste sich ein Körnlein los,
Ganz klein.
Da rollt und bricht es Stoß auf Stoß,
Und unser Haus, so schön und groß,
Stürzt ein.

Wir sahen nun verwundert an
Das Spiel!
Ein kleines Körnlein hat's gethan;
Ein kleines Körnlein aber kann
Doch viel.

Karl Enslin.

## 12. Das neue Haus.

Karoline Wiseneder.




2. Nun regen fleißig viele die Hände, schon steht der Keller, Mauern und Wände, aber im schönen erbaueten Haus fährt oben und unten der Zugwind heraus. Da kommt der Tischler, und fleißig sind wir, um erst zu machen noch Fenster und Thür.

3. Jetzt ist das Haus um vieles schon besser, doch an den Thüren fehlen die Schlösser, und in die Zimmer, soll's warm darin sein, muß erst noch vor allem der Ofen hinein. Da kommen Schlosser und Schmied noch ins Haus, und unser Liedchen vom Bauen ist aus.

Bei diesem Spiel können alle Gerätschaften von Handwerkern benutzt werden, welche taktmäßig arbeiten. Die Arbeit beginnt, wenn der Gesang einer Strophe beendigt ist.

## 13. Kind und Puppe.

„Puppe, nun sieh, wie hab ich hier
Die größte Arbeit und Not mit dir

Möchte was Kluges aus dir machen,
Lehr dich die allerschönsten Sachen,
Aber du giebst dir keine Müh,
Bist am Abend so dumm, als am Morgen früh."

W. Hey.

## 14. Puppe und Püppchen.

Puppe: „Püppchen, so gieb dir doch endlich Müh,
Du lernst ja wirklich das Sitzen nie,
Streckst immer die Beine weit von dir;
So mach es doch, wie du siehst an mir."
Püppchen: „Ich thät es gar gerne; doch ich denk,
Ich hab in den Knieen kein Gelenk."

W. Hey.

## 15. Friederle und Heinerle.

„Onkel Karl ist gekommen und hat einen großen Koffer mitgebracht!" jubelte Friederle, und Heinerle sagte auch sehr vergnügt: „Onkel Tall — duter Onkel Tall! — doßer, doßer Toffer mitebacht!"

Und der gute Onkel hatte fast gar keine Ruhe mehr vor den kleinen Quälgeistern.

„Was hast du denn in deinem großen Koffer drin?" fragte Friederle zum hundertsten Male. „Soll ich auspacken helfen? Hast du auch etwas mitgebracht?" Und Heinerle kletterte an Onkels Knie herauf und sagte auch in seinem Kauderwälsch: „Onkel Tall, Heinerle was mitebacht?"

„O ihr Schelme!" sagte der gute Onkel endlich lachend, „ich sehe schon, daß ich gleich den Koffer auspacken muß." Und er schloß ihn auf und holte zwei Pakete heraus, auf dem einen stand: „Für Friederle!" — auf dem andern: „Für Heinerle!"

Jubelnd packten die Bübchen ihre Pakete aus. Da kam für Heinerle ein prachtvoller Soldatenreiter heraus, der ordentlich von seinem Pferdchen absteigen und sich den Säbel abschnallen lassen konnte. Das Pferdchen aber konnte traben und laufen, stehen und Sätze machen. Und Friederle bekam eine wunderschöne, zierliche Armbrust zum wirklichen Schießen; aber die Bolzen waren so weich und so stumpf, daß sie niemand wehthun konnten.

„O, danke, danke, lieber, guter Onkel!" jubelte Friederle und sprang mit seinen Geschenken zu Mama, um sie ihr zu zeigen. Und Heinerle küßte seinen guten „Onkel Tall" und ließ seinen kleinen Reiter so oft auf- und absitzen, bis dessen ganze Farbe abging und seine schönen blauen Höschen so grau waren wie Blei. Auch wurde er und das Pferdchen so steif von dem vielen Reiten und Traben, daß es gar

nicht mehr recht gehen mochte und Onkel Karl sagte: „Nun muß der arme kleine Reiter mal ausruhen! Komm, Heinerle, wir wollen in den Garten gehen und schauen, wie Friederle nach der Scheibe schießt.“

Nach A. Hofmann.

## 16. Sprüche.

Vater und Mutter beide
Gar zu gut mir sind,
Möcht sie gern erfreuen
Als ein folgsam Kind.

Ehre Vater und Mutter!
Sir. 3. 9.

Gehorchet euren Lehrern!
Ebr. 13, 17.

Du sollst die Alten ehren! 3. Mos. 19, 32.

## 17. Gebet für die kranke Mutter.

Du lieber Gott, Du kannst alles thun:
So hör auch des Kindes Rufen nun.
Meine gute Mutter liegt krank zu Bette,
Was sollt ich wohl thun, wenn ich sie nicht hätte?
O sieh von Deinem Himmel nieder,
Mach mir gesund die Mutter wieder! Amen!

## 18. Glückwünsche zum Geburtstage.

Mein Wünschchen ist klein,
Doch herzlich und wahr:
Mögst glücklich Du sein
Im künftigen Jahr.

Ein schöner Tag ist heute,
Das weiß ich ganz gewiß.
Mein Herzchen klopft vor Freude,
Weil Dein Geburtstag ist.

---

Ich will Dir gratulieren,
Weil Dein Geburtstag ist,
Und weil Du mir, Mamachen,
So lieb von Herzen bist.

Nicht viel kann ich Dir schenken,
Doch vieles wünsch ich Dir.
Mög Gott Dein Schicksal lenken
Zur Freude Dir und mir.

Gottes Segen auf allen Wegen,
Stille Tage ohne Mühe und Plage,
Glück und Freude, so schön wie heute
Und auch Gesundheit für und für,
Das wünsch ich zum Geburtstag Dir.

## 19. Zur silbernen Hochzeit.

Ströme reicher Himmelssegen
Nieder auf das Jubelpaar,
Glück erblüh auf seinen Wegen
Bis ins goldne Jubeljahr.

Bis der Enkel muntrer Reigen
Ihm das würdge Silberhaar
Schmückt mit goldnen Myrtenzweigen,
Schirme Gott das Jubelpaar. G. P. P.

## 20. Hänschen klein.

Munter. Volksweise.




2. Sieben Jahr, trüb und klar, Hänschen in der Fremde war;
Da besinnt sich das Kind, eilet heim geschwind.
Doch nun ist's kein Hänschen mehr,
Nein, ein großer Hans ist er,
Stirn und Hand braun gebrannt, wird er wohl erkannt?

3. Eins, zwei, drei gehn vorbei, wissen nicht, wer das wohl sei.
Schwester spricht: „Welch Gesicht", kennt den Bruder nicht.
Kommt daher die Mutter sein,
Schaut ihm kaum ins Aug hinein,
Ruft sie schon: „Hans, mein Sohn! Grüß dich Gott, mein Sohn!"

Volkslied.

## 21. Erstes Höschen.

Schaut mir doch den kleinen Mann
Mit den neuen Höschen an;
Hat ein Täschchen, drinnen Geld,
Geht nun in die weite Welt. Volkstümlich.

## 22. Rätsel.

Was sitzt auf dem Kopf und kleidet gut,
Errate schnell; es ist der . . . !

## 23. Aus der Kinderküche.

Etwas schnell. A. Rosenstengel.






Elsässisch.

## 24. Von zwei ungleichen Knaben.

1.

Emil sagte zur Mutter: „Mutter, gieb mir doch ein wenig Brot!" Die Mutter antwortete ihm: „In einer Viertelstunde kommt der Vater; dann essen wir alle miteinander."

Emil: „Mutter, ich mag dann schon wieder."

Mutter: „Du mußt warten, Emil. Geh in den Stall, und hole Späne zum Kaffeekochen."

Hurtig springt Emil, holt Holz und trägt's in die Küche. Er fragt dann: „Bist du jetzt zufrieden, Mutter?"

Mutter: „Ja, und ich werde dem Vater sagen, daß du folgsam und fleißig gewesen bist."

Emil: „O, wenn ich groß bin, will ich für euch beide recht viel arbeiten." —

Aus diesem Knaben wurde später ein wackerer, wohlhabender Mann.

2.

Fritz rennt in die Stube herein und ruft: „Mutter, gieb mir Brot!" Die Mutter sagt: „Du mußt warten, bis der Vater kommt. Geh, hol mir Holz und Späne; ich koche dann gleich den Kaffee."

Da macht Fritz ein Gesicht und schreit: „Ich hole kein Holz; die Schwester kann's holen! Ich will Brot, und wenn du mir keins giebst, so gehe ich in den Keller und nehme Äpfel!"

Mutter: „Sei folgsam, Fritz; sei nicht so trotzig! Geh, hol Holz!"

Fritz: „Nein, ich gehe nicht; ich will Brot und Butter darauf!"

Da tritt der Vater in die Stube. Er hat vor der Thür alles ge-

hört. Er sagt nichts, nimmt aber das ungezogene Bürschlein über seine Knie und bestraft es. —

Auch als er größer wurde, besserte sich der Knabe nicht. Er ward ein Taugenichts, den niemand lieb hatte. Nach J. Staub.

## 25. Tischgebete.

Wir haben Suppe, haben Brot,
Und viele Arme leiden Not;
Du lieber Gott, laß uns Dich preisen
Für Brot und Suppe, die wir speisen.
Amen!

Alle gute Gaben,
Alles, was wir haben,
Kommt, o Gott, von Dir;
Dank sei Dir dafür.
Amen!

Du schenkst uns, Gott, so väterlich
Jetzt Speis' und Trank, wir preisen Dich.
Denn alles, was uns stärkt und nährt,
Wird uns durch Deine Huld gewährt.
Amen!

Unser Vater, der uns liebt
Und uns alles Gute giebt,
Reichet jetzt uns Speis' und Trank:
Preiset ihn und sagt ihm Dank!
Aller Segen kommt vom Herrn,
Dankt ihm und gehorcht ihm gern!
Amen!

## 26. Wenn das Kind etwas nicht gern ißt.

Bimmel bammel beier,
Uns Jochen mag keen Eier.
Wat mag he denn?
Speck ut de Pann!
Ei, wat'n lütten Leckermann!
Volkstümlich in Holstein.

Bum bam beier,
Die Katz mag keine Eier.
Was mag sie dann?
Speck aus der Pfann!
Ei, wie lecker ist unsre Madam!
Des Knaben Wunderhorn.

## 27. Auf Vaters Knie.

Schritt.
Hoppe, hoppe, Reiter!
Kleine werden heiter.
Wenn wir kleine Kinder sein,
Reiten wir auf Stöckelein.

Trab.
Wenn wir größer werden,
Reiten wir auf Pferden.
Wenn wir größer wachsen,
Reiten wir nach Sachsen,

Galopp.
Reiten wir nach Polen
Um dem lieben Papa Tabak zu holen.
Plumps!

Volkslied.

## 28. Schritt, Trab, Galopp.

E. F. Gäbler.




2. (schneller): Horch! wer trabt denn so?
Horch! Was schreit: Hallo?
Ein Reiter kommt geritten,
Sein Pferd kommt schnell geschritten.
Trab, trab, trab, trab, trab, trab, trab, trab!
Der Reiter ihm die Sporen gab
Und ruft: Hallo, hallo, hallo, hallo, hallo!

3. (rasch): Horch! was klappt denn so?
Horch! Was schreit: Juho?
Ein Reiter kommt gesauset,
Sein Pferd, das kommt gebrauset.
Galopp, galopp, galopp, galopp!
Der Reiter schaukelt hopp, hopp, hopp!
Und schreit: Juho, juho, juho, juho, juho!

C. W. Rüdiger.

## 29. Der Jäger aus Kurpfalz.

Munter. (einstimmig in F-dur). Volksweise.

1. Ein Jä - ger aus Kur-pfalz, der rei - tet durch den
2. Auf, sat - telt mir mein Pferd und legt da - rauf mein'n
3. Jetzt reit ich nicht mehr heim, bis daß der Kuk - kuck



1. grü-nen Wald; er schießt das Wild da-her, gleich wie es ihm ge-
2. Man-tel-sack, so reit ich hin und her als Jä-ger aus Kur-
3. Kuk-kuck schreit; er schreit die gan-ze Nacht all-hier auf grü-ner



1. fallt.
2. pfalz! } Ju ja, ju ja! gar lu-stig ist die Jä-ge-rei all-
3. Heid.

hier auf grü-ner Heid, all-hier auf grü-ner Heid!

Volkslied.

## 30. Wie wir zur Mühle reiten.

Zuckel, zuck naa Möhlen,
Jochen op dat Föhlen,
Grete op de bunte Koh,
Liese op den Swanz bitoo.
So ried wi all naa Möhlen too,
Mit en Scheepel Weeten,
Den wüllt wi daa opgeeten.
Denn segt de Möhle:
Pumpele, Pumpele, Pumpele, Plumps!

Volkstümlich in Holstein.

## 31. Der wandernde Schlüssel (Ring oder Thaler).

Volksweise.




Volkstümliches Spiel.

Ein Schlüssel oder Ring wird über eine Schnur gezogen, deren Enden verknüpft sind. Die Kinder setzen sich in einen Kreis und lassen den Schlüssel von Hand zu Hand gehen. Ein im Kreise stehendes Kind muß zu erraten suchen, in wessen Hand er sich befindet. Rät es richtig, dann darf es sich mit in den Kreis setzen, und der Ungeschickte, in dessen Hand der Schlüssel gefunden ward, muß nun raten.

## 32. Rätsel.

a.

Was ist das für ein fauler Knecht,
Bewegen mag er sich nicht recht,
Sitzt in der Ecke still zu Haus,
Zieht nur dem Herrn die Stiefel aus,
Und sonst den lieben, langen Tag
Der faule Bursch nichts schaffen mag.

G. Chr. Dieffenbach.

b.

Ich trage Borsten wie ein Schwein,
Will aber nimmer ein solches sein;
Wer sagt, daß ich eins wär,
Der belügt euch gar sehr;
Denn alles, was unrein,
Mach eben ich rein.

Volksrätsel.

c.

Ich weiß ein Ding
Wie'n Pfifferling,
Kann gehn, kann stehn,
Kann auf dem Kopf nach Hause gehn.

Karl Simrock.

## 33. Das Brüderlein in der Wiege.

Brüderlein du, in der Wiege,
Stille liege, stille liege;
Will dir auch ein Liedchen singen,
Das soll bald in Schlaf dich bringen.

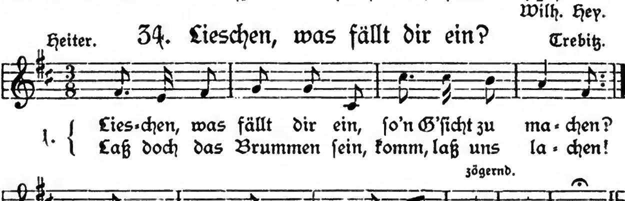
Englein schweben dann ganz leise
Um dein Bettchen her im Kreise,
Daß sie dir die Bäcklein kühlen,
Und im Traume mit dir spielen.

Zeigen dir gar schöne Sachen,
Lassen dich so fröhlich lachen,
Küssen deine kleinen Hände,
Lieben, herzen dich ohn Ende.

Und im lieben Himmel wendet
Gott der Herr, der sie gesendet,
Gar kein Auge von euch allen,
Hat so recht sein Wohlgefallen.

Wilh. Hey.

## 34. Lieschen, was fällt dir ein?






2. Lieschen, komm in den Reig'n, mußt mit uns singen! Darfst nicht mehr böse sein, komm, laß uns springen! Weißt du nicht, wie man springt? „Ei, auf zwei Beinen! Heididelldidel hopsasa! Ei, auf zwei Beinen! Heididelldidelda!“

Aus Pletsch „Spielgefährten.“

## 35. Bist du noch böse?

Bist du böse, Schwester mein?
Komm, ich will auch artig sein;
Zürne nun mit mir nicht mehr!
Ach, ich liebe dich so sehr.

Komm und laß uns einig sein,
Daß sich unsre Eltern freun;
Und Gott selbst weiß gar geschwind,
Wenn wir gute Kinder sind.

Wilh. Hey.

## 36. Unartige Kinder.

Kinder, die sich nicht vertragen,
Die sich necken, zanken, schlagen,
Haben keine guten Herzen,
Machen ihren Eltern Schmerzen.

Volkstümlich.

## 37. Der Besen.

Der Besen, der Besen
Was macht man damit?
Man kehrt damit die Stuben,
Die Stuben.

Die Rute, die Rute
Was macht man damit?
Man schlägt damit die Buben,
Die Buben.

Warum nicht die Mädchen?
Das wäre eine Schand!
Die folgen schon von selber,
Von selber.

Aus Scherers „Kinderliedern.“

## 38. Rute.

Kind: „Rute, was fang ich mit dir an,
Hast mir so viel zuleid gethan!“
Rute: „Nicht doch! du darfst nicht böse sein!
Ist ja alles zum Besten dein.“
Kind: „Weiß wohl; aber es thut doch weh;
Geh nur, du schlimme Rute, geh!“

Wilh. Hey.

## 39. Der gute Bruder.

Edmund bekam einst von seinem Onkel einen großen, wunderschönen Apfel geschenkt. Froh eilte er damit nach Hause und zeigte ihn seiner kleinen Schwester. Beide freuten sich nun noch ein Weilchen über das Geschenk. Endlich nahm Edmund ein Messer, teilte den Apfel in zwei Hälften und gab die eine seinem Schwesterchen. Dieses wollte aber die Gabe des guten Bruders nicht annehmen und sagte: „Ach, Edmund, behalte doch den ganzen Apfel selbst! Was soll ich dir dafür wiedergeben? Ich habe nichts.“ Edmund antwortete: „Ei, Schwester, ich schenke dir ja die Hälfte des Apfels nicht, damit du mir wieder etwas schenken sollst. Dann wäre ich ja eigennützig. Nimm nur und iß! Erst dann, wenn ich mit dir geteilt habe, wird mir meine Hälfte recht gut schmecken.“ Nach L. Kellner.

## 40. Geschwisterliebe.

„Sieh, Schwesterchen, den schönen Apfel hier,
Komm nur, ich teile ihn mit dir.“
„Gern Brüderchen! Allein, was geb ich dir dafür?“
„Mir? nichts! Denn äß ich ihn allein,
So würde er mich nicht erfreun,
Und wär er auch noch zehnmal größer.
Teil ich ihn aber hübsch mit dir,
Dann, Schwester, o dann schmecket mir
Die Hälfte wohl noch zehnmal besser!“ O. Moses.

## 41. Die sieben Raben.

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die hatten sieben Söhne und immer noch kein Töchterchen, so sehr sie sich's auch wünschten. Endlich schenkte ihnen der liebe Gott eines. Die Freude war groß; aber das Kind war schmächtig und klein, sodaß die Eltern fürchteten, es könne sterben, ehe noch der Pfarrer käme, um es zu taufen. Da wollten sie ihm wegen seiner Schwachheit die Nottaufe geben, und der Vater schickte einen der Knaben eilends zur Quelle, Taufwasser zu holen. Die andern sechs Brüder liefen aber auch mit, und weil jeder der erste beim Schöpfen sein wollte, fiel ihnen der Krug in den Brunnen. Da standen sie und wußten nicht, was sie thun sollten und fürchteten sich heimzugehen. Als sie immer nicht zurückkamen, ward der Vater ungeduldig und sprach: „Gewiß haben sie's wieder über ein Spiel vergessen, die bösen Jungen.“ Es ward ihm angst, das Mädchen müßte ungetauft sterben, und im Ärger rief er: „Ich wollte, daß die Jungen alle zu Raben würden.“ Kaum war das Wort ausgeredet,

so hörte er ein Geschwirr über seinem Haupte in der Luft, blickte in die Höhe und sah sieben kohlschwarze Raben auf und davon fliegen.

Da waren die Eltern traurig und weinten über den Verlust ihrer sieben Söhne, und ihr einziger Trost war ihr liebes Töchterchen. Das kam bald zu Kräften und ward mit jedem Tage schöner. Es wußte lange Zeit nicht einmal, daß es Geschwister gehabt hatte; denn die Eltern erzählten es ihm nicht. Einmal aber hörte es, wie die Leute sagten, das Mädchen wäre wohl schön, allein es wäre doch eigentlich schuld an dem Unglück seiner sieben Brüder. Da ward es ganz betrübt, ging zu Vater und Mutter und fragte, ob es denn Brüder gehabt hätte und wo sie hingeraten wären? Nun durften die Eltern das Geheimnis nicht länger verschweigen und sagten ihm alles. Und das Mädchen hatte nicht Rast und Ruhe, bis es sich heimlich aufmachte und in die weite Welt ging, um seine Brüder irgendwo aufzuspüren und zu befreien, es möchte kosten, was es wolle. Es nahm nichts mit sich als ein Ringlein von seinen Eltern zum Andenken, ein Stück Brot für den Hunger, ein Krüglein Wasser für den Durst und ein Stühlchen für die Müdigkeit.

Nun ging es immer zu, weit weit bis an der Welt Ende. Da kam es zur Sonne; aber die war zu heiß. Eilig lief es weg und lief hin zum Mond; aber der war gar zu kalt. Da machte es sich geschwind fort und kam zu den Sternen, die waren ihm freundlich und gut, und jeder saß auf seinem besonderen Stühlchen. Der Morgenstern aber stand auf, gab dem Mädchen ein Knöchelchen und sprach: „Wenn du das Knöchelchen nicht hast, kannst du den Glasberg nicht aufschließen, und in dem Glasberg, da sind deine Brüder."

Das Mädchen nahm das Knöchelchen, wickelte es in ein Tüchlein, und ging wieder fort, so lange bis es an den Glasberg kam. Das Thor war verschlossen, und es wollte das Knöchelchen hervorholen; aber wie es das Tüchlein aufmachte, war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? seine Brüder wollte es erretten und hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Da steckte das gute Schwesterchen sein kleinstes Fingerchen in das Schloß, und damit brachte es das Thor glücklich auf. Als es eingegangen war, kam ihm ein Zwerglein entgegen, das sprach: „Mein Kind, was suchst du?" „Ich suche meine Brüder, die sieben Raben," antwortete es. Der Zwerg sprach: „Die Herren Raben sind nicht zu Haus; aber willst du hier so lange warten, so tritt ein." Darauf trug das Zwerglein die Speise der Raben herein auf sieben Tellerchen und in sieben Becherchen, und von jedem Tellerchen aß das Schwester-

chen ein Bröckchen, und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen; in das letzte Becherchen aber ließ es das Ringlein fallen, das es mitgenommen hatte.

Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Geweh; da sprach das Zwerglein: „Jetzt kommen die Herren Raben heimgeflogen." Da kamen sie, wollten essen und trinken, und suchten ihre Tellerchen und Becherchen. Da sprach einer nach dem andern: „Wer hat von meinem Tellerchen gegessen? wer hat aus meinem Becherchen getrunken? Das ist eines Menschen Mund gewesen." Und wie der siebente auf den Grund des Bechers kam, rollte ihm das Ringlein entgegen. Da sah er es an und erkannte, daß es ein Ring von Vater und Mutter war, und sprach: „Gott gebe, unser Schwesterlein wäre da, so wären wir erlöst." Wie das Mädchen, das hinter der Thür stand und lauschte, den Wunsch hörte, trat es hervor, und da bekamen alle die sieben Raben ihre menschliche Gestalt wieder. Und sie herzten und küßten einander und zogen fröhlich heim.

Den Brüdern Grimm nacherzählt.

## 42. Ratet einmal.

Welcher Stock trägt rote Blüten?
Welcher Hund muß Schafe hüten?
Welches Pferd hat keinen Schweif?
Welcher Apfel wird nicht reif?
Welche Muschel ist am Kopf?
Welches Tier wird rot im Topf?

## 43. Versprechen.

Herr Gott, sie sagen, daß Du uns liebst
Und Dich in Deinem Herzen betrübst,
Wenn eins von uns etwas Böses thut.
Du lieber Gott, und bist Du so gut,
So will ich auch immer an Dich denken,
Nie mehr Dein Herz betrüben und kränken.

Wilh. Hey.

## 44. Das kranke Kind.

Der Kopf thut mir weh, ich bin so krank,
Muß nehmen den braunen, bittern Trank;
Die Mutter sieht so betrübt mich an,
Daß ich immer nicht aus dem Bette kann.
Herr Gott im Himmel, ich bin ja Dein,
O laß mich bald wieder besser sein!

Wilh. Hey.

## 45. Genesung.

Hab Dank, Du Vater im Himmel, hab Dank!
Bin nicht mehr im Bette, bin nicht mehr krank.
Noch schneller, als ich es selbst gedacht,
Hast Du mich wieder gesund gemacht.
Nun will ich Dich recht von Herzen lieben,
In meinem Leben nicht mehr betrüben.

Wilh. Hey.

## 46. Das Waisenkind.

Vöglein, liebes Vöglein, schwinge
Dich zum fernen Himmel auf,
Such mein Mütterchen und bringe
Gruß und Kuß zu ihr hinauf.

Frage, ob sie auch noch denket,
An mich armes, blasses Kind,
Dem man Kleid und Schuhe schenket,
Und es weht so kalt der Wind.

Meine Thränen fallen nieder
Und mein Haar herunter hängt,
Vöglein, Vöglein, komme wieder,
Sag, ob Mutter an mich denkt.

Georg Fahr.

## 47. Kinderreim.

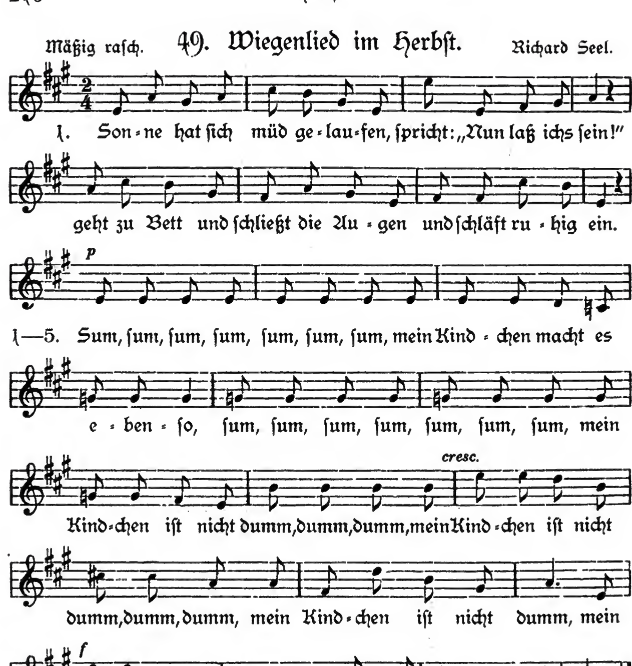
Ach, wie bin ich müde,
Ach, wie bin ich matt;
Möcht so gern zu Bette gehn,
Morgen wieder früh aufstehn!

Volkstümlich.

## 48. Abendgebete.

Ein gutes Kind gern wär ich nun
Und wollte nie was Böses thun,
Daß Vater und Mutter alle hier
Sähen ihre Lust und Freude an mir.
Du lieber Gott, der alles thut,
O hilf auch mir und mache mich gut!
Amen!

Nun leg auch ich mich hin zur Ruh
Und schließ die müden Augen zu.
Ich bin noch schwach, ich bin noch klein,
Du guter Gott wirst bei mir sein.
Amen!




2. Bäumchen, das noch eben rauschte,
Spricht: „Was soll das sein?
Will die Sonne nicht mehr scheinen,
Schlaf ich ruhig ein."
Sum, sum, sum, u. s. w.

3. Vogel, der im Baum gesungen,
Spricht: „Was soll das sein?
Will das Bäumchen nicht mehr rauschen,
Schlaf ich ruhig ein."
Sum, sum, sum, u. s. w.

4. Häschen spitzt die langen Ohren,
Spricht: „Was soll das sein?
Hör ich keinen Vogel singen,
Schlaf ich ruhig ein."
Sum, sum, sum, u. s. w.

5. Jäger höret auf zu blasen,
Spricht: „Was soll das sein?
Seh ich keinen Hasen laufen,
Schlaf ich ruhig ein."
Sum, sum, sum, u. s. w.

6. Kommt der Mond und guckt herunter,
Spricht: „Was soll das sein?
Kein Jäger lauscht?
Kein Häschen springt?
Kein Vogel singt?
Kein Bäumchen rauscht?
Kein Sonnenschein?
Und's Kind allein
Sollt wach noch sein?
Nein, nein, nein,
Lieb Kindchen schläft schon ein." Rob. Reinick.

## 50. Gott hilft.

Wenn kein Mensch dir helfen kann,
Kommt Gott und fängt zu helfen an.

## 51. Gottes Auge.

Wenn die Nacht die schwarzen Flügel
Breitet über Wald und Feld,
Seht ihr Gottes Auge leuchten
An des Himmels dunklem Zelt.
Mit viel tausend Augen blickt er
In der Menschen Herz hinein,
Daß die Bösen sollen zittern
Und getrost die Frommen sein.

Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 52. Gute Nacht.

Jetzt gute Nacht, noch einen Kuß,
Weil ich selber schlafen muß.
Schlafen, schlafen, ich und du,
Schlafen, ja bis morgen fruh:
Ich und du, die Katz und Maus.
Flink, gute Nacht, das Licht ist aus. Fr. Güll.

## 53. Der Großmutter zum Geburtstage.

Zu Dir, Du teure Großmama,
Komm ich und gratuliere;
Wir lieben Dich so zärtlich ja,
Ich und die andern viere,
Und wünschen heut mit Herz und Mund:
Leb noch recht lang und bleib gesund.

Rosalie Koch.

IV.

# Unsere Hausfreunde.

So treu wie das Hündchen,
Wie's Kätzchen so rein,
Das merke, mein Kindchen,
So mußt du auch sein.
G. P. P.

## 1. Miau und Wau.

Kätzchen schreit: „Miau!" Hündchen bellt: „Wau, wau!"
Hündchen kann dich beißen, dir dein Kleid zerreißen.
Kätzchen kann dich kratzen, hat gar scharfe Tatzen.
Nein, es beißt das Hündchen nicht,
Kätzchen kratzt das Kindchen nicht.
Aber nicht anfassen,
Lieber laufen lassen.

Therese Focking.

## 2. Knabe und Hündchen.

Knabe: „Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn,
Ordentlich grade sitzen lern!"
Hündchen: „Ach, soll ich schon lernen und bin so klein;
O laß es doch noch ein Weilchen sein!"
Knabe: „Nein, Hündchen, es geht am besten früh;
Denn später macht es dir große Müh."

Das Hündchen lernte; bald war's geschehn,
Da konnt es schon sitzen und aufrecht gehn,
Getrost in das tiefste Wasser springen
Und schnell das Verlorne wiederbringen.
Der Knabe sah seine Lust daran,
Lernt auch und wurde ein kluger Mann.

Wilh. Hey.

## 3. Spruch.

Jung gewohnt, alt gethan.

## 4. Pudel.

„Wer hat hier die Milch genascht?
Hätt ich doch den Dieb erhascht!
Pudel, wärst denn du es gar?
Pudel, komm doch! ei fürwahr,
Einen weißen Bart hast du;
Sag mir doch, wie geht das zu?"

Wilh. Hey.

## 5. Möpschen und Spitzchen.

Mops: „Hör, Spitzchen, ich will dich was fragen;
Du sollst mir ganz heimlich sagen:
Wo hast du den schönen Knochen versteckt,
Daß ihn kein böser Dieb entdeckt?“
Spitz: „Nein, Möpschen, ich schweige lieber still;
Der Dieb ist's eben, der's wissen will.“ Wilh. Hey.

## 6. Das verzogene Möpschen.

Heiter. Volksweise.




Du bist ein recht verzognes Tier,
Sonst nahmst du, was ich bot,
Jetzt willst du Leckerbissen
Und magst kein trocken Brot.
Heidi u. s. w.
Jetzt willst du Leckerbissen und magst kein trocken Brot.

Zum Knaben sprach der Mops darauf:
Wie thöricht sprichst du doch!
Hätt'st du mich anders zogen,
Wär ich ein Möpslein noch.
Heidi u. s. w.
Hätt'st du mich anders zogen, wär ich ein Möpslein noch!

Hoffmann von Fallersleben.

## 7. Fritz und Spitz.

Sitzt der Fritz am Lesebuch
Mit der Butterschnitte;
Kommt das Hündchen zum Besuch,
Knurrt: „Kam'rad, ich bitte.“

Büblein aber, fast erschreckt,
Läßt den Spitz nicht beißen,
Hält die Schnitte halb versteckt,
Will sie selbst verspeisen.

Lacht die Mutter: „Kleiner Spitz,
Hätt'st du Schnitten gerne,
Setz dich erst zu meinem Fritz
Mit dem Buch und lerne!" Nach H. Grieben.

## 8. Der geheilte Hund.

Ein Wundarzt in Paris hatte einen Freund, dessen Hund das Bein gebrochen hatte. Aus Gefälligkeit nahm er das Tier zu sich und stellte es vollkommen wieder her. Einige Zeit darauf, als der Wundarzt in seinem Zimmer arbeitete, kratzte etwas an der Thür. Er öffnete sie und sah mit dem größten Erstaunen den Hund, den er geheilt hatte, hereintreten. Er hatte aber noch einen andern Hund bei sich, der auch das Bein gebrochen hatte und sich mühsam seinem Führer nachschleppte. Dieser fing an, dem Wundarzte zu schmeicheln und ihm zu verstehen zu geben, was er wünsche. „Diesmal will ich dein Gesuch erfüllen," sagte der Arzt zu ihm; „aber ein andermal komm mir nicht wieder mit solchem Geschäfte." Nach Schönke.

## 9. Dieb und Hund.

Dieb: „Still, Hündchen, still und sei gescheit,
Bell nicht! Ich thu dir ja kein Leid,
Will dir eine schöne Bratwurst geben."
Hund: „Mit nichten; darum bell ich eben.
Ich seh's, du willst nur stehlen hier,
Darum thust du so schön mit mir." Wilh. Hey.

## 10. Der Pudel.

Karl und Fritz hatten einen schwarzen, krausen Pudel, der ihnen durch seine lustigen Künste viel Spaß machte. Er tanzte auf zwei Beinen, trug einen Stock oder einen Hut oder ein Körbchen im Maule, holte Sachen aus dem Wasser wieder, machte Thüren auf und konnte sich stellen, als ob er tot wäre.

Alle Künste, die der ehrliche Pudel konnte, machte er willig; aber nur, wenn Karl es haben wollte, wenn Fritz es verlangte, war er sehr verdrossen.

„Komm, Karo, komm," rief Karl, und fröhlich sprang Karo auf und an Karl hinan, oder um ihn herum, und paßte genau auf, wo der Stein oder der Stock hinfliegen würde, den er wieder holen sollte.

Wollte Karl ausgehen, so war das Tier sehr aufmerksam, ob es in den Hof, in den Garten oder vor das Thor ging, und begleitete ihn allenthalben. Wenn aber Fritz spazieren ging, so rührte sich Karo nicht.

„Such, verloren, Karo!“ rief Fritz, aber Karo lag ruhig unter dem Tische und stellte sich, als ob er es nicht hörte, oder: „Komm, Karo, komm, wir wollen spazieren gehen!“ und Karo that nicht, als ob er mitgehen wollte.

Fritz ärgerte sich, daß ihm der Hund so wenig gehorchte und sich fast gar nicht um ihn bekümmerte; deshalb stieß und prügelte Fritz den Hund oder warf mit Steinen nach ihm. „Wenn ich nur wüßte,“ fragte er oft verdrießlich, „warum mir Karo nicht folgen will.“ — „Ich will es dir schon einmal sagen,“ dachte Karl und schwieg.

Ein paar Tage darauf war ein schöner, warmer Tag, und mitten in der Stube war eine Stelle, wohin die Sonne schien. Karo hatte sich diese Stelle sorgfältig ausgewählt und sich so lang, wie er war, hingestreckt. Die beiden Knaben gingen in der Stube umher. So oft Karl in die Gegend kam, wo Karo lag, bog er sorgfältig aus, damit er den Hund nicht störe. So oft aber Fritz dahin kam, stieß er den Hund mit dem Fuße, daß er aufstehen und ihm aus dem Wege gehen mußte.

„Sieh, lieber Fritz!“ sprach Karl, „so machst du es oft mit dem armen Karo, und dann wunderst du dich noch, daß er dir nicht folgen will! Wie kann dir ein Tier gut sein, wenn du es immer plagst.

Nach J. A. C. Löhr.

## 11. Das heiße Mittagessen.

Ein Herr hatte drei Hunde. Pluto war ein großer Pudel, Teckel ein Dachshund und Fanny ein Schoßhündchen. Jeden Mittag bekamen sie eine große Schüssel voll Essen. Einmal gab ihnen die Magd das Essen so heiß, wie es gerade vom Feuer kam und sagte: „Da habt ihr euer Futter; wenn's euch zu heiß ist, so wartet, oder blast es euch kalt.“

Alle drei Hunde sprangen sogleich hinzu.

Pluto steckte den Kopf in den heißen Dampf und schrie: „Hau!“

Teckel hielt die Schnauze hinein und rief: „Wau!“

Fanny faßte mit dem Vorderpfötchen hin und klagte: „Au!“

Pluto sah recht brummig aus und die beiden andern sahen traurig nach der Schüssel hin. Keiner mochte untersuchen, ob das Essen jetzt kalt war. Pluto guckte nach der Schüssel, Teckel lag auf dem Bauche und Fanny setzte sich gerade auf, wie sie es gelernt hatte, und that, als ob sie dem Teckel das Pfötchen geben wollte. Einer sagte zum andern: „Schmeck einmal, ob's jetzt geht.“ Aber solange noch Dampf aus der Schüssel kam, wollte keiner der Hunde es wagen.

Aus dem „Buch der Erzählungen.“

## 12. Miezchen.

Kind: „Miezchen, warum wäscht du dich
Alle halbe Stunden? sprich!“
Miezchen: „Weil es gar zu häßlich steht,
Wenn man nicht recht sauber geht;
Köpfchen, Pfötchen, alles rein,
Anders darf's bei mir nicht sein.“

Wilh. Hey.

## 13. Kind und Kätzchen.

Kind: „Kätzchen, du mußt nicht kratzen,
Mach nicht so scharfe Tatzen,
Gieb mir ein Pfötchen sanft und weich.“
Katze: „Kindchen, ja, das thu ich gleich;
Aber ich will dir auch was sagen:
Mußt mich nicht erst zupfen und schlagen.“

Wilh. Hey.

## 14. Kindchen und Kätzchen.

Kindchen und Kätzchen
Lassen gern sich streicheln,
Kindchen und Kätzchen
Mögen gerne schmeicheln.

Doch das Kindchen mit dem Mündchen,
Das lacht nur und schwatzt;
Aber 's Kätzchen mit dem Tätzchen,
Nimm dich in acht, es kratzt.

Rob. Reinick.

## 15. Der junge Kater und sein Vater.

Es war einmal ein Kater,
Der brummte täglich sehr;
Da sprach zu ihm sein Vater:
„Komm, Söhnchen, einmal her!“
Und als das Söhnchen zu ihm kam,
Der Vater einen Maulkorb nahm

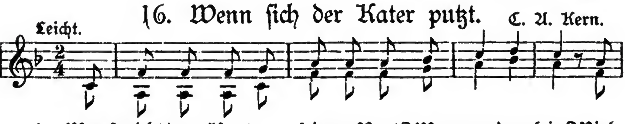
Und steckt ihm Maul und Nas' hinein,
Damit er lerne freundlich sein,
Und knurre künftig nicht so sehr. —
Ein jeder merke sich die Lehr!
Sonst kommt des Katers Väterchen
Und thut ihm, wie dem Käterchen.

J. H. Campe.

## 16. Wenn sich der Kater putzt.

C. A. Kern.

Leicht.








Ka - ter putzt, dann kom - men Gäst ins Haus.

2. Und habt ihr denn wohl Kaffee auch genug gemacht?
An Zwieback und an Kuchen auch vorher gedacht?
Wenn sich der Kater putzt, dann kommen Gäst ins Haus.

3. Die Sonntagskleider ziehet an geschwind, geschwind.
Da seht einmal! Im Hofe schon die Fremden sind!
Wenn sich u. s. w.

4. O Kater, sei ein andermal mehr auf der Hut!
Streichst künftig du so spät den Bart, geht's dir nicht gut!
Wenn sich u. s. w.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 17. Kätzchen.

„Kätzchen, nun müßt ihr auch Namen haben,
Jedes nach seiner Kunst und Gaben:
Sammetfell heiß ich dich,
Jenes dort Leiseschlich,
Dieses da Fangemaus,
Aber dich Töpfchenaus."

Und sie wurden gar schön und groß;
Sammetfell saß gern auf dem Schoß,
Unter das Dach stieg Fangemaus,
Leiseschlich lief in die Scheuer hinaus,
Töpfchenaus sucht in der Küche sein Brot,
Machte der Köchin viele Not.

W. Hey.

## 18. Was das Kätzchen lernen muß.

Es ist für ein' ordentliches Kätzchen nicht genug, daß es sich hinter den Ofen legt, Milch leckt und gelegentlich eine Tasse oder ein Glas vom Tische wirft, was jedes Kind auch kann; — es muß noch vieles mehr lernen, was ihm nicht jeder so leicht nachmacht.

Wenn andern Leuten am Abende die Augen zufallen, dann muß Kätzchen erst anfangen, sie recht aufzuthun. Alles sieht dann anders aus. Das Kätzchen muß lernen, sich im Finstern zurechtzufinden, vom obersten Bodenraume des Daches an bis hinunter in den hintersten Keller. Dazu muß es alle Schlupfwinkel wissen und alle Löcher, alle Latten, die von einem Balken zum andern führen, und alle Gesimse des Hauses, worauf es entlang spazieren kann. Wenn das Auge dann nicht mehr ausreicht, muß die Nase nachhelfen. Sie riecht, wo-

hin das Mäuschen gelaufen ist, und ob es sich im Loche versteckt hält oder spazieren gegangen ist.

Alle die vielen drolligen Spiele und Sprünge, die das Kätzchen anstellt, sind Übungen zum Mäusefang. Es mißt mit dem Auge die Entfernung des rollenden Balles oder des wackelnden Strohhalms und versucht danach den entscheidenden Sprung. Anfänglich mißlingt er; aber allmählich trifft Mausejäger immer sicherer und sicherer, lernt die scharfen Krallen immer schneller herausstrecken und immer fester mit ihnen fassen, bis er zuletzt seiner Sache ganz sicher ist.

Eine von den größten Tugenden und Künsten, die das Kätzchen lernen muß, ist die Geduld. Es darf sich's nicht verdrießen lassen, stundenlang still dazuliegen und auf das Mauseloch zu schauen, und wie ein Blitz auf die Maus loszuschießen, wenn sie sich sehen läßt.

Das Naschen, Kratzen und Knurren soll das Kindchen dem Kätzchen nicht nachmachen, aber die Geduld kann es von ihm lernen.

Nach Herm. Wagner.

## 19. Sprüche.

Lerne was,<br>So kannst du was!

Fleißig brauch<br>Ohr und Aug!

## 20. Das Kätzchen und die Stricknadeln.

Es war einmal eine arme Frau, die in den Wald ging, um Holz zu sammeln. Als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückwege war, sah sie hinter einem Zaune ein krankes Kätzchen liegen, das kläglich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen, und wie sie sahen, daß die Mutter etwas trug, fragten sie: „Mutter, was trägst du?“ und wollten gleich das Kätzchen haben; aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Kätzchen nicht, weil sie fürchtete, sie möchten es quälen. Sie legte es zu Hause auf alte, weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kätzchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es auf einmal fort und verschwunden.

Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde Holz auf dem Rückwege wieder an die Stelle kam, wo das kranke Kätzchen gelegen hatte, stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte die arme Frau zu sich und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau hob die Stricknadeln auf, trug sie heim und legte sie abends auf den Tisch. Als sie am andern Morgen ihr Lager verließ, da lagen zwei neue, fertig gestrickte Strümpfe auf dem Tisch. Das wunderte die arme Frau über alle

Maßen, und am nächsten Abend legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen darauf lagen wieder neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohn ihres Mitleids mit dem kranken Kätzchen ihr diese fleißigen Nadeln beschert waren, und ließ sie nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende.

Nach L. Bechstein.

## 21. Der Maushund.

Ein Vater fühlte, daß ihm sein Tod nahe sei, ließ seinen Sohn vor sich kommen und sprach zu ihm: „Ich bin schon alt und werde bald sterben; da will ich dich vor meinem Ende noch versorgen. Geld hab ich nicht, und was ich dir jetzt gebe, scheint wenig wert; es kommt aber bloß darauf an, daß du es verständig anwendest.“ Damit gab er ihm eine Katze und sagte: „Ziehe mit diesem Kätzchen in ein Land, wo man Katzen nicht kennt, so ist dein Glück gemacht.“

Als der Vater gestorben war, nahm der Sohn die Katze auf den Arm und zog damit in die Welt; aber überall, wohin er kam, gab es Katzen genug. Endlich ließ er sich auf eine Insel überschiffen, und es traf sich glücklicherweise, daß dort noch niemals eine Katze war gesehen worden. Daher führten dort die Mäuse ein übermütiges Leben und tanzten ganz ohne Scheu überall auf Tischen und Bänken, der Hausherr mochte daheim sein oder nicht. Die Leute jammerten gewaltig über die Plage, und selbst der König wußte sich in seinem Schlosse nicht vor den Mäusen zu retten; in allen Ecken pfiffen sie und zernagten, was sie mit ihren Zähnen nur packen konnten. Da fing nun die Katze ihre Jagd an und hatte bald ein paar Säle gereinigt, und die Leute sahen ihr verwundert zu und freuten sich über den Maushund, wie sie das Tier nannten, und baten den König, daß er es kaufe. Der König gab gern, was dafür gefordert wurde, das war ein mit Gold beladener Esel, und damit zog der Mann heim und hatte genug bis an sein Ende.

Die Katze machte sich in dem königlichen Schlosse mit den Mäusen eine rechte Lust und biß so viele tot, daß sie nicht mehr zu zählen waren. Endlich ward ihr von der Arbeit heiß, und sie bekam Durst; da blieb sie stehen, drehte den Kopf in die Höhe und schrie: „Miau, miau!“ Als der König und seine Leute das seltsame Geschrei vernahmen, erschraken sie und liefen in ihrer Angst alle zum Schloß hinaus. Unten hielten sie Rat, was zu thun sei, und zuletzt ward beschlossen, einen Boten an die Katze abzuschicken; der sollte sie auffordern, das Schloß zu verlassen, und ihr sagen, wenn sie nicht gutwillig ginge,

dann würde man sie mit Gewalt vertreiben. Ein Edelknabe mußte hinaufgehen ins Schloß und die Botschaft ausrichten. Die Katze aber, deren Durst nur noch größer geworden war, antwortete bloß: „Miau, miau!“ Der Edelknabe verstand: „durchaus nicht, durchaus nicht!“ und überbrachte dem König die Antwort. „Nun,“ sprachen die Räte, „soll sie der Gewalt weichen.“ Es wurden Kanonen aufgefahren und damit das Schloß in Brand geschossen. Als das Feuer in den Saal kam, wo die Katze saß, sprang sie glücklich zum Fenster hinaus; die Belagerer hörten aber nicht eher mit dem Schießen auf, als bis das ganze Schloß in Grund und Boden geschossen war.

Den Brüdern Grimm nacherzählt.

## 22. Die Äpfel.

Karo und Miez hatten Langeweile. Da trat Sambo, der kleine schwarze Diener, den der Herr aus Kamerun mitgebracht hatte, in die Stube, stellte einen großen Korb herein und ging wieder fort.

„Komm, Miez,“ sagte Karo, „wollen sehen, was darin ist.“

„Ach, wenn's weiter nichts ist,“ antwortete Miez verächtlich, als sie sah, daß der Korb nur Äpfel enthalte; „es ist ja nicht einmal etwas zum Naschen darin.“

„Freilich, Bratwürste wären mir auch lieber gewesen,“ meinte Karo; „aber spielen läßt sich's doch auch mit den Äpfeln!“ Dabei nahm er einen Apfel nach dem andern heraus. „Kannst du das, Miez?“ fragte er und legte sich einen auf die Nase. „Natürlich, du kannst so etwas nicht, Katzen sind ja dumm.“ —

Da ging die Thür auf, Sambo, der kleine Negerjunge, kam herein und sah die Bescherung.

„Karo, bös Tier, schnell Äpfel geben oder Stock holen!“ sagte er. Dann nahm er dem Karo die Früchte weg, und — weil er meinte, sein Herr könne die Äpfel, womit der Hund gespielt hatte, nun doch nicht essen — schmauste er sie selber. „Äpfel gut schmecken, sehr gut schmecken,“ sagte er dann zu seinem Herrn; „aber Sambo nicht Äpfel genascht haben, nein bewahre, Sambo nicht; Karo sein Dieb gewesen.“

Nach Helene Binder.

## 23. Merk auf, mein Schätzchen, was ich weiß vom Schmunzelkätzchen und Bullenbeiß.

Das Kätzlein sitzt vor dem Haus und putzt sich die Augen aus; streicht dabei zierlich und zart seinen schönen weißen Bart, daß er sich nicht runzelt; so sitzt's da und schmunzelt. Kämmt sich auch ganz nach der Mode mit ihrer rosenfarbigen Pfote; und ihr hüpfendes Schwänz-

lein tanzt dabei ein lustiges Tänzlein. Dann krümmt sie den Rücken und kauert nieder, fängt Schnaken und Mücken und lauert wieder. Tappt mit seinem Tätzchen und schnappt nach einem Spätzchen. Schnurrt und surrt wie einem Spinnmädchen sein Spinnrädchen, oder wie einer Hummel ihr Gebrummel. So gemütlich sitzt sie auf dem Stein, und die Ohren spitzt sie oft und fein.

Wie sie aber so gähnt und sich dehnt, kommt auf einmal aus dem Haus der Bullenbeiß herausgesprungen wie ein Gaul mit einem entsetzlichen Maul, und bleckt die Zähne zum Schaudern. Das Kätzlein sieht's und will nicht zaudern, und will sich verstecken in einer Ecken. Aber der Bull fängt an zu bellen, daß ihr die Ohren gellen, daß ihr Hören und Sehen und alle Sinne vergehen. Der Bullenbeiß schreit: „Wu, wu!" das Kätzlein bleibt in Ruh. Er bellt nochmal: „Wu, wu!" Kätzlein sagt nichts dazu. Der Bullenbeiß schreit: „Hoho!" Kätzlein macht's wieder so. Der Bullenbeiß schreit: „Hau, hau!" das Kätzlein munzt: „Miau!" und krümmt ihren Buckel wie eine borstige Suckel. Ihre Augen funkeln wie zwei Kohlen im Dunkeln. Fängt auch mit Schnauz und Nasen erschrecklich an zu blasen.

Nun hält sie bereit zum hitzigen Gefecht die Krallen, die spitzigen, und wie er wieder bellt, sitzt sie auf seinem Nacken und zwickt und zwackt und krallt mit ihren scharfen Hacken. Und dem Bullenbeiß wird's so schwül und heiß, daß er nimmer weiß, wo hinaus und wo heraus. Er schüttelt sich und rüttelt sich: nützt nichts. Er schnappt und schnauft, er trappt und lauft: schützt nichts, denn das zornige Kätzlein schwingt noch immer sein Tätzlein. Hält ihn wacker fest beim Schopf und zaust noch tapfer seinen Kopf, bis er bittet und bettelt und endlich ganz demütiglich wedelt mit seinem Schwanz.

Da springt das Kätzlein herunter auf den Stein und sagt: „Jetzunder lass' ich's sein." Hat auch weiter keinen Trutz, und macht sich wieder zurecht den Putz. Das Kätzlein schnurrt und surrt, der Bullenbeiß murrt und knurrt und denkt in seinem Sinn: „Da geh ich nimmer hin. Das Kätzlein hat scharfe Krallen, die haben mir nicht gefallen. Nun will ich sie nimmer anbellen, dann wird sie auch nimmer krällen."

Jetzt kommt der Metzger heraus und lacht ihn brav aus. Legt ihm einen Strick um sein Genick und jagt ihn ins bretterne Haus. — So geht die Geschichte aus. Fr. Güll.

## 24. Die Katze und die drei Hunde.

Die Katze war in die Speisekammer geschlichen, und hatte eine Bratwurst gestohlen. Als sie wieder heraus kam, wollte sie sich ganz leise

15*

mit ihrer Wurst davonschleichen, allein es gelang ihr nicht. Denn es spielten gerade drei Hunde vor der Thür, das Möpschen, das Pommerchen und das Spitzchen. Da wurde es ihr bange, die Hunde möchten verraten, was sie gethan habe, und sie werde dann ihre Bratwurst wieder hergeben müssen und obendrein Schläge bekommen.

Da ging sie hin zu dem Möpschen und sagte ihm leise ins Ohr: „Liebes Möpschen, wenn du stille schweigst und niemand sagst, wo ich gewesen bin, so gebe ich dir ein Stück von meiner Bratwurst." Das Möpschen betrachtete und beroch die Bratwurst, und weil sie ihm gut gefiel, sagte es: „Ja, ich will stille schweigen." Darauf ging die Katze zu dem Pommerchen und sagte ihm leise ins Ohr: „Liebes Pommerchen, wenn du stille schweigst nnd niemand sagst, wo ich gewesen bin, so gebe ich dir ein Stück von meiner Bratwurst." Das Pommerchen betrachtete und beroch auch die Bratwurst, und weil sie ihm gut gefiel, so sagte es: „Ja, ich will kein Wörtchen sagen."

Nun ging die Katze auch zum Spitzchen und sagte ebenso. Aber der Spitz wollte keine gestohlene Bratwurst essen, und wollte auch nichts mit der spitzbübischen Katze zu thun haben. „Nein," sprach er, „du Betrügerin, du Diebin! Ich begehre keine Bratwurst von dir." Und er faßte sie am Ohre, führte sie in die Küche und erzählte da alles, wie es gewesen war. Da wurde der Katze die Bratwurst abgenommen, und sie bekam tüchtige Schläge, weil sie in die Speisekammer geschlichen war und gestohlen hatte. Das Möpschen und das Pommerchen wurden ausgescholten und bekamen den ganzen Tag nichts zu essen, weil sie den Diebstahl verheimlicht hatten. Der Spitz aber wurde gelobt und bekam die ganze Bratwurst zur Belohnung. Wilh. Curtmann.

## 25. Hedwig und ihre Lieblinge.

Hedwig war krank, und der Doktor sagte, daß sie lange, lange ihr Bett nicht verlassen dürfe. Sie war gefallen und hatte sich den Rücken verletzt und mußte nun immer Tag und Nacht in derselben Stellung liegen bleiben. Aber Hedwig war trotzdem nicht traurig; sie hatte ein fröhliches, kleines Herz und freute sich über ihr Kätzchen, über ihre Bücher und über ihre Vögel. Die Vögel hatte sie wohl am allerliebsten; es waren aber auch keine gefangenen Vögel in Käfigen, sondern solche, die ihre Nestchen draußen im Garten hatten und auf Hedwigs Fensterbrett geflogen kamen, um sich dort Brotkrümchen zu holen. Unter diesen Vögeln war auch ein Star; der war der zahmste von allen und kannte die kleine Hedwig ganz genau.

Einmal spielten Hedwigs kleine Geschwister unten im Garten, als

ein Geräusch aus dem Gebüsch ihre Aufmerksamkeit dahin lenkte. Natürlich liefen sie hin, und was sahen sie? Hedwigs Katze wollte eben mit Hans, dem Star, entwischen. Schnell klatschten die Kinder in die Hände und schrieen laut. Das rettete den Starmatz; denn die Katze lief erschrocken davon; aber die schönsten Schwanzfedern hatte sie dem armen Star doch schon ausgerupft.

Als Hedwig ihren schwanzlosen Liebling das nächste Mal sah und die Geschichte von ihrem Brüderchen hörte, gab sie dem Star zur Entschädigung die süßesten Krümchen, die sie hatte; — die Katze aber zankte sie tüchtig aus. Hoffentlich half die Strafpredigt.

Nach Helene Binder.

## 26. Der Papagei und die Kätzchen.

In unserer Stube steht ein schöner, großer Käfig. Darin wohnt ein Papagei. Auch haben wir eine niedliche Katze. Koko, der Papagei, und Mieze, die Katze, sind gute Freunde. Wenn Koko ein Stück Kuchen oder Zucker hat, so giebt er Mieze etwas davon ab. Oft legt sich Mieze auf den Stuhl neben dem Käfig, und Koko schwatzt alles her, was er gelernt hat.

Nun hat Mieze uns vier allerliebste Kätzchen geschenkt. Sie tummeln sich munter im Zimmer herum, laufen über Tische und Stühle und spielen Fangball mit einem Flaschenpfropfen. Ein Kätzchen wirft ihn hoch in die Luft und greift ihn dann wieder geschickt mit den Vorderpfoten. Nun rollt der Pfropfen über den Fußboden. Die Kätzchen springen hinterdrein; denn jedes will ihn greifen. Aber keines kann ihn fassen, — er ist mit einmal verschwunden. Wohin? — Unter das Vogelbauer.

Koko hat schon lange dem Spiele der Kleinen zugeschaut und sich darüber gefreut. Nun rennen die Kätzchen auf seinen Käfig los, unter dem der Pfropfen verschwunden ist. Koko steckt seinen runden Kopf durch die Thür. Er will suchen helfen. Jetzt steigt er auf den Thürrand; aber das Spielzeug ist nicht mehr zu finden. — Da haben zwei Kätzchen die offene Thür gesehen, und mit einem Satze sind sie im Käfig. Der Papagei flieht in seiner Angst auf das Dach seines Hauses. Die beiden Schelme durchsuchen seine Wohnung von unten bis oben, und die andern beiden Kätzchen wollen auch noch hinein. Was soll der arme Koko gegen die vier Taugenichtse machen? Traurig sitzt er oben und wartet geduldig, bis die Mutter die Kätzchen vertreibt und ihn wieder in sein Haus setzt.

Nach J. Heimwahl.

## 27. Rätsel.

Bin kein Mensch, doch spreche ich,
Bunte Federn schmücken mich.
Kannst du sagen, wer ich sei?
O, gewiß, der . . . . . . . !

Aus: „Kunterbunt."

## 28. Kanarienvogel.

„Vögelchen, ach, da liegst du tot;
Suchst dir nie wieder ein Krümchen Brot,
Siehst mich nicht an mit den Augen hell,
Hüpfst mir nicht auf die Schulter schnell,
Singest nun nie mehr mit solcher Lust
Schmetternd dein Lied aus voller Brust!"

Wilh. Hey.

## 29. Das tote Vögelein.

Unter den roten Blumen
Schlummre, lieb Vögelein!
Unter den roten Blumen
Graben wir traurig dich ein.

Hast uns schön gesungen,
Haben dich so geliebt!
Kehlchen hat ausgeklungen,
Ach, wie uns das betrübt!

L. Bechstein. (Gekürzt.)

## 30. Pudel.

Pudel, Pudel, beiß mich nicht,
Beißt du mich, so schlag ich dich,
Beißt du mich, verklag ich dich,
Verklag dich auf dem Rathaus.

Volkstümlich.

## 31. Kätzchen.

Mieze, Miezekätzchen,
Wie weich sind deine Tätzchen,
Wie zierlich ist dein Näschen,
Wie lustig deine Späßchen!
Doch was ist das, du falsches Tier,
Du kratzest mich? Was that ich dir?

Rob. Reinick

## 32. Rätsel.

Es ist eine lebendige Mausefalle,
Die kennen wohl die Kinder alle,
Bald ist sie weiß, bald schwarz, bald grau,
Und schreiet stets: miau, miau!

Aus: „Die Welt der Kleinen."

V.

# Allerlei Getier auf dem Hof und im Stall.

Zwei kleine Kaninchen,
Zwölf bunte Hühnchen,
Ein muntres Böcklein,
Eine Kuh mit dem Glöcklein,
Die schließ ich mir im Hofe ein,
Die sollen meine liebsten Tiere sein.

## 1. Dorfmusik.

Hoch auf dem Zaun der Gockelhahn
Fängt die Musik mit Krähen an;
Die Hühner stimmen lustig ein,
Die Gans will auch nicht stille sein.

Die Ziege meckert in dem Stall,
Es blöken laut die Schäflein all;
Es bellt der Hund, und grunzend schrein
Die Schweine alle, groß und klein.

Das Spätzlein selbst mit hellem Klang
Stimmt an den lieblichsten Gesang;
Im tiefsten Basse brummt dazu
Im Stalle hier die alte Kuh.

Die Drescher in der Scheune dort,
Sie schlagen flink in einem fort
Den Takt dazu, daß laut es knallt
Und weit durchs ganze Dorf hinschallt.

Das quiekt und schreit, das pfeift und summt,
Das klopft und grunzt, das blökt und brummt!
Wer hört je in der Stadt solch Stück?
Das ist die lustge Dorfmusik! — G. Chr. Dieffenbach.

## 2. Das Glückskind.

Ein Vater fühlte, daß ihm sein Tod nahe sei, ließ seinen Sohn vor sich kommen und sprach zu ihm: „Ich bin schon alt und werde bald sterben; da will ich dich vor meinem Ende noch versorgen. Geld hab ich nicht, und was ich dir jetzt gebe, scheint wenig wert; es kommt aber bloß darauf an, daß du es verständig anwendest.“ Damit gab er ihm einen Hahn und sagte: „Ziehe mit diesem Hahn in ein Land, wo man Hähne nicht kennt, so ist dein Glück gemacht.“

Nach dem Tode des Vaters zog der Sohn mit seinem Hahn in die

Welt; aber wohin er auch kam, überall war der Hahn schon bekannt; in den Städten sah er ihn schon von weitem auf den Kirchtürmen sitzen und sich mit dem Wind umdrehen, in den Dörfern hörte er mehr als einen krähen, und niemand wollte sich über das Tier wundern, sodaß es gar nicht aussah, als ob er sein Glück damit machen würde. Endlich aber geriet es ihm doch; er kam auf eine Insel, wo die Leute nichts von einem Hahn wußten und nicht einmal ihre Zeit einzuteilen verstanden. Sie wußten wohl, wann es Morgen oder Abend war, aber nachts wußte sich keiner in der Zeit zurechtzufinden. „Seht," sprach da der Mann zu ihnen, „seht, was für ein stolzes Tier ich habe; es hat eine rote Krone auf dem Kopf und trägt Sporen wie ein Ritter, und nachts ruft es euch dreimal zu bestimmter Zeit an, und wenn's das letzte Mal ruft, dann geht die Sonne bald auf. Wenn's aber bei hellem Tage ruft, so richtet euch darauf ein, dann giebt's anderes Wetter."

Den Leuten gefiel das wohl; sie schliefen eine ganze Nacht nicht und hörten mit großer Freude, wie der Hahn um zwei, vier und sechs Uhr laut die Zeit abrief. Sie fragten den Mann, ob er ihnen das Tier nicht verkaufen wolle und wieviel er dafür verlange. Da dachte er bei sich: „Jetzt ist es Zeit; jetzt kannst du dein Glück machen" und forderte soviel Gold, als ein Esel tragen könne. „Ein Spottgeld für ein so kostbares Tier" riefen die Leute und gaben ihm gern, was er gefordert hatte, und er zog mit dem Golde heim und hatte genug bis an sein Ende.

Den Brüdern Grimm nacherzählt.

## 3. Der Hahn.

In der Sonne steht der Hahn,
Redet seine Hennen an:
„Seht mich an! wo ist der Mann,
Der mit mir sich messen kann?
Seht dies Auge, groß und mächtig,
Meine Federn golden, prächtig,
Meines Kammes Majestät,
Diese rote Krone seht! —

Meine Haltung stolz und schlank,
Meines Rufs Trompetenklang
Und mein königlicher Gang,
An den Füßen diese Sporen,
Alles zeigt euch einen Mann,
Der wahrhaftig sagen kann,
Daß zum Helden er geboren."

Also spricht der stolze Hahn,
Kräht, so laut er krähen kann. —
Plötzlich kommt ein kleiner Mops,
Springt und bellt mit lustgem Hops
Nur zum Spaß den Helden an,
Und — o seht! der kühne Mann
Läuft, was er nur laufen kann. —
Ach, du jämmerlicher Hahn!

Rob. Reinick.

## 4. Rätsel.

Wer kann mir den Vogel nennen,
Er ist größer als die Hennen,
Und geht ihnen stets voran.
Rate nur, es ist der — — —.

## 5. Kanarienvogel und Henne.

Kanarienvogel: „Henne, wie häßlich gackerst du doch!
Warum leidet nur der Herr dich noch?"
Henne: „Freilich, ich kann wie du nicht singen,
Heiser wohl mag mein Gackern klingen,
Doch meine Eier schmecken nicht schlecht,
Darum loben mich Herr und Knecht."

Wilh. Hey.

## 6. Vom Hähnchen auf dem Turm.

Weiß denn lieb Kindchen auch, wie es mit dem Hähnchen und seinem Hühnchen gegangen ist, und warum das gute Hähnchen so lange auf dem Kirchturm steht? Ich wills ihm erzählen.

Das Hähnchen und sein Hühnchen sind einmal miteinander in die Nußhecke gegangen, um Nüsse zu essen, und jedes Nüßchen, das das Hähnchen fand, hat es mit dem Hühnchen geteilt. Endlich hat das Hühnchen auch eine Nuß gefunden,. und das Hähnchen hat sie ihm aufgepickt. Aber das Hühnchen war neidisch, hat nicht teilen wollen und hat aus Neid den Nußkern ganz verschluckt. Der ist ihm aber im Halse stecken geblieben, sodaß ihm angst ward, es müsse ersticken. Da schrie das Hühnchen: „Hähnchen, ich bitte dich, lauf was du kannst, und hol mir Wasser, sonst erstick ich."

Das Hähnchen lief, was es konnte, zum Brunnen und sprach: „Born, du sollst mir Wasser geben; mein Hühnchen liegt auf dem Nußberg, hat einen großen Nußkern geschluckt und will ersticken." Der Brunnen antwortete: „Lauf erst hin zur Braut und hol mir den Kranz!" Das Hähnchen lief zur Braut und sprach: „Braut, du sollst mir deinen Kranz geben; den Kranz will ich dem Brunnen geben; der Brunnen soll mir Wasser geben; das Wasser will ich dem Hühnchen bringen; das liegt auf dem Nußberg, hat einen großen Nußkern geschluckt und will ersticken." Die Braut antwortete: „Lauf schnell, Hähnchen, und hol dir mein Kränzlein, das blieb an einer Weide am Wege hängen." Da lief das Hähnchen zur Weide und zog das Kränzlein vom Ast und brachte es zum Brunnen, und der gab ihm Wasser dafür. Da brachte das Hähnchen das Wasser seinem Hühnchen; als es aber hinkam, war

unterdessen das Hühnchen erstickt und lag da tot und regte sich nicht. Da war das Hähnchen so traurig, daß es laut schrie, und alle Tiere des Waldes kamen und beklagten das Hühnchen. Und sechs Mäuse bauten einen kleinen Wagen, um das Hühnchen darin zu Grabe zu fahren, und als der Wagen fertig war, spannten sie sich davor, und das Hähnchen fuhr. Auf dem Wege aber kam der Fuchs; der fragte:

„Wohin, Hähnchen?"
„Mein Hühnchen begraben."
„Darf ich aufsitzen?"
„Sitz hinten auf den Wagen;
Vorne können's meine Pferdchen nicht vertragen."

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt. Da kam der Wolf und der Hirsch und der Bär, und alle setzten sich hinten drauf.

So ging die Fahrt fort; da kamen sie an einen Sumpf. „Wie sollen wir nun weiter?" sagte das Hähnchen. Da lag ein Strohhalm am Wege; der sprach: „Ich will mich quer drüber legen, so könnt ihr über mich fahren." Als aber die sechs Mäuse auf die Brücke kamen, rutschte der Strohhalm aus, und das ganze Wägelchen mit Mann und Maus versank im Sumpfe.

Da braucht es auch kein Grab. Das Hähnchen ist allein davongekommen und ist auf den Kirchturm geflogen; da steht es noch und dreht sich überall herum und paßt auf schön Wetter, daß der Sumpf austrocknet; dann will es wieder hin und will sehen, wie es seinen Leichenzug weiterbringt; wird aber wohl zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras darüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß und Löwenzahn und Fuchsschwanz und Gänseblümchen und solche Geschichten; wer sie nicht weiß, der muß sie erdichten.

Nach K. Simrock, J. u. W. Grimm.

## Reimsprüche.

Neid
Bringt Leid.

Habsucht und Gier
Machen den Menschen zum Tier.

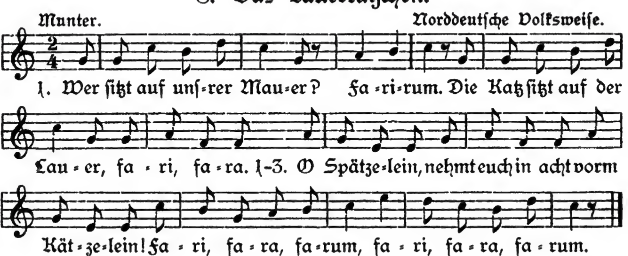
## 7. Kind und Taube.

Kind: „Taube, wie muß dir das wehe thun,
Zupfst aus der Brust die Federn nun."
Taube: „Thut es auch weh, ich freu mich dran,
Daß ich ein Bettchen machen kann,
Drinnen die Täubchen, mein Vergnügen,
Können recht warm und weich dort liegen."

Wilh. Hey.



## 8. Das Lauerkätzchen.




2. Nehmt euch in acht, ihr Spätzchen!
Es kommt das Mausekätzchen,
O Spätzelein,
Nehmt euch in acht vorm Kätzelein!

3. Die Katz ist heimgegangen,
Sie hat den Spatz gefangen,
Drum Spätzelein,
Nehmt euch in acht vorm Kätzelein!

4. Was macht die Mausekatze
Doch mit dem kleinen Spatze?
Das Spätzelein
Bringt sie zu ihrem Kätzelein!

Hoffmann v. Fallersleben.




2. Sie schwatzt von ihren Eiern viel, von ihren Kindern klein,
Und wenn sie niemand hören will, schwatzt sie für sich allein.
Das zwitschert, — das zwatschert, und kann nicht stille sein.

3. Hält sie im Herbst Gesellschaft gar auf jenem Dache dort, —
So schwatzen die Frau Schwalben all erst recht in einem fort;
Das zwitschert, — das zwatschert und man versteht kein Wort!

Georg Christian Dieffenbach.

## 10. Katze und Schwalbe.

Kätzchen schlich auf einem Dach
Einer kleinen Schwalbe nach,
Vöglein schmeckt zum Frühstücks-
schmaus
Besser als die graue Maus.

Doch als Kätzchen näher kam
Schnell die Schwalbe Abschied
nahm;
Schwang sich in der Lüfte Raum
Hoch hinauf, man sah sie kaum,

Und rief nun zum Dach hernieder
„Kätzchen, morgen komm ich
wieder!
Schaff bis dahin Flügel dir,
Daß du dann kannst folgen mir!"

Kätzchen denkt: könnt ich nur fliegen,
Wollte, Schwälbchen, bald dich
kriegen!
Ist dann in den Hof gegangen,
Um sich eine Maus zu fangen.

Rob. Reinick.

## 11. Abschiedsgruß an die Schwalben.

Ihr Schwalben, ihr ziehet. Ade nun ade!
Nehmt mit unsre Grüße weit über die See!
Grüßt alle die Kinder im Afrikaland —
Die ärmsten, so schwarz von der Sonne verbrannt.

Und wenn ihr am Nilstrom den Klapperstorch seht,
So sagt, daß sein Nest auf der Scheune noch steht.
Doch endet der Winter, so wendet den Blick
Und bringt uns die Blumen, den Frühling zurück!

Helene Binder.

## 12. Wanderlust.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Flög ich wohl übers Meer,
Weit, weit hinaus!
Weil es aber nicht kann sein,
Bleib ich zu Haus.

Ist ja auch hier so schön,
Wo Wald und Thal und Höhn
Lieblich erblühn,
Wo ich stets wandern kann
Lustig im Grün.

J. Altmann.

## 13. Der Wächter.

Knabe: „Willst, Wächter, mit spazieren gehn?"
Wächter: „Ich thät es wohl gern, doch darf's nicht geschehn."
Knabe: „Warum nicht? wir gehen nur ein paar Schritt;
Geschwinde, du Hündchen, komm nur mit!"
Wächter: „Ei nicht doch! da bliebe das Haus allein
Und schliche wohl gar ein Dieb herein."

Wilh. Hey.

## 14. Kitzlein, Spitzlein und Fritzlein.

Es war einmal ein Kitzlein,
Auch war einmal ein Spitzlein,
Die sich seit vielen Tagen
Nicht konnten recht vertragen.

Was eins je that von beiden,
Das andre wollt's nicht leiden;
Und bellte laut das Spitzlein,
So meckerte das Kitzlein.

Da dachte Nachbars Fritzchen:
„Du Böckchen und du Spitzchen!
Ihr sollt euch schon vertragen;
Ich spann euch vor den Wagen.“

Und Fritzchen saß im Wagen
Und wollte munter jagen;
Da bellte laut das Spitzlein,
Da bäumte sich das Kitzlein.

Da half kein Schrein noch Schlagen,
Sie warfen um den Wagen. —
Noch eh es ging ans Traben,
Lag Fritzchen schon im Graben.

Die nicht zusammen passen,
Soll man gewähren lassen;
Sonst geht es uns wie Fritzchen
Mit seinem Bock und Spitzchen.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 15. Kinderreim.

In unserem Häuschen
Sind schrecklich viel Mäuschen,
Die pfeifen und rappeln
Und trippeln und trappeln
In Kisten und Schränken,
Auf Tischen und Bänken,
Sie stehlen und naschen,
Und will man sie haschen,
Wupp! sind sie fort.

Kinderreim.

## 16. Wenn die Kinder das Mäuschen sehen.

Mäuschen, Mäuschen,
Lauf in dein Häuschen,
Spring in dein Loch,
Sonst kommt die Katze
Und fängt dich doch!

Grau, grau Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!
Frißt du mir mein Butterbrot,
Kommt die Katz und beißt dich tot.
Grau, grau Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!

Rob. Reinick.

## 17. Die kluge Maus.

Eine Maus kam aus ihrem Loche und sah eine Falle. „Aha,“ sagte sie, „da steht eine Falle! Die klugen Menschen! Da stellen sie mit drei Hölzchen einen schweren Ziegelstein aufrecht, und an das eine Hölzchen stecken sie ein Stückchen Speck. Das nennen sie dann eine Mausefalle! Ja, wenn wir Mäuschen nicht klüger wären! Wir wissen wohl: wenn man den Speck fressen will, klaps! fällt der Ziegelstein herunter und schlägt den Näscher tot. Nein, nein! ich kenne eure List!“

„Aber,“ fuhr das Mäuschen fort, „riechen darf man schon daran. Vom bloßen Riechen kann die Falle nicht zufallen. Ich rieche den Speck doch für mein Leben gern. Ein bißchen muß ich daran riechen!“

Es lief unter die Falle und roch an dem Speck. Die Falle war aber ganz lose gestellt, und kaum berührte das Mäuschen mit dem

Näschen den Speck, klaps! da fiel die Falle zusammen, und das lüsterne Mäuschen ward zerquetscht. Nach Grimms Fabelbibliothek.

## 18. O Mäuselein.

Volksweise.




2. O Mäuselein, o Mäuselein,
Geh in die Ecke nicht hinein!
Es stehet eine Falle da,
Die aufgestellt hat der Papa.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Wie wird es dir ergehen!

3. Das Mäuselein, das Mäuselein
Das schlüpfet in die Falle ein
Und klapp! da fällt die Falle zu,
Gefangen ist es da im Nu.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Nun ist's um dich geschehen.

Hoffmann v. F.

Die Kinder stehen im Kreise, ein Kind ist das Mäuschen, von dreien wird in einer Zimmerecke die Falle gebildet. Das Mäuschen schlüpft, während das Lied gesungen wird, bei allen Kindern umher, nascht von den Brocken aus den Taschen und nähert sich dabei mehr und mehr der Falle. Beim dritten Verse schlüpft das Mäuschen in die Falle, die Falle fällt zu, und das Spiel ist aus.

## 19. Das Mäuslein.

Die Köchin spricht zum Koch: „Fang mir das Mäuslein doch! Es ist nichts sicher in Küch und Keller, nicht in der Schüssel, nicht auf dem Teller. Wo's was riecht, da ist es gleich, wo's was kriegt, da frißt es gleich; wo ein Braten dampft, kommt das Mäuslein und mampft. Unter der Bank in den Küchenschrank hat es gebissen ein Loch. Koch, fang mir das Mäuslein doch, oder jag es wieder aus dem Haus in das freie Feld hinaus!"

Da macht der Koch ein Gesicht und spricht: „Mäuslein, Mäuslein, bleib in deinem Häuslein! Nimm dich in acht heut nacht; mach auch

kein Geräusch und stiehl nicht mehr das Fleisch; sonst wirst du gefangen und aufgehangen." Der Koch aber deckt zu alle Schüsseln und stellt auf die Falle hinten im Eck und thut hinein den Speck, sperrt die Küche zu und legt sich zur Ruh. Das Mäuslein aber ist ruhig und wispert leis: „Das thu ich!" Aber es hat nicht lange gedauert, so kommt schon das Mäuslein und lauert und sagt: „Wie riecht der Speck so gut; wer weiß, ob's doch was thut? Nur ein wenig möcht ich beißen, nur ein wenig möcht ich speisen. Einmal ist keinmal!" So spricht fein Mäuslein und schleicht, bis es die Falle erreicht. Duckt und duckt, schmiegt sich und biegt sich; ringelt das Schwänzlein wie ein Kränzlein, setzt sich ins Eck und ergötzt sich am Speck. Reißt, beißt und speist. Platsch, thut's einen Knall, und — — — zu ist die Fall! Das Mäuslein zittert vor Schrecken und möcht sich verstecken. Aber wo es will hinaus, ist zugesperrt das Haus. Es pfeift und zappelt, es kneift und krabbelt. Überall ist ein Gitter, und das ist bitter. Überall ist ein Draht, und das ist schad. Leider, leider kann's Mäuslein nimmer weiter; wär's nur gewesen gescheiter!

Unterdessen wird es Morgen, da kommt die Köchin und will besorgen den Kaffee und den Thee. Da sieht sie denn, was vorgegangen, und wie das Mäuslein ist gefangen. Ganz leis, sacht schleicht sie hin und lacht: „Haben wir endlich doch erhascht das Mäuslein, das immer von allem genascht? Siehst du? Einmal ist nicht keinmal. Wärst du geblieben in deinem Loch, gefangen hätte dich nicht der Koch!" Güll.

## 20. Wie das Kind das Mäuschen warnt:

„Husch, Mäuschen, husch, zum Loch hinein,
Sonst holt dich gleich die Katze ein.
Nun schnell zieh noch das Schwänzchen an,
Eh sie's erschnappt mit scharfem Zahn.
Jetzt ist sie da, — jetzt geht sie schon
Beschämt mit leerem Mund davon." Wilh. Hey.

## 21. Mäuschen.

Frau: „Mäuschen, was schleppst du dort
Mir das Stück Zucker fort?"
Mäuschen: „Liebe Frau, ach vergieb,
Habe vier Kinder lieb;
Waren so hungrig noch.
Gute Frau, laß mir's doch."

Da lachte die Frau in ihrem Sinn
Und sagte: „Nun, Mäuschen, so lauf nur hin!

Ich wollte ja meinem Kinde soeben
Auch etwas für den Hunger geben."
Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind!
Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind. Wilh. Hey.

## 22. Der Löwe und die Maus.

Ein Löwe lag in seiner Höhle und schlief. Die Schnauze hatte er auf seine Tatze gelegt. Auf einmal krabbelte ihm etwas auf der Nase herum, das juckte so, daß er halb im Schlafe mit der Tatze über die Nase strich; und siehe, er hatte ein Mäuschen gefangen. Das Mäuslein schrie und flehte: „Erbarmen, Herr Löwe! hätte ich gewußt, daß da Eure großmächtige Nase läge, ich wäre eine Meile darum herumgelaufen; laßt mich los! Verschluckt Ihr mich, was nützt das Eurem gewaltigen Magen? Erbarmen! Laßt mich los, ich werde es Euch gedenken!" — „Was," sprach der Löwe, „meinst du so wegzukommen? — Mir auf der Nase zu spielen! — Doch — lauf hin, man soll nicht sagen, daß sich der Löwe an einer elenden Maus räche."

Das Mäuslein schlüpfte zitternd in sein Loch. — Nach ein paar Tagen fiel der Löwe in ein Netz und brüllte fürchterlich vor Wut; denn er konnte das Garn nicht zerreißen. Da rieselte dicht neben ihm die Erde, das Mäuslein kam hervor, nagte flink an dem Garne, und siehe, der Löwe ward frei in wenig Augenblicken. „Wer hätte das ahnen können," sagte er, „daß ich dir wieder mein Leben danken sollte, du kleines Geschöpf; es ist doch gut, daß ich dich nicht gefressen habe!" und streichelte das Mäuslein. Das Mäuslein aber rief froh: „Habe ich nicht Wort gehalten?" und huschte wieder in sein Loch; denn des Löwen Liebkosungen behagten ihm nicht sonderlich.

Nach W. Curtmann.

## 23. Kaninchen.

Kind: „Was sitzt ihr Kaninchen so lustig dort
Und putzt euch das Schnäuzchen fort und fort,
Und schaut um euch her mit frohem Mut?"
Kaninchen: „Das macht unser Herr, der ist so gut,
Der besucht uns des Tages drei-, viermal wohl
Und streichelt uns freundlich und bringt uns Kohl."

Wilh. Hey.

## 24. Des Böckleins Zottelrock.

Du Schäkerer, du Meckerer, hast gar ein zottig Kleid! Nicht neu, nicht alt, nicht warm, nicht kalt, nicht eng und auch nicht weit. Da spricht der Bock: „Mein Zottelrock, der ist mir zehnmal lieber, als ein Gewand von allerhand Tuch, Sammet oder Biber. Er reißt mir

nicht und schleißt mir nicht, und kommt nicht aus der Mode. Ich trag ihn von Geburt an schon, und trag ihn bis zum Tode. Ob ihr auch lacht, er ist gemacht mir doch zu meinem Putze. Ich schäm mich nicht und gräm mich nicht, und trag ihn euch zum Trutze."

Fr. Güll.

## 25. Die beiden Ziegen.

Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Stege, der über einen tiefen, reißenden Waldstrom führte. Die eine wollte herüber, die andere hinüber.

„Geh mir aus dem Wege!" sagte die eine.

„Das wäre schön," rief die andere, „geh du zurück und laß mich hinüber. Ich war zuerst auf der Brücke."

„Was fällt dir ein," versetzte die erste, „ich bin so viel älter als du und soll dir weichen? Nimmermehr!"

Keine wollte nachgeben; jede wollte zuerst hinüber. Darüber wurden sie so zornig, daß sie mit ihren Hörnern gegeneinander rannten. Von dem heftigen Stoß aber stürzten beide und fielen miteinander über den schmalen Steg hinab in den reißenden Waldstrom. Nur mit großer Mühe konnten sie sich ans Ufer retten.

J. u. W. Grimm.

## 26. Wie die Sau zu ihren Ferkeln spricht:

„Kinder," spricht die Mama,
„Höret mir zu und folget ja.
Müßt nur recht manierlich sein,
Immer euch sauber halten und rein,
Nicht euch wälzen auf allen Wegen,
Nicht euch in jede Pfütze legen."

Wilh. Hey.

## 27. Der Schweinedieb.

Eines Abends spät kamen zwei Bärentreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf und blieben in dem Wirtshause über Nacht. Der Wirt hatte eben ein großes Mastschwein verkauft und sperrte den Bären in den leeren Schweinestall.

Um Mitternacht kam ein Dieb und wollte das Schwein stehlen. Er wußte von allem, was vorgegangen war, nichts, machte leise die Stallthür auf, ging hinein und ergriff im Finstern anstatt des Schweines — den Bären. Der Bär fuhr fürchterlich brummend auf, packte mit seinen gewaltigen Tatzen den Dieb und ließ ihn nicht mehr los.

Der unglückliche Mensch schrie vor Schrecken und Schmerzen ganz entsetzlich. Alle Leute in dem Wirtshause erwachten und kamen herbei. Mit vieler Mühe rissen die Bärentreiber den Dieb, blutend und übel

zugerichtet, dem grimmigen Tiere aus den Klauen und überlieferten ihn dem Gerichte.

Die böse That trägt bösen Lohn
Meist schon in dieser Welt davon.

Chr. v. Schmid.

## 28. Knabe und Esel.

Knabe: „Esel, ein Rätsel rat einmal:
Es ist ein Tier gar grau und fahl,
Hat kurzen Verstand und Ohren lang,
Schreit Ya und schleicht mit trägem Gang."
Esel: „Nein, Knabe, das ist mir zu schwer und fein;
Was mag das für ein Tierchen sein?"

---

Knabe: „Esel, wie häßlich siehst du aus:
Ohren so hoch fast wie ein Haus!"
Esel: „Hab doch mit meinen Ohren Geduld!
Glaube mir's, ich bin nicht dran schuld.
Es kommt ja von Gott, der weiß gar eben,
Warum er sie mir so groß gegeben."

Wilh. Hey.

## 29. Der kluge Landmann und sein Pferd.

Einem Bauersmanne wurde bei Nacht sein schönstes Pferd aus dem Stalle gestohlen. Er reiste fünfzehn Stunden weit auf einen Pferdemarkt, um ein anderes zu kaufen.

Aber siehe, — unter den Pferden auf dem Markte erblickte er auch sein eigenes. Er ergriff es sogleich bei dem Zügel und schrie laut: „Der Gaul ist mein; vor drei Tagen wurde er mir gestohlen."

Der Mann, der das Pferd verkaufen wollte, sagte sehr höflich: „Ihr irrt Euch, lieber Freund. Ich habe das Roß schon über ein Jahr. Es ist nicht Euer Roß; es sieht ihm nur ähnlich."

Der Bauer hielt dem Pferde geschwind mit beiden Händen die Augen zu und rief: „Nun, wenn Ihr den Gaul schon so lange habt, so sagt: auf welchem Auge ist er blind?"

Der Mann, der das Pferd wirklich gestohlen, aber noch nicht so genau betrachtet hatte, erschrak. Weil er indes doch etwas sagen mußte, so sagte er aufs Geratewohl: „Auf dem linken Auge." „Ihr habt es nicht getroffen," sagte der Bauer; „auf dem linken Auge ist das Tier nicht blind."

„Ach," rief jetzt der Mann, „ich habe mich nur versprochen. Auf dem rechten Auge ist es blind."

Nun deckte der Bauer die Augen des Pferdes wieder auf und rief: „Jetzt ist es klar, daß du ein Dieb und ein Lügner bist. Da seht alle

her! der Gaul ist gar nicht blind. Ich fragte nur so, um den Diebstahl an den Tag zu bringen."

Die Leute, die umherstanden, lachten, klatschten in die Hände und riefen: „Ertappt, ertappt!" Der Roßdieb mußte das Pferd wieder zurückgeben und erhielt die verdiente Strafe. Nach Christoph v. Schmid.

## 30. Spruch.

Lügen haben kurze Beine.

## 31. Pferd und Sperling.

Sperling: „Pferdchen, du hast die Krippe voll,
Giebst mir wohl auch einen kleinen Zoll,
Ein einziges Körnlein oder zwei;
Du wirst noch immer satt dabei!"

Pferd: „Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
Genug ist für mich und dich darin!" Wilh. Hey.

## 32. Gaul und Peitsche.

Es steht im Stall der Herberg faul
Der abgezäumte Fuhrmannsgaul,
Die Peitsche hängt am Nagel dort,
Die schnarcht er an mit barschem Wort:
„Wie schrecklich hast du mich geschlagen,
Als ich gespannt war an den Wagen;
Mein Hals und Rücken haben Striemen,
So lang und breit wie Sattelriemen.
Ich will's nur sagen kurz und deutsch:
Du bist die allergröbste Peitsch!"

Die Peitsche spricht: „Bist jung und stark,
Hast feste Knochen, gesundes Mark,
Da mußt du wie ein Füllen laufen
Und darfst nicht wie ein Klepper schnaufen.
Und merkst du das, werd ich den ganzen
Tag nicht auf deinem Rücken tanzen."

Drauf hat der Gaul es über Nacht
Wohl überlegt und überdacht
Und zog am andern Tag den Wagen
So schnell, daß man es nicht kann sagen.
Da ging es über Thal und Hügel,
Als wären ihm gewachsen Flügel.
Die Peitsche ließ ihn jetzt in Ruh
Und knallte nur den Takt dazu. Fr. Güll.

## 33. Wie der Rabe ein Gärtner wird.

Jakob, der schwarze Rabe, ist schon längst der Liebling aller im Hause. Sobald die Kinder früh aus den Betten kommen, ist er auch schon da und ruft deutlich seinen „Guten Morgen!“ Er weiß, daß ihm jedes beim Frühstücke gern einen kleinen Leckerbissen abgiebt. Oft freilich haben die Kinder ihn auch arg gescholten, wenn er den Mädchen die bunten Zeugstückchen und den Knaben die glänzenden Rechenpfennige hinwegschleppte und sie unter den Ziegeln des Daches versteckte. Einmal über das andere ist er „Spitzbube“ genannt worden, bis es endlich klar wurde, daß er auch heimliche Tugenden habe, und daß gerade sein Herumsuchen in den Winkeln und sein Verbergen von Sachen auch mancherlei Gutes hervorbringe.

Neben dem Hause ist der Gemüsegarten und dahinter der Buchenwald; dort treibt sich Meister Rabe am liebsten herum. In der Nacht kommen aus dem Walde ganze Scharen von Schnecken in den Garten gekrochen; die sucht sich der Rabe; er faßt mit dem starken Schnabel die erste, trägt sie an den Waldrand, wo ein tüchtiger Stein liegt, und klopft das Gehäuse gegen den Stein. Die Scherben fliegen umher, und Freund Jakob verspeist den leckeren Bissen. Auch Regenwürmer und Mäuse frißt er und vertilgt so die Feinde der nutzbaren Kräuter. Zuweilen spielt Meister Rabe auch den Pflanzer. Von den Ästen der Buchen fallen im Herbst die reifen Buchnüsse herab und liegen in reicher Menge am Boden. Sie sind für die Waldmäuse ein gefundenes Fressen, und kaum eine einzige würde aufgehen und zu einem Bäumchen erwachsen, wenn nicht der Rabe dafür sorgte. Er verspeist zwar auch manche Buchnuß; sobald er aber gesättigt ist, gräbt er mit dem Schnabel Löcher in den lockeren Waldboden und steckt die Nüsse hinein. Dabei läuft er immer im Kreise um das Loch herum und benutzt den Schnabel gerade wie einen Bohrer. Eigentlich will er sich die Nüsse aufbewahren für künftige schlimme Zeiten; aber er vergißt sie, da es ihm an anderem Futter nicht fehlt. Im nächsten Jahre wachsen aus den Löchern junge Buchenbäumchen hervor, die Meister Rabe gepflanzt hat.

Nach Herm. Wagner.

## 34. Die barmherzige Krähe.

Eines Tages hatte Minna den Vögeln Brotkrumen auf den Hof gestreut; da kam unter anderen Vögeln auch eine große Krähe herbeigeflogen, hob ein Stückchen Brot auf und flog damit auf einen Baum, wo eine andere Krähe saß. Diese war krank und zu schwach, um selbst nach Futter zu fliegen; deshalb brachte ihr die treue Kameradin den

Brocken. Aber nicht nur dies eine Stück trug sie ihr zu; sie flog hin und zurück und fütterte die kranke Schwester so lange, bis sie satt war; dann erst dachte sie daran, den eigenen Hunger zu stillen.

So stehen die Vögel einander in der Not bei..

G. P. P. nach Helene Binder.

## 35. Die Bremer Stadtmusikanten.

### Wie der Esel, der Hund, die Katze und der Hahn miteinander auf Wanderschaft gingen.

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, sodaß er zur Arbeit immer untauglicher wurde. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen; aber der Esel merkte, daß kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen; dort, meinte er, könne er ja Stadtmusikant werden. Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen; der jappte wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was jappst du so, Packan?" fragte der Esel. „Ach," sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen tot schlagen; da habe ich Reißaus genommen. Aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?" — „Weißt du was," sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant; geh mit und laß dich auch bei der Musik annehmen! Ich spiele die Flöte, und du schlägst die Trommel." Der Hund war's zufrieden, und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze am Wege und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?" sprach der Esel. „Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht!" antwortete die Katze. „Weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht; aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin?" — „Geh mit uns nach Bremen! Du verstehst dich doch auf die Nachtmusik; da kannst du ein Stadtmusikant werden." Die Katze hielt das für gut und ging mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hofe vorbei; da saß auf dem Thor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein," sprach der Esel; „was hast du vor?" — „Da habe ich zum Sonntage gut Wetter verkündet," sprach der Hahn; „aber weil morgen Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und

hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heute abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Halse, solange ich noch kann." — „Ei was, du Rotkopf," sprach der Esel, „zieh lieber mit uns fort! Wir gehen nach Bremen. Etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muß es eine Art haben." Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle vier zusammen fort.

## Wie die vier Spielleute in eine Räuberhöhle kamen.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tage nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum; die Katze und der Hahn machten sich in die Äste; der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um; da deuchte ihn, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu, es müßte nicht gar weit ein Haus sein; denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: „So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen; denn hier ist die Herberge schlecht." Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch daran thäten ihm auch gut. Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen. Der Esel, als der größte, näherte sich dem Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?" fragte der Hahn. „Was ich sehe?" antwortete der Esel, „einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran und lassen's sich wohl sein." — „Das wäre was für uns," sprach der Hahn. „Ja, ja, ach wären wir da!" sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie sie es anfangen müßten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel. Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie alle miteinander an, ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krähte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, daß die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe; denn sie meinten, ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Angst in den Wald hinaus. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem fürlieb,

was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten.

### Wie's den vier Gesellen in der Räuberhöhle so wohl gefiel, daß sie dort zu bleiben beschlossen.

Als die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Thür, die Katze auf den Herd bei der warmen Asche, und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken, und weil sie müde waren von ihrem langen Wege, schliefen sie auch bald ein. Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, daß kein Licht mehr im Hause brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns doch nicht so schnell verjagen lassen sollen," und befahl einem hinzugehen und das Haus zu untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, daß es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hinterthür hinaus; aber der Hund, der da lag, sprang auf und biß ihn ins Bein, und als er über den Hof rannte, gab ihm der Esel noch einen Schlag mit dem Hinterfuß; der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlafe geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab: „Kikeriki!" Da lief der Räuber, was er konnte, zu seinem Hauptmanne zurück und sprach: „Ach, in dem Hause sitzt ein gräuliches Ungeheuer; das hat mich angehaucht und mir mit seinen langen Fingern das Gesicht zerkratzt, und vor der Thür steht ein Mann mit einem Messer; der hat mich ins Bein gestochen, und auf dem Hofe liegt ein schwarzes Ungetüm; das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen, und oben auf dem Dache sitzt der Richter; der rief: Bringt mir den Schelm her! Da machte ich, daß ich fortkam." Von nun an getrauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus; den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so wohl darin, daß sie nicht wieder heraus wollten. Nach den Brüdern Grimm.

## 36. Volksrätsel.

Es wird weiß aufs Dach geworfen und kommt gelb wieder herunter. Was ist das?

Es wird lang aufs Dach geworfen und kommt kurz wieder herunter. Was ist das?

VI.

# Der Wald im Herbst.

Ade, du liebes Waldesgrün!

## 1. Der Pappelbaum und der Blitz.

An dem Wasser stand ein hoher, hoher Pappelbaum, der hatte tausend Wurzeln unter der Erde und einen so dicken Stamm, daß ein Mann ihn nicht umspannen konnte, und in der Höhe hatte er tausend Äste und tausend Blätter an jedem Aste, und die Spitze war so hoch in der Luft, daß man sie kaum sehen konnte; deshalb war der Pappelbaum stolz und meinte, er wäre besser, als alle anderen Bäume im Feld, im Garten und im Walde, und rief aus: „Ich bin der König unter den Bäumen!" Aber es dauerte nicht lange mit diesem Hochmut. Es kam ein Gewitter am Himmel heraufgezogen, es war sehr dunkel und schwarz, man sah die Sonne nicht mehr und der Donner hallte weit durch das Feld. Und der Wind erhob sich und faßte den stolzen Pappelbaum und zauste ihn hin und her und zerstreute seine Blätter durch die Luft und riß ihm die kleinen Zweige ab. Das war aber noch nicht genug. Der Wind wurde immer ärger, bis er ein Sturm war, und der Donner rollte immer fürchterlicher; endlich fiel ein feuriger Blitzstrahl wie eine ungeheure Flamme auf den Gipfel des Pappelbaumes und spaltete den hohen, starken Stamm von oben bis unten und splitterte ihn entzwei wie einen Strohhalm. Und der Sturm faßte nun noch die Splitter und die Äste und schleuderte sie auf dem ganzen Felde umher, sodaß von dem Baume, der ein König sein wollte, nichts übrig war, als ein armseliger Stumpf. Nun kamen die Leute herbei, und als sie sahen, wie der Pappelbaum zerstört war, sagten sie: „Der liebe Gott ist doch stärker, als die Menschen. Der hat seinen Blitz geschickt und seinen Sturm, um den hochmütigen Baum zu strafen."

Wilh. Curtmann.

## 2. Spruch.

Hochmut kommt vor dem Fall.

## 3. Der Nußknacker.

Zwei Knaben hatten im Walde Haselnüsse gepflückt, saßen unter den Stauden und wollten die Nüsse verzehren; aber keiner hatte sein Messer bei sich, und mit den Zähnen konnten sie die Nüsse nicht aufbeißen. Da jammerten sie sehr und sagten: „Ach, käme doch nur

jemand, der uns unsere Nüsse aufknacken wollte!" Kaum hatten sie das gesagt, so kam ein kleines Männlein durch den Wald einhergegangen. Aber wie sah das Männlein aus? Es hatte einen großen, großen Kopf, an dem ein langer, steifer Zopf bis an die Fersen herabhing, eine goldene Mütze, ein rotes Kleid und ein gelbes Höslein. Indem es nun so einhertrippelte, brummte es das Liedlein:

„Heiß, heiß,
Beiß, beiß,
Hansel heiß ich,
Nüsse beiß ich;
Geh gern in den grünen Wald,
Wann die Nuß vom Strauche fallt,
Mach's dem lustgen Eichhorn nach,
Knack und nag den ganzen Tag."

Die Knaben wollten sich schier totlachen über den kleinen drolligen Burschen, den sie für ein Waldzwerglein hielten. Sie riefen ihm zu: „Wenn du Nüsse beißen willst, so komm her und knacke uns diese auf, damit wir sie essen können. Da brummte das Männlein in seinen langen, weißen Bart:

„Hansel heiß ich,
Nüsse beiß ich;
Hab ich aber mich beflissen,
Euch ein Dutzend aufgebissen,
Gebt mir zum Lohn
Ein paar davon!"

„Ja, ja!" schrieen die Buben, „du kannst mitessen, knacke nur fleißig auf." — Das Männlein stellte sich zu ihnen hin und sprach:

„Hebt auf meinen langen Zopf,
Schiebt die Nuß in meinen Kopf,
Drücket nieder und sofort
Schnell ist jede Nuß durchbohrt."

Also thaten sie, und das Lachen hörte nicht auf, wenn sie den Kleinen immer beim Zopf nehmen mußten, und wenn nach jedem tüchtigen Knack die Nuß aus dem Maule sprang.

Bald waren alle Nüsse aufgebissen, und das Männlein brummte:

„Heiß, heiß,
Beiß, beiß,
Will meinen Lohn
Nun auch davon."

Der eine Knabe wollte nun dem Männlein den versprochenen Lohn spenden; der andere aber war ein böser Bube und hinderte ihn daran

und sprach: „Warum willst du dem Bürschlein von unsern Nüssen geben? Wir wollen sie allein essen. Geh nur fort jetzt, Nußbeißer, und suche dir deine Nüsse selbst!"

Da ward das Nußbeißerlein gewaltig erzürnt und brummte:

„Giebst du mir keine Nuß,
So machst du mir Verdruß;
Ich nehme dich beim Schopf
Und beiß dir ab den Kopf."

Da lachte der böse Knabe und sagte: „Du mir den Kopf abbeißen? Mache lieber, daß du fortkommst; sonst lasse ich dich mein Haselnußstöcklein fühlen!" Zugleich drohte er mit seinem Stöcklein. Der Nußknacker wurde ganz rot vor Zorn, hob sich mit einem Händchen den Zopf auf und schnappte zu, wie ein Fisch im Wasser, und knack! — der Kopf war weg. —

Das ist die Geschichte vom ersten Nußknacker. Und seine Kinder und Kindeskinder machen es auch gern so, wenn ihr eure Finger nicht in acht nehmt.

Franz Pocci.

## 4. Knabe und Eichhorn.

Knabe: „Eichhörnchen auf dem Baum!
Bist so hoch, seh dich kaum,
Komm doch und spiel mit mir!"
Eichhorn: „Gar zu schön ist es hier;
Will doch lieber noch steigen
Auf und ab in den Zweigen."

Wilh. Hey.

## 5. Wie Springehoch nicht warten konnte.

„So, Kinder, die Nüsse werden bald reif sein, und wenn ihr artig seid, dürft ihr morgen mitpflücken und einsammeln helfen für den langen Winter," sagte Frau Eichhorn.

„Darf ich nicht einmal kosten, ich möchte so sehr gern!" fragte Springehoch, der älteste Sohn.

„Nein, bewahre, Nüsse knacken ist noch nichts für kleine Kinder; die müssen warten lernen. Tanzt noch einmal den Baum hinauf und hinunter; dann ist die Turnstunde für heute aus, und ihr könnt ins Nest kriechen. Gute Nacht, Springehoch! Schlaf wohl, Rotpelz! ich will noch einmal in die Nachbarschaft!" rief Frau Eichhorn, und, hui! war sie verschwunden.

Die zwei Kleinen tanzten fröhlich noch einmal auf den schwanken Zweigen hinauf und herab, und dann gingen sie ins Nest. Rotpelz, die folgsame kleine Schwester, kroch gleich hinein; aber Springehoch

blieb vor der Thür sitzen und schaute immer wieder nach den Nüssen, die gerade an dem Hause hingen. „Möchte wissen, warum ich nicht kosten soll? Ich bin doch groß genug dazu. Eine Nuß pflück ich doch!"

Und wie gesagt, so gethan. Wie Springehoch sah, daß Rotpelzchen schon die Augen zu hatte, nahm er eine Nuß zwischen die Vorderpfoten, gerade wie es die Mutter immer that, machte die grüne Hülle ab und biß hinein. „Knack, knack!" ging's in die harte Schale; aber knack, knack! ging's auch an Springehochs Zähnen, und au! die zwei schönen weißen Oberzähne brachen ab und fielen hinunter auf die Erde.

„Siehst du," sprach Mutter Eichhorn, als sie nach Hause kam und die Geschichte hörte, „nun hast du Zahnweh und kannst nicht schlafen, und mußt mit dem Nüsseknacken warten, bis die Zähne wieder gewachsen sind. Rotpelz aber darf schon in ein paar Tagen fröhlich mitschmausen!"

Helene Binder.

## 6. Das Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Lustig und munter!
Kopfüber, kopfunter,
Fein, zierlich,
Manierlich!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzt hier, jetzt dort,
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und ohne Ruh!
Ohne Ruh und ohne Rast
Vom Zweig auf den Ast,
Vom Ast auf den Wipfel hoch in die Luft
Durch Blättergesäusel und Blütenduft.
Heut ist Musik, und heut ist Ball!
Spielet Drossel, Nachtigall,
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann;
Hänschen Eichhorn heiß ich,
Was ich gelernt hab, weiß ich.
Gelt! wer macht's nach?
Gemach, gemach!
Kommt aber der Jäger zum Wald herein,
Da will kein Vogel mehr singen;
Hänschen läßt das Tanzen sein,
Das Tanzen, Hüpfen und Springen.
Hänschen schlüpft hinein ins Haus,
Hänschen schaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 7. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald in gutem und schlechtem Wetter, das hat von unten bis oben nur Nadeln gehabt statt Blätter; die Nadeln, die haben gestochen, das Bäumlein, das hat gesprochen: „Alle meine Kameraden haben schöne Blätter an, und ich habe nur Nadeln, niemand rührt mich an; dürft ich wünschen, wie ich wollt, wünscht ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein, und früh ist's aufgewacht; da hatt es goldene Blätter fein, das war eine Pracht!

Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz, goldne Blätter hat kein Baum im Holz." Aber wie es Abend ward, ging der Jude durch den Wald mit großem Sack und großem Bart, der sieht die goldnen Blätter bald; er steckt sie ein, geht eilends fort und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen: „Die goldnen Blättlein dauern mich; ich muß vor den andern mich schämen, sie tragen so schönes Laub an sich; dürft ich mir wünschen noch etwas, so wünscht ich mir Blätter von hellem Glas." Da schlief das Bäumlein wieder ein, und früh ist's wieder aufgewacht; da hatt es glasene Blätter fein, das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich froh; kein Baum im Walde glitzert so." Da kam ein großer Wirbelwind mit einem argen Wetter, der fährt durch alle Bäume geschwind und kommt an die glasenen Blätter; da lagen die Blätter von Glase zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern: „Mein Glas liegt in dem Staub, die andern Bäume dauern mit ihrem grünen Laub; wenn ich mir noch was wünschen soll, wünsch ich mir grüne Blätter wohl." Da schlief das Bäumlein wieder ein, und wieder früh ist's aufgewacht; da hatt es grüne Blätter fein, das Bäumlein lacht und spricht: „Nun hab ich doch Blätter auch, daß ich mich nicht zu schämen brauch." Da kommt mit vollem Euter die alte Geiß gesprungen; sie sucht sich Gras und Kräuter für ihre Jungen! sie sieht das Laub und fragt nicht viel, sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer; es sprach nun zu sich selber: „Ich begehre nun keiner Blätter mehr, weder grüner, noch roter, noch gelber! hätt ich nur meine Nadeln, ich wollte sie nicht tadeln." Und traurig schlief das Bäumlein ein, und traurig ist es aufgewacht; da besieht es sich im Sonnenschein und lacht, und lacht! Alle Bäume lachen's aus; das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht, und warum denn seine Kameraden? Es hat bekommen in einer Nacht wieder alle seine Nadeln, daß jedermann es sehen kann; geh 'naus sieh's selbst, doch rühr's nicht an. Warum denn nicht? Weil's sticht.

Fr. Rückert.

## 8. Häschen.

„Horch, Häschen, merkst du was?
Hinterm Busche dort, was ist das?
Spitze ja die Ohren recht,
Häschen; sonst bekommt dir's schlecht.
Jäger ist es; lauf nun, lauf!
Schießt sonst mit der Flinte drauf."

Wilh. Hey.

## 9. Jung Häschen.

Jung Häschen war neugierig und wollte alles sehen, auch das, was es nicht sehen sollte. Wenn es nun ein Geräusch hörte, gleich stellte es sich auf seine Hinterfüße, machte ein Männchen und schaute sich um. Die alte Häsin sprach immer zu ihm:

„Jung Häschen!
Leg dich ins Gräschen!
Und mach kein Männchen!"

Ob jung Häschen wohl der Mutter gehorchte? — Ach nein. — Einmal ging's im Felde immer: puff! puff! Da dachte jung Häschen: „Was mag das doch nur sein?" Gleich stellte es sich wieder auf seine Hinterfüße, machte ein Männchen und schaute sich um. Was sah es denn? Einen Mann und einen Blitz. Puff! puff! ging's und

Jung Häschen
Lag im Gräschen
Und machte kein Männchen mehr.

Nach C. Steinhäusers Fibel.

## 10. Häsli, Hüpfli und Springli.

In einem großen Walde wohnte eine Hasenmutter mit drei kleinen Häschen. Dort hatte sie ihnen ein weiches Lager von Moos und Laub gemacht. Das größte Häschen hieß Springli, weil es so gut springen konnte, daß zweite hieß Hüpfli, denn es konnte sehr gut hüpfen; das dritte war noch ganz klein, darum hieß es Häsli. Die Mutter brachte ihnen alle Tage frisches Gras, und von dem Kohlfelde, das in der Nähe war, immer die besten Kohlblätter. Eines Tages ging die Mutter fort und sagte zu ihren Kindern: „Bleibt mir hübsch zu Hause und geht nicht auf das Kohlfeld, damit euch der Bauer nicht schieße." Die Häschen versprachen es auch. Als aber die Mutter ein Weilchen fort war, sagte Springli: „Ich habe Hunger und gehe aufs Kohlfeld, um mir etwas zu essen zu holen." Häsli und Hüpfli gingen auch mit. Wie sie auf das Kohlfeld kamen, war es ganz leer; denn der Bauer hatte alle Kohlköpfe abgeschnitten und nach Hause gefahren. Aber in die Mitte des Feldes hatte er ein großes Faß in die Erde gegraben und auf den Deckel Kohlblätter gelegt. Als die Häschen das sahen, sprangen sie auf den Deckel und fraßen den Kohl. Der Deckel fiel jedoch in das Faß und die Häschen auch. Nun waren sie gefangen. Bald kam der Bauer auf das Feld, und als er die drei Häschen im Fasse sah, stellte er es auf seinen Wagen und fuhr es in die Scheune. Als er wieder fort und alles ganz still war, sagte Springli: „Wir

wollen doch einmal sehen, ob der Deckel nicht abgeht." Der Bauer hatte nämlich den Deckel wieder auf das Faß gelegt. Und sie sprangen in die Höhe und siehe, der Deckel rutschte ein wenig. Dann sprangen sie nochmals auf und nun fiel der Deckel ganz herunter. Hüpfli und Springli sprangen hinaus und liefen, so schnell sie konnten, in den Wald. Dort fanden sie auch ihre liebe Mutter wieder, die viele Angst um ihre Häschen gehabt hatte. Häsli aber, das noch nicht hüpfen und springen konnte, mußte im Fasse bleiben und war sehr traurig. Als am nächsten Morgen der Bauer in die Scheune kam und nur noch das eine Häschen sah, dauerte ihn das Tierchen und er sagte: „Komm, ich will dich zu meiner kleinen Minna bringen, die soll mit dir spielen." Häsli blieb nun in der Stube bei dem kleinen Mädchen und wurde alle Tage größer und lernte springen und hüpfen. Eines Tages ging die kleine Minna in den Garten und ließ ihr Häsli frei umherspringen; denn sie dachte: „Es wird schon nicht fortlaufen, ich habe es ja so lieb." Das Häsli sprang aber doch fort und lief in den Wald. Hier fand es seine Mutter und seine Brüder wieder und alle freuten sich, daß sie wieder beisammen waren.

Buch der Erzählungen.

## 11. Jäger und Hase.




2. Häslein: „Bist du nicht der Jägersmann
Hetzt auf mich die Hunde an?
Wenn dein Windspiel mich ertappt,
Hast du, Jäger, mich erschnappt.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Ich mich recht von Herzen kränk."

3. Jäger: Armes Häslein, bist so blaß!
Geh dem Bau'r nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bau'r nicht mehr ins Kraut,
Sonst bezahlst's mit deiner Haut;
Sparst dir manche Not und Pein,
Kannst mit Lust ein Häslein sein.

Volkslied.

## 12. Häslein.

Unterm Tannenbaum im Gras
Gravitätisch sitzt der Has',
Wichst den Bart und spitzt das Ohr,
Duckt sich nieder, guckt hervor
Zupft und leckt sich,
Rupft und reckt sich;
Endlich macht er einen Sprung:
„Hei, was bin ich für ein Jung!
Schneller noch als Hirsch und Reh
Spring ich auf und ab die Höh;
Wer ist's, der mich fangen kann?
Tausend Hund und hundert Mann,
Gleich will ich's mit ihnen wagen;
Soll mich keiner doch erjagen.
Und der Graf auf seinem Schloß
Hat im ganzen Stall kein Roß
Und auch keinen Reitersknecht,
Der mir nachgaloppen möcht."

„Häslein, nimm dich doch in acht!
Hund und Jäger schleichen sacht.
Eh du's denkst, da zuckt es rot,
Und die Kugel schießt dich tot."
Aber's Häslein hat sich jetzt
Wie ein Männlein hingesetzt,
Schaut nicht auf und schaut nicht um.
Bst, wer kommt so still und stumm
Dort durch Busch und Dorn und Korn
Mit dem Stutzen und Pulverhorn?
Hu! der Jäger ist es schon,
„Häslein, Häslein spring davon!"
's ist zu spät; es blitzt und pufft,
Und der Rauch steigt in die Luft,
Und das Häslein liegt, o weh!
Totgeschossen in dem Klee.

Fr. Güll.

## 13. Matten Has'.

Lütt Matten de Has'
De mak sik en Spaß,
He weer bi't Studeern
Dat Danzen to lehrn,
Un danz ganz alleen
Op de achtersten Been.

Keem Reinke de Voss
Un dach: das en Kost!
Un seggt: Lüttje Matten
So flink oppe Padden?
Un danzst hier alleen
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
Ik kann as de Dam!
De Krei de spelt Fitel,
Denn geit dat canditel,
Denn geit dat mal schön
Op de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot.
De Voss beet em dot;
Un sett sik in Schatten,
Verspies' de lütt Matten:
De Krei de kreeg een
Vun de achtersten Been.

Klaus Groth.

## 14. Vom vorwitzigen Häslein.

Häslein war dem Bauer ins Kohlfeld gegangen; aber der Bauer hatte Kraut und Kohl für sich und seine Familie gebaut, und nicht

fürs Häslein. Da wollte der Bauer das näschige Häslein vor dem Diebstahl warnen, und weil das Häslein nicht lesen konnte, versuchte der Bauer, sich ihm auf eine andere Weise verständlich zu machen. Er steckte einen Pfahl in das Kohlfeld und band ein Querholz daran. Oben darauf setzte er einen alten Hut, und daran hing er einen abgetragenen Rock, sodaß es fast aussah, als sei es ein Mensch. Das war nun eigentlich eine deutliche Warnungstafel, die mit klaren Worten sagte: „Dieses Feld gehört dem Menschen, und wenn du hierher kommst, Häslein, so wird dich der Jäger totschießen!“ Aber das Häschen wußte es nach seiner Meinung besser. Für den ersten Augenblick stutzte es freilich, als es den Krautmann stehen sah; da er sich aber nicht bewegte, ward es kecker und wagte sich näher herbei. Endlich ward es sogar übermütig, trommelte ausgelassen mit den Pfoten und fraß die Kohlköpfe gerade vor dem Lumpenmann weg.

Am andern Tage sah der Bauer, was das Häslein angerichtet hatte; gerade die schönsten Kohlköpfe waren zerbissen. „Das kann so nicht fortgehen!“ sprach er und ging flugs zum Jäger. Der lud seine Flinte und ging damit am Abend aufs Kohlfeld. Dort stand er und rührte sich nicht und paßte auf. Das Häslein kam bald; denn der Kohl hatte ihm geschmeckt. „O,“ dachte es, als es den Jäger sah, „heute hat der Bauer zwei Krautmänner aufgestellt, um mich fürchten zu machen!“ So setzte sich's keck vor dem Jäger auf die Hinterbeine, machte ein Männchen, spitzte die Ohren und trommelte mit den Pfoten. Paff! knallt ein Schuß, und das diebische Häslein ist tot.“

G. P. P. nach Herm. Wagner.

## 15. Rätsel.

Ohren hat es lang, ein Schwänzchen hat es klein,
Wie der Wind läuft es in den Wald hinein,
Der Jäger mit Hund und Flinte hinterdrein.
In seiner Tasche bringt er es nach Haus,
Die Köchin zieht ihm das Pelzchen aus
Und macht einen köstlichen Braten daraus.

Volksrätsel.

## 16. Der Hirsch.

„War das nicht des Jagdhorns Ton?
Sieh, da kommen die Hunde schon!
Ach und der Jäger dort hinter den Bäumen;
Da ist keine Zeit zu versäumen.
Jetzt an ein Laufen muß es gehn;
Nun, ihr Beine, nun laßt euch sehn!“

Wilh. Hey.

## 17. Die erste Jagd.

Zum erstenmal war Listig, der kleine Fuchs, mit seiner Mutter auf der Jagd gewesen. Er hatte selbst den Auerhahn erspäht, den seine Mutter dann gewürgt hatte und jetzt für den Vater nach Hause trug. Füchschen Listig war ganz stolz darauf und sprach: „Ich bekomme doch ein größeres Stück als die zwei Kleinen, die faul im Bau geblieben sind? Ja, ich bin auch der klügste von allen, nicht wahr, Mutter, und ich darf nun alle Tage auf die Jagd gehen? Jagen gefällt mir gar zu gut.“ —

„Hm!“ meinte die Mutter, „immer geht's auch nicht so glücklich ab, wie heute; manchmal naht unser Feind, der Jäger, und dann heißt's, sich schnell verstecken.“

„Verstecken?“ sagte Listig hochmütig, „ich sollte mich verstecken!“ — fällt mir gar nicht ein. Der Jäger soll nur kommen; ich fürchte mich nicht.“

Piff paff! tönte es da plötzlich in der Nähe. Frau Füchsin schlüpfte in den Strauch; der kleine Listig aber zitterte am ganzen Leibe und sagte ängstlich: „Mutter, Mutter, laß uns schnell nach Hause gehen; o, hier ist es schrecklich!“

„Siehst du, kleiner Prahlhans,“ antwortete die Mutter, „das war der Jäger. Jetzt ist er nur gegen einen Hasen losgegangen, und du fürchtest dich schon, was würdest du erst thun, wenn er das Piff paff! zu dir sagte?“ Nach Helene Binder.

## 18. Der weiße Hirsch.

Drei Jäger hatten von einem weißen Hirsch gehört, der sich im Walde aufhalten sollte. Ein so seltenes Tier wollte jeder gern erjagen, und an einem schönen Morgen zogen sie in den Wald. Sie hatten sich mit allem ausgerüstet, was zur Jagd gehört, mit Doppelflinte, Pulver und Kugeln, und namentlich hatte jeder eine große Jagdtasche mitgenommen. Ihr Eifer, das schöne Tier aufzuspüren und zu erlegen, war so groß, daß sie die Zeit gar nicht erwarten konnten, bis sie in den Wald kamen. Sie liefen sich fast atemlos und kamen daher müde im Walde an. Unter einem Tannenbaum ruhten sie sich aus, und es währte nicht lange, so schliefen alle drei. Als sie wieder erwachten, erzählten sie einander, was ihnen geträumt hatte. „Ich werde den weißen Hirsch erlegen,“ sagte der erste; „denn es hat mir geträumt, er spränge dicht vor mir aus dem Busch.“ Aber der zweite rief: „Mein Traum war noch besser, Freund; denn ich schoß dem Hirsch eine Kugel aufs Fell!“ „Und ich, ihr Freunde,“ so sagte der dritte,

„ich blies vor Freude über den erlegten Hirsch laut ins Horn, sodaß es lustig durch den Wald hallte: Trara!“

Während die drei Jäger aber noch im Mose lagen und einander ihre Träume erzählten, knackte es plötzlich in den Zweigen, und der weiße Hirsch sprang dicht an ihnen vorüber. Ehe noch einer sein Gewehr packen und zielen konnte, war er schon längst über alle Berge, und die drei Freunde bekamen ihn nicht wieder zu sehen.

G. P. P. nach W. Curtmann.

## 19. Der weiße Hirsch.

Mäßig geschwind. Volksweise.




2. Sie legten sich unter den Tannenbaum,
   Da hatten die drei einen seltsamen Traum.
3. Der Erste: „Mir hat geträumt, ich klopft auf den Busch,
   Da rauschte der Hirsch heraus, husch husch!“
4. Der Zweite: „Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
   Da brannt ich ihn auf das Fell, piff paff!“
5. Der Dritte: „Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
   Da stieß ich lustig ins Horn, trara!“
6. So lagen sie da und sprachen, die drei,
   Da rannte der weiße Hirsch vorbei.
7. Und eh die Jäger ihn recht gesehn,
   So war er davon über Tiefen und Höhn.

Ludwig Uhland.

## 20. Fuchs und Krebs.

Ein Krebs kroch aus einem Bach hervor auf das grüne Gras einer Wiese, wo er sich gütlich that. Da kam ein Fuchs daher, sah den Krebs langsam kriechen und sprach spöttisch zu ihm: „Herr Krebs, wie geht Ihr doch so gemächlich, wann gedenkt Ihr über diese Wiese

zu kommen? Aus Eurem Gange merke ich wohl, daß Ihr besser rückwärts als vorwärts gehen könnt!" Der Krebs war nicht dumm, er antwortete alsobald dem Fuchs: „Herr Fuchs, Ihr kennt mich nicht. Ich laufe rascher als Ihr. Wollt Ihr mit mir um die Wette laufen?"

„Nichts wäre mir lieber," sprach der Fuchs.

„Gut," entgegnete der Krebs, „laßt uns eine halbe oder eine ganze Meile miteinander laufen."

„Eine Meile, eine Meile!" schrie der Fuchs eifrig. Und der Krebs begann wieder: „Ich gebe Euch einen hübschen Vorsprung, ohne daß Ihr den annehmt, mag ich gar nicht laufen."

„Und wie soll der Vorsprung beschaffen sein?" fragte der Fuchs neugierig. Der Krebs antwortete: „Gerade eine Fuchslänge soll er beschaffen sein. Ihr tretet vor mich, und ich trete hinter Euch, daß Eure Hinterfüße an meinen Kopf stoßen; und wenn ich Euch sage: Nun, wohl hin! — so fangen wir an zu laufen."

Der Fuchs war es zufrieden und kehrte dem Krebs sein Hinterteil zu, mit dem großen, buschigen Schwanze; in den schlug der Krebs seine Scheren, ohne daß der Fuchs es merkte, und rief: „Nun, wohl hin!" — Und da lief der Fuchs, wie er in seinem Leben noch nicht gelaufen war, daß ihm die Füße schmerzten; und als das Ziel erreicht war, drehte er sich geschwind herum und schrie: „Wo ist nun der arme Krebs? Wo seid Ihr? Ihr säumt gar zu lange!" Der Krebs aber, der dem Ziele jetzt näher stand als der Fuchs, rief hinter ihm: „Herr Fuchs! was will diese Rede sagen? Warum seid Ihr so langsam? Ich stehe schon eine hübsche Weile hier und warte auf Euch! Warum kommt Ihr so saumselig?"

Der Fuchs erschrak ordentlich und sprach: „Euch muß der Kuckuck hergebracht haben!" Er zog den Schwanz ein und strich beschämt von dannen.

Nach L. Bechstein.

## 21. Rätsel.

Ich wohne im Wasser und bin doch kein Fisch,
Komm schwarz in die Küche und rot auf den Tisch.

Fr. Güll.

## 22. Der Wolf und die Pfannkuchen.

Reinhart, der Fuchs, und Isegrim, der Wolf, gingen miteinander ins Feld; sprach der gierige Wolf: „Rotfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich selber auf!" Da antwortete Reinhart: „Ich weiß ein Bauernhaus, da backt die Frau heut mittag Pfannkuchen; habt Ihr Lust, so wollen wir uns davon holen." Sie gingen hin, und der Fuchs schlich ums Haus herum, guckte und schnupperte so lange, bis er die

Schüssel fand, zog dann sechs Pfannkuchen herab und brachte sie dem Wolf. „Da habt Ihr zu fressen, Ohm," sprach er zu ihm und ging seiner Wege. Isegrim hatte die Pfannkuchen in einem Augenblick hinuntergeschluckt und sprach: „Sie schmecken nach mehr," ging hin und riß geradezu die ganze Schüssel herunter, daß sie in Stücke zersprang. Da gab's einen gewaltigen Lärm, daß die Frau herauskam; und als sie den Wolf sah, rief sie die Leute. Die eilten herbei und schlugen ihn, was Zeug halten wollte, daß er mit zwei lahmen Beinen laut heulend zu Reinhart in den Wald hinauskam. „Was hast du mich garstig angeführt!" rief er, „die Bauern haben mich erwischt und mir die Haut gegerbt." Der Fuchs aber antwortete: „Warum seid Ihr so ein Nimmersatt!" Aus dem „Reinhart Rotfuchs."*)

## 23. Der gierige Wolf.

Ein Wolf ging eines Tages auf die Jagd. Er trieb ein Häslein auf und jagte hinter ihm her, um es zu fangen. Beinahe hatte er es erreicht, — da sprang ein anderes Häslein in der Nähe auf. Der Wolf meinte, das sei fetter und besser und dachte, es zu greifen. Aber es war zu flink. Nun schaute er sich um nach dem ersten; aber auch das war weg. Also hatte der Wolf das Nachsehen.

Aus der Fibel von Böhling, Spiering und Winckler.

## 24. Der Wolf und der Fuchs.

Ein Wolf fiel in eine Grube. Ein Fuchs, der in der Nähe war, bemerkte es und freute sich darüber. Er trat an den Rand der Grube, lachte und machte übermütige Sprünge. Darauf sprach er zu dem Wolf: „Du dummes Tier, hast du nicht gemerkt, daß der Jäger diese Grube gemacht hat, um dich darin zu fangen? Nun hilft dir niemand; du wirst deinen Balg bald ausziehen müssen." So spottete der Fuchs. Dabei aber war er der Grube zu nahe gekommen. Die Erde unter seinen Füßen löste sich, und unser Füchslein fiel hinein. Als bald darauf der Jäger kam, mußte es seinen Balg auch mit ausziehen.

Aus der Fibel von Böhling, Spiering und Winckler.

## 25. Das Kind unter den Wölfen.

Es war einmal eine arme Frau, die hatte ein kleines Kind und auch eine große Herde. Die Herde gehörte aber nicht ihr, sondern sie hütete sie nur. Einmal saß sie mit ihrem Kinde am Rande des Waldes und gab ihm Brei aus einem Napfe, und die Kühe weideten

*) Reinhart Rotfuchs. Die deutsche Tiersage für jung und alt. Leipzig, Otto Spamer.

unterdessen auf der Wiese. Im Walde an der Wiese waren böse Wölfe. Die Kühe aber gingen von der Wiese in den Wald, wo es kühl war und auch viel Gras wuchs. Da dachte die Frau, die Wölfe könnten kommen und die Kühe fressen.

Darum gab sie dem Kinde den Napf mit dem Brei und einen hölzernen Löffel dazu. Dabei sagte sie: „Da, Kindchen, nimm und iß; nimm aber den Löffel nicht zu voll!“ Und nun stand sie auf und ging in den Wald und wollte die Kühe heraustreiben.

Wie nun das Kind so allein saß und aß, kam eine große Wölfin aus dem Walde herausgesprungen und gerade auf das Kind los. Die Wölfin faßte das Kind mit den Zähnen hinten an der Jacke und trug es in den Wald. Als die Mutter wiederkam, war kein Kind mehr da. Der Napf lag auf der Erde, aber der Löffel lag nicht dabei; denn den hatte das Kind in der Hand festgehalten. Wie das die Mutter sah, dachte sie gleich: das hat der Wolf gethan. Und nun lief sie in das Dorf und rief die Leute heraus.

Unterdessen kam ein Bote durch den Wald gegangen, der hatte sich verirrt. Wie er nun so durch den Wald geht und den Weg sucht, hört er etwas sprechen. Und es sagt immer: „Geh, oder ich geb dir was!“ Als er das Gebüsch voneinander thut, sieht er ein Kindchen auf der Erde sitzen und sechs kleine Wölfe darum herum. Die Wölfe fahren immer auf das Kind zu und schnappen ihm nach den Händen. Aber die alte Wölfin war nicht dabei; die war wieder in den Wald gelaufen. Wenn ihm nun die Wölfchen nach den Händen schnappen, schlägt das Kind sie mit dem hölzernen Löffel auf die Nase und sagt immer dazu: „Geh, oder ich geb dir was!“

Der Bote lief geschwind hin und schlug mit dem Stocke unter die kleinen Wölfe, daß sie alle davonliefen. Das Kind nahm er schnell von der Erde und lief und lief; denn er dachte, die alte Wölfin könnte wiederkommen. Doch dauerte es gar nicht lange, da kamen die Bauern aus dem Dorfe und wollten den Wolf tot schlagen. Die Mutter kam auch mit ihnen und sah, daß der Wolf ihr Kind nicht gefressen hatte. Da war sie sehr vergnügt und dankte dem guten Manne tausendmal; noch mehr aber dankte sie dem lieben Gott, der ihr Kind behütet hatte.

Nach Fr. Jacobs.

## 26. Eine Bärengeschichte.

Es war einmal eine Bärenmutter, die wollte für den Vater Bär, wenn er nach Hause käme, etwas grünen Salat machen. Da sie aber kein Öl hatte, sprach sie zu ihren beiden Kinderchen: „Kommt, wir

wollen in den Wald gehen und Bucheckern schütteln; denn daraus können wir Öl pressen." Die Kleinen waren es sehr zufrieden, und die Mutter setzte schnell ihre Haube auf und band die große Schürze vor. So zogen sie in den Wald und kamen bald an eine große Buche. Da sagte die Mutter: „Nun steigt mal hinauf und schüttelt tüchtig; nehmt euch aber ja in acht, daß ihr nicht zu weit vorklettert, sonst fallt ihr herunter!" Nun schüttelten die Bärchen, und die Mutter hielt die Schürze auf und sammelte ein. Aber der kleine Wulsibald, das älteste von den Bärenkindern, war ein vorwitziger Bursche, und als die Mutter einmal nicht hinsah, kletterte er geschwind in die Höhe; der dünne Ast brach, und pardauz — fiel er herunter und gerade in die Schürze der Mutter. Die hatte es aber gar nicht gemerkt und sagte: „Kinderchen, nun habe ich aber genug; die Schürze ist sehr schwer geworden; kommt schnell herunter, wir wollen nach Hause!" Da kam aber bloß der kleine Adelpetz vom Baume, und wie sie auch riefen und suchten, der Wulsibald war verschwunden. Als sie ihn gar nicht finden konnten, gingen die beiden schließlich traurig heim. Dort erwartete sie schon der Vater, und die Mutter erzählte ihm unter vielen Thränen, daß sie Wulsibald im Walde verloren hätten. Der Bärenvater wollte sie beruhigen und sagte: „Schütte nur erst einmal deine Schürze aus; dann wollen wir weiter suchen!" Wie aber die Mutter die Bucheckern ausschüttelte, wer kam da heraus? Unser Wulsibald! Im ersten Schreck hatte er stillgeschwiegen, und dann war er eingeschlafen. Die Mutter machte jetzt schnell den Salat fertig, und sie setzten sich alle hin und ließen sich's wohl schmecken. Nach Helene Binder.

## 27. Junker Prahlhans.

### Wie Junker Hans hundert Vögel schießen wollte.

Ein König hatte einen jungen Edelknaben, den man Junker Prahlhans nannte, weil er immer viel versprach und wenig hielt. Es lebte aber auch am Hofe des Königs ein Spaßmacher, und dieser wollte den Prahlhans bessern. Das geschah auf folgende Weise.

Eines Tages hätte der König gern gebratene Vögel gegessen und sprach zum Junker: „Hans, geh in den Wald und schieße mir zehn Vögel für meinen Tisch." Der Junker aber sprach: „Nicht nur zehn, sondern hundert Vögel will ich dir schießen." — „Gut," sprach der König, „wenn du ein so guter Schütze bist, so bringe mir hundert, du sollst für jeden einen Thaler haben." Der alte Spaßmacher hörte das und ging dem Junker voraus in den Wald, wo die meisten Vögel waren, und rief ihnen zu und sprach:

„Ihr Vöglein, flieget alle fort,
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht hundert Vögel schießen."

Als Junker Hans in den Wald kam, da konnte er keinen Vogel erblicken; denn sie hatten sich alle in ihren Nestern versteckt. Und als er mit leeren Taschen zurück zum König kam, wurde er hundert Tage lang ins Gefängnis gesperrt, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

### Wie Junker Hans fünfzig Fische fangen wollte.

Nachdem er wieder frei war, sagte eines Tages der König: „Ich möchte heute wohl fünf Fische auf meinem Tische haben." Da dachte Junker Hans an seine hundert Tage Gefängnis und that seinem Munde ein wenig den Zaum an. „Ich will dir fünfzig Fische fangen statt fünf," sagte er zum Könige. Der König sprach: „Wenn du ein so guter Fischer bist, so fange mir fünfzig; du sollst für jeden einen Dukaten haben." Da ging der Spaßmacher hinaus an den See, rief den Fischen zu und sprach:

„Ihr Fischlein, schwimmet alle fort!
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht fünfzig Fische fangen."

Und als der Junker an den See kam, da konnte er kein Fischlein fangen. Sie waren alle zum anderen Ufer hinübergeschwommen. Als er mit leeren Taschen heimkam, ließ ihn der König fünfzig Tage lang einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

### Wie Junker Hans zehn Hasen schießen wollte.

Als die fünfzig Tage um waren, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hasen für meinen Tisch haben." Junker Hans gedachte des Gefängnisses und sagte: „Herr, ich will dir wenigstens zehn Hasen bringen." Der König sprach: „Wenn du ein so guter Jäger bist, so jage mir zehn; du sollst für jeden ein Goldstück haben." Da ging der Spaßmacher hinaus in den Wald, rief die Hasen und sprach:

„Ihr Häslein, springet alle fort!
Hans Großmaul kommt an diesen Ort,
Möcht wohl zehn Hasen jagen."

Und als der Junker kam, konnte er den ganzen Tag keinen Hasen jagen. Der König aber ließ ihn wieder zehn Tage lang einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten hatte.

### Wie Junker Hans einen Hirsch erlegte.

Und als er wieder frei war, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hirsch für meinen Tisch haben." Der Junker gedachte seines

Leidens, das seine Prahlerei ihm schon verursacht hatte, und sagte bescheiden: „Ich will hingehen und sehen, ob ich einen Hirsch erlegen kann." Und als er hinging, konnte er wirklich einen solchen schießen und brachte ihn mit Freuden dem König. Der lachte und sprach: „Sieh, wenn man nichts Unmögliches verspricht, so ist das Worthalten leicht." Der Spaßmacher lachte sich ins Fäustchen, denn der Junker war von jetzt an bescheiden. J. Staub.

## 28. Wunsch.

Ich wollt, ich wär ein Vögelein,
Könnt schweben über Berg und Hain,
Könnt fliegen übers weite Meer
Und wieder zu der Heimat her.
Denn ach, die Welt ist gar zu schön,
Ich möcht sie aller Orten sehn. Volkslied.

## 29. Jägerlied.

Ein Jäger möcht ich sein
Und ziehn mit lautem Hörnerklang
Tief in den grünen Wald hinein
Mit Hussa und Gesang.

Knick knack! Piff paff! O weh —
Sie fallen alle tot ins Gras,
Der Hirschbock und das flinke Reh,
Der Fuchs und auch der Has'!

Doch kommt ein Vögelein,
Dann knall ich nicht mit meinem Rohr.
Lieb Vöglein, sollst gegrüßt mir sein!
Sing mir ein Liedchen vor!

G. P. P. nach G. Müller.

## 30. Kettenreime.

Troß, troß, trüll,
Der Bauer hat ein Füll,
Das Füllen will nicht laufen,
Der Bauer will's verkaufen;
Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer;
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock, der trägt Reben;
Reben trägt der Weinstock,
Hörner trägt der Ziegenbock;
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Walde wachsen Dörner;
Dörner wachsen im Wald,
Der Winter, der ist kalt;
Kalt ist der Winter,
In der Stube sind die Kinder,
Und wenn das Kind gegessen hat,
So ist es satt.

Aus: „Des Knaben Wunderhorn."

# Winter.

Winterzeit, kalte Zeit!
Aber Gott schenkt warmes Kleid,
Dichten Schnee der kahlen Erde,
Warmes Wollenfell der Herde,
Federn weich den Vogelscharen,
Daß sie keine Not erfahren;
Menschen, Haus und Herd auch euch.
Lobt ihn, der so gnadenreich!
Wilh. Hey.

I.

## Wie der Winter seinen Einzug hält.

### 1. Der Blumen Schlaf.

Wo sind alle Blumen hin?
Schlafen in der Erde drin,
Weich vom Schneebettchen zugedeckt;
Stille nur, daß sie niemand weckt.
Übers Jahr mit dem Sonnenschein
Tritt der liebe Gott herein,
Nimmt die Decke hinweg ganz sacht,
Ruft: „Ihr Kinder, nun all erwacht!"
Da kommen die Köpfchen schnell herauf,
Da thun sie die hellen Augen auf. Wilh. Hey.

### 2. Die Zuckerbüchse.

Der Himmel thut die Büchse auf
Und streuet Zucker aus,
O, seht, die Straße weiß bedeckt,
Und weiß ein jedes Haus.

Doch kann man leider süßen nicht
Damit Kaffee und Thee;
Denn dieser weiße Zucker ist
Nichts anderes als Schnee.

Aus der Fibel von Böhling, Spiering und Winckler.

### 3. Rätsel.

Vom Himmel fällt's, thut sich nicht weh,
Ist weiß und kalt und heißt der . . . . . .!

## 4. Frau Holle.

### Wie dem fleißigen Mädchen seine Spule in den Brunnen fiel.

Eine Witwe hatte zwei Töchter; davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit thun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße an einen Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war; da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte es abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Mutter und erzählte ihr das Unglück. Die schalt es aber heftig und sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf."

### Wie das fleißige Mädchen die Spule wiederholen wollte.

Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte, und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen; der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich 'raus, zieh mich 'raus! sonst verbrenn ich; ich bin schon längst ausgebacken." Da trat es herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baume; der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach, schüttel mich, schüttel mich! wir Äpfel sind alle miteinander reif." Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war, und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter.

### Wie das fleißige Mädchen zur Frau Holle kam.

Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau; weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? bleib bei mir! wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich thun willst, so soll dir's gut gehn. Du mußt nur acht geben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen; dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle." Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig

auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gesottenes und Gebratenes.

### Wie das fleißige Mädchen Heimweh bekam.

Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle; da ward es traurig und wußte anfangs selbst nicht, was ihm fehlte; endlich merkte es, daß es Heimweh war. Wenn es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe Heimweh bekommen, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben; ich muß wieder hinauf zu den Meinigen." Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, daß du wieder nach Hause verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen."

### Wie das fleißige Mädchen zu seiner Mutter heimkehrte.

Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Thor. Das Thor ward aufgethan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, sodaß es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist," sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Thor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus; und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie."

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

### Wie das faule Mädchen zur Frau Holle zog.

Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war; und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der andern häßlichen und faulen Tochter gern dasselbe Glück verschaffen. Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich 'raus, zieh mich 'raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken!" Die Faule aber antwortete: „Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen," und

ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif!“ Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen,“ und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr.

### Wie die faule Tochter der Frau Holle diente.

Am ersten Tage that sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tage aber fing sie schon an zu faulenzen, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie sich's gebührte, und schüttelte es nicht, daß die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war damit wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Thor, als sie aber darunter stand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste,“ sagte die Frau Holle und schloß das Thor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:

„Kikeriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.“

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, so lange sie lebte, nicht abgehen.

Brüder Grimm.

## 5. Der Winter.

Schlesische Volksweise.







2. Mag's immer da draußen auch stürmen und schnein,
Der Winter soll freundlich willkommen uns sein.

A. Franz.

## 6. Der Rabe als Bettelmann.

Einmal sahen Kinder, wie an einem kalten Wintertage ein Rabe vor ihre Hausthür kam. Er war ihnen nicht unbekannt, und sie wußten schon, was er wollte. Eins der Kinder, Lottchen, lief in die Stube und sagte: „Mutter, ein Bettelmann ist draußen." Die Mutter sprach: „So gieb ihm eine Gabe, hier ist ein Pfennig." „Ach nein, Mutter," sagte das Mädchen, „es ist unser alter Freund, dem der Pfennig nichts helfen kann." Da wußte die Mutter, wen Lottchen meinte. Sie gab ihr ein Stückchen Brot und einen Knochen vom Mittagsessen. Diese Leckerbissen trug das Mädchen hinaus und warf sie dem Bettelmann hin. Raben sind sonst sehr mißtrauische und scheue Vögel; dieser aber wußte schon, daß er von diesen Kindern nichts zu befürchten hatte, darum kam er ohne Scheu heran, verzehrte das Stück Brot sogleich und nahm sich den Knochen mit in sein Nest, um dort jede Fleischfaser, die noch daran geblieben war, abzunagen. Die Kinder freuten sich, daß sie dem Raben Gutes gethan hatten.

Als es aber Frühling geworden war und der Rabe in Wald und Feld genug fand, um seinen Hunger zu stillen, da flog er noch manchmal über das Haus der Kinder hin und rief fröhlich: „Rab! Rab! Rab!" Die Kinder wußten wohl, was das bedeuten sollte und sprachen: „Seht den dankbaren Vogel, wie er ruft: Habt Dank! Habt Dank! Habt Dank!"

E. Lausch.

## 7. Rätsel.

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an
Und läuft in dieser Winterzeit
Vor allen Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab."

Wilh. Hey.

## 8. Vom dankbaren Spätzlein.

Es war Winter, und alles war mit Schnee bedeckt. Vor einem Wirtshause stand ein Pferd an der Krippe und fraß seinen Hafer. Auf dem nahen Zaun saß ein hungriges Spätzlein und bettelte: „Liebes Pferd, gieb mir doch auch ein Körnlein oder zwei. Du hast ja Überfluß." Da sagte das Pferd: „Komm her, kleines Spätzlein und iß, so viel du willst." Das Spätzlein flog herbei und pickte unter der Krippe aus dem Schnee die Körnlein auf, die das Pferd fallen ließ. Beide wurden satt. Als der Sommer wieder kam und das Pferd in der Sonnenhitze schwere Arbeit thun mußte, flog das Spätzlein fleißig

umher und fing zum Dank die garstigen Fliegen weg, die das Pferd plagten. Nach J. Staub.

## 9. Vögel vor der Scheuer.

„Im Felde draußen, da giebt's nichts mehr;
Der Schnee deckt alles weit umher.
Da hörten wir euren Drescherschlag
Und zogen dem lieben Klange nach.
Manch Körnlein springt wohl aus der Tennen;
Das könnt ihr uns armen Vöglein gönnen." Wilh. Hey.

## 10. Der Sperling am Fenster.

Sag, Kind, was hat der Spatz gesagt?
Was siehst mich an? fällt dir's nicht ein?
Er sagt: „Ich bin der Herr im Dorf,
Das best und erste Korn ist mein!"

Und wie der Herbst den Kehraus macht,
Was thut mein Spatz, der große Herr?
Er sucht den Abfall auf der Straß,
Der Hunger plagt ihn gar zu sehr.

Und wie der Winter deckt das Land,
Was thut mein Spatz in seiner Not?
Da pocht er an das Fenster an
Und bettelt um ein bißchen Brot.

„Ach, Mutter, gieb ihm was, ihn friert."
Das hat kein Eil, erst laß mal sehn;
Was fällt dir bei dem Spatz wohl ein?
Meinst nicht, es könnt auch dir so gehn?

Kind, wird's dir wohl und geht's dir gut,
Sag nicht, ich bin ein reicher Mann,
Und iß nicht Braten alle Tag!
's kommt anders, eh du denkst daran.

Iß nicht das Knusprige vom Brot
Und wirf die weichen Krumen fort;
— 's ist deine Art — es kommt 'ne Zeit,
Du sehnst dich nach den Krumen dort.

Kind, denk mir dran und halt dich gut!
„Ach, Mutter, sieh, der Spatz will gehn!"
So geh und streu ihm Hafer hin!
Er kommt zurück; du wirst es sehn.

Rob. Reinick nach Hebel. (Gekürzt.)

## 11. Vöglein im Schnee.

Bitte, bitte, liebes Kind,
Sieh, wie wir so hungrig sind!
Denn wir Vöglein leiden Not;
Schenk uns doch ein Krümchen Brot.
Für dich sorgt dein Mütterlein,
Kennst nicht Frost, nicht Hungers Pein;
Wir sind kleiner noch als du,
Und kein Bettchen deckt uns zu.
Bitte, bitte, liebes Kind,
Denk doch, wie so arm wir sind!
Gott im Himmel freut sich dein,
Sieht er dich barmherzig sein.

H. Köhler.

## 12. Der Igel und der Maulwurf.

Der Igel sah, daß es Winter wurde, und bat den Maulwurf: „Gieb mir doch ein Plätzchen in deiner Höhle; es wird schon so kalt. Sonst muß ich erfrieren!“

Der Maulwurf war es zufrieden und ließ den Igel herein. Aber nun machte sich der Igel breit, und der Maulwurf stach sich bald hier, bald dort an den spitzen Stacheln seines Gastes. Da bat der Maulwurf: „Höre, lieber Igel, geh doch wieder hinaus; meine Wohnung ist, wie ich sehe, für uns beide zu klein!“

Aber der undankbare Igel lachte und sprach: „Wem es hier nicht gefällt, der kann ja hinausgehn. Ich für mein Teil bin recht wohl zufrieden und bleibe hier!“

Der Maulwurf sah nun ein, wie thöricht er gehandelt hatte, und sagte: „Ein andermal werde ich besser zusehen, wen ich als Gast in mein Haus aufnehme!“

Nach A. G. Meißner.

## 13. Spruch.

Vorgethan und nachbedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht.

## 14. Eichhorn und Wind.

Eichhorn: „Huhu! wie bläst du kalt, Herr Wind!
Mein Thürchen stopf ich zu geschwind
Und thu mir ein andres auf da drüben.“
Wind: „Ich blase auch dort ganz nach Belieben.“
Eichhorn: „So mache ich jenes wieder zu
Und rufe vergnügt: Bleib draußen du!“

Wilh. Hey.

## 15. Rätsel.

Ich bin ein flinkes Bürschchen in einem roten Kleid
Und knacke fleißig Nüsse. Wer's rät, der ist gescheit.

G. p. p.

## 16. Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Das Bäumlein stand im Wald, in gutem Aufenthalt; da standen Busch und Strauch und andre Bäumlein auch; die standen dicht und enge; es war ein recht's Gedränge; das Bäumlein mußt sich bücken und sich zusammendrücken. Da hat das Bäumlein gedacht und mit sich ausgemacht: „Hier mag ich nicht mehr stehn; ich will wo anders gehn und mir ein Örtlein suchen, wo weder Birk noch Buchen, wo weder Tann noch Eichen und gar nichts desgleichen; da will ich allein mich pflanzen und tanzen." Das Bäumlein, das geht nun fort und kommt an einen Ort, in ein Wiesenland, wo nie ein Bäumlein stand; da hat sich's hingepflanzt und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allem an dem Örtlein gefallen; ein gar schöner Bronnen kam zum Bäumlein geronnen; war's dem Bäumlein zu heiß, kühlt 's Brünnlein seinen Schweiß. Schönes Sonnenlicht war ihm auch zugericht't; war's dem Bäumlein zu kalt, wärmt die Sonn es bald. Auch ein guter Wind war ihm hold gesinnt; der half mit seinem Blasen ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt und sprang den ganzen Sommer lang, bis es vor lauter Tanz hat verloren den Kranz. Der Kranz mit den Blättlein allen ist ihm vom Kopf gefallen; die Blättlein lagen umher; das Bäumlein hatt keines mehr; die einen lagen im Bronnen, die andern in der Sonnen; die andern Blättlein geschwind flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt, da fror's das Bäumlein bald; es rief zum Brunnen nieder: „Gieb meine Blättlein mir wieder, damit ich doch ein Kleid habe zur Winterzeit!" Das Brünnlein sprach: „Ich kann eben die Blättlein dir nicht geben; ich habe sie alle getrunken; sie sind in mich versunken."

Da kehrte von dem Bronnen das Bäumlein sich zur Sonnen: „Gieb mir die Blättlein wieder; es friert mich an die Glieder!" Die Sonne sprach: „Nun eben kann ich sie dir nicht geben; die Blättlein sind längst verbrannt in meiner heißen Hand."

Da sprach das Bäumlein geschwind zum Wind: „Gieb mir die Blättlein wieder; sonst fall ich tot danieder!" Der Wind sprach: „Ich eben kann dir die Blättlein nicht geben; ich habe sie über die Hügel geweht mit meinem Flügel." Da sprach das Bäumlein ganz still: „Nun weiß ich, was ich will; da draußen ist mir's zu kalt, ich geh in

meinen Wald; da will ich unter die Hecken und Bäume mich verstecken."

Da macht sich's Bäumlein auf und kommt im vollen Lauf zum Wald zurückgelaufen und will sich stell'n in den Haufen. 's fragt gleich beim ersten Baum: „Hast du keinen Raum?" Der sagt: „Ich habe keinen." Da fragt das Bäumlein noch einen, der hat wieder keinen; da fragt das Bäumlein noch einen; es fragt von Baum zu Baum, aber kein einzger hat Raum. Sie standen schon im Sommer eng in ihrer Kammer; jetzt im kalten Winter stehn sie noch enger dahinter. Dem Bäumchen kann nichts frommen; es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter und friert; denn es hat keine Kleider; da kommt mittlerweile ein Mann mit einem Beile; der reibt die Hände sehr, thut auch, als ob's ihn frör. Da denkt das Bäumlein wacker: „Das ist ein Holzhacker; der kann den besten Trost mir geben für meinen Frost."

Das Bäumlein spricht schnell zum Holzhacker: „Gesell, dich friert's so sehr wie mich und mich so sehr wie dich. Vielleicht kannst du mir helfen und ich dir; komm, hau mich um und trag mich in deine Stub'n, schür ein Feuer an und leg mich dran, so wärmst du mich und ich dich."

Das dünkt den Holzhacker nicht schlecht; er nimmt sein Beil zurecht, haut's Bäumlein in die Wurzel, um fällt's mit Gepurzel; nun hackt er's klein und kraus und trägt das Holz nach Haus und legt von Zeit zu Zeit in den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen ist uns fürs Haus gefallen. Das soll die Magd uns holen, so legen wir's auf die Kohlen; das soll die ganze Wochen uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei? Das ist mir einerlei. Fr. Rückert.

## 17. Axt und Stiel.

Axt und Stiel waren uneinig geworden, und jedes lag für sich allein, die Axt hier, der Stiel dort. Sonst hatten sie bei ihrer Arbeit fest zusammengehalten und waren dabei schön und blank geblieben. Jetzt war keins mehr zu gebrauchen. Wären sie klug gewesen, so hätten sie sich wieder versöhnt, und mit ein paar Hammerschlägen wären sie wieder vereinigt gewesen. Allein keines wollte dem andern gute Worte geben, und so blieben sie liegen und trotzten.

Als sie ein Jahr gelegen hatten, kam der Herr und fand zuerst die Axt. Da sagte er zur Magd: „Wirf diese verrostete Axt in den Eisenkasten, denn sie ist nichts mehr wert; und diesen alten Stiel verbrenne in der Küche, ehe er noch mehr verfault. Morgen aber geh zum Schlosser und bestelle eine neue Axt mit einem neuen Stiele!"

Nach W. Curtmann.

## 18. Sprüche.

Friede ernährt,
Unfriede verzehrt.

Soll die Axt nicht rosten,
Laß sie die Arbeit kosten.

Eintracht macht stark.

## 19. Zwei Rätsel.

Mein liebes Kindlein, sage mir,
Was ist das für ein wildes Tier;
Es hat kein Maul und kann doch
beißen,
Hat scharfe Zähne, hart wie Eisen,
Es reißt und beißet kurz und klein
Sogar das Holz. Was mag das sein?

Ein Böcklein kenn ich eigner Art,
Es trägt kein Haar und keinen Bart,
Es hat vier Hörner und vier Beine,
Kann stehen,
Aber nicht gehen.
Rat, was ich meine!

G. Chr. Dieffenbach.

## 20. Scherzfrage.

Welches Holz brennt am leichtesten? (Das Streichholz.)

## 21. Das Fünkchen.

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es ihm schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fortgeflogen nnd hatte sich ins Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen, und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde dem Kinde bange, und es lief fort, ohne jemand etwas von der Flamme zu sagen. Und da niemand Wasser darauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fenstervorhänge kam, wurde sie noch größer, und das Bett, worin das Kind des Nachts schlief, brannte hell auf, und die Tische und die Stühle und die Schränke und alles, was der Vater und die Mutter hatten, wurde vom Feuer gefaßt, und die Flamme wurde so hoch wie der Kirchturm. Da schrieen alle Leute vor Schrecken, die Soldaten trommelten, die Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören und die Flamme schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und spritzte; aber es half nicht eher, als bis das Haus zusammengebrannt war, und nur noch ein wenig Kohlen und ein bißchen Asche übrig war. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten die armen Eltern! Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt hatte, war schuld daran.

W. Curtmann.

## 22. Schere, Messer, Gabel, Licht.

Die Schere beißt, das Messer sticht,
Es brennt das Feuer und das Licht.
Drum, Kind, daß dir kein Leid gescheh,
Rühr sie nicht an; sie thun dir weh,
Und Messer, Gabel, Schere, Licht,
Die brauchen kleine Kinder nicht.

G. P. P.

## 23. Der Nordwind.

Der Nordwind ging einmal spazieren; aber da er ein wilder Geselle war, so trieb er allerlei Unfug. Als er in den Garten kam, zauste er die Rose an den Haaren; der Lilie knickte er den Stengel, brach die reifen Aprikosen ab und warf die Birnen herunter. Im Felde trieb er es noch ärger. Dort stieß er die Ähren in den Staub, riß die Blätter von den Zweigen; ja, einen alten Baum stürzte er ganz um, sodaß die Wurzeln in die Höhe standen.

Da gingen die Leute zu dem Windkönige, der in seinem Luftschlosse die Winde nach Belieben gefangen hält oder wehen läßt. Sie klagten ihm, welches Unglück der Nordwind in ihren Gärten und Feldern angerichtet hätte.

Da ließ der König den Nordwind kommen und fragte ihn, ob es wahr sei, was die Leute klagten. Er konnte es nicht leugnen; denn der zerstörte Garten und das zerzauste Feld lagen vor aller Augen.

Da fragte der König: „Warum hast du das gethan?“ Der Nordwind antwortete: „Ei, ich habe es nicht böse gemeint. Ich wollte spielen mit der Rose und mit der Lilie und der Aprikose und den übrigen. Ich habe nicht gedacht, daß es ihnen weh thun würde.“

Der König aber sagte: „Wenn du ein so grober Spieler bist, dann darf ich dich nicht mehr hinauslassen. Den ganzen Sommer muß ich dich eingesperrt halten. Im Winter, wenn es keine Blumen und Blätter und Früchte mehr giebt, dann magst du hinausgehen und spielen. Ich sehe, du passest nur für das Eis und den Schnee, aber nicht für Blumen und Früchte.“

W. Curtmann.

## 24. Vom argen Wind und vom armen Nußbaum.

Meine lieben Kinder, draußen ist der Winter, draußen weht ein arger Wind! Von dem will ich euch erzählen geschwind. Der mochte den Nußbaum nicht leiden und blies ihn von allen Seiten, so daß es ihn gefroren, und er alle Blätter verloren. Drauf hat er ihn so angebrummt, als wie der Märtel in Pelz vermummt; da ist er so er-

schrocken darüber, daß er bekommen ein böses Fieber. Das hat ihn jämmerlich gerüttelt und ihn an Armen und Beinen geschüttelt, und hätte er nicht so fest gewurzelt, er wäre selber umgepurzelt. Da fiel ein Nüßlein, dort eine Nuß, bis drunten lag ein Überfluß, und er da stand so kahl und nackend, als wie im Wasser ein Fröschlein quakend. Drauf hat der Winter zum Baum gesprochen: „Jetzt darfst du ruhen zwanzig Wochen und derweil unter der weißen Decken deine müden Glieder ausstrecken und mit allen andern Bäumen von Ostern und von Pfingsten träumen.“ Drauf ist der zornige Wind verstummt und hat nicht mehr so wild gebrummt. Der Baum ist unterdes eingeschlafen und hat geträumt von den Wolkenschafen, von schönen Blumen und Blättern und Blüten und war in seinem Sinn zufrieden. Derweil ist das Christkindlein gekommen und hat die Nüsse mitgenommen und hängt sie, geziert mit goldigem Schaum, den frommen Kindern an den Weihnachtsbaum. Und dem Baum bringt es für die Sommerzeit ein weißes und ein grünes Kleid; und mit Duft verstopft es die Nasen dem Wind, daß er nimmer kann blasen. Fr. Güll.

## 25. Watteblasen.

Eine Anzahl Kinder setzt sich in dichtgeschlossener Reihe um einen Tisch, auf welchem in der Mitte ein Stückchen Watte liegt. Ein Kind zählt eins, zwei, drei! und auf drei! fangen sämtliche Kinder an zu pusten, um sich die Watte einander zuzublasen. Derjenige, dem die Watte an die Kleider fliegt, hat ein Pfand zu geben; auch darf er sie nicht selbst wieder vom Zeug abnehmen, sondern dieses hat ein bestimmtes Kind zu thun; sollte er sie dennoch anfassen, hat er noch ein Pfand zu geben. Aus: „Die Welt der Kleinen.“

## 26. Kinderreim.

Abc,
Die Katze lief in'n Schnee,
Und als sie wieder 'rauskam,
Da hatt sie weiße Stiefel an.

Abc,
Die Katze lief zur Höh.
Sie leckt ihr kaltes Pfötelein
Und putzt sich auch die Stiefel rein
Und läuft nicht mehr in'n Schnee hinein.

Volkstümlich.

## 27. Der Rätselmann.

Rätselnüßlein bring ich euch.
Kommt ihr kleinen Leute!
Meinen Sack schütt ich hier aus
Euch zur Lust und Freude.

Meine Nüßlein sind nicht hart,
Ihr habt gute Backen.
Wer die Nüßlein schmecken will,
Ei! der mag sie knacken!

G. Chr. Dieffenbach.

Wer baut uns Brücken und braucht kein Holz?
Der Baumeister ist der Winter stolz.

Wie lange schläft der Esel zur Nacht?
Nicht länger, als bis er aufgewacht.

Wie lange trägt man Wasser im Sieb?
So lang nur, als es gefroren blieb.

Wann ist die beste Essenszeit?
Wenn für den Hunger ein Mahl bereit.

Rat, welches Tier wird schöner im Tod?
Der braune Krebs, der färbt sich rot.

Wann steht der Kaiser auf einem Fuß?
Wenn er sein Roß besteigen muß.

Für heut ist nun mein Säcklein leer,
Doch bald bring ich der Rätsel mehr.
Lebt wohl und haltet zu rechter Zeit
Zum Nüsseknacken die Zähne bereit!

Jul. Sturm.

## 28. Krähensprache.

Kraa a a a!
Winter ist da
Überall Schnee!
Hunger thut weh!
Kräh, kräh, kräh!

Kraa a a a!
Was machen wir da?
Ziehet in die Fern!
So gern, so gern
Gern — gern — gern!

Kraa a a a!
Bleibt nur hübsch da.
Winter wird gehen,
Futter wird's geben,
Das wird ein Leben;
Dann könnt ihr krähen:
Kraa, trara, hurra!

Aus: „Ninds Kinderfreund."

## II.

# Weihnachten.

Du lieber, heilger, frommer Christ!
Weil heute Dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

E. M. Arndt.

## 1. Weihnachten.




2. O du fröhliche, o du selige,
Friedenbringende Weihnachtszeit!
Finsternis vergehet,
Gottes Reich bestehet,
Gottes, Gottes Reich
In Fried und Freud!

3. O du fröhliche, o du selige,
Weltverklärende Weihnachtszeit!
Laßt die Lichter brennen,
Daß wir den erkennen,
Der heut kommt, der kommt
In Herrlichkeit!

Joh. D. Falk. (Gekürzt.)

## 2. Weihnachten.






## 3. Herr Nikolaus.

Lieber Nikolaus,
Komm in unser Haus
Triffst ein Kindchen an,
Das ein Verschen kann,
Das hübsch folgen will.
Halte bei uns still,
Leer dein Säcklein aus,
Lieber Nikolaus.

## 4. Der Weihnachtsmann.

Munter. Volksweise.




2. Bring uns, lieber Weihnachtsmann, bring auch morgen, bringe :|:
|: Musketier und Grenadier, Zottelbär und Panthertier,
Roß und Esel, Schaf und Stier, lauter schöne Dinge! :|

3. Doch du weißt ja unsern Wunsch, kennst ja unsre Herzen :|:
|: Kinder, Vater und Mama, auch sogar der Großpapa,
Alle, alle sind wir da, warten dein mit Schmerzen. :|

H. Hoffmann von Fallersleben.

## 5. Der Weihnachtsmann auf der Fahrt.

Der Vater spricht:

„Der Weihnachtsmann ist auf der Fahrt,
Er will besuchen die Jugend zart
Und sehn, was die kleinen Mädchen und Knaben
In diesem Jahr gelernet haben
Im Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat in seinem Sack verschlossen
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Und allen Kindern, die Gott ehren,
Will schöne Sachen er bescheren."

Das Kind spricht:

„Ich bitte dich, lieber Weihnachtsmann, sehr,
In unser Haus doch auch einkehr;
Bring Bilderbücher, Kleider und Schuh
Und noch viel schöne Sachen dazu;
Ich will auch brav lernen und fleißig sein;
Lieber Weihnachtsmann, kehr bei uns ein!"

Der Weihnachtsmann spricht:

„Gott grüß euch, ihr Leut in diesem Städtchen,
Ihr fleißigen Knaben, ihr frommen Mädchen;
Ihr sollt Vater und Mutter ehren,
So will ich was Schönes euch bescheren.
Wenn ihr aber dasselbe nicht thut,
So bring ich euch den Stecken und die Rut."

G. P. P. nach des Knaben Wunderhorn.

## 6. Der Weihnachtsmann.

Ich bin der gute Weihnachtsmann,
Der euch was Hübsches bringen kann.
In meinem Pelz hab ich zwei Taschen;
In der einen ist allerlei zum Naschen,
Auch Soldaten, Puppen, Bücher, Wagen
Und Pferdchen, die einen Reiter tragen,
Waldteufel, Knarren und Trompeten,
Die lustig schnarren, quieken, flöten.
Wer recht hübsch artig ist gewesen,
Soll sich, was ihm gefällt, auslesen.

In der andern Tasch steckt eine Rut
Für den, der immer Unnützes thut.

Wer sich mit Schwesterchen nicht verträgt,
Sie beißt und kneift, sie neckt und schlägt,
Wer nicht hört, wenn Vater und Mutter was sagen,
Wer nicht will seine Gedichte aufsagen,
Wer tobt und's Brüderchen aufweckt,
Kriegt nichts und wird in den Sack gesteckt. A. Böhme.

## 7. Der schönste und der schlimmste Baum.

Ein Häuflein Kinder redete einmal von den schönen Bäumen. Da sprach Rudolf: „Wißt ihr auch, welches der schönste Baum auf der Welt ist?" Das kleine Lieschen rief, indem es in die Hände klatschte: „O, das ist der Christbaum mit den hellen Lichtern, an dem so viele schöne Sachen hängen." „Ja, ja," sprachen alle, „es ist der Christbaum!" — Rudolf aber redete weiter: „Kennt ihr auch den häßlichsten Baum?" Da rief der schlimme Franz ganz rasch: „Das ist der Rutenbaum! Das ist die Birke!" — Die übrigen Kinder aber lachten; denn sie wußten wohl, daß Franzens Mutter eine Rute für den unartigen Knaben brauchte, weil er nicht immer folgen wollte.

Nach J. Staub.

## 8. Rätsel.

Ich kenne ein Bäumchen gar fein und zart,
Das trägt euch Früchte seltener Art.
Es funkelt und leuchtet mit hellem Schein
Tief in des Winters Nacht hinein.
Das sehen die Kinder und freuen sich sehr
Und pflücken vom Bäumchen und pflücken es leer.

G. Scherers Kinderbuch.

## 9. Das Christbäumchen.

Die Bäume hatten einmal einen Streit untereinander, welcher von ihnen der vorzüglichste sei. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an! ich bin hoch und dick und habe viele Äste, und meine Zweige sind reich an Blättern und an Früchten." „Früchte hast du wohl," sagte der Pfirsichbaum; „aber es sind nur Früchte für die Schweine; die Menschen mögen nichts davon wissen. Aber ich, ich liefere meine rotbackigen Pfirsiche auf die Tafeln der Könige." „Das hilft nicht viel," sagte der Apfelbaum; „von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt. Auch dauern sie nur wenige Wochen; dann werden sie faul, und niemand kann sie mehr gebrauchen. Da bin ich ein anderer Baum; ich trage alle Jahre Körbe voll Äpfel; die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden; aber sie machen auch die Armen satt. Man kann sie den ganzen

Winter im Keller aufbewahren oder kann sie im Ofen dörren oder kann Wein davon bereiten. Ich bin der nützlichste Baum." „Das bildest du dir ein," sagte die Tanne; „aber du irrst dich. Mit meinem Holze heizt man die Öfen und baut man die Häuser; mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle, Schränke, ja sogar Nachen und Schiffe daraus. Dazu bin ich im Winter nicht so kahl wie ihr; ich bin das ganze Jahr hindurch grün und schön, und wenn es Weihnachten wird, dann kommt das Christkindchen, setzt mich in ein schönes Gärtchen und hängt goldene Nüsse und Äpfel, Mandeln und Rosinen an meine Zweige. Und über mich freuen sich die Kinder am allermeisten." Ist das nicht wahr?

Nach W. Curtmann.

## 10. Weihnachtsfreude.

Heiter. Hann. Kinderlied.




2. Wie wird dann die Stube glänzen von der großen Lichterzahl!
Schöner, als bei frohen Tänzen ein geputzter Kronensaal.
|: Wißt ihr noch vom vorgen Jahr, wie's am heilgen Abend war? :|

3. Wißt ihr noch mein Räderpferdchen? Malchens nette Schäferin?
Jettchens Küche mit dem Herdchen und dem blankgeputzten Zinn?
|: Heinrichs bunten Harlekin mit der gelben Violin? :|

4. Wißt ihr noch den großen Wagen und die schöne Jagd von Blei?
Und die Kleiderchen zum Tragen und die viele Näscherei?
|: Meinen fleißgen Sägemann mit der Kugel unten dran? :|

5. Welch ein schöner Tag ist morgen! Neue Freude hoffen wir;
Unsre guten Eltern sorgen lange, lange schon dafür.
|: O gewiß, wer sie nicht ehrt, ist der ganzen Lust nicht wert! :|

Splittegarb.

## 11. Weihnachtsbaum.

Von allen Bäumen jung und alt,
Von allen den Bäumen groß und klein,
Von allen in unserm ganzen Wald,
Wer mag doch der allerschönste sein?
Der schönste von allen weit und breit,
Das ist doch allein, wer zweifelt dran?
Der Baum, der da grünet allezeit,
Den morgen mir bringt der Weihnachtsmann.

Wenn alles schon schläft in stiller Nacht,
Dann holet er ihn bei Sternenschein
Und schlüpft, eh einer sich's gedacht,
Gar heimlich damit ins Haus hinein.
Dann schmückt er mit Lichtern jeden Zweig,
Hängt Kuchen und Nüss' und Äpfel dran.
So macht er uns alle freudenreich,
Der liebe, gute Weihnachtsmann.

Hoffm. v. Fallersleben.

## 12. Knecht Ruprecht.

Von drauß', vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen,
Und droben aus dem Himmelsthor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor.
Und wie ich so strich durch den finstern Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht," rief es, „alter Gesell,
Hebe die Beine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelsthor ist aufgethan.
Alt und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn.
Und morgen flieg ich hinab zur Erden;
Denn es soll wieder Weihnachten werden."
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
Meine Reise fast zu Ende ist;
Ich soll nur noch in diese Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat."
— „Hast denn das Säcklein auch bei dir?"
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;

Denn Äpfel, Nuß und Mandelkern
Essen fromme Kinder gern."
— „Hast denn die Rute auch bei dir?"
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier,
Doch für die Kinder nur, die schlechten;
Die trifft sie auf den Teil, den rechten."
Christkindlein sprach: „So ist es recht;
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!"

Von drauß', vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.
Nun sprecht, wie ich's hierinnen find!
Sind's gute Kind', sind's böse Kind'? Theodor Storm.

## 13. Der Tannenbaum.

Mäßig. Volksweise.




2. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen;
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie reich bist du geschmücket
Mit goldnen Nüssen, Äpfeln rot,
Mit Blumen und mit Zuckerbrot!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie reich bist du geschmücket.

Ernst Anschütz. (Gekürzt.)

Ein hoher Tannenbaum stand draußen im Walde, alte und junge Kameraden um ihn her. Als es Winter war und der Schnee auf allen Zweigen lag, kamen die Holzhauer in den Wald. Sie hieben die jungen Tannenbäumchen dicht neben dem großen Baume hinweg. Die Kinder der Holzhauer waren auch dabei; sie lasen die dürren Äste zusammen, die abfielen, und plauderten dabei vom nahen Weihnachtsfeste. Sie sprachen: „Die jungen Tannenbäumchen kommen nach der Stadt; sie werden mit dem Wagen hineingefahren. Jedes erhält ein Brettchen zum Daraufstehen und hundert Lichter auf die Zweige, — das wird eine Pracht! Dann kann die Christbescherung losgehen!" Nach Herm. Wagner.

## 14. Weihnachtsgruß.

Du schöner, lieber Weihnachtsschein,
Wie strömst du uns ins Herz hinein!
Wir haben dein gedacht so oft,
Ein ganzes Jahr auf dich gehofft;
Nun ist von dir in aller Welt
Ein jedes Herz und Haus erhellt;
Selbst in der engsten Hütte Raum
Strahlst du herab vom Weihnachtsbaum.
Wie ist der liebe Baum so reich,
Bringt Blüt und Früchte dar zugleich!
Die Lichtlein sind der Blütenflor;
Doch ziehn wir wohl die Früchte vor.
Gesegnet sei, der ihn erbaut;
Gesegnet, wer ihn freudig schaut!
Und der die Eltern uns gesandt,
Und der da segnet Stadt und Land,
Der Baum und Früchte wachsen ließ,
In Kunst die Menschen unterwies,
Den guten Gott, der alles giebt,
Als Vater alle Menschen liebt,
Den Lenker in den Sternen droben,
Den woll'n wir Kinder dankend loben

Aus Joh. Halbens Fibel.

## 15. Das Christkind.

Die Nacht vor dem heiligen Abend,
Da liegen die Kinder im Traum,
Sie träumen von schönen Sachen,
Und von dem Weihnachtsbaum.

Und während sie schlafen und träu-
Wird es am Himmel klar, [men,
Und durch den Himmel fliegen
Drei Engel wunderbar.

Sie tragen ein holdes Kindlein,
Das ist der heilige Christ;
Es ist so fromm und freundlich,
Wie keins auf Erden ist.

Und wie es durch den Himmel
Still über die Häuser fliegt,
Schaut es in jedes Bettchen,
Wo nur ein Kindlein liegt.

Und freut sich über alle,
Die fromm und freundlich sind,
Denn solche liebt von Herzen
Das liebe Himmelskind.

Wird sie auch reich bedenken
Mit Lust aufs allerbest,
Und wird sie schön beschenken
Zum morgenden Weihnachtsfest.

Heut schlafen noch die Kinder
Und sehn es nur im Traum,
Doch morgen tanzen und springen
Sie um den Weihnachtsbaum.

Rob. Reinick.

## 16. Weihnachtslied.




2. Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus;
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

3. Ist auch mir zur Seite,
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

W. Hey.

## 17. Weihnachtslied.

Wer guckt herein
Durchs Fensterlein
Mit Augen hell, wie Sterne? —
Das Weihnachtsmännlein ist's fürwahr,
Das schaut herein so mild und klar
Aus weiter Himmelsferne.

Wer pocht denn hier
An unsre Thür
Ganz leis mit goldnem Ringe? —
Der Weihnachtsmann geht Haus bei Haus
Und sucht die guten Kinder aus,
Daß er was für sie bringe.

Was klingt so schnell
Das Glöcklein hell
Mit lautem Silberschalle? —
Der Weihnachtsmann hat ausgekramt.
Herbei, ihr Kinder, allesamt!
Das gilt, das gilt für alle.

Aus dem Lesebuch von Lüben und Nacke.

## 18. Christbescherung.

Am Meere wohnte ein Fischer mit seiner Frau und seinen fünf Kindern. Die Kinder sangen:

„Bald ist der schöne Weihnachtstag!
Der Vater fängt die Fische,
Das Christkind füllt die Tische,
So viel nur jeder haben mag.“

„Ja, ja“, sagte der Vater, „wenn ich viel fange, dann kauf ich jedem von euch auch etwas.“

Der arme Mann fischte und fischte zwei ganze Tage und hatte doch nur einige kleine Fische in sein Netz bekommen. Da wurde er ganz betrübt, weil er seinen Kindern keine Freude machen konnte. Die Kinder aber sangen ihren Vers immer fort.

Am heiligen Christabend ging der Vater noch einmal fischen. Ehe die Kinder sich schlafen legten, sangen sie noch einmal:

„Bald ist der schöne Weihnachtstag!
Der Vater fängt die Fische,
Das Christkind füllt die Tische,
So viel nur jeder haben mag.“

Welche Freude, als sie aufstanden! Auf dem Tische lag für jedes Kind ein Geschenk.

Das Christkind hatte dem Vater ein ganzes Netz voll Fische beschert; die hatte der Mann nach der Stadt gebracht und dann für jedes Kind eingekauft.

Münkel.

## 19. Die Christbescherung.

Was klingelt im Hause so laut? Ei, ei!
Ich glaube, daß es das Christkind sei. —
Das Christkind war's. Seid, Kinder, nur still
Und hört, was ich jetzt euch erzählen will:
Es hat euch gebracht einen Tannenbaum
Voll goldner Äpfel und Püppchen mit Schaum,
Voll Zuckerwerk; doch, Kinderchen, denkt,
Hoch oben eine Rute hängt!
Das Christkind hat an alles gedacht
Und Nützliches und Schönes gebracht.
Da seht ihr Trommeln, Soldaten von Blei,
Auch eine Fahne hängt nebenbei,
Seht Häuser von Pappe mit rotem Dach
Und drin ein zierliches, kleines Gemach,
Seht Schuhe und Kleider und Tücher und Hut,
Gewiß, das thut zu dem Feste gut,
Auch Teller und Töpfe von blankem Zinn
Und Pfefferkuchen und Mandeln darin.
Hier Peitschen und Wagen, ein Pferdchen gar wild,
Dort zum Zusammensetzen ein Bild,
Hier Schreibebücher; ein Püppchen, ganz klein,
Wird dort gewiß in der Wiege sein.
Auch herrliche Bücher sind aufgestellt.
Von tausend Lichtern ist alles erhellt.

Doch nur von den schönen Sachen bekommt,
Wer artig war, verträglich und fromm.
Wer folgsam den guten Eltern war
Und fleißig gelernt hat in diesem Jahr,
Wer oft an den lieben Gott gedacht,
Dem hat das Christkind viel Schönes gebracht.
Unartige Kinder dürfen nicht 'rein;
Für sie wird wohl nur die Rute sein. —
Drum wollt ihr am heiligen Abend euch freun,
So rat ich euch, Kinder, stets artig zu sein.

A. von Chamisso.

## 20. Der Weihnachtsabend.

Eines Tages, kurz vor dem Weihnachtsabende, plauderte die kleine Karoline mit Minchen. Karolinens Eltern waren reiche Leute, die viel Geld, ein schönes Haus und Wagen und Pferde besaßen; Minchens Eltern aber waren arm und wohnten in einer kleinen Hütte.

„Minchen," sagte Karoline, „morgen ist Weihnachten, und da bringt mir der Weihnachtsmann viele wunderschöne Sachen, Kleider und Hüte und Spielzeug eine ganze Menge. Weißt du denn, was er dir bringen wird?"

„Ach, mir wird er wohl nichts schenken," sagte Minchen traurig; „mein Vater ist arm und hat kein Geld; also kann er mir keine Freude machen. Wenn du mit andern Kindern um den Weihnachtsbaum herumtanzest, auf dem so viele Lichter brennen, dann muß ich zu Hause in der dunkeln Stube sitzen und habe nichts, worüber ich mich freuen könnte."

Minchen sah so traurig aus, daß Karoline recht Mitleid mit ihr hatte und sich heimlich vornahm, ihr eine Freude zu machen; denn Minchen war immer gut und freundlich und hatte Karoline lieb.

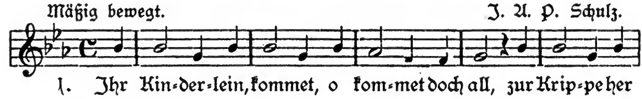
Als nun der Weihnachtsabend kam, wurde Karoline von ihren Eltern reich beschenkt. Sie jubelte und tanzte und freute sich; aber in ihrer Freude dachte sie doch an Minchen, die jetzt zu Hause gewiß recht betrübt war. Sie fiel ihrer Mutter um den Hals und sagte: „Liebes Mütterchen, du hast mir heute so viele schöne Sachen geschenkt, mehr, als ich verdiene. Ich danke dir herzlich dafür. Aber nun habe ich noch eine große Bitte. Minchen sagte mir gestern, ihr Vater sei so arm und könne ihr nichts geben; erlaubst du mir wohl, daß ich ihr von meinen vielen Geschenken etwas hinübertrage, damit sie sich auch ein wenig freuen kann?"

„Gern, recht von Herzen gern erlaube ich es dir," sagte die Mutter und küßte das gute Kind. „Suche dir aus, was du willst, und schenke es Minchen!"

Da nahm Karoline ein wunderhübsches Kleidchen und eine niedliche Mütze, legte beides in einen Korb, that noch Nüsse, Äpfel und Honigkuchen dazu und trug es selber Minchen hin. Ach, da hättet ihr die Freude sehen sollen, die Minchen hatte! Sie war ganz unbeschreiblich. Karoline aber ging fröhlichen Herzens nach Hause und war noch nie so glücklich gewesen wie heute. Franz Hoffmann.

## 21. Die Kinder bei der Krippe.

Mäßig bewegt. J. A. P. Schulz.










2. O seht in der Krippe, im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln das himmlische Kind,
Viel schöner und holder, als Engel es sind!

3. Da liegt es — ach, Kinder! auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh,
Die redlichen Hirten knien betend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

4. O beugt, wie die Hirten, anbetend die Knie,
Erhebet die Händlein und danket wie sie,
Stimmt freudig, ihr Kinder, wer sollt sich nicht freun?
Stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

Chr. v. Schmid. (Gekürzt.)

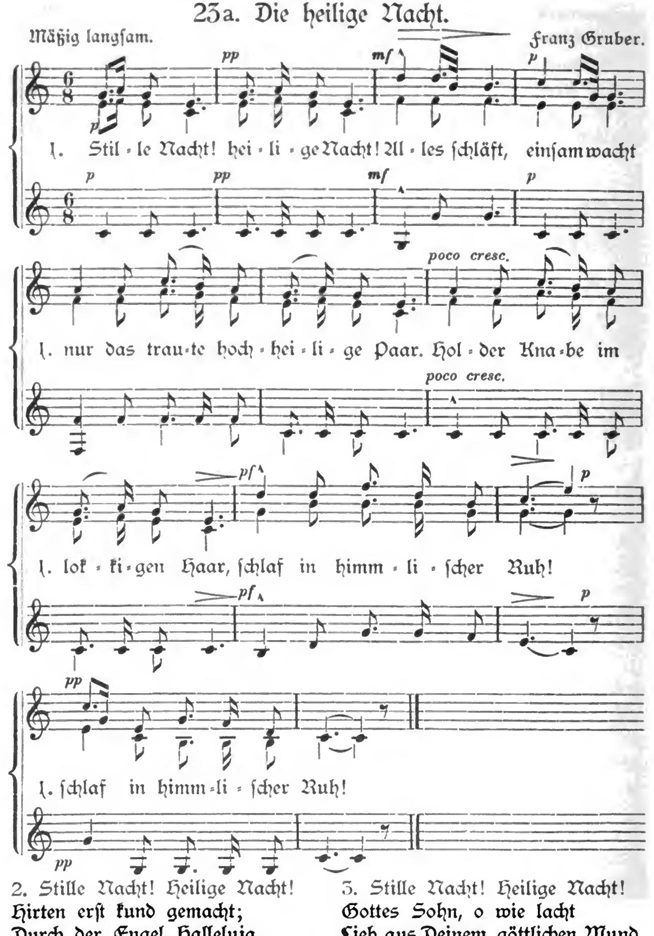
## 22. Weihnachtssprüche.

Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren. Luc. 2, 10 u. 11.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Luc. 2, 14.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Joh. 3, 16.

## 23a. Die heilige Nacht.




2. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Hirten erst kund gemacht;
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von fern und nah:
|: Christ(us), der Retter, ist da! :|

3. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus Deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund,
|: Christ(us), in Deiner Geburt. :|

Joseph Mohr.

23b.*) Franz Gruber.




## 24. Das Christkindchen.

In einer ärmlichen Kammer, ganz oben unter dem Dache, lag ein kleines, krankes Mädchen in seinem Bette. Es war mit einem alten, zerrissenen Mantel zugedeckt, den es bis an die Nase herangezogen hatte; denn es war sehr kalt in dem Dachstübchen. Das kleine Mädchen war noch nicht älter als fünf Jahre. Viele Wochen lang hatte es das Fieber gehabt und war nun noch sehr schwach, sodaß es den ganzen Tag im Bett liegen mußte. Seine Mutter war eine arme Frau, die sich ihr Brot mit Waschen und Scheuern verdiente und daher den ganzen Tag außer dem Hause war.

Heute war der heilige Weihnachtsabend, und es war so kalt, ach, so kalt! Das arme, kranke Kind fror unter seinem zerrissenen Mantel, und seine Zähne klapperten vor Kälte. Es war schon dunkel, und die Mutter kam noch immer nicht heim. Sie hatte heute wegen des Festes länger zu arbeiten als sonst. So lag das arme Mädchen einsam und hungrig in der kalten Dachkammer und seufzte: „Ach, wenn doch die Mutter käme und mir ein Stückchen Brot brächte.“

Aber die Mutter kam noch nicht!

Da fing es draußen auf der Straße an hell zu werden, und alle Glocken auf den Türmen läuteten, und die Leute auf der Gasse lachten und sangen; es war ja Weihnachtsabend, wo alle Menschen fröhlich sind! Auf einmal wurden die Fenster des großen Hauses gegenüber hell, sodaß der Schein zu dem einzigen kleinen Fenster der Bodenkammer

*) 23a. Aus „Singvögelein“ von L. Erk und W. Greef.
23b. Aus M. und T. Naveau: „Spiele“.

hereinfiel und das Fensterchen mit seinen geflickten Scheiben an die Wand malte, gerade über dem Bettchen des kranken Kindes.

„Ach, jetzt kommt das Christkindchen zu den guten Kindern der reichen Leute und bringt ihnen Pfeffernüßchen und Äpfel und Nüsse, das muß herrlich sein!"

So dachte das Kind und die Mutter hatte ihm am Morgen gesagt: „Bleibe recht ruhig in deinem Bettchen liegen, so kommt das Christkindchen wohl auch zu dir! Aber du darfst nicht weinen; denn mit den Kindern, die da weinen, will das Christkindchen nichts zu thun haben!"

Das arme Kind fror immer mehr, aber es weinte nicht; sein Hunger wurde immer stärker, aber es weinte nicht; es wurde ihm ganz bange in der einsamen Kammer, aber es weinte nicht. Es wartete still und dachte: „Du liebes Christkindchen, Du hast wohl keine Zeit und kannst nicht zu mir kommen, weil Du mit den anderen Kindern so viel zu thun hast! Aber schicke mir doch die Mutter, daß sie mir ein Stückchen Brot bringt, mich hungert ja so sehr!"

Aber die Mutter kam noch immer nicht!

Knarr! knarr! erscholl es draußen auf der kleinen Treppe, und die Thür sprang auf, und da glänzte und flammte die ganze Kammer wie lauter Feuer. Das kranke Kind mußte seine Augen schließen, so blendete es der feurige Schein, und es verkroch sich unter seinem alten Mantel.

Als es ein bißchen unter dem Mantel hervorlauschte, saß das Christkindchen in einem schneeweißen Gewande neben seinem Bettchen, und da stand ein Tannenbaum mit vielen, vielen Lichtern, und an seinen schönen grünen Zweigen hingen viele prächtige Äpfel mit roten Bäckchen und goldene Herzen, und silberne Nüsse. Ganz oben auf der Spitze saß ein schöner Engel mit großen goldenen Flügeln. Auf dem Tische daneben lagen die allerherrlichsten Sachen, Hemdchen und Strümpfe und ein warmes Röckchen und eine Puppe mit ordentlichen Kleidern und Weihnachtskuchen und gar viele Dinge mehr.

„Bist du denn so allein, du armes Kind?" fragte das Christkindchen und faßte seine erstarrten Hände. „Ei, wie dich friert und wie du zitterst! Sieh doch, das hat dir das Christkindchen gebracht, und das alles gehört dir! Nun sei recht froh!"

Aber das kranke Kind war stumm vor Erstaunen und konnte kein Wörtchen sprechen. Es mußte seine Augen wieder schließen, denn der Glanz that ihnen weh.

Als es nach einer Weile die Augen wieder öffnete, da war das Christkindchen verschwunden; aber der Baum brannte und glänzte fort und fort, die schönen Sachen lagen noch alle auf dem Tische.

Über die Straße schlich jetzt die arme Mutter mit Kummer im Herzen und Thränen im Auge. Sie hatte ja nichts, womit sie ihr krankes Kind erfreuen konnte, an dem Tage, wo alle Kinder sich freuen, nichts als eine kleine weiße Semmel statt des schwarzen Brotes.

Die Mutter kam die Treppe herauf und öffnete die Kammerthür. Ach, du mein Himmel! Wie erstaunte sie, als sie den brennenden Baum und die reiche Bescherung erblickte! Sie konnte gar nicht sprechen vor Erstaunen, und wußte nicht, was sie davon denken sollte.

„Ach Mutter," sagte das kranke Kind, „das Christkindchen ist da gewesen, und hat mit mir gesprochen, und hat mich gestreichelt, und den schönen Christbaum hat es gebracht, und das alles soll mein sein! Ich habe auch gar nicht geweint!"

Auch die Mutter war nicht vergessen bei der Bescherung. Zehn blanke Thaler lagen auf dem Tische für sie, und vor der Kammerthür war ein Haufen Holz aufgeschichtet, damit das Kind nicht mehr frieren sollte.

Die Kummerthränen der Mutter verwandelten sich nun in Freudenthränen und sie faltete die Hände zum Dankgebete und auch das kranke Kind faltete seine Händchen zum Dankgebete und betete mit, so gut es konnte.

Nach Georg Keil.

## 25. Weihnachtsmärchen.

Fritzchen und Anna waren zwei sehr artige Kinder, die ihren Eltern viel Freude machten. Fritzchen war bald sechs Jahre alt, die kleine Anna aber ging schon fleißig zur Schule. Ihre Eltern waren arme Leute und wohnten weit draußen vor der Stadt in einem kleinen Hause.

Es war am Tage vor Weihnachten, und die Eltern der beiden Kinder wollten zur Stadt gehen: der Vater, weil er als Aufseher noch Beschäftigung hatte, die Mutter, weil sie als eine saubere Frau bei vornehmen Leuten für den Festtag in der Küche helfen sollte. Sie sagten daher den Kindern, was es während des Tages im Hause für sie zu verrichten gäbe. Anna sollte das Mittagsessen aufwärmen und den Kaffee kochen, Fritzchen aber sollte Schuhe putzen und das Feuerholz klein machen. Als ihm der Vater das gesagt hatte, rief Fritzchen sogleich aus: „O, Vater, wir haben gar kein Holz mehr!"

„Gut," antwortete der Vater, „dann dürft ihr nach der Mittagszeit den Schlitten nehmen, in den Wald gehen und dort Holz suchen." Das war eine große Freude für Fritzchen; denn er mochte gar zu gern in den Wald und namentlich mit dem Schlitten.

Als die Eltern fortgegangen waren, verrichteten Fritzchen und Anna im Hause, was ihnen aufgetragen war, und als sie ihr Mittagsbrot

verzehrt hatten, holte Fritzchen seinen Schlitten aus dem Holzschuppen, und fort ging's in den Wald, bald zog Fritzchen Anna auf dem Schlitten, bald Anna das Fritzchen. Im Walde suchten die Kinder das abgefallene, trockene Reisig und packten es auf ihren Schlitten; das ging aber sehr langsam; denn in dem tiefen Schnee konnten sie nur wenig trockenes Holz finden, und als sie ihren Schlitten voll geladen hatten, fing es auch schon an dunkel zu werden. „Fritzchen," sagte Anna, „ich glaube, wir machen uns schnell auf den Heimweg."

Fritzchen war es zufrieden; aber nun kam das Schlimmste, wo war der Heimweg? Es war überhaupt weder Weg noch Steg zu sehen, und so viel die Kinder auch suchten, sie konnten nirgends einen finden, kamen vielmehr immer weiter in die Tannenwaldung und in immer tieferen Schnee hinein. Unterdessen war es auch ganz dunkel geworden, sodaß Anna sich fürchtete und zu weinen anfing.

„Du, Anna," sagte Fritz, „wenn du so weinst, dann muß ich mitweinen, — sei doch nicht so bange; wir wollen lieber mal sehen, ob wir nicht irgendwo ein Licht bemerken können."

Die Kinder blickten überall umher und richtig, Fritzchen sah in der Ferne einen schwachen Lichtschimmer. Nun schritten sie tapfer auf den Schein los und zogen ihren Schlitten hinter sich her. Es dauerte auch nicht lange, da kamen sie an einen freien Platz im Walde; von dorther strahlte ihnen ein heller Lichterglanz entgegen. Auf einem Baumstumpf saß dort ein alter Mann mit einem großen, weißen Barte. Neben dem Manne stand ein schön geschmückter Tannenbaum mit vielen, vielen brennenden Lichtern, und der alte Mann, es war der Weihnachtsmann, war gerade damit beschäftigt, allerlei wunderherrliches Spielzeug zu ordnen. Die Kinder riefen vor freudigem Erstaunen: „Ach!" dann waren sie mäuschenstill. Aber der Weihnachtsmann hatte ihren Ruf doch gehört, blickte von seiner Arbeit auf und fragte: „Wer ist da?"

Da traten Fritzchen und Anna in den lichten Raum.

„Was macht ihr hier?" brummte der Weihnachtsmann, „wollt ihr mich belauschen?"

Anna faßte sich ein Herz und antwortete: „Lieber, guter Mann, wir haben uns ja verlaufen; wir wollten gar nicht hierher kommen, kannst du uns wohl sagen, wie wir nach unserm Hause kommen?"

Der Weihnachtsmann lächelte und sagte ganz freundlich: „Na, setzt euch erst einmal hier zu mir her!"

Das thaten die Kinder auch, denn sie waren sehr müde geworden, und schauten sich mit stiller Verwunderung um. Da sahen sie, wie die Vöglein auf den nächsten Zweigen munter hin und her hüpften und

fröhlich piepten; einer setzte sich sogar dem Weihnachtsmann auf die Schulter und rief immer: „Piep, piep; gieb, gieb!“

„Nimm dir was,“ antwortete der alte Mann, „du und deine Kameraden, ihr seid kleine bescheidene Kerle! Du aber,“ rief er dann strenge und holte seine Rute hervor, „du, Meister Rabe, bist ein großer Taugenichts; du stiehlst dir die größten und schönsten Zuckersachen ganz frech weg!“ — Da machte der Rabe schnell, daß er davonkam. Ein kleiner, furchtsamer Hase saß aber noch immer auf derselben Stelle, wo er schon lange gesessen hatte, und hätte auch gern etwas gehabt. Der Weihnachtsmann hatte das auch schon lange gesehen, rief ihn heran und sagte: „Kleiner Lampe, nimm dir auch etwas, du hast jetzt so schlechte Zeiten!“ Da kam das Häschen und knabberte auch an einem Stückchen Zuckerwerk.

„Kinder,“ sagte nun der Weihnachtsmann ganz mild, „ihr seid gewiß recht hungrig, möchtet ihr wohl mit den kleinen Vögeln und dem Häschen zusammen ein bißchen knabbern?“

Fritzchen und Anna sahen den alten Mann mit freudigen Augen an und nickten ganz bescheiden.

„Dann langt nur zu,“ sagte der Weihnachtsmann, „eßt euch ordentlich satt, nachher will ich euch auf den Heimweg bringen.“

Das ließen sich Fritzchen und Anna nicht zweimal sagen, griffen zu und aßen von dem schönen Zuckerwerk, bis sie satt waren; dann hörten sie auf, und der Weihnachtsmann packte alle die herrlichen Sachen, die er bei sich liegen hatte, in einen großen Sack, hängte ihn über den Rücken, nahm die große Rute unter den Arm, hob den schön geputzten Tannenbaum in die Höhe und sprach: „So, Kinder, nun wollen wir losmarschieren!“

Der Weihnachtsmann ging voran, die Kinder mit dem Schlitten folgten ihm und mußten ihm über allerlei Rede und Antwort stehen. Nach einer ziemlich langen Zeit blieb der Weihnachtsmann stehen und sprach: „Seht einmal ganz genau geradeaus, könnt ihr das kleine Haus dort sehen?“

„Ja,“ sagten die Kinder.

„Na, dann geht nur getrost auf das Häuschen zu; dort wohnt ihr; lebt wohl, vielleicht sehen wir uns bald wieder.“

Fritzchen und Anna gaben dem alten Manne hübsch die Hand und bedankten sich bei ihm für seine Freundlichkeit; dann ging er auf einem Seitenwege davon, während sie, jedes in Gedanken versunken, den Heimweg verfolgten. Nicht lange, so standen sie vor ihrer Hausthür, die kleine Anna schloß auf, zündete Licht an und half dann ihrem Bruder, das Holz in den Schuppen zu tragen. Einiges Holz brachte

Fritz auch in die Stube, um den Ofen zu heizen; dann stellte er seinen Schlitten in den Holzschuppen, wo er seinen Platz hatte. Als das Feuer lustig im Ofen prasselte, holte Anna die Kanne mit dem Kaffee und stellte sie in den warmen Ofen; dann schauten beide Kinder zum Fenster hinaus, ob die Eltern noch nicht bald heimkämen. Die Eltern kamen noch nicht; aber was kamen dort auf der Straße jetzt auf einmal für schöne Lichter angegangen? Jetzt machten sie vor der Hausthür Halt, und jetzt klopfte es laut. Zuerst erschraken die beiden Kinder; Fritzchen aber faßte gleich wieder Mut; denn er war ein tapferer kleiner Kerl, lief an die Hausthür und rief kräftig: „Wer ist da?“ —

„Macht nur auf“, sagte eine tiefe Stimme draußen; ich thue euch nichts Böses. Da erkannten die Kinder den alten Mann an seiner Stimme wieder und machten ihm freudig auf und führten ihn sogleich in die warme Stube; denn draußen war es sehr kalt geworden. Anna deckte schnell ein weißes Tischtuch über den Tisch, holte die Kaffeekanne aus dem heißen Ofen und schenkte dem alten Manne eine große Tasse voll Kaffee ein, während Fritzchen ihm eine Tabakpfeife, Tabak und Feuerzeug zurechtlegte. Darüber freute sich der Weihnachtsmann sehr und sprach nach einer Weile zu den Kindern: „Wenn ihr nicht bange seid, dann möchte ich wohl, daß ihr eine kleine Zeit lang in der dunklen Küche bleibt; ich habe hier in der Stube etwas allein zu thun!“ Die Kinder sagten, sie fürchteten sich nicht und gingen gern hinaus. Bald kam ihnen der Weihnachtsmann in die Küche nach und sagte: „So, Kinder, ich bin jetzt fertig und muß weitergehen; bleibt so artig und fleißig wie bisher, dann sehen wir uns wohl im nächsten Jahre wieder.“ Darauf gab er beiden Kindern die Hand und schlürfte von dannen.

Anna und Fritzchen sahen ihm an der Hausthür noch lange nach, dann kehrten sie in die Stube zurück; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie die Thür öffneten: heller Lichterglanz strahlte ihnen entgegen und die schönsten Spielsachen lagen unter dem glänzenden Tannenbaum für sie ausgebreitet. Ihre Freude war so groß, daß sie schließlich gar nicht bemerkten, wie ihre Eltern schon einige Zeit in der offenen Stubenthür standen und schauten und schauten, und auch nicht wußten, was sie zu alledem sagen sollten, bis sie endlich von den Kindern hörten, wie das alles zugegangen war. Da freuten sich die Eltern recht herzlich mit den Kindern.

Der Weihnachtsmann hat dann auch sein Versprechen gehalten, und ist am nächsten Weihnachtsabend wieder zu Fritzchen und Anna gekommen, und ist Jahr für Jahr wiedergekommen; denn die beiden Kinder blieben so fleißig und artig wie zuvor.

Nach Otto von Kelberg.

## 26. Puppenmütterchen.

Ich hab ein neues Püppchen; das brachte der Weihnachtsmann,
Das sieht mit seinen Blauguckchen mich freundlich an.

Mein Püppchen heißet Gretel, hat braunes Lockenhaar,
Ein blaues Kleidchen und Füßlein so wunderbar!

Mein Gretel, das kann weinen und schließen die Äugelein;
Wenn's weint, dann sing ich ein Liedchen, so schläft es ein.

Und bis zur nächsten Weihnacht wird Gretel erwachsen wohl sein;
Da bringt ihm gewiß der Knecht Ruprecht ein Schwesterlein!

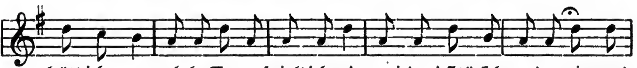
Frida Heinze.

## 27. Nur eine kleine Geige.

Heiter. J. Lachner.



1. Ei=ne kleine Gei=ge möcht ich ha=ben, ei=ne klei=ne Gei=ge



hätt ich gern; al=le Ta=ge spielt ich mir zwei, drei Stückchen oder vier und



sän=ge und spränge gar lus=tig herum. Di=del=di=del=dum dum,



di=del=di=del dum di=del=di=del dum dum dum dum dum.

2. Eine kleine Geige klingt gar lieblich, eine kleine Geige klingt gar schön; Nachbars Kinder, unser Spitz kämen alle wie der Blitz und sängen und sprängen mit mir auch herum. Dideldidel dum 2c.

Hoffmann v. Fallersleben.

## 28. Steckenpferd und Schaukelpferd.

Schaukelpferd: „Ei, was mach ich für große Sprünge,
Wenn ich mich auf= und niederschwinge!"
Steckenpferd: „Ei, wie mit meinem Herrn ich lauf
Immer den Garten ab und auf!"
Knabe: „Pferde, werdet nur nicht zu stolz,
Seid doch alle beide von Holz."

Wilh. Hey.

## 29. Den Eltern am Weihnachtsabende.

Geliebte Eltern!

Des frohen Weihnachtsfestes Glanz,
Des Tannenbaumes Lichterkranz
Und Eure Gaben, reich an Zahl,
Verkünden mir viel hundertmal,
Daß Ihr mich liebt mit alter Treu. —
Ich habe nichts, das Euch erfreu;
Vor Euren reichen Spenden
Steh ich mit leeren Händen.

O, lieber Gott, ich bitte Dich,
Der Du bis heut mich gnädiglich
Geführt, vor Bösem mich bewahrt,
Laß Du mich bleiben guter Art.
Erhalte Leib und Seele
Gesund und ohne Fehle!

Ich will durch Fleiß und Sittsamkeit
Euch, liebe Eltern, allezeit
Erfreuen auch im neuen Jahr.
So bringe meinen Dank ich dar.
Dazu mög seinen Segen
Der liebe Gott mir geben.

G. P. P. nach?

Weihnacht ist heut,
Wie mich das freut!
Mein Wunsch ist nicht lang;
Ich sage Euch Dank.

G. P. P.

Der Weihnachtsmann hat viel gebracht,
Was Eurer Anna Freude macht,
Drum sag ich: Liebe Eltern mein,
Ich will hübsch artig immer sein.

G. P. P.

Ich wünsch zum frohen Weihnachtsfeste,
Geliebte Eltern, Euch das Beste,
Was Euch der liebe Gott kann geben:
Gesundheit und ein langes Leben.

Ich will für all die schönen Sachen
Euch immer viele Freude machen.
Durch Fleiß und artiges Betragen
Will meinen Dank ich stündlich sagen.

G. P. P.

Liebe Eltern!

Kein Blümchen blüht im Garten mehr,
Das unser Aug erfreuet;
Verstummt ist längst der Vögel Heer,
Das Feld ringsum beschneiet.

Doch bringt der rauhe Wintersmann
Auch manche schöne Freude,
Und wer es nur erwarten kann,
Dem brennt ein Bäumchen heute.

So mag's denn draußen frieren, schnein,
Im Stübchen hier ist Frieden,
Und reiche Gaben, groß und klein,
Hat Liebe mir beschieden.

Drum klopft vor Freude mir das Herz
Und dankt für Eure Liebe;
Entfernt von Euch sei jeder Schmerz
Und Euer Blick nie trübe!

Und that ich auch mit leichtem Sinn
Nicht immer, was ich sollte,
So nehmt den guten Willen hin,
Der nie Euch kränken wollte!

E. Anschütz.

Zum frohen Weihnachtsfeste
Wünscht, liebe Eltern, heut
Euer Kindchen Euch das Beste,
Was Euer Herz erfreut:

Ich will mich stets bestreben,
Recht brav und gut zu sein,
Und will in meinem Leben
Euch immer nur erfreun.

G. P. P.

## 30. Volksrätsel.

Rund wird es aufs Dach geworfen und kommt lang wieder herunter. Was ist das?

Welcher Ring ist nicht rund?

Welches sind die kleinsten Hüte?

## 31. Rätsel.

Es hat ein Öhrlein und hört doch nicht,
Es hat ein Zünglein, das nicht spricht,
Aber es ist gar spitz und sticht, —
Rätst du's noch nicht?

G. Chr. Dieffenbach.

III.

# Jahreswechsel und Wechsel der Jahreszeiten.

Die Erde schläft! Mit weißer Hülle
Hat sie der Winter zugedeckt;
Sie ist nicht tot, sie schläft nur stille,
Bis wieder sie der Frühling weckt.

## 1. Neujahr.

Ein neues Jahr hat angefangen;
Der liebe Gott hat's uns geschenkt.
Viel hundert Jahr sind hingegangen,
Seit er an seine Menschen denkt,
Und hört nicht auf, für uns zu sorgen
Und wird nicht müde, was er thut,
Und weckt und stärkt uns alle Morgen
Und giebt so viel und ist so gut.

Und sieht auch heut vom Himmel nieder
Auf mich und jedes kleine Kind
Und hilft auch dieses Jahr uns wieder,
Solang wir gut und folgsam sind.
Du, lieber Gott, kannst alles machen;
Willst Du mich machen treu und gut,
Willst Du mich dieses Jahr bewachen,
Daß nie Dein Kind was Böses thut? Wilh. Hey.

## 2. Des Kindes Gebet am Neujahrsmorgen.

Zeit vergeht und Jahr um Jahr,
Gottes Huld bleibt immerdar,
Sein getreues Auge wacht
Über mir in jeder Nacht,
Seine Liebe gehet auf
Neu mit jedes Morgens Lauf;
Seine Vaterhand erhält
Sonn und Mond und alle Welt,
Sieht, bewahrt, erhält auch mich,
Liebet mich so väterlich. Wilh. Hey.

## 3. Neujahrswünsche.

Lieber Papa, ich bin da,
Dir zu gratulieren,
Daß ich Dich von Herzen lieb,
Kannst Du doch wohl spüren.
Aus: „Die Welt der Kleinen."

Ich hätte Dir viel zu sagen,
O gute Mutter, heut;
Ich wüßte Dir viel zu wünschen,
Was Dich und mich erfreut!

Ja, könnt ich es Dir nur sagen,
Wie's um das Herz mir ist!
Du weißt's ja aber viel besser,
Wie teuer Du mir bist!

Und wenn Du mich immer liebest,
Und ich lieb immer Dich: —
Nichts Schöneres kann ich wünschen,
Nichts Beßres für Dich — und mich!

Karl Enslin.

Ein kleines Bübchen bin ich;
Drum wünsch ich kurz und innig
Ein glückliches Neujahr.
Was Euch erfreut, das weiß ich:
Wenn brav ich bin und fleißig,
Mehr als ich sonst es war.
Gesundheit, Freude, Frieden
Sei Euch von Gott beschieden,
Wie heut so immerdar! Güll.

Klein bin ich, wünsch innig
Ein gutes Neujahr;
Viel Glück und viel Segen
Euch auf immerdar.

---

Segen, Glück, Zufriedenheit,
Freude nur und Heiterkeit
Bringe Euch das neue Jahr,
Liebe Eltern, reichlich dar.

---

Wie sorgtet Ihr ohn Ende
Für mich im alten Jahr!
Nun bring ich Euch als Spende
Heut diesen Glückwunsch dar.

Ich hab ja nichts zu eigen
Für eine beßre Gab;
Ich will Euch auch nur zeigen,
Wie ich so lieb Euch hab.

Ich fleh zum Herrn der Welten,
Er lenke meine Bahn,
Daß einst ich kann vergelten,
Was Ihr an mir gethan. Herm. Schütze.

---

## Dem Großvater zum neuen Jahre.

Weil heut das neue Jahr anbricht,
Komm ich beim frühen Morgenlicht,
Großvater, in Dein liebes Haus
Und bring Dir diesen Blumenstrauß.
Dabei ist mir das Herz so voll,
Ich weiß kaum, was ich sagen soll.
Doch weiß es Gott und schickt für mich
Ein Engelein, das segnet Dich
Und schenkt des Lebens höchstes Gut:
Gesundheit Dir und heitern Mut.
Und daß auch ich ein Kleines thu,
So bring ich Dir mein Herz dazu
Und geb zum frohen Morgengruß
Dir endlich auch noch einen Kuß. Fr. Güll.

## 4. Die heiligen drei Könige.

Ein Winterabend ist's, im Stübchen drinnen so still und heimlich, in dem Ofen knistert das Feuer, — horch! da klappert's draußen, wie schwere Tritte auf den Treppen her. Die Thür geht auf, und sieh, es treten ein drei derbe Jungen, eingewickelt ganz in weiße Hemden und in alte Decken; auf ihren Köpfen glänzen blanke Kronen von Goldpapier; der eine trägt den Stern, dem andern klebt am Kinn ein Bart von Flachs, der dritte gar hat sein Gesicht geschwärzt mit Ruß, — was hat das alles zu bedeuten? So wißt: die Buben stellen damit vor die heiligen drei Könige, die dem Stern so lange folgten, bis im Stalle sie das Christkindlein gefunden hocherfreut. Des zum Gedächtnis ziehen sie jetzt einher und singen ihre Lieder, bitten auch um kleine Gaben, treiben ihren Spaß mit Kindern, die sich gar vor ihnen fürchten, und jeder, den ihr lustig Lied erfreut, giebt ihnen gern ein Scherflein auf den Weg und stärkt mit Speis' und Trank die armen Jungen. Reinick.

## 5. Die Jahreszeiten.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter
Sind des guten Gottes Kinder,
Bringen uns des Guten viel:
Blumen, Früchte, frohes Spiel.

## 6. Die vier Jahreszeiten.

„Ach wenn's doch immer Winter bliebe!" sagte Ernst, als er einen Mann von Schnee gemacht hatte und im Schlitten gefahren war.

Sein Vater sagte, er möchte diesen Wunsch in seine Schreibtafel schreiben, und er that's. Der Winter verging, es kam der Frühling. — Ernst stand mit seinem Vater bei einem Blumenbeete, auf dem Hyazinthen, Aurikeln und Narzissen blühten, und er war vor Freuden ganz außer sich.

„Das ist eine Freude des Frühlings," sagte der Vater, „und wird wieder vergehen."

„Ach," antwortete Ernst, „wenn's doch immer Frühling wäre!" — „Schreibe diesen Wunsch in meine Schreibtafel!" sagte sein Vater, und er that's. — Der Frühling verging, es kam der Sommer.

Ernst ging mit seinen Eltern und einigen Gespielen an einem warmen Sommertage nach dem nächsten Dorfe, und sie blieben daselbst den ganzen Tag. Rund um sich her sahen sie grüne Saaten und Wiesen, mit tausendfältigen Blumen geziert, und Auen, auf welchen junge Lämmer tanzten und mutwillige Füllen ihre Sprünge machten.

Sie aßen Kirschen und anderes Sommerobst, und sie ließen's sich den ganzen Tag recht wohl sein.

„Nicht wahr," fragte der Vater beim Zurückgehen, „der Sommer hat doch auch seine Freuden?"

„O," antwortete Ernst, „ich wollte, daß es immer Sommer wäre!" Er mußte auch dieses in die Schreibtafel seines Vaters schreiben. Endlich kam der Herbst. Die ganze Familie brachte einige Tage im Weinberge zu. Es war nicht mehr so heiß als im Sommer; aber die Luft war sanft und der Himmel heiter. Die Weinstöcke waren mit reifen Trauben behangen; auf den Mistbeeten sah man wohlschmeckende Melonen liegen, und die Zweige der Bäume waren von reifen Früchten niedergebeugt. Das war erst ein Fest für unsern Ernst, der nichts lieber als Obst aß. „Die schöne Zeit," sagte sein Vater, „wird bald vorüber sein; der Winter ist schon vor der Thür, um den Herbst zu vertreiben."

„Ach," sagte Ernst, „ich wollte, daß er wegbliebe und daß es immer Herbst wäre!"

„Wolltest du das wirklich?" fragte sein Vater. — „Wirklich!" war seine Antwort.

„Aber," fuhr der Vater fort, indem er die Schreibtafel aus der Tasche zog, „sieh doch einmal, was hier geschrieben steht! lies doch!" „Ich wollte, daß es immer Winter wäre!" „Und nun lies einmal hier auf dieser Seite, was steht denn da?"

„Ich wollte, daß es immer Frühling wäre!"

„Und was auf dieser Seite hier?"

„Ich wollte, daß es immer Sommer wäre!" — „Kennst du," fuhr er fort, „die Hand, die dieses geschrieben hat?"

„Das habe ich geschrieben," antwortete Ernst.

„Und was wünschest du jetzt eben?" „Ich wünsche, daß es immer Herbst sein möchte."

„Das ist sonderbar genug," sagte der Vater. „Im Winter wünschest du, daß es Winter, im Frühlinge, daß es Frühling, im Sommer, daß es Sommer, und im Herbste, daß es Herbst sein möchte. Denk einmal nach, was daraus folgt!"

„Daß alle Jahreszeiten gut sind."

„Ja, daß sie alle reich an Freuden, reich an mannigfaltigen Gaben sind und daß sich der liebe, große Gott viel besser als wir arme Menschen auf das Wettermachen verstehen muß."

„Hätte es im vorigen Winter von dir abgehangen, so würden wir keinen Frühling, keinen Sommer, keinen Herbst gehabt haben. Du hättest die Erde mit ewigem Schnee bedeckt, um nur Schlitten fahren und immer Schneemänner machen zu können. Und wie viel andere

Freuden hätten wir dann entbehren müssen! Wohl uns, daß es nicht auf uns ankommt, wie es in der Welt sein soll: wie bald würden wir sie verschlimmern, wenn wir könnten!" J. H. Campe.

## 7. Kindliche Wünsche.

Wenn's doch nur immer Frühling wär,
Wo Wald und Feld erwachet,
Und wo der Vöglein Wiederkehr
Die Welt zum Himmel machet!

Wenn es doch immer Sommer wär,
Wo sich die Ähren wiegen,
Und zu den Blumen hin und her
Die Schmetterlinge fliegen!

Nur Herbst, nur Herbst wenn's immer wär!
Wo goldne Wölklein fleugen,
Und sich voll süßer Früchte schwer
Rings alle Zweige beugen!

Wenn's doch nur immer Winter wär!
Da sind die Kindlein munter.
Die Flocken taumeln kreuz und quer,
Der Schlitten fliegt bergunter.

Ei, jede Zeit hat ihre Pracht,
Und herrlich ist's hienieden:
Der Herr hat alles wohl gemacht,
Dankt ihm und seid zufrieden! J. Staub.

## 8. Rätsel.

Vier schöne Brüder kenn ich wohl,
Geschmückt so wunderbar;
Sie kommen schon seit alter Zeit
Zu uns in jedem Jahr.
Der erste bringt uns einen Strauß,
Streut Blumen um sich her.
Den zweiten schmückt ein goldner Kranz
Von Ähren voll und schwer.
Der dritte reicht uns Äpfel dar
Und neuen, goldnen Wein.
Der vierte ist in Pelz gehüllt
Wie Schnee so weiß und rein.
Wer nennt die schönen Brüder mir,
Geschmückt so wunderbar?
Sie kommen schon seit alter Zeit
Zu uns in jedem Jahr. G. Chr. Dieffenbach.

## 9. Die vier Brüder.

Vier Brüder gehn jahraus, jahrein
Im ganzen Land spazieren;
Doch jeder kommt für sich allein,
Uns Gaben zuzuführen.

Der erste kommt mit leichtem Sinn,
In reines Blau gehüllet,
Streut Knospen, Blätter, Blüten hin,
Die er mit Düften füllet.

Der zweite tritt schon ernster auf
Mit Sonnenschein und Regen,
Streut Blumen aus in seinem Lauf,
Der Ernte reichen Segen.

Der dritte naht mit Überfluß
Und füllet Küch und Scheune,
Bringt uns zum süßesten Genuß
Viel Äpfel, Nüss' und Weine.

Verdrießlich braust der vierte her,
In Nacht und Graus gehüllet,
Sieht Feld und Wald und Wiesen leer,
Die er mit Schnee erfüllet.

Wer sagt mir, wer die Brüder sind,
Die so einander jagen? —
Leicht rät sie wohl ein jedes Kind,
Drum brauch ich's nicht zu sagen.

Fr. Schiller.

## 10. Die vier Jahreszeiten.

Mühle.




wachsen all die Blätter-lein, da blü-hen auf die Blü-melein, da
flie-gen all die Vö-ge-lein und sin-gen ih-re Lieder. Di-de-
ra-la-la-la, di-de-ra-la-la-la. Du lie-ber schö-ner
Früh-ling! Im Sommer giebt es hei-ße Glut, doch
Schnitter mähn mit fro-hem Mut die schö-nen, gold-nen
Äh-ren, die schö-nen goldnen Äh-ren. Da wachsen auch die
Erdbeern rot für Kin-der zu dem Morgenbrot. Hab
Dank, du lie-ber Sommer, hab Dank, du lie-ber
Som-mer! Im Herb-ste reift die Birn und Pflaum, da
schüt-telt man wohl je-den Baum, wie sammeln da die Kin-der und
spre-chen laut: Du lie-ber Herbst, ver-sorgst uns für den




Der erste Vers wird von allen im großen Kreise stehenden Kindern gesungen. Bei den Worten „doch jeder" teilt sich der große Kreis und es bilden sich vier kleinere. Die Kinder, die den Frühlingskreis bilden, stellen Blumen dar, deren Namen die Spielführerin sich nennen läßt, wobei sie zu beachten hat, ob es auch wirklich Frühlingsblumen sind. Ein oder zwei Kinder fliegen als Vöglein um den Kreis. Der Sommerkreis bildet ein Erntefeld, einige Kinder sind die Schnitter, die

das Korn abmähen oder in Garben binden. Einige andere haben Körbchen und meinen am Rain oder am Waldrande Erdbeeren zu pflücken. Im Herbstkreis werden durch einige kräftige Knaben Obstbäume dargestellt, die man ebenfalls benennen läßt, einige andere Knaben schütteln die Bäume, Mädchen lesen das Obst auf und tragen es in Schürzen und Körben heim. Im Winterkreis wird das Schlittschuhlaufen dargestellt. Selbstverständlich sind bei diesem wie bei jedem andern Spiel, glückliche Einfälle der Kinder und die möglichste Freiheit in der Darstellung zu beachten; denn wir wollen keine Schauspiele aufführen, sondern eben spielen. (Jeder der Kreise tritt einzeln handelnd auf und wird vom allgemeinen Gesang begleitet; sind zu wenig Kinder da, so wird die Darstellung der vier Jahreszeiten nacheinander im gemeinsamen Kreise vorgenommen.) Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 11. Der unzufriedene Esel.

In einem harten Winter jammerte ein Esel gar kläglich. „Ach," sprach er, wäre es doch erst Frühling; das Nachtlager ist so kalt und das Strohfutter so dürr. Ich sehne mich recht nach einem Mundvoll frischen Grases!"

Der Frühling kam und mit ihm frisches, duftiges Gras; aber nun gab es auch Arbeit vollauf. Da seufzte der Esel wieder und sprach: „Ach, wäre es doch erst Sommer!"

Auch dieser erschien, aber mit ihm auch die Zeit der Ernte. Nun mußte der Esel Korn und Feldfrüchte tragen, bald in die Mühle, bald nach Hause. Und das ging so fort vom frühen Morgen bis zum späten Abend. „Der Sommer gefällt mir nicht," klagte der Esel, „ich wollte, es wäre schon Herbst!"

Der Herbst brach an. Äpfel, Trauben und andere Früchte wurden reif, und Holz und Wintervorrat mußten eingesammelt werden. Nun jammerte der Langohr erst recht, daß doch der Winter kommen möchte, damit es endlich besser würde. Nach A. G. Meißner.

## 12. Der Wettermacher.

Es hatte sich einmal ein Mann einen Weinberg angelegt, der brachte ihm aber wenig ein, nicht einmal das Salz in die Suppe. Warum? Das schlechte Wetter war schuld daran.

Einstmals ging er hinaus in seinen Weinberg und dachte ein wenig laut: „Wenn ich doch nur einen Sommer das Wetter machen könnte!" Kaum hatte er das gesagt, so stand ein wunderschöner Knabe neben ihm, der sprach: „Dein Wunsch ist erfüllt!" — Wie froh war da der

Mann! Er ließ nun gleich erst einmal die Sonne warm scheinen, dann mußte es regnen und so fort, also daß es nach seiner Meinung recht fruchtbares Wetter war, auch für seinen Weinberg. Als nun der Herbst kam, da hingen richtig alle Stöcke voll Trauben, wie er sich's nur gewünscht hatte. Aber, aber, aber — als er von Stock zu Stock die Beeren versuchte, wäre er vor Schreck fast den Berg hinabgefallen, so sauer schmeckten alle. Und da stand auch wieder der wunderschöne Knabe und sprach: „Siehe, Mensch, dein Wunsch ist dir erfüllt worden. Du hast Sonnenschein und Regen klug verteilt; aber den Wind hast du vergessen. Darum soll der Mensch nicht vorwitzig sein und dem lieben Herrgott nicht vorgreifen wollen!" —

Da ging der Mann still nach Hause und überließ das Wettermachen wieder dem lieben Gott, und da hat er oft gut Wetter und gute Trauben bekommen; aber nicht immer. Nach Aug. Ey.

## 13. Das Liedlein vom Kirschbaum.

Zum Frühling sagt der liebe Gott:
„Geh, deck dem Wurm auch seinen Tisch."
Gleich treibt der Kirschbaum Laub an Laub,
Viel tausend Blätter grün und frisch.

Das Würmchen ist im Ei erwacht,
Es schlief in seinem Winterhaus,
Es streckt sich, sperrt sein Mäulchen auf
Und reibt die blöden Augen aus.

Und darauf hat's mit stillem Zahn
An seinen Blätterchen genagt;
Es sagt: „Man kann nicht weg davon!
Was solch Gemüs' mir doch behagt!"

Und wieder sagt der liebe Gott:
„Deck jetzt dem Bienchen seinen Tisch."
Da treibt der Kirschbaum Blüt an Blüt,
Viel tausend Blüten, weiß und frisch.

Und's Bienchen sieht es in der Früh
Im Morgenschein und fliegt heran
Und denkt: „Das wird mein Kaffee sein!
Was ist das kostbar Porzellan!

Wie sind die Täßchen rein gespült!"
Es streckt sein Züngelchen hinein;
Es trinkt und sagt: „Wie schmeckt das süß!
Da muß der Zucker wohlfeil sein!"

Zum Sommer sagt der liebe Gott:
„Geh, deck dem Spatz auch seinen Tisch.“
Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht,
Viel tausend Kirschen rot und frisch.

Und Spätzchen sagt: „Ist's so gemeint?
Ich setz mich hin, ich hab App'tit;
Das giebt mir Kraft in Mark und Bein,
Stärkt mir die Stimm zu neuem Lied.“ —

Da sagt zum Herbst der liebe Gott:
„Räum fort! Sie haben abgespeist.“
Drauf hat die Bergluft kühl geweht,
Und's hat ein bißchen Reif geeist.

Die Blätter werden gelb und rot,
Eins nach dem andern fällt schon ab,
Und was vom Boden stieg hinauf,
Zum Boden muß es auch herab.

Zum Winter sagt der liebe Gott:
„Jetzt deck, was übrig ist, mir zu!“
Da streut der Winter Flocken drauf.
Nun danket Gott und geht zur Ruh!

Rob. Reinick nach Hebel.

## 14. Rotkehlchen.

Rotkehlchen saß im warmen Zimmer, während draußen die Schneeflocken flogen, und Sperling, Haubenlerche und Goldammer auf der Straße froren. Rotkehlchen fing sich ein Fliegenpaar und aß Krümchen Semmel, und trank frisches, klares Wasser aus der Schale, während die Brüder draußen kaum ein einziges Körnlein fanden. — Es setzt sich an das Fenster, pickt an die Scheibe und sagt zur Goldammer: „Komm herein, gelb Brüderchen, sollst Krümchen haben, frisch Wasser und ein Stückchen Zucker dazu.“ Goldammer spricht: „Das möcht ich wohl, rot Brüderchen, aber bin ich erst drin in der Stube, darf ich nicht wieder heraus; darum bleib ich hier. Leb wohl, rotes Brüderchen!“ Husch flog sie fort!

Rotkehlchen fliegt vom Fenster auf das braune Brettchen neben dem Ofen und trinkt einmal. — Der Tisch wird gedeckt für die Herren, die Menschen; sie setzen sich um den Tisch und schmausen. Rotkehlchen fliegt auf den Tisch, setzt sich auf den Schüsselrand und nimmt sich auch ein Stückchen Fleisch. Die Kinder freuen sich darüber und die Eltern ebenso. Alle Tage lebt Rotkehlchen lustig; es hat, was es braucht, ja noch mehr. Der Frühling kommt, Sperling baut sein Nest und

ruft: „Rotkehlchen, komm heraus!“ Haubenlerche fliegt in das Feld und spricht: „Leb wohl, Rotkehlchen!“ Goldammer pickt draußen ans Fenster, lacht und sagt: „Kannst nicht heraus, rotes Brüderchen?“

Da kommt das Kind vom Hause und fragt: „Rotkehlchen, warum bist du so traurig? — Gefällt dir's nicht mehr im Stübchen? Warte, ich lasse dich hinaus, wenn's Zeit ist.“ — Der Flieder treibt Blätter, die Stachelbeeren werden grün; Rotkehlchen kann sich nicht mehr freuen im Stübchen. — Das Kind kommt und spricht: „Nun ist es Zeit!“ Es macht das Fenster auf, husch! fliegt das Rotkehlchen hinaus, setzt sich auf den Holunderstrauch, putzt sich Schnäbelchen, Flügel und Füßchen und singt: „Lebt wohl, gute Leute, lebe wohl, lieb Kind!“

Rotkehlchen baut sich ein warmes Nest, es sitzt mit seinem Weibchen bei Regen und Sturm darin; bald liegen fünf bunte Eier im Neste; nach vier Wochen schauen zehn helle Äuglein heraus. — Rotkehlchen fängt Würmer für seine Kinder; es hat zwei Räupchen im Schnabel und sitzt auf dem Zweig. Rotkehlchen füttert die Kinder, holt immer wieder Speise, zieht sorglich die Kleinen auf, lehrt sie fliegen, lehrt sie Käfer fangen und Würmchen suchen. Sie sind flügge geworden und sagen: „Leb wohl, Vater, leb' wohl, Mutter, wir müssen in die weite Welt!“ Fort fliegen sie. — Die Mutter zieht mit in die Welt. — Rotkehlchen will rote Beeren essen, pickt deren und fällt mit dem linken Bein in den Sprenkel. O, wie weh thut das! Aber es befreit sich mit Gewalt aus der Schlinge und fliegt langsam weiter mit verwundetem Fuße. — Es setzt sich ans Fenster und schaut in die Stube; das kranke Beinchen liegt unter dem einen Flügel. Das Kind vom Hause sieht Rotkehlchen und macht rasch das Fenster auf. — „O, schnell komm herein! — Die Flocken fliegen und der Wind brauset! Sei willkommen! — Bist wieder traurig? Was hast du, liebes Tierchen?“ — Rotkehlchen zeigt den kranken Fuß und seufzt. Das Kind vom Hause holt schnell Wasser und wäscht das Blut ab. Es nimmt weiche Salbe, streicht sie auf ein Läppchen, legt es um den wunden Fuß und den andern Tag nochmals. Am dritten war Rotkehlchen gesund und munter. Es zwitscherte lustig in der Stube! „Hab Dank!“ Sperling saß auf dem Dache und blickte nach einem Körnchen umher; Haubenlerche kam herein aus dem Felde und lief über die Straße durch den Schnee; Goldammer war in den Sprenkel gefallen, konnte sich nicht helfen und war tot.

Fr. Hoffmann.

## 15. Spruch.

Die Uhr spricht: „Kind, säume nicht!“

## 16. Die Uhr.

Die Uhr hier ohne Zeiger und ohne Zifferblatt
Kann dir doch pünktlich sagen, wie viel 's geschlagen hat.

Die Sonne sinkt, der Vollmond blinkt;
Nun schließt der Bauer Stall und Scheun,
Denn auf dem Turme schlägt es neun,

Und nah und fern glänzt Stern an Stern.
Jetzt wollen wir zu Bette gehn,
Denn auf dem Turme schlägt es zehn.

Wer in Dir ruht, Gott, schläft so gut;
Dem Kranken auch zum Schlummer helf,
Denn auf dem Turme schlägt's schon elf.

Die Fledermaus kriecht in ihr Haus,
Die Eulen heulen und die Wölf,
Denn auf dem Turme schlägt es zwölf.

Das Mäuslein schlüpft herum und hüpft,
Sonst aber rührt und regt sich keins,
Denn auf dem Turme schlägt es eins.

Der Wächter schreit schon lange Zeit
Und bläst ins Horn nach jedem Schrei,
Denn auf dem Turme schlägt es zwei.

Jetzt fängt der Hahn zu krähen an
Und weckt den Bauer frank und frei,
Denn auf dem Turme schlägt es drei.

Nun macht der Knecht den Pflug zurecht
Und spannt daran den starken Stier,
Denn auf dem Turme schlägt es vier.

Das Posthorn schallt, der Fuhrmann knallt,
Der Handwerksbursch zieht an die Strümpf,
Denn auf dem Turme schlägt es fünf.

Die Mutter sagt zur muntern Magd:
Flink zu dem Kinde geh und weck's;
Schon schlägt es auf dem Turme sechs.

Bring auch den Thee und den Kaffee;
Doch nichts bekommt, wer liegen blieben;
Vom Turme schlägt es eben sieben.

Rasch auf vom Stuhl und in die Schul,
Und lernet brav und gebt fein acht;
Denn auf dem Turme schlägt es acht.

Fr. Güll.

## 17. Rätsel.

Wirst du mich recht verstehen?
Sie schlägt und hat doch keine Hand,
Sie geht und bleibt doch stehen,
Sie steht und hängt doch an der Wand.

Fr. Güll.

## 18. Scherzfrage.

Welcher Peter macht am meisten Lärm?

## 19. Stumme Musik.

Ein Kind macht den Kapellmeister, die übrigen die Musikanten; ersterer schwingt den Taktstock, die andern gebärden sich, als ob sie die Geigen (namentlich auch die Baßgeige), Flöten, Posaunen u. s. w. spielten. Wer über die andern lacht, muß ein Pfand geben.

## 20. Der Musikant aus Schwaben.

Die Kinder sitzen oder stehen im Halbkreis, vor ihnen der Kapellmeister; dieser singt jede Zeile vor, die andern wiederholen sie im Chor. Nachdem dieses geschehen ist, stellt der Kapellmeister das Spielen auf dem betreffenden Instrumente mimisch dar, zuerst die Trompete, indem er beide Hände an den Mund legt, dann die Geige u. s. w., zuletzt den Brummbaß, indem er sich ein Kind aus seiner Kapelle hervorholt, ihm den linken Arm um den Hals legt und mit der linken Hand das Greifen der Saiten nachahmt, während die rechte über die Kniee des zum Instrument Auserkorenen streicht und so die Bewegung des Bogens darstellt.

Kapellmeister: Ich bin ein Musikante und komm aus Schwabenland.
Chor: Du bist ein Musikante und kommst aus Schwabenland.
Kapellmeister: Ich kann auch spielen.
Chor: Du kannst auch spielen.
Kapellmeister: Auf meiner Trompete. (Geige, Flöte, Klarinette u. s. w. Brummbaß.)
Chor: Auf deiner Trompete. (Geige, Flöte, Klarinette u. s. w. Brummbaß.)
Kapellmeister: Schnedderengdengdeng, schnedderengdengdeng, schnedderengdengdengdeng.
Chor: Schnedderengdengdeng, schnedderengdengdeng; schnedderengdengdengdeng.

Volkstümlich.

## IV.

# Winterlust und Winterleid.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
Und scheut nicht süß noch sauer.
M. Claudius.

### 1. Guck! Guck!

Frau Holle schüttelt die Betten aus,
Da fliegen alle Federn raus,
So tief, daß man sie fangen kann;
Hurrah! jetzt geht's Vergnügen an!

Helene Binder.

### 2. Winterlied.

Mel.: „Alles neu macht der Mai"; siehe S. 38.

Weißer Schnee
Aus der Höh
Fliegt umher, so weit ich seh!
Kommt heraus
Aus dem Haus,
In des Windes Braus!
Einen Schneeball mach ich mir,
Bruder sieh, er fliegt nach dir!
Doch war das
Nur ein Spaß
Freunde bleiben wir!

Kalter Wind,
Kommt geschwind,
Und die Winterlust beginnt,
Eine Bahn
Für den Kahn
Legen wir uns an!
Holt die Schlitten schnell herbei,
Spannt euch an in langer Reih!
Wer nur kann,
Komm heran,
Bald ist es vorbei!

Aus Naveau: „Spiele."

### 3. Im Winter.

Das hat der Winter gut gemacht!
Schnee überall, ei, welche Pracht!
Flink in den Schlitten mit dem Kind,
Und fahrt es lustig durch den Wind;
Und kneift der Wind die Backen gleich,
So lacht und denkt, er spaßt mit euch!

Robert Reinick.

### 4. Schlittenlied.

Vom Himmel herunter, ihr Kinder, juchhe!
Fällt heute in Flocken gar lustig der Schnee;
Er decket die Erde, die Dächer, den Hain
Und ladet uns Kinder zur Schlittenfahrt ein.

Luischen und Emma und Peter und Paul,
Jetzt schnell auf die Beine, seid nur nicht zu faul!
Nehmt Schlitten und Peitsche, es geht in den Wald;
Und stürmt es auch tüchtig, uns ist doch nicht kalt.

Die Mädchen im Schlitten, die Knaben voran,
So geht es hinauf und hinunter die Bahn,
Und fällt eins vom Schlitten, es thut doch nicht weh,
Es lieget ja weich in dem Bettchen von Schnee.

Aus der Fibel von Böhling, Sp. u. W.

## 5. Schlittenfahrt.

Die Schellen klingen hell und rein, kling ling. Die Peitsche knallet lustig drein, kling ling. Die Pferdchen ziehn im raschen Lauf, drum setzt euch in den Schlitten auf. Kling ling.

Wie weht so scharf der kalte Wind! Hallo! Wie saust der Schlitten hin geschwind! Hallo! Vorüber fliegen Feld und Baum so schnell, daß wir sie sehen kaum. Hallo!

Was springt dort auf, vom Schall erschreckt? O je! Ein Häschen ist's, lag tief versteckt im Schnee. Nun läuft es fort, so schnell es kann; es fürchtet wohl den Jägersmann. O je!

Es singt im Wald kein Vogel mehr so froh, nur Krähen krächzen um uns her, kro, kro! Der Winter macht uns wohlgemut — ob er's wohl auch den Vögeln thut so froh?

Der Baum ist kahl, dem Tier ist kalt. Ja, ja! Sie denken: Wär der Frühling bald doch da! Gäb's nur im Lenz noch Schlittenbahn, wir wünschten auch den Lenz heran. Ja, ja!

Rud. Löwenstein.

## 6. Schlittenfahrt in der Stube.

„Adieu Mama, adieu Mama,
Wir fahren auf dem Eise."
„Leb wohl, mein Kind, leb wohl, mein Kind,
Viel Glück auch auf die Reise."

„Es geht grad nach dem Nordpol hin,
Wir müssen schnell kutschieren!"
„Adieu, mein Kind, und laß dir nur
Die Nase nicht erfrieren!"

„Wir bringen auch was mit, Mama,
Vom Nordpol, kannst du's raten?"
„Gewiß bringt ihr 'nen Eisbär mit,
Den will ich für euch braten!"

Friedr. Oldenberg.

## 7. Rätsel.

Ich diene zum Fahren, doch hab ich nicht Räder,
Und dennoch führt mich ganz gern ein jeder,
Im Winter, wenn auf die Wiesen, das Feld
Der Schnee in Flocken herniederfällt,
Dann zieht man mich schnell aus dem Winkel hervor
Und spannt nicht nur Pferde, auch Knaben mir vor.

Therese Focking.

## 8. Die Rettung.

Zwei Mädchen gehen an einem Wintertage in ein benachbartes Dorf, wo die Tante wohnt. Sie nehmen ihre Spinnrocken mit, weil sie dort spinnen wollen. Am Abend machen sie sich bei Zeiten wieder auf den Rückweg. Als sie nun auf der Höhe im Tannenwalde sind, fängt es heftig an zu schneien und zu stürmen, sodaß die Kinder gar keinen Weg mehr sehen und weder vorwärts noch rückwärts können. Da kriechen sie am Rande eines Hohlweges in eine kleine Höhle hinein, die der Schnee über ein Tannengebüsch hinweg gewölbt hat; vorher aber stecken sie ihre beiden Spinnrocken ineinander, sodaß eine Stange daraus wird. Dann binden sie oben ein rotes Taschentüchlein daran und stellen dieses Notzeichen auf das Dach ihres Schneehäuschens oben auf. Nun kommt die Nacht, und das Schneegestöber wird immer ärger. Der Eingang zur Höhle, wo die Kinder sind, ist zugeschneit, und sie hören durch den Schnee hindurch den Uhu schreien und den Sturm heulen. O, wie ist den armen Kindern da angst und bange! Aber der liebe Gott wacht ja über ihnen, und sie schlafen endlich betend ein. — Aber als am andern Morgen die Kinder nicht heimkommen, da wird den Eltern angst. Sie schicken einen Boten zur Tante, und als dieser wiederkommt, geht alles, was laufen kann, mit Schaufeln in den Wald, um die Kinder zu suchen. Da sieht man das rote Fähnlein noch ein wenig aus dem Schnee hervorschauen, und die Leute kennen das Tüchlein und denken gleich, da müssen auch die Mädchen sein. In der dunklen Schneekammer drinnen hören die Kinder das Rufen und antworten darauf; aber heraus können sie nicht.

Die Männer schaufeln jetzt den Schnee weg; denn es ist alles zugeweht und zugeschneit und gut war's nur, daß die Tannenbäumchen das schwere Dach von Schnee tragen konnten; die Kinder wären sonst erstickt.

O, wie freute sich alles, da die Kinder gerettet waren! Und wie dankte ein jedes dem lieben Gott, der so väterlich die Kinder beschützte.

Jul. Staub.

## 9. Aufforderung.

Was hockt ihr nur in den Stuben
Und thut, als wäre es kalt?
Kommt alle, ihr Mädchen und Buben,
Hier wird sich jetzt lustig geballt.

Solch Kugeln müßt ihr euch rollen,
Wie ich sie fertig gemacht.
So, wenn wir nun anfangen wollen:
Da nehmt eure Nasen in acht!

Helene Binder.

## 10. Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Not!
Wie er mit dem Stocke droht
Gestern schon und heute noch;
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Wilh. Hey.

## 11. Rätsel.

In der Luft da fliegt es,
Auf der Erde liegt es,
Auf dem Baume sitzt es,
In der Hand da schwitzt es,
Auf dem Ofen zerläuft es,
Im Wasser ersäuft es.
Wer gescheit ist, begreift es.

## 12. Der Jäger und der Fuchs.

Der Jäger birscht mit seiner Büchs'
Da schleichen übers Feld die Füchs'.
Er fackelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.
Piff paff! da prasseln hin die Schrot,
Und bauz! der alte Fuchs ist tot.
Der Jäger spricht: „He, Feldmann, flugs,
Nun apportiere mir den Fuchs!"
Der Feldmann sucht mit seiner Schnauz,
Und hat ihn schon, den alten Kauz.
„Du hast gerupft so manche Gans,
Jetzt zaust man dich bei deinem Schwanz.
Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an.
Du hast gefressen manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube!" —
So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der streichelt ihn und hat ihn gern,
Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!"
Geht weiter dann mit frohem Mut
Und steckt den Fuchs in seinen Sack
Und schmaucht ein Pfeiflein Rauchtabak.

Fr. Güll.

## 13. Will sehen, was ich weiß Vom Büblein auf dem Eis.

Gefroren hat es heuer noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher und spricht so zu sich leis:
„Ich will es einmal wagen,
Das Eis, es muß doch tragen.“ —
Wer weiß?

Das Büblein stampft und hacket mit seinem Stiefelein.
Das Eis auf einmal knacket, und krach! schon bricht's hinein.
Das Büblein platscht und krabbelt
Als wie ein Krebs und zappelt
Mit Schrein.

„O helft, ich muß versinken in lauter Eis und Schnee!
O helft, ich muß ertrinken im tiefen, tiefen See!“
Wär nicht ein Mann gekommen,
Der sich ein Herz genommen,
O weh!

Der packt es bei dem Schopfe und zieht es dann heraus:
Vom Fuße bis zum Kopfe wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropfet,
Der Vater hat's geklopfet
Zu Haus.

Fr. Güll.

## 14. Der kleine Schlittschuhläufer.

Warum hat denn der Fritz gelacht? —

Ei, wißt! Es hat der heilge Christ ihm ein Paar Schlittschuh zum Feste gebracht! Am andern Morgen, denkt an, da eilt er sogleich zum nahen Teich und schnallt sich munter die Schlittschuhe unter. —

Jetzt steht er, jetzt geht er, jetzt fängt er zu laufen an, plumps, liegt auf der Nase der kleine Mann! — Alle lachen ihn aus; er aber macht sich nichts daraus. — Am Ufer der Baum erwacht aus dem Traum; er schüttelt die Äste und spricht: „'s wär das beste, du gingest nach Haus!“ — Fritz verzieht das Gesicht, doch weinet er nicht. Jetzt hebt er sich wieder, jetzt reckt er die Glieder, und abermals fängt er zu laufen an. So müht er sich weiter, der arme Mann. Er scheut keinen Fall und keinen Prall. Er läßt die andern ruhig lachen und denkt: „Bald werd ich's besser machen!“

Da schallt die Glocke vom Turme herab; 's ist Mittag; Fritz schnallt die Schlittschuh ab und ist zur Mutter heimgesprungen. — — So ist es recht! So lieb ich mir die Jungen!

Emil Pleitner.

## 15. Die Geiß.

Es war einmal eine Geiß, der war's zu wohl im Stall; da ging sie hin aufs Eis, that einen bösen Fall. Und als die Geiß gefallen war, da kam das alte Mütterlein dar und sprach: „Du albernes Geißelein, hättest wohl können vorsichtig sein; sieh, hast gebrochen ein Bein!" — „Ach! ach!" sprach drauf das Geißelein, „ach, allerliebstes Mütterlein, hätt ich gewußt, wie's Beinbrechen thät, nimmermehr ich so gesprungen hätt!" — Das merk sich wohl die Jugend an, bald ist ein kecker Streich gethan und reut den Thäter hinterher! hätt's noch zu thun, thät's wohl nicht mehr. Fr. Güll.

## 16. Rätsel.

Was mögen das für Blumen sein,
Die unsere Fenster zieren,
Wenn drauß' vor Kälte Stein und Bein
Im rauhen Winter frieren?
Sie sind nicht rot und blau gemalt,
Wie Blumen auf den Wiesen.
Und wenn die liebe Sonne strahlt,
In Wasser sie zerfließen. G. Chr. Dieffenbach.

## 17. Wohlthun.

Es sitzet ein Knabe und grübelt und denkt;
Zehn Pfennig bekam er vom Onkel geschenkt.

Nun giebt es des Guten so viel auf der Welt;
Was soll er sich kaufen zuerst für sein Geld?

Da kommt ein arm Kindlein des Weges einher,
Schnell giebt er es dem. Wer ist froher als er!

J. Trojan.

## 18. Die Sparpfennige.

Otto und Hermine erhielten von ihrer Mutter jeden Tag fünf Pfennige, wofür sie sich Frühstück kaufen sollten. Da sie aber beide sparsame Kinder waren, so behielten sie öfters davon Geld übrig und hoben dies auf. Wenn sie dann recht viel hatten, kauften sie sich etwas dafür, bald ein Schreibheft, bald Federn und bald Spielzeug.

Eines Tages war ihre Sparkasse recht gefüllt. „Ich habe vierzig Pfennige gesammelt," sagte Otto. „Und ich habe fünfzig," sprach Hermine. „Was wollen wir uns dafür kaufen?" Sie überlegten sich die Sache, konnten aber nicht einig werden. Endlich beschloß Hermine, sich Bonbons zu holen, und Otto wollte sich ein neues Pferd kaufen;

denn das alte hatte den Schwanz und ein Bein verloren. Sie machten sich auf den Weg.

Als sie auf den Markt kamen, saß an der Ecke der Straße ein armer, alter, blinder Mann. Sein Haar war schneeweiß, und seine Kleider waren zerrissen. Mit trauriger Stimme bat er die Vorübergehenden um eine kleine Gabe.

Otto und Hermine wurden von Mitleid bewegt. Sie blickten sich an und fragten: „Wollen wir?" — „Ja, wir wollen!" riefen sie beide, liefen zu dem armen, alten Manne hin und gaben ihm ihr ganzes Geld. Ach, wie freute sich der blinde Greis! „Ich danke euch ihr lieben, guten Kinder," sagte er, „der liebe Gott wird euch dafür belohnen, daß ihr mir diese Wohlthat erwiesen habt. Tausend, tausend Dank! Jetzt kann ich mir Brot kaufen und brauche nicht mehr zu hungern."

Die guten Kinder sprangen vergnügt fort. Wenn Hermine an die Bonbons dachte, die sie sich hatte holen wollen, sagte sie: „Ach was, jetzt hätte ich sie auch verzehrt und wäre nicht so vergnügt, und der arme, blinde Greis hungerte vielleicht noch!"

Wenn Otto sein Pferd ohne Schwanz und Bein betrachtete, sagte er: „Du bist immer noch gut genug zum Spielen, ich brauche kein neues!" und hatte das alte Pferd lieber als jemals.

Warum wohl? Es erinnerte ihn an eine gute That.

Franz Hoffmann.

## 19. Spruch.

Wer den Armen giebt, der giebt Gott.

## 20. Die Vögel im Winter.

Spätzlein vor den Häusern fragen: „Habt ihr nicht ein bißchen Brot?"
Finklein klagen auch und sagen: „Ach, erbarmt euch unsrer Not!"

Und die Meislein und die Zeislein sind jetzt arm wie Bettelleut,
Und sie schreien: „Tisch und Häuslein sind uns allen eingeschneit.

Liebe Kinder, streut uns Bröschen, werdet nicht im Geben müd!
Wenn dann Veilchen blühn und Röschen, singen wir euch Lied um Lied."

## 21. Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter, strenger Winter. Da sammelte die kleine Minna die Krümchen und Brosamen vom Frühstückstische, ging damit hinaus auf den Hof und streute sie den Vögeln hin. Und die Vöglein flogen herbei und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte.

Da belauschten sie die Eltern und freuten sich des lieblichen Anblicks und sprachen: „Warum thust du das, Minna?"

„Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt," antwortete Minna, „daß die Tierchen nichts finden können; nun sind sie arm, darum füttere ich sie." Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie doch nicht alle versorgen."

Die kleine Minna antwortete: „Thun denn nicht alle Kinder in der ganzen Welt wie ich?" Nach F. A. Krummacher.

## 22. Der Stieglitz.

„Ach! wie kalt ist es heute!" sagte Franziska, als sie aus der Strickstunde nach Hause kam, und rannte zum Ofen hin, sich die erstarrten Hände zu erwärmen. Auch ihr Bruder Julius trat mit rot gefrorener Nase in die Stube, schlenkerte mit den Armen und klagte über Kribbeln in Händen und Füßen. — „Der Schnee knittert ordentlich bei jedem Schritte," sagte er, „man wagt sich kaum hinaus auf die Straße."

Er sprach noch, da hörten die Kinder plötzlich ein Geräusch am Fenster — pick! pick! pick! ging es, als ob jemand daranklopfte. Sie liefen hin und erblickten ein wunderniedliches Vögelchen, das sich mit den kleinen Füßen an das Fensterbrett geklammert hatte und mit dem Schnabel an die Scheibe pickte. Es zitterte vor Kälte und blickte gar beweglich in die Stube.

„Du lieber Gott!" rief Franziska, „wie es das arme Tierchen friert! Schnell will ich es hereinlassen." — Sie öffnete das Fenster, und ganz ohne Scheu, vor Freude zwitschernd, flatterte der Vogel in die behagliche, geheizte Stube, flog ein paarmal darin hin und her, als ob er sich recht durchwärmen wolle, und setzte sich dann auf den Tisch gerade vor die Kinder hin.

„Es ist hungrig, das arme Tierchen," riefen beide, und Franziska holte eilig Brot aus dem Schranke, zerbröckelte es und gab es dem Vogel hin. Ei, wie fiel das hungrige Geschöpfchen darüber her! in wenigen Minuten hatte es alles bis auf das letzte Krümchen verzehrt, und putzte sich mit dem Schnabel sein buntes Gefieder.

Die Kinder hatten sich umfaßt und sahen mit fröhlichem Gesicht dem Tierchen zu, das sie dann und wann mit hellen Augen anblickte und ein munteres Liedchen zwitscherte. „Was mag es nur für ein Vogel sein?" fragte Franziska. — „Ein Stieglitz ist es," erwiderte Julius. „Du kannst ihn da an den roten Flecken über dem Schnabel erkennen und an den gelben Federn in den Flügeln. Er singt gewiß allerliebst. Wir wollen ihn in den Käfig setzen und an das Fenster hängen."

So geschah es. Sie suchten den Käfig, hängten zwei Näpfchen daran, eins für das Futter, das andere zum Wasser, und setzten den Stieglitz hinein. Doch ließen sie die Thür offen, damit er nach Vergnügen herausfliegen konnte.

Der Stieglitz schien sich in dem Käfige ganz wohl zu fühlen und wurde nach und nach so zahm, daß er den Kindern, wenn sie „Mätzchen! Mätzchen!" riefen, ohne Furcht auf die Finger flog und ihnen mit dem Schnabel Brotkrümchen und ein Stückchen Zucker aus dem Munde nahm. Das machte den Kleinen vielen Spaß, und der Vogel wurde ihnen bald lieber als alles Spielzeug. Als nun aber der liebe Frühling in das Land kam, und die Bäume des Waldes sich mit frischem Grün bekleideten, sagte die Mutter: „Hört, jetzt würde es eurem Stieglitz gewiß besser im Freien gefallen als bei uns in der Stube. Laßt ihn fliegen, am Ende stirbt er gar im Käfig, und das wäre doch schade!" — Julius und Franziska trennten sich von ihrem Vögelchen nur ungern; weil sie es aber zu lieb hatten, um es zu quälen, riefen sie es: „Mätzchen! Mätzchen!" — Mätzchen kam, setzte sich auf Franziskas Finger, und die Kinder liefen mit ihm hinaus auf die Straße. Mätzchen schaute sich verwundert um, schlug mit den Flügeln und sang. Endlich flog es weg. „Adje, Mätzchen! Adje!" riefen die Kleinen betrübt. Aber siehe da, plötzlich kam Mätzchen wieder geflattert, setzte sich auf Franziskas Schulter und zwitscherte laut, als ob es sagen wollte: „Bei dir gefällt es mir besser als draußen!"

Da war der Jubel groß! Im Triumphe wurde Mätzchen wieder in die Stube genommen und bekam zum Lohn für seine Treue ein großes Stück Zucker. Die Mutter aber sagte: „Das gute Vögelchen hat euch lieb zum Dank für eure Barmherzigkeit. Es weiß recht gut, daß es erfroren oder verhungert wäre, hättet ihr es nicht zum Fenster hereingelassen. Seid auch ihr dankbar, wenn man euch Gutes thut."

Franz Hoffmann.

## 23. Das Rotkehlchen.

Ein Rotkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmannes. Der Frost hatte das Tierchen dahin getrieben, und es suchte ängstlich ein warmes Plätzchen. Der Landmann öffnete aus Mitleid freundlich sein Fenster. Da flog das zutrauliche Tierchen in die warme Stube und pickte hungrig die hingestreuten Brotkrümchen auf.

Die Kinder des Landmannes liebten das Vöglein sehr. Sie legten ihm Zuckerstückchen hin und freuten sich über sein munteres Gezwitscher. Der Frühling kam endlich wieder; die Bäume bekamen Blätter; andere

Vögel sangen draußen, und auch das Rotkehlchen hüpfte unruhig hin und her. Der Landmann öffnete jetzt sein Fenster und schenkte dem kleinen Gaste die Freiheit. Fröhlich flog er fort und sang auf dem nahen Baume ein munteres Liedchen.

Monate vergingen; der Winter kehrte wieder. Sieh, da kam das Rotkehlchen abermals in die Wohnung des gastfreundlichen Landmannes. Aber es kam nicht allein; es hatte sein Weibchen mitgebracht.

Die Familie des Landmannes freute sich sehr über die Ankunft der beiden Tierchen. Diese blickten jeden freundlich an. Da lachten die Kinder und sprachen: „Die Vögelchen wollen uns wohl etwas sagen!" Der Vater aber sagte: „Wenn sie reden könnten, so würden sie sagen: Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen, und Liebe erzeugt Gegenliebe!"

F. A. Krummacher.

## 24. Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: „Pick! pick!
Macht mir doch auf einen Augenblick.
Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt,
Habe kein Futter, erfriere bald.
Lieben Leute, o laßt mich ein,
Will auch immer recht artig sein."

Sie ließen ihn ein in seiner Not;
Er suchte sich manches Krümchen Brot,
Blieb fröhlich manche Woche da.
Doch als die Sonne durchs Fenster sah,
Da saß er immer so traurig dort;
Sie machten ihm auf: husch, war er fort!

Hey.

## 25. Sei barmherzig!

Habt ihr ein Stückchen Brot,
So teilt es mit der Not,
Und habt ihr noch ein Brosämlein,
So streut es hin den Vögelein.

Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 26. Spruch.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.

Röm. 12, 15.

## V.

# Leib und Seele.

Alle guten Gaben,
Alles, was wir haben,
Kommt, o Gott, von Dir,
Dank sei Dir dafür.

## 1. Was das Kindlein alles hat.

Zwei Augen hab ich klar und hell,
Die drehn sich nach allen Seiten schnell,
Die sehn alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen, blauen Himmel auch;
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann,
Wenn meine liebe Mutter spricht:
„Kind, folge mir und thu das nicht!"
Wenn der Vater ruft: „Komm her geschwind,
Ich habe dich lieb, mein gutes Kind!"

Einen Mund, einen Mund hab ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen,
Kann lachen und singen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben.

Hier eine Hand und da eine Hand,
Die rechte und linke sind sie genannt;
Fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. —
Jetzt will ich sie nur noch spielen lassen,
Doch wenn ich erst groß bin und was lerne,
Da arbeiten sie auch alle gerne.

Füße hab ich, die können stehen,
Können zu Vater und Mutter gehen,
Und will es mit dem Laufen und Springen
Nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen,
Thut nichts; wenn sie nur erst größer sind,
Dann geht es noch einmal so geschwind.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust,
So klein und klopft doch so voller Lust,
Und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr.
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
Das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Wilh. Hey.

## 2. Die Glieder.

Die Glieder des Körpers wurden einmal überdrüssig, sich einander zu dienen, und wollten es nicht mehr thun. Die Füße sagten: „Warum sollen wir allein euch alle tragen; wir wollen nicht mehr eure Diener sein.“ Die Hände sprachen: „Wir wollen nicht mehr für euch alle arbeiten.“ Der Mund brummte: „Ich will nicht mehr die Speisen kauen, damit sie der Magen verdauen könne,“ und die Augen wollten nicht mehr für alle anderen Glieder Wache halten und für sie sehen. So sprachen auch die übrigen Glieder des Körpers und kündigten eins dem andern den Dienst auf.

Was geschah?

Da die Füße nicht mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen und die Augen nicht mehr sehen wollten, ward der Körper krank. Nun sahen die Glieder ein, daß sie thöricht gehandelt hätten und daß eins dem andern helfen müsse; sie wurden einig, daß es künftig nicht wieder geschehen sollte, und seitdem dient wieder ein Glied dem andern. Da wurden auch alle wieder gesund und stark, wie sie vorher gewesen waren.

Nach J. H. Campe.

## 3. Gesundheit ist besser als Geld und Gut.

Ein Bauersmann ging über Feld und kam müde bei einem Wirtshause an, setzte sich auf die Bank vor der Thür und ließ sich ein Glas Bier bringen, um es zu seinem Schwarzbrote zu trinken. Er war unzufrieden, daß er seine Reise zu Fuß machen mußte und nichts Besseres zu essen hatte, als ein Stück schwarzes Brot. Da sah er einen hübschen Wagen ankommen, worin ein Mann saß, der sich Wein und Braten in den Wagen reichen ließ. „Wie muß sich unsereiner doch quälen und es sich sauer werden lassen!“ dachte der Bauer und sagte zu dem Kutscher: „Wer's doch auch so gut hätte, wie der Herr da!“ Dies hatte der Mann im Wagen gehört. Er rief den Bauer zu sich und fragte ihn: „Hättest du wohl Lust, mit mir zu tauschen?“ „O, mit Freuden!“ versetzte der Bauer. Der Reiche befahl nun seinem Bedienten, ihm aus dem Wagen zu helfen. Welch ein Anblick! Die Füße des Mannes waren dick geschwollen, er konnte nicht allein stehen,

sondern mußte zwei Krücken nehmen. Als dies der Bauer sah, rief er schnell: „Nein, bewahre Gott! ich tausche nicht; meine zwei gesunden Beine sind mir lieber als all Euer Reichtum.“ Nach Chr. G. Salzmann.

## 4. Das seltsame Rezept.

Es ist traurig, wenn man ein Rezept in die Apotheke tragen muß; aber einmal ist doch ein Spaß dabei gewesen. Da kam ein Bäuerlein in die Stadt gefahren, hielt vor der Apotheke an und lud von seinem Wagen eine große Stubenthür ab. Als er nun die Thür in den Laden hineintrug, machte der Apotheker große Augen und fragte: „Guter Freund, was wollt Ihr hier mit Eurer Stubenthür? Der Tischler wohnt nebenan.“ Aber der Bauer ließ sich nicht irremachen und sagte, er wolle gar nicht zum Tischler, sondern in die Apotheke; denn der Arzt sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr einen Trank verordnet. Als der Herr Doktor aber das Rezept aufschreiben wollte, sei im ganzen Hause keine Feder, keine Tinte und kein Papier gewesen; da habe er es mit Kreide an die Stubenthür geschrieben, und nun möge der Apotheker den Trank kochen. Der Apotheker lachte über das große und schwere Rezept und kochte die Medizin, und der Bauer fuhr damit heim zu seiner kranken Frau. Die hat das Tränklein genommen und auch sonst gethan, was ihr der Arzt befohlen hatte, sodaß sie bald wieder kerngesund geworden ist. Nach Hebel.

## 5. Drei Paare und einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig drauf sagen!

Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit und
Einer zum Essen. Fr. Rückert.

## 6. Rätsel.

Zwei Fenster sind es, die man trägt,
Ein jedes sich von selbst bewegt;
Man guckt durch sie nicht in das Haus,
Doch guckt man desto mehr hinaus.

Aus K. Simrocks Rätselbuch.

## 7. Der Sandmann.

Zwei feine Stieflein hab ich an,
Mit wunderweichen Söhlchen dran;
Ein Säcklein hab ich hinten auf,
Husch, trippl ich rasch die Trepp hinauf!
Und wenn ich in die Stube tret, —
Die Kinder beten das Abendgebet, —
Von meinem Sand zwei Körnelein
Streu ich auf ihre Äugelein;
Den frommen Kindern soll gar schön
Ein froher Traum vorübergehn.
Nun risch und rasch mit Sack und Stab
Nur wieder jetzt die Trepp hinab,
Ich kann nicht länger müßig stehn,
Ich muß noch heut zu vielen gehn! —
Da nicken sie schon und lachen im Traum,
Und öffnete doch mein Säcklein kaum! Herm. Kletke.

## 8. Der Blinde.

„Vater, sieh diesen armen Mann; ach er ist blind!“ sagte der kleine Heinrich zu seinem Vater, als sie auf der Landstraße an einem blinden Geiger vorübergingen.

„Gieb ihm dieses Geldstück,“ antwortete der Vater.

Heinrich lief geschwind mit dem Gelde zu dem armen Blinden und steckte es ihm in die Hand. „Hier, armer Mann,“ sprach er, „nimm dieses Geld. O, wie dauerst du mich!“

„Mein Kind,“ erwiderte der Blinde, „ich bin sehr arm; aber am ärmsten fühle ich mich, wenn mir ein guter Mensch eine Gabe reicht; ich kann ihm wohl danken; aber ich kann den freundlichen Geber nicht sehen.“

„Du bist ein armer und unglücklicher Mann,“ sprach darauf der Vater; „aber viel ärmer und unglücklicher sind die Menschen, die wohl sehen können, und doch nicht die Wohlthaten und die Güte Gottes erkennen.“ G. P. P. nach M. Schlimpert.

## 9. Die Finger.

Der ist der Daumen;
Der schüttelt die Pflaumen;
Der sammelt sie auf;
Der bringt sie nach Haus,
Und der kleine Schelm ißt sie alle, alle auf.

Volkstümlich.

## 10. Fingerspiel.

Die Mutter fährt mit ihrem Zeigefinger rund um die innere Handfläche des Kindes und tupft dann mitten in das Patschhändchen hinein; darauf werden die einzelnen Finger gezeigt, zuerst der Daumen, zuletzt der kleine Finger.

Dieses ist ein großes Feld,
Rings mit Bäumen ist's umstellt;
Mitten drin im grünen Gras
Sitzt ein ganz, ganz kleiner Has'.

Der ist in den Busch gegangen,
Weil er wollt das Häslein fangen.

Der lief hinterher geschwind;
Fort sprang's Häslein wie der Wind.

Dieser bracht ihm große Not,
Schoß das Häslein mausetot.

Dieser hat ganz still gesessen
Und das Häslein aufgegessen.

Dieser arme, kleine Wicht
Hat kein Bißlein abgekriegt.

G. P. P.

## 11. Fingerspiel.

R. Kohl.







Fr. Fröbel (Mutter- und Koselieder).

Dieses Spiel wird ebensowohl als tändelndes Fingerspiel mit dem kleinen Schoßkinde gespielt, als im Kindergarten von mehreren Kindern zugleich. Bei ersterer Ausführung legt die Mutter zählend nacheinander die kleinen Finger des Kindchens in das Händchen und bedeckt

sie mit ihrer Hand wie schlafende Kinder. Im Kindergarten sitzen je fünf Kinder zusammen, das stärkste als Däumchen obenan, die andern nacheinander angelehnt. Das Liedchen wird von der Kindergärtnerin, indem sie die Kinder wie einschläfernd berührt, leise und endlich sanft verklingend gesungen, zuletzt ein kurzes Schweigen. Soll das Spiel munter werden, so verbinde man damit No. 2 auf Seite 79, wobei die Kinder allmählich erwachen, aufstehen und endlich sich anfassen, um im Kreise zu tanzen.

## 12. Fingerspiel.

R. Kohl.

Dies ist die Großmama, dies ist der Groß-pa-pa,
dies ist der Va-ter, dies ist die Mutter, dies ist's klei-ne
Kindchen ja, seht die gan-ze Fa-mi-li-e da.

Fr. Fröbel (Mutter- und Koselieder).

Die fünf Fingerchen bilden die fünf Familienglieder, die die Mutter am Händchen des kleinen Kindes abzählt. Das Liedchen wird mehr gesprochen als gesungen.

## 13. Das Goldfingerchen.

Das Goldfingerchen hatte einen Ring angezogen mit Edelsteinen und Perlen, die glänzten wie der Sonnenschein auf dem Wasser. Da wurde das Goldfingerchen hochmütig und wollte nicht mehr mit den anderen gehen und sagte: „Ich bin besser, als ihr anderen alle.“ Als das die übrigen Finger hörten, wurden sie zornig, und der Daumen sprach: „Willst du nicht mehr mit uns gehen, so wollen wir auch nicht mit dir gehen und dir gar nichts mehr helfen.“ So blieben sie drei Tage unwillig gegeneinander. Da wollte das Goldfingerchen ein Blümchen pflücken, aber der Daumen sprach: „Ich helfe dir nicht, weil du so hochmütig bist.“ Es mußte die Blume stehen lassen. Hernach wollte es eine Kirsche vom Bäumchen brechen; aber die anderen wollten nicht helfen, weil es so hochmütig war, und es mußte die Kirsche hängen lassen. Darauf wollte es ein Strümpfchen stricken; allein die anderen wollten nicht helfen, weil es hochmütig war, und es konnte nicht stricken und mußte die Stricknadel fallen lassen. Da sah es, daß es nichts machen konnte ohne die anderen, und es thät ihm leid, daß es so

hochmütig gegen seine Geschwister gewesen war. Es weinte laut und bat sie um Verzeihung. Als sie das sahen, da wurden sie ihm wieder gut und halfen ihm wieder, und die Finger wurden nun niemals wieder uneinig.

W. Curtmann.

## 14. Rätsel.

Wer kann das Rätsel raten?
Es giebt fünf Kameraden,
Der eine dick, der andere fein,
Der eine groß, der andere klein.
Doch leben sie zu jeder Zeit
In treuer Lieb und Einigkeit.
Sie zanken nicht und streiten nicht,
Und keiner nur ein Wörtlein spricht.
Und was ihr Herr nur haben will,
Thun sie zusammen flink und still.

G. Chr. Dieffenbach.

## 15. Der Krieg der Finger.

Die Finger stritten sich, wer von ihnen der nützlichste sei. „Das bin ich," rief der Daumen, „denn ich bin der kräftigste, und ihr andern seid ohne mich zu nichts nütze. Ich allein thue mehr, als ihr vier zusammen."

Der Zeigefinger entgegnete: „Mit der Stärke allein ist es auch nicht gethan, Herr Bruder, und zu den feinsten und zierlichsten Verrichtungen gebraucht unser Herr mich; ich bin der geschickteste unter euch und deshalb auch der nützlichste."

„Stille da!" schrie der Mittelfinger; „ich bin der längste und größte, dazu stehe ich auch in der Mitte; ich bin der beste von uns allen."

„Du vergißt mich, Herr Bruder," sprach der Goldfinger. „Sieh doch hier, hat unser Herr mich nicht mit goldenen Ringen und Edelsteinen geschmückt? Könnt ihr noch daran zweifeln, daß ich mehr wert sei, als ihr andern!"

So zankten sich die vier großen Brüder; aber der kleinste schwieg still und mischte sich nicht in den Streit; da fragten ihn die andern spöttisch: „Sprich doch, Kleiner, wozu nützest denn du?"

Er antwortete: „Wäret ihr vier großen wohl ohne mich eine Hand? Auch mich hat der liebe Gott an meinen Platz gestellt und wird wohl wissen, weshalb er's gethan hat. Wenn ich unter euch auch nicht gerade das Meiste verrichte, so thue ich doch meine Schuldigkeit, so gut ich's kann, und wer nach Kräften Gutes leistet, der gilt so viel wie seine Brüder."

Die vier großen Finger schwiegen beschämt; dann sagte der Daumen:
„Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner!
Du bist so gut, als unser einer!
Mehr als die andern ist gar keiner!" —

G. P. P. nach Karl Enslin.

## 16. Spruch.

Viele Hände machen der Arbeit bald ein Ende.

## 17. Der Blinde und der Lahme.

Ein Blinder und ein Lahmer kamen beide an einen tiefen Fluß. „Hier ist zwar eine Furt, wo man hindurchwaten kann," sagte der Lahme; „aber das Wasser ist auch hier noch ziemlich hoch; ich fürchte, auf meinen Krücken auszugleiten."

„Hätte ich nur deine Augen," seufzte der Blinde, „so wollte ich's wohl wagen hindurchzuschreiten; denn meine Füße sind stark genug; aber ich fürchte fehlzutreten und in eine Untiefe zu geraten."

„Weißt du was," rief der Lahme freudig aus, „nimm mich auf deine Schultern; dann sollen meine Augen dich leiten, und deine Füße mich tragen."

Der Blinde war es zufrieden, lud den Lahmen auf seinen Rücken und schritt nun rüstig ins Wasser, und immer, wenn er einer Untiefe zu nahe kam, warnte ihn der Lahme; so gelangten beide glücklich ans andere Ufer.

G. P. P. nach A. G. Meißner.

## 18. Sprichwort.

Wenn der Blinde den Lahmen trägt, fällt keiner in die Grube.

## 19. Rätsel.

Zwei Lastträger kenne ich,
Tragen mich und tragen dich,
Haben keinen Pfennig Lohn,
Tragen keinen Dank davon.
Stumm und still und ohne Klage
Dienen sie uns alle Tage.
Sicherlich wirst du sie kennen,
Hurtig ihre Namen nennen.

G. Chr. Dieffenbach.

## 20. Der Stelzfuß.

Ein armer Mann, der einen Stelzfuß hatte, ging durchs Dorf an einer Schar Knaben vorüber. Einer der Knaben lachte über ihn, ging hinkend hinter ihm drein und verspottete ihn. Der Mann wandte sich um und schaute wehmütig auf den Spötter. Dann sagte er zu ihm:

„Knabe, ich habe als Soldat fürs Vaterland gestritten. Mein Bein habe ich in der Schlacht durch eine Kugel verloren. Dieser Stelzfuß verdient also deinen Spott nicht." Die sanfte Rede drang in alle Herzen. Die Knaben zogen grüßend ihre Mützen ab vor dem Manne, und der schamrote Spötter wagte nicht mehr aufzublicken. Er spottete nie wieder über einen Unglücklichen. Nach J. Staub.

## 21. Tanzlied.

Zwei Kinder stehen einander gegenüber, singen folgende Verse und begleiten sie durch entsprechende Gebärden.

Mit den Füßen geht es: trapp, trapp, trapp!
Mit den Händen geht es: klapp, klapp, klapp!
Hübsch und fein! (Mit dem rechten Zeigefinger gedroht)
Artig, rein! (Mit dem linken Zeigefinger gedroht.)
Müssen alle Kinder sein. (Getanzt.) Volkstümlich.

## 22. Die Heinzelmännchen.

Das waren einmal liebe Zwerge! Die arbeiteten für die Leute so wacker, daß es eine Lust war, des Morgens zu sehen, was sie in der Nacht gefördert hatten. Nur durfte sie niemand belauschen oder stören, das mochten sie nicht leiden.

Da baute ein armer Mann ein Haus. Die Grundmauern standen noch nicht. Der liebe Mond scheint; da kommen die Heinzelmännchen aus ihrer Höhle, tief, tief, in der Erde, ganz leise und lose, ganz sachte und emsig, immer einer nach dem anderen, und es will gar nicht aufhören, so viele sind es. Und sie nehmen die Hämmer und Kellen und alles Handwerkszeug und arbeiten, daß es eine Lust ist. — Kommt des Morgens der Mann und seine Frau; spricht der Mann: „O sieh, Frau, das Haus ist fertig! nun können wir einziehen! Das haben die guten, lieben Heinzelmännchen gethan!"

Da ist ein Schneider gewesen, der sagt zu seiner Frau: „Was soll das werden, morgen früh sollen die Kleider fertig sein, ich kann nicht mehr arbeiten, die Nadel fährt mir immer in den Goldfinger."

„Was nicht geht, geht nicht", spricht die Frau. „Geh zur Ruh!"

Die Männlein sind da vor Mitternacht,
Am Morgen ist alles schön vollbracht!

Und so ergeht es mehreremal. Der Schneider ist glücklich. Die Schneiderin auch. Aber sie muß durchaus wissen, wie das zugeht. — „Wartet nur, ich will euch schon ertappen!" sagte sie. Und sie streuet einen ganzen Scheffel Erbsen in die Werkstube.

Da kamen die Heinzelmännchen still und emsig. Ach, das Unglück!

sie stürzen auf den Erbsen übereinander, sie stoßen sich die Näschen blutig, sie fallen sich die Ärmchen aus, — sind froh, als sie wieder zur Thüre hinaus sind. Sind aber auch niemals und zu keinem Menschen wiedergekommen. Friedrich Hoffmann.

## 23. Arbeit und Armut.

Wo die Arbeit zieht ins Haus,
Läuft die Armut bald hinaus.
Schläft die Arbeit aber ein,
Guckt die Armut zum Fenster hinein.

Rob. Reinick.

## 24. Spruch.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

## 25. Wie es im Lande der Zwerge ist.

So ist es im Lande der Zwerge:
Ameisenhaufen sind Berge;
Das Sandkorn ist ein Felsenstück;
Der Seidenfaden ist ein Strick;
Die Nadel ist da eine Stange;
Ein Würmchen ist da eine Schlange;
Als Elefant gilt da die Maus!
Der Fingerhut ist da ein Haus.

Aus: „Steckenpferd und Puppe."

## 26. Wie es im Lande der Riesen geht.

So geht's im Lande der Riesen:
Da nähen die Schneider mit Spießen,
Da stricken die Mädchen mit Stangen,
Da füttert man Meisen mit Schlangen,
Da malen mit Besen die Maler,
Da macht man wie Kuchen die Thaler,
Da schießt man die Mücken mit Pfeilen,
Da webt man die Leinwand aus Seilen.

Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 27. Das Riesenspielzeug.

Auf seiner Burg hoch oben auf dem Berge lebte einmal ein alter Riese mit seiner Tochter. Und dem Kinde ward es zu langweilig auf der einsamen Burg, deshalb lief es eines Tages vor das Thor, um dort zu spielen. Es stieg den Abhang des Berges hinab und hatte bald den Wald durchschritten, der das Reich der Riesen vom Lande der Menschen trennt. Dort sah es nun die Städte und Dörfer der Menschen liegen und freute sich all des Neuen, das seine Augen ge-

wahrten. Als es vor sich auf den Boden blickte, bemerkte es einen Bauern, der mit lautem Hü und Hott seine Pferde antrieb und dabei geschäftig den blinkenden Pflug vor sich herschob. Das gefiel dem Riesenfräulein nicht schlecht. „Ei, welch ein artiges Spielzeug!“ rief es fröhlich, „das will ich mir heimtragen.“ Es kniete nieder, breitete seine Schürze aus und fegte mit den Händen alles, was sich vor ihm regte, hinein: den Bauern, den Pflug und die beiden Pferde. Mit freudigen Sprüngen eilte es wieder zur Burg zurück, um seinem Vater den Schatz zu zeigen. „Ei, sieh doch, Vater, welch ein wunderschönes Spielzeug ich drunten gefunden habe!“ jubelte es dem Vater entgegen, faltete seine Schürze auseinander und fing nun behutsam an, den Bauern und sein Gespann vor dem alten Riesen auf den Tisch zu stellen. Als dort alles zierlich aufgebaut war, klatschte das Mädchen vor Vergnügen in die Hände und jubelte laut. Der alte Riese aber machte ein bedenkliches Gesicht und sprach: „Was hast du angerichtet, du Ungestüme! Das ist wahrlich kein Spielzeug für dich! Wo du es aufgelesen hast, dahin trage es auch schnell zurück! Bedenke, mein Kind, wenn du den Bauern in seinem Fleiße störest, dann wirst du Hunger leiden müssen.“

Da mußte das Riesenfräulein sein niedlich Spielzeug sorgsam wieder einpacken und es zu Thal tragen; es hat sich hernach auch niemals wieder einfallen lassen, mit grober Hand in das Schicksal der Menschen einzugreifen. G. P. P. nach A. v. Chamisso.

## 28. Goliath und David.

War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treffen auf dem Hut mit einem Klunker dran
Und einen Rock von Golde schwer, wer zählt die Dinge alle her?

An seinen Schnurrbart sah man nur mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur pur wie der Teufel aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß, und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her und sprach Israel Hohn:
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund, ich werf ihn nieder auf den Grund!“

Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock, als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr: ich komm im Namen Gottes her!“

Und damit schleudert er auf ihn und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war;
Und David haut in guter Ruh ihm nun den Kopf noch ab dazu. —

Trau nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut: das lern vom langen Mann!
Und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll!

Matthias Claudius.

## 29. Der Zahn.

Ein deutscher Prinz machte eine Reise mit seinem Vater und seinen Brüdern. Unterwegs bekommt er Zahnweh. Ein Wundarzt wird geholt und rät zum Ausziehen. Der Prinz erschrickt; aber da ihn sein Vater bei der Hand nimmt und ihm Mut einspricht, ist der Zahn ausgezogen, eh er's gedacht hat. Als Schmerzensgeld wird ihm ein großer Thaler geschenkt.

Den Tag darauf kehren sie in einem armen Städtchen ein. Der kleine Prinz springt im Garten herum. Es kommt ein armer Mann und stellt ihm sein Elend höchst beweglich vor; da schenkt ihm der Prinz seinen Thaler. Nun kommen auch noch andere Arme, und der Prinz giebt einem jeden etwas, solange sein Wochengeld reicht. Wie das alle ist, kommt noch eine arme, blinde Frau, gebückt, mit einem Stocke, woran ein kleines Mädchen sie führt, und stellt dem Prinzen ihr Elend gar kläglich vor. Der sucht und sucht; aber seine Taschen sind leer. Da sagt er der Frau, daß sie warten soll, läuft zu seinem älteren Bruder und bittet ihn um einen Thaler. Der wundert sich und sagt: „Du hast ja einen." — „Ja, der ist fort." — „Aber wie willst du mich denn wieder bezahlen? Du bist mir so noch Geld schuldig." — „Sei deshalb ohne Sorgen," antwortet der kleine Prinz. „Ich lasse mir morgen wieder einen Zahn ausreißen; da bekomm ich gewiß wieder einen Thaler dafür." Da schenkte der ältere Prinz seinem Bruder den Thaler.

Nach Fr. Jacobs.

## 30. Das Herz.

Ich hab ein Herz in meiner Brust,
Das klopft voll hoher Jugendlust,
Darin soll reine Liebe sein
Zu Vater und Mutter und Brüderlein.

## 31. Das Gewissen.

Ein kleines Mädchen sagte zur größeren Schwester: „Wenn ich unartig gewesen bin oder etwas Schlimmes gethan habe, so klopft es allemal in meinem Herzen drinnen wie mit einem Hämmerlein, und

dann ist es mir so weh und so angst." Die Schwester sprach: „Schau, das Hämmerlein ist das böse Gewissen. Der liebe Gott klopft damit an dein Herz und sagt dir, daß du gesündigt habest und ein besseres Kind werden müssest. Wenn aber Eltern und Lehrer mit dir zufrieden sind, was fühlst du dann im Herzen?" Das Kind sagte: „O, dann ist es mir so wohl und leicht, und ich bin ganz glücklich, und das Hämmerlein ist mäuschenstille." — „Sieh, das ist das gute Gewissen," sprach die Schwester, „darum laß uns sorgen, daß das Hämmerlein nicht mehr klopfe."

J. Staub.

## 32. Spruch.

Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

## 33. Der erste Fleck.

Wenn du durch den Schmutz der Straße
Mußt mit neuen Schuhen gehn,
Wirst du trippelnd auf den Spitzen
Nach den blanken Steinen sehn.

Hat sie erst beschmutzt ein Fleckchen,
Lernst du waten sicherlich;
Hüte, Kind, in deiner Seele
Vor dem ersten Fleckchen dich!

W. Müller.

## 34. Das Hämmerlein.

Ich weiß ein kleines Hämmerlein
In einem dunklen Kämmerlein,
Das pocht und klopfet Tag und Nacht,
Ob einer schläft, ob einer wacht.

Doch stärker klopft's das eine Mal,
Und schwächer dann das andre Mal,
Nun höre wohl, was ich dir sag,
Und merk auch auf des Hammers Schlag.

Sag ich: „Komm her, o liebes Kind!
O komm, o komme doch geschwind,
Und sieh, was dir in dieser Nacht
Das Christkind Schönes hat gebracht."

Da pocht im dunklen Kämmerlein
Gar leicht und froh das Hämmerlein,
Im Takte pocht es, daß dein Fuß
Dazu vor Freuden hüpfen muß.

Wohl dir! wenn reine Freud allein
Dir pochen macht das Hämmerlein;
Doch wehe, wenn du Böses thust
Und da den Hammer spüren mußt.

Da pocht's und pocht's und klopft so lang
Und macht dich angst und macht dich bang,
Bis du zu Vater und Mutter gehst
Und reuig deine Schuld gestehst.

Und ist dir deine Schuld verziehn,
Geht wieder stiller her und hin,
Dem Uhrwerk gleich, das Hämmerlein
Da drinnen in dem Kämmerlein. Hagenbach.

## 35. Brüderchen und Schwesterchen.

Brüderchen und Schwesterchen waren einmal allein zu Hause. Da sagte das Brüderchen: „Die Mutter ist fort, wir wollen uns was zu essen suchen und es uns gut schmecken lassen." Schwesterchen sprach: „Wenn's niemand sieht, so will ich wohl mithalten." — „Komm mit in die Speisekammer!" sagte das Brüderchen, „dort steht die Milchschüssel, von der wollen wir den süßen Rahm abessen." Schwesterchen sprach: „Nein, dort sieht's der Nachbar, der hinter dem Fenster Holz spaltet." — „So komm mit in die Küche!" spricht das Brüderchen, „im Küchenschrank steht der Mutter ihr Honigtopf." Schwesterchen sprach: „Nein, dort sieht's die Nachbarin, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt." — „So komm mit in den Keller!" spricht das Brüderchen, „dort essen wir Äpfel, und es ist darin stockfinster." Schwesterchen sprach: „Nein, dort sieht's der liebe Gott, der sitzt im Himmel und schaut überall hin und sieht auch im Dunkeln." Da erschrak das Brüderchen, fürchtete sich und sprach: „Wenn das ist, so wollen wir lieber gar nichts essen."

H. Caspari.

## 36. Gottes Auge.

Thu nichts Böses, thu es nicht!
Weißt du, Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht.

Sind auch Vater, Mutter weit,
Er ist bei dir allezeit;
Daß du ja kein Unrecht übest
Und sein Vaterherz betrübest!
Ach, das wär dir künftig leid!

Wilh. Hey.

## 37. Sprüche.

Gott sieht dich, Kind; drum scheu die Sünd.

Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. 1. Sam. 16, 7.

## 38. Die Versuchung.

### Wie der kleine Schornsteinfeger ins Zimmer der Prinzessin kam.

Ein armer Schornsteinfegerjunge mußte in dem Schlosse einer Prinzessin den Schornstein reinigen, der durch den Kamin in ihr Wohnzimmer führte.

Als er bis zu dem Kamine hinabgestiegen war, fand er das Zimmer leer und blieb daher ein Weilchen stehen, um sich an dem Anblicke der schönen Sachen zu ergötzen, die darin waren.

Am meisten gefiel ihm eine goldene, mit Diamanten besetzte Uhr, die auf dem Tische lag. Er nahm sie in die Hand, und da stieg der Wunsch in ihm auf: „Ach, wenn du doch auch eine solche Uhr hättest!"

Nach einer kleinen Weile dachte er: „Wie, wenn du sie mitnähmest? — Aber pfui, da wärst du ja ein Dieb!"

„Doch niemand würde es ja wissen," dachte er weiter. Allein in demselben Augenblicke hörte er ein Geräusch im Nebenzimmer; geschwind warf er die Uhr wieder hin und eilte zurück in den Schornstein.

Auch als er nach Hause gekommen war, konnte er die Uhr noch immer nicht vergessen. Wo er ging und stand, war sie ihm vor Augen. Er versuchte es, den Gedanken loszuwerden, aber umsonst.

Er konnte nicht davor schlafen und beschloß, wieder hinzugehen, um die Uhr zu nehmen.

### Wie der kleine Schornsteinfeger stehlen wollte.

Als er in dem Zimmer ankam, fand er alles so still, daß er gar nicht zweifeln konnte, er sei allein. Schüchtern trat er an den Tisch, wo er die Uhr bei schwachem Mondscheine liegen sah.

Schon streckte er die Hand danach aus, als er neben der Uhr noch größere Kostbarkeiten erblickte: diamantene Ohrringe, Armbänder und dergleichen mehr.

„Soll ich?" sagte er zu sich selbst, indem ihm alle Glieder zitterten — „soll ich?"

„Aber wäre ich dann nicht ein abscheulicher Mensch mein lebelang? Könnte ich wohl jemals wieder ruhig schlafen? Könnte ich wohl jemals einem andern wieder frei ins Angesicht sehen?"

„Wohl wahr! Aber ich wäre doch auf einmal ein reicher Mann, könnte schöne Kleider tragen und hätte alle Tage vollauf zu essen und zu trinken."

„Und wenn ich nun entdeckt würde? Aber wie könnte ich entdeckt werden? Es sieht's ja keiner."

„Keiner? Sieht denn aber Gott es nicht, der an allen Orten zugegen

ist? Kannst du jemals wieder zu ihm beten, wenn du den Diebstahl begangen hast?"

Bei diesen Worten überlief ihn ein eiskalter Schauder. „Nein," sagte er und warf die Diamanten wieder hin, „lieber arm und ein gut Gewissen, als reich und ein Bösewicht." Mit diesen Worten eilte er auf demselben Wege wieder zurück, auf dem er gekommen war.

Wie die Prinzessin den kleinen Schornsteinfeger zu sich nahm.

Die Prinzessin, deren Schlafgemach das Nebenzimmer war, hatte noch gewacht, hatte alles mit angehört und den Knaben beim Mondschein erkannt. Sie ließ ihn am folgenden Tage zu sich kommen.

„Höre, Kleiner," sagte sie zu ihm, als er zu ihr ins Zimmer trat, „warum nahmst du gestern abend die Uhr und die Diamanten nicht?"

Der Knabe fiel vor ihr auf die Knie und konnte vor Angst kein Wort sprechen.

„Ich habe alles gehört," fuhr die Prinzessin fort; „danke Gott, mein Sohn, daß er dir half, der Versuchung zu widerstehen, und bemühe dich ferner, deine Tugend zu erhalten! Von nun an sollst du bei mir bleiben; ich will dich nähren und kleiden lassen. Aber ich will noch mehr für dich thun; ich will dich ordentlich unterrichten und erziehen lassen, damit dir künftig auch nicht einmal der Gedanke an eine solche Übelthat einfallen möge."

Dem Knaben stürzten heiße Thränen aus den Augen; er wollte danken, aber er konnte nicht; er konnte nur schluchzen.

Die Prinzessin hielt, was sie versprochen hatte. Der Knabe wurde gut erzogen, und seine Wohlthäterin hatte die Freude, ihn zu einem braven, frommen und geschickten Manne aufwachsen zu sehen.

Nach J. H. Campe.

## 39. Ich mag nicht lügen.

Einem Knaben hatte jemand ein kleines Beil zum Spielen gegeben. Daran hatte er seine große Freude und hieb damit, wie es eben traf, und es traf manchmal hin, wo es nicht gut war. Wie der Kleine mit dem Beile auf der Schulter auch in den Garten kam, dachte er: „Nun will ich ein tüchtiger Holzhauer sein." Und er fing an und hieb seines Vaters schönstes Kirschbäumchen ab.

Den andern Tag kam der Vater in den Garten, und als er das schöne Bäumchen welk am Boden liegen sah, wurde er betrübt und zornig. „Wer mir das gethan hat," rief er, „der soll mir's schwer büßen." — Aber wer es gethan hatte, das wußte kein Mensch, außer einem, der stand gerade hinter der Hecke, hörte, wie der Vater so zürnte,

und wurde feuerrot. „Es ist schlimm," dachte er; „aber wenn ich's verschwiege, so wär's eine Lüge, und lügen mag ich nicht." So trat er denn schnell in den Garten zum Vater und sagte: „Vater, ich habe das Bäumchen umgehauen. Es war dumm von mir." Da sah der Vater den Knaben an, und er machte wohl noch ein ernstes Gesicht; aber er zürnte nicht mehr.

Der kleine Knabe lebte in Amerika und wurde nachher ein braver Mensch und dazu ein gewaltiger General, hat auch in seinem Leben nie gelogen. Er hieß Georg Washington. Joh. Ferd. Schlez.

## 40. Kind, lüge nicht!

Siehst du, mein Kind, den Jungen dort?
Gesicht und Hände sind voll Schmutz.
Du wendest dich voll Abscheu fort,
Und doch, mein liebes Kind, was thut's!
Ich nehm den Jungen vor ein Becken;
Das Wasser und die Seife lecken
Gar bald den Staub und Schmutz ihm weg.

Der Flecken, der weit schlimmer ist,
Du hast ihn nicht im Angesicht, —
Die Lüge ist's. — Der Flecken frißt
Das Herz dir ab. Kind, lüge nicht!
Ein deutscher Junge soll nicht lügen;
Die Wahrheit soll er nimmer biegen.
Sei treu und wahr! Kind, lüge nicht!

Aus der Fibel von G. Gurcke.

## 41. Reimsprüche.

Wahrheit besteht,
Lüge vergeht.

Versprechen und halten
Ziemt Jungen und Alten.

Ein junger Lügner, ein alter Dieb;
Drum, Kind, behalt die Wahrheit lieb!

Ich will meine Eltern lieben,
Nie durch Unart sie betrüben,
Ihnen stets gehorsam sein,
Daß sie über mich sich freun.

Wenn ich artig bin, ohne Eigensinn
Thue, was ich soll, o, dann ist mir wohl.
Freut sich der Papa,
Freut sich die Mama,
Alles freuet sich,
Lobt und liebet mich.

## 42. Die junge Fliege.

Um den Rand eines Milchtopfes saß ein Fliegenschwarm, und die leckeren Fliegen ließen sich die schöne, süße Milch gut schmecken. Die meisten unter ihnen waren aber ganz junge Tierchen, die noch recht ungeschickt und unvorsichtig waren. Deshalb sprach eine alte Fliegenmutter zu ihnen: „Ihr Kinder müßt euch hübsch in acht nehmen und euch am Rande des Topfes festhalten, damit ihr nicht in die Milch hineinfallt; sonst werdet ihr ertrinken."

Allein die jüngste unter den jungen Fliegen war ein keckes Ding, das über die Vorsicht der alten Fliege spottete. „Ach was," sagte sie, „wir wissen es alle, wie furchtsam ihr alten Fliegen seid. Was kann uns denn in der Milch wohl geschehen; man kann darin doch nicht gar ein Bein brechen?" Die Alte warnte die übermütige Fliege nochmals; aber diese rief laut: „Ich wage mich hinein in die Milch, und wer Mut hat, folge mir!"

Die Alte bat; aber es war umsonst; denn schon hatte sich das übermütige Kind mitten in die Milch gesetzt. Es schwamm, aber es konnte den Rand des Topfes nicht wieder erreichen, sank unter und ertrank.

G. P. P. nach Michaelis.

## 43. Das kostbare Kräutlein.

Zwei Mägde, Anna und Marie, gingen der Stadt zu, und jede trug einen schweren Korb voll Obst auf dem Kopfe. Der Weg war lang, und Anna murrte und seufzte beständig; Marie aber lachte und scherzte nur.

Da sagte Anna: „Wie magst du doch lachen? Dein Korb ist ja so schwer wie der meinige, und du bist um nichts stärker als ich." Marie aber sprach: „Ich habe ein Kräutlein zur Last gelegt, und so fühle ich sie kaum. Mach es auch so!"

„Ei!" rief Anna, „das muß ein kostbares Kräutlein sein. Ich möchte mir meine Last damit auch gern erleichtern. Sag mir doch einmal, wie es heißt!" — Marie antwortete: „Das Kräutlein, das alle Beschwerden leichter macht, heißt Geduld." Denn:

Leichter träget, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt.

Nach Chr. v. Schmid.

VI.

# Bald geht's zur Schule.

In die Schule gehn die Buben;
Die Soldaten ziehn ins Feld;
Sorg ein jeder, daß er werde
Seiner Zeit ein rechter Held.
Alter Spruch.

## 1. Rätsel.

Ich weiß ein schönes, großes Haus,
Viel Kinder gehn dort ein und aus,
Die beten, singen, lesen, schreiben,
Und was sie sonst noch alles treiben.
Das macht sie frommer und gescheiter.
Mein Kind, nun sag ich dir nichts weiter.
Du weißt ja selbst, in welchem Haus
Viel Kinder gehen ein und aus.

E. Lausch.

## 2. Friedfertigkeit.

Die Kinder in der Schule klein,
Die sollen wie die Blumen sein.
Die stehn beisammen bunt und dicht
Und lieben sich und streiten nicht.
Die Blume, welche brennt und sticht,
Die lieben alle Menschen nicht.
Drum sollt ihr wie die Blumen schön
In Frieden miteinander gehn.

A. Blumauer.

## 3. Der kleine Schüler.

Bin nicht mehr klein, bin nun schon groß;
Lern lesen, rechnen, schreiben;
Sitz nicht mehr auf der Mutter Schoß,
Ich mag zu Haus nicht bleiben.
Sobald zur Schul die Glocke schlägt,
Schnell greif ich nach dem Buche;
Der Griffel ist zurechtgelegt,
Daß ich nicht lange suche.
Und in der Schule merk ich auf,
Schau zu dem guten Lehrer auf,
Damit ich fleißig lerne;
Dann hat er mich auch gerne.

Aus G. Gurckes Fibel.

## 4. Sprüche.

Aller Anfang ist schwer. Übung macht den Meister.
Lehrwerk ist kein Meisterstück.

---

Wer als Jung nichts lernen will,
Weiß im Alter auch nicht viel;
Wer als Jung will müßig stehn,
Muß im Alter betteln gehn.

J. Staub.

## 5. Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden, ist zu schwer der Hobel;
Schornsteinfeger will er werden, doch das ist nicht nobel;
Hänschen will ein Bergmann werden, mag sich doch nicht bücken;
Hänschen will ein Müller werden, doch die Säcke drücken;
Hänschen will ein Weber werden, doch das Garn zerreißt er. —
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister. —
Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden, sind zu heiß die Kohlen;
Hänschen will ein Schuster werden, sind zu hart die Sohlen;
Hänschen will ein Schneider werden, doch die Nadeln stechen;
Hänschen will ein Glaser werden, doch die Scheiben brechen;
Hänschen will Buchbinder werden, riecht zu sehr der Kleister. —
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister. —
Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus dir noch werden kann!

Hänschen hat noch viel begonnen, brachte nichts zu Ende;
Drüber ist die Zeit verronnen, schwach sind seine Hände;
Hänschen ist nun Hans geworden, und er sitzt voll Sorgen,
Hungert, bettelt, weint und klagt abends und am Morgen:
„Ach, warum nicht war ich Dummer in der Jugend fleißig? —
Was ich immer auch beginne, dummer Hans nur heiß ich. —
Ach, nun glaub ich selbst daran, daß aus mir nichts werden kann!"

Rud. Löwenstein.

## 6. Das Lesen.

„Komm her zu mir," so rief dem Kind die Mutter zu, „komm, hier ist ein Buch für dich. Nimm es, und lies mir vor."

Das Kind sah in das Buch. „Ach," sagte es, „das kann ich nicht; das ist zu schwer für mich!"

„Ei ei, es wird schon gehn, nur frisch!"

Da las das Kind ein Wort und noch ein Wort und dann noch eins. Es ward ganz rot vor Freude und las vom Hund, vom Huhn und auch vom Fuchs. Ist das nicht schön?

Nach Chr. G. Salzmann.

## 7. Der kleine Student.

Munter. Carl Aug. Kern.



1. Was macht das Le-sen doch für Müh, bis man es rich-tig



kann! Drum mach ich mich auch in der Früh mit allem Fleiß da-ran.

2. Das A-B-C, das A-B-C
Ist unsre Not und Pein
Und kostet uns viel Ach und Weh —
Doch muß gelernt es sein.

3. Und wer das A-B-C erst kann
Von Anfang bis zu End,
Der ist schon ein gelehrter Mann,
Ein A-B-C-Student.

G. Chr. Dieffenbach.

## 8. Kind und Buch.

„Komm her einmal, du liebes Buch;
Sie sagen immer, du bist so klug.
Mein Vater und Mutter, die wollen gerne,
Daß ich was Gutes von dir lerne;
Drum will ich dich halten an mein Ohr;
Nun sag mir all deine Sachen vor.

Was ist denn das für ein Eigensinn,
Und siehst du nicht, daß ich eilig bin?
Möchte gern spielen und springen herum,
Und du bleibst immer so stumm und dumm?
Geh, garstiges Buch, du ärgerst mich,
Dort in die Ecke werf ich dich."

Wilh. Hey.

## 9. Das Lesebüchlein.

Lernst du aus deinem Büchlein
Nur jeden Tag ein Sprüchlein,
So kannst im Monat dreißig;
Dann, Büblein, bist du fleißig.

J. Staub.

## 10. Reimsprüche.

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

Lerne Ordnung, liebe sie;
Sie erspart dir Zeit und Müh.

Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sprechen alle trägen Leute.

Einem Lügner glaubt man nicht,
Wenn er auch die Wahrheit spricht.

## 11. Bub und Bock.

Es war einmal ein Bub; der wollte lieber essen statt lesen, hielt mehr von Nüssen als vom Wissen; darum nannten ihn die Leute den „Faulen." Das wollte ihn aber sehr verdrießen, und er dachte: „Wart, ich will's euch allen zeigen, wie ich fleißig bin!" nahm ein Lesebuch und ging hinunter auf die Straße. Auf der Straße lag ein dicker Baumstamm; auf den setzte sich der Knabe. Dort mußten die Leute alle vorbei. Er nimmt das Buch auf den Schoß, hält's aber verkehrt, sodaß die Buchstaben alle auf dem Kopfe stehen. Da sitzt er, guckt hinein und baumelt mit den Beinen. Bald nickt er aber mit dem Kopfe; denn er ist eingeschlafen.

Wer kommt um die Ecke am Gartenzaun? — Der Ziegenbock ist's, ein munterer Gesell, der seine Kopfarbeit wohl gelernt hat und es mit jedem darin aufnimmt; denn seine Hörner sind groß, und seine Stirn ist hart. Der tritt zu dem schnarchenden Buben und sieht ihn nicken. „Hei," denkt er, „meinst du mich? Ich bin schon dabei!" Er stampft mit dem Vorderbeine und geht einige Schritte zurück. Der Junge nickt wieder. „Gleich!" meint der Bock, nimmt einen Anlauf, bäumt auf den Hinterbeinen empor, und „puff" giebt es einen Stoß. Der Bock stößt an des Buben Kopf; der Bub fliegt rückwärts hinunter vom Stamme, das Buch empor, hoch in die Luft. Heulend rafft der Junge sich auf und eilt in das Haus. Hat er keinen Buchstaben im Kopfe, hat er doch eine Beule daran. Der Bock aber steht verwundert über den leichten Sieg am Wege und wartet, ob wieder ein Bub kommt, der nichts gelernt hat und auf der Straße dann einschläft.

Herm. Wagner.

## 12. Die Feder.

Feder, das ist nicht schön von dir,
Daß du so ungeschickt bist bei mir;
Schreibst bei der Schwester so schön und geschwind;
Bei mir es nur Hühnertrappen sind.
Komm, Feder, gieb dir nun rechte Müh,
Daß ich auch so schön schreiben kann wie sie! —

Die Feder sagte nicht ein Wort;
Sie machte still ihre Striche fort.
Das Kind, das führte sie ganz sacht
Bei jedem Buchstaben mit Bedacht.
Bald standen alle Zeilen da,
Daß jeder daran seine Freude sah.

Wilh. Hey.

## 13. Wie's Kätzchen schreibt.

Einst, liebe Kinder, gebt acht! hat's Kätzchen dem Hans die Aufgabe gemacht. Es war draußen ein arger Regentag, und Hans mußte im Hause bleiben; er sollte für die Schule ein Brieflein schreiben. Hans wäre viel lieber in der Stube herumgesprungen und hätte gelärmt und die Peitsche geschwungen; sein „Hüst!" und „Hott!" war aber so laut, daß die Mutter vom Nähzeug aufschaut und den Steckenreiter zum Tische treibt.

Weil Hans aber nicht gern schreibt, so weint er und sagt, die Tinte sei dick, die Feder spritze, das Papier finde er nimmer; da sagt die Mutter mit ernstem Blick: „So geht's den faulen Leuten immer." Hans schämt sich und wird mäuschenstill, er kaut an der Feder und weiß nicht, was er schreiben will, er gähnt, er dehnt sich, er reckt und streckt sich, er lehnt den Kopf in die linke Hand und denkt an allerhand; da fallen ihm die Augen zu, und bald nickt er und schnarcht dazu.

Die Mutter hat's wohl gesehen! Sie schüttelt den Kopf und läßt es geschehen. Da kommt das Kätzlein vom Ofen herunter und springt in der Stube herum gar munter, und hops! und hops! es springet frisch auf den Sessel, auf den Tisch. Es schnüffelt an der Feder, nimmt sie ins Maul und tanzt auf dem Tisch damit nicht faul; aber, aber daß Gott erbarm! Das Kätzlein springt über Hänschens Arm, da kommt's mit dem dünnen Bein ins Tintenfaß hinein. O weh, das garstige Tintenfaß! Wie ist das Füßlein schwarz und naß! Das Kätzlein hopst mit gefärbtem Bein gar fein auf dem Papier herum und malt, gar nicht dumm, viele bunte Blümlein dem Hans in den Brief hinein; ein Maler könnte es besser nicht, sie sahen aus wie Vergißmeinnicht. Dem Kätzlein wird die Pfote kalt, da macht es Halt. Es beschaut und beschnüffelt den Fuß, der war so schwarz wie Ofenruß; es schlenkert und schüttelt das wüste Bein, da fallen viel Flecken in den Brief hinein. Dann hopst es auf der Mutter Wort auf Hänschens Kopf und springet fort.

Die Mutter lacht, und Hans erwacht. Er reibt die Augen und schaut und schaut, dann schaut er auf und schilt recht laut, es habe ihn ein Schalk vexiert und ihm Tinte auf Papier und Hände geschmiert. Und als er's heulend der Mutter klagt, da lacht sie den Faulenzer aus und sagt: „Wärst du nur immer liegen geblieben, das Kätzlein hätt dir die Aufgabe geschrieben." J. Staub.

## 14. Acht Jahre alt!

Gertrud vom Schloß war acht Jahre alt, und Bärbele, das älteste Kind des armen Feldarbeiters, war auch acht Jahre alt.

Gertrud ging mit der Puppe spazieren, pflückte hier eine Blume und da eine und hatte an nichts zu denken als nur daran, wie schön es doch draußen sei.

„Guten Tag, Bärbele," sagte Gertrud, als das Bärbele vorbeiging und höflich knixte. „Komm zu mir, Bärbele, und ruh dich mit aus."

„Nein, nein, gnädiges Fräulein," antwortete Bärbele, „ich habe keine Zeit. Jetzt war ich an der Quelle und hab Wasser geholt, nun muß ich Suppe kochen für Vater und Mutter, die hier auf dem Feld arbeiten. Dann ist der kleine Bruder zu warten, der jetzt dort liegt und schläft. Hören Sie, gnädiges Fräulein, da schreit er schon — und ich stehe hier und verschwatze die Zeit." Damit knixte das Bärbele und eilte fort.

Gertrud sah ihm ernsthaft nach und sah ganz aus, als dächte sie: „Das arme Bärbele in seinem schlechten Kleid scheint mir ein viel, viel besseres Kind zu sein als ich! Ob ich wohl auch meinem Vater und meiner Mutter so viel nützen könnte wie sie?"

Nach Helene Binder.

## 15. Das Rechenexempel.

Na, na, das hab ich mir gedacht; hier steckt der Fehler, hier!
Ei, Miez, was hast du denn gemacht; acht weniger drei ist wohl vier?

So geht's solch kleinem Sausewind. — J, freilich wisch ich's aus!
Hier nimm den Griffel nur geschwind und bring es richtig raus.

Schreib auch die Ziffern nicht so dicht; die sechs ist viel zu klein!
Du, Dicker, stör die Schwester nicht; sie kann nicht Pferdchen sein.

Ich weiß, daß du verständig bist, steig runter, kleiner Mann!
Und wenn's Exempel richtig ist, dann spielt ihr Pferdchen, dann!

Helene Binder.

## 16. Suschen und ihre Aufgabe.

Die Vögel sangen so fröhlich draußen, und die Brüder und die kleinen Schwestern spielten so vergnügt im Garten unter den Bäumen. Weil Suschen aber das älteste Töchterchen ihrer Mama ist, so hat ihr die Mama einen langen Saum am Taschentuch zu nähen gegeben und gesagt, daß der erst fertig sein müsse, ehe sie auch spielen dürfe. Als Suschen das hörte, verzog sich zuerst ihr Mund ein ganz klein wenig, und eine Thräne rann ihr über die Wange; aber dann schluckte sie den Schmerz tapfer herunter; denn ihr fiel die Geschichte von einem fleißigen, kleinen Mädchen ein, das immer für seine Brüder strickte. Suschen besann sich also rasch, setzte sich ganz fröhlich auf ihren Stuhl und pickte immer tapfer darauf los. Hinein, heraus! sagte sie zu ihrer Nadel. Kaum hatte sie's selber gedacht, da war sie auch schon an

der Ecke, packte ihre Arbeit ein und spielte nun noch einmal so vergnügt draußen mit den kleinen Geschwistern.

Nach Helene Binder.

## 17. Versuchung.

Gar emsig bei den Büchern
Ein Knabe sitzt im Kämmerlein;
Da lacht herein durchs Fenster
Der lustge, blanke Sonnenschein
Und spricht: „Lieb Kind! du sitzest hier?
Komm doch heraus und spiel bei mir!" —
Den Knaben stört es nicht;
Zum Sonnenschein er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!" —

Der Knabe schreibet weiter;
Da kommt ein lustig Vögelein;
Das picket an die Scheiben
Und schaut so schlau zu ihm herein.
Es ruft: „Komm mit! der Wald ist grün.
Der Himmel ist blau, die Blumen blühn." —
Den Knaben stört es nicht;
Zum Vogel kurz er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!" —

Der Knabe schreibt und schreibet;
Da guckt der Apfelbaum herein
Und rauscht mit seinen Blättern
Und spricht: „Wer wird so fleißig sein?
Schau meine Äpfel! diese Nacht
Hab ich für dich sie reif gemacht." —
Den Knaben stört es nicht;
Zum Apfelbaum er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!" —

Da endlich ist er fertig;
Schnell packt er seine Bücher ein
Und läuft hinaus zum Garten.
Juchhe! Wie lacht der Sonnenschein!
Das Bäumchen wirft ihm Äpfel zu;
Der Vogel singt und nickt ihm zu.
Der Knabe springt vor Lust
Und jauchzt aus voller Brust.
Jetzt kann er lustig sein.

Rob. Reinick.

## 18. Was die Tiere lernen.

Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern. Die Hähne lernen krähen; die Schafe lernen bähen. Die Tauben lernen fliegen und meckern alle Ziegen. Die Stare lernen plappern, die jungen Störche klappern. Das Fangen lernt das Kätzchen; das Naschen lernt das Spätzchen. Die Alten zeigen, wie sie's gemacht; die Jungen geben fleißig acht und machen es dann selber.

Die Bienen lernen sparen, arbeiten und verwahren. Die Spinne lernet weben; der Schmetterling lernt schweben. Die Fischlein lernen schwimmen; Eichhörnchen lernet klimmen. Das Brüllen lernt das Kälbchen, und bauen lernt das Schwälbchen; und Fink und Lerch und Nachtigall, der Stieglitz und die Vettern all, die lernen süßer Lieder Schall. Die Alten zeigen, wie sie's gemacht; die Jungen geben fleißig acht und machen es dann selber.

Rud. Löwenstein.

## 19. Was wir von den Tieren lernen.

Zu der Ameis' kam der Knabe; und sie sprach: „Was tändelst du?
Ich, solang ich Arbeit habe, denke nicht an Spiel und Ruh!"

Zu dem Kätzchen kam der Knabe; und es sprach: „Warum nicht rein?
Alles, was ich um mich habe, wie geleckt muß alles sein!"

Zu der Spinne kam das Mädchen; und sie sprach: „Warum so spät?
Schon drei Stunden spinn ich Fädchen, sieh, wie fein und glatt gedreht!"

Zu der Taube kam das Mädchen; und sie sprach: „Warum so wild?
Stör mich nicht auf meinem Bettchen! Hier ist alles sanft und mild!"

Zu der Lerche kamen Knaben; und sie sprach: „Singt ihr nicht gern?
Wir, solang wir Kräfte haben, preisen immer Gott, den Herrn!"

Karl Enslin.

## 20. Wie Hänschen klug ward.

### Wie Hänschen noch dumm war.

Es war einmal ein guter Bauernknabe, der hieß Hans. Er war freundlich und dienstfertig gegen jedermann, und weil er allen Leuten vergnügt zulächelte, wenn sie ihn nur ansahen, so hatte ihn jedermann lieb. Hänschen lebte sorglos in den Tag hinein, bis die Zeit kam, daß ihn seine Mutter zum ersten Male in die Schule brachte. Jetzt hob des Knaben Qual an; nicht daß Hänschen in der Schule unartig oder unordentlich gewesen wäre und der Lehrer ihn deshalb gestraft hätte. Hänschen war folgsam, willig und sauber in der Schule wie im Hause; aber das Lernen machte ihm viel Beschwer, und seine Gedanken schweiften lieber in Wald und Feld, als daß sie die Wege

gingen, die der Lehrer sie gehen hieß. Obgleich der Lehrer viel Geduld mit Hänschen hatte, so lernte der Knabe doch wenig, und da war es denn nicht zu verwundern, daß er in der Schule bald der Letzte unter den kleinen Dorfjungen war, und daß alle Welt ihn nur den dummen Hans nannte.

Eines Nachmittags spielte Hänschen, wie er es so gerne that, im nahen Walde, und als er des Spielens müde war und des Beerenpflückens, legte er sich unter einen Baum. Er mochte wohl ein Stündchen gelegen und den Himmel angeschaut, auch ein wenig geschlafen haben, als ein Männlein des Weges kam, das war zierlich gebaut und hatte einen langen weißen Bart, und aus seinen grauen Äuglein blickte es freundlich in die Welt. Das Männchen schritt gebückt einher; denn auf seinen Schultern trug es einen Sack, der viel zu groß war und viel zu schwer für die Kräfte eines Zwerges. Vor dem Männlein hüpfte ein großer Rabe einher, der krächzte unaufhörlich: „Merk genau! Merk genau!"

Als Hans das hörte und des Kleinen ansichtig ward, sprang er flugs auf, zog seine Kappe, lächelte freundlich und sprach: „Darf ich Euch Euren Sack tragen, Väterchen?"

„Recht gern," entgegnete das Männlein und setzte aufatmend die Last zu Boden, die Hans mit leichter Mühe aufhob und von dannen trug. Der Zwerg hatte Mühe, dem leichtfüßigen Knaben zu folgen, und als sie ein Viertelstündchen gegangen waren, rief er: „Jetzt sind wir am Ziele, Hans; habe Dank für deine Hilfe und sage mir, womit ich dir lohnen soll."

„Ei," antwortete Hans, „ich habe den Sack getragen, weil er für Euch zu schwer ist, aber einen Lohn begehre ich nicht."

„So will ich dir einen Wunsch erfüllen," erwiderte der Zwerg, „sag, was soll es sein?"

„Was soll ich mir wünschen?" murmelte Hans vor sich hin, „ich habe satt zu essen, warme Kleider und heile Schuhe; Vater und Mutter und alle Welt sind gut bei mir, sogar der Lehrer."

Da blinzelte das Männchen schlau mit seinen grauen Äuglein und fragte: „Nun, Hans, wie geht's denn in der Schule, lernst du brav?"

Hänschen krauete verlegen hinter dem rechten Ohr und schwieg.

„Ich merke schon," sprach der Zwerg, „des Lehrers Nüsse haben dir zu harte Schalen; aber ich will dir helfen;" damit nestelte er an seinem grauen Rock und brachte einen großen, blanken Kupferknopf los; den gab er dem Knaben und sprach: „Diesen Knopf nähe an dein Wams, und wenn dich der Lehrer fragt, dann drehe ihn einmal

nach rechts herum!" Hans hielt noch den Knopf in der offenen Hand und schaute ihn mit großen Augen an, als das graue Männlein längst schon verschwunden war. Der Rabe krächzte: „Merk genau! Merk genau!" und flog davon.

### Wie Hänschen den Knopf richtig anwandte.

Als Hänschen heimkam zur Mutter, nahm er Nadel und Faden und nähte den geheimnisvollen Knopf an sein Jäckchen. Am andern Tage traf sich's, daß der Lehrer Hans fragte: „Wer hat die Welt geschaffen?" Da schaute Hans den Mann anfänglich verwundert an, weil er meinte, das sei eine viel zu schwere Frage für einen so kleinen Jungen, wie er es war, dann aber drehte er schnell seinen Knopf einmal nach rechts herum und antwortete langsam und deutlich: „Der liebe Gott." Der Lehrer war über diese Antwort fast noch mehr erstaunt als Hänschen darüber, daß nun seinem Nachbar eine andere Frage gestellt ward; denn das geschah nur dann, wenn die letzte Antwort ganz richtig gewesen war. „Ha, ha," dachte Hänschen, „das ist ein schöner Knopf," und als der Lehrer ihn abermals fragte, drehte er wieder bedächtig den Knopf herum, und wieder kam langsam und deutlich die richtige Antwort von seinen Lippen. So ging es eine ganze Woche und zwei und noch länger, und bald war Hans der Erste in der Klasse; denn er wußte auf alle Fragen des Lehrers eine richtige Antwort. Durch das viele Drehen aber ward zuletzt der Faden mürbe, womit Hansens Knopf festgenäht war, und als der Knabe wieder einmal eine Frage beantwortete, behielt er den Knopf in der Hand. Da gab er doppelt acht, damit der Lehrer nicht glauben sollte, es sei nun plötzlich aus dem klugen Hänschen wieder ein dummer Hans geworden, im Hause aber hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Knopf wieder festzunähen. So ging es nun viele Monate lang, und immer, wenn der Faden sich löste und der wunderbare Knopf zu wackeln anfing, nähte Hans ihn sorgsam wieder fest. Einmal aber mußte der Knabe doch achtlos gewesen sein; denn als er gefragt ward und nun schnell an seinen Knopf griff, da war der Platz — leer. Hans schaute einen Augenblick betroffen; dann aber faßte er sich und antwortete. Er mußte das Richtige auch ohne Hilfe des Knopfes gefunden haben; denn der Lehrer fragte weiter. Nun mußte Hänschen aufpassen wie ein Jagdhund bei der Hühnerjagd; denn der wunderbare Knopf war verloren; Hänschen aber bedurfte seiner nicht mehr, sondern merkte bald, daß er dem Lehrer auch ohne den Beistand des Wunderknopfes richtig antworten konnte, und er blieb der Erste unter den Schulbuben nach wie vor.

Wie der kleine Peter den Knopf fand.

Der Knopf des Waldmännleins war nun zwar nicht verschwunden, sondern der kleine Peter hatte ihn gefunden und an seine Jacke genäht, und wenn der Lehrer den Jungen fragte, so geschah es wohl zuweilen, daß Peter gerade an dem Knopfe drehte und dabei eine sehr schöne und kluge Antwort gab; aber es war das ein glücklicher Zufall für den kleinen Schelm, der das Geheimnis des Knopfes nicht kannte. Zu anderen Zeiten blieb Peter stumm wie ein Fisch und blickte den Lehrer mit seinen großen blauen Augen schelmisch an; dann hatte er den Knopf unrichtig gedreht oder gar nicht, und der Lehrer schalt den Jungen einen Sausewind. Da geschah es wieder einmal, daß der Lehrer Peter fragte, und daß Peter ihn mit großen Augen schweigend ansah und dabei an seinem Knopfe drehte, aber links herum, und als nun der Knabe eine ganze Weile geschwiegen und dabei immer wacker den Knopf gedreht hatte, ward der Lehrer die Spielerei gewahr und sprach: „Warte, du Schlingel, jetzt weiß ich, weshalb du zerstreut bist;" damit zog er sein Taschenmesser hervor und schnitt den Knopf von Peters Jacke, und mit den Worten: „Sag deiner Mutter, sie soll dir keine blanken Knöpfe an das Wams nähen," warf der Lehrer den Knopf zum Fenster hinaus auf den Spielplatz der Dorfjugend. Dort sah ein großer Rabe den glänzenden Knopf liegen, flog herbei und trug ihn auf einen Baum. Als der Vogel aber durch den hellen Sonnenschein flog, glitzerte der Knopf wie eitel Gold, und Hänschen ward das Blinken und Blanken gewahr. „Mein Knopf," rief er laut, „mein Knopf!" „Merk genau. Merk genau!" krächzte der Rabe und flog mit dem wunderbaren Knopf in den Wald. G. P. P.

## 21. Vogel, flieg auf!

Die Kinder sitzen um einen Tisch herum und legen die Zeigefinger beider Hände auf die Tischplatte. Die Mutter spricht: „Alles was Federn hat, fliegt hoch!" Sowie das Wort „hoch" ertönt, müssen alle Kinder die Zeigefinger hoch heben und schnell wieder auf den Tisch herablassen. Nun spricht die Mutter: „Sperlinge fliegen hoch! Tauben fliegen hoch! Raben fliegen hoch!" u. s. w., und jedesmal beim Worte „hoch" müssen sich die Zeigefinger erheben. Dazwischen läßt dann die Mutter auch einmal „Katzen fliegen hoch!" oder einen ähnlichen Unsinn einfließen. Läßt sich eines der Kinder verleiten, auch dann die Finger zu erheben, so wird es wegen seiner Unaufmerksamkeit ausgelacht und muß ein Pfand zahlen. Volkstüm. Kinderspiel.

VII.

# Winters Abschied.

Fort, fort, du alter Wintersmann!
Fort, fort aus Flur und Haus!
Th. Bittkow.

## 1. Winterseufzer.

Der Himmel ist so hell und blau,
O wäre die Erde grün!
Der Wind ist scharf, o wär er lau!
Es schimmert der Schnee, o wär es Tau!
O wäre die Erde grün!
Aug. v. Platen.

## 2. Der Hase und der Fuchs.

Ein Hase und ein Fuchs reisten beide miteinander. Es war Winterszeit und es grünte kein Kraut. „Das ist mir ein hungriges Wetter," sprach der Fuchs zum Hasen, „mir schnurren alle Gedärme zusammen." — „Ja wohl," antwortete der Hase, „es ist überall Dürre, und ich möchte meine eigenen Löffel fressen, wenn ich damit ins Maul langen könnte."

So hungrig trabten sie miteinander fort. Da sahen sie von weitem ein Bauermädchen kommen, das trug einen Handkorb, und aus dem Korbe kam dem Fuchs und dem Hasen ein angenehmer Geruch entgegen, der Geruch von frischen Semmeln. „Weißt du was!" sprach der Fuchs, „lege dich hin der Länge lang und stelle dich tot. Das Mädchen wird seinen Korb hinstellen und dich aufheben wollen, um deinen armen Balg zu gewinnen, denn Hasenbälge geben Handschuhe; unterdessen erwische ich den Semmelkorb uns zum Troste."

Der Hase that nach des Fuchses Rat, fiel hin und stellte sich tot, und der Fuchs duckte sich hinter eine Windwehe von Schnee. Das Mädchen kam, sah den frischen Hasen, der alle Viere von sich streckte, stellte richtig den Korb hin und bückte sich nach dem Hasen. Jetzt wischte der Fuchs hervor, erschnappte den Korb und strich damit querfeldein; gleich war der Hase lebendig und folgte eilends seinem Begleiter. Dieser aber stand gar nicht still und machte keine Miene, die Semmeln zu teilen, sondern ließ merken, daß er sie allein fressen wollte. Das vermerkte der Hase sehr übel. Als sie nun in die Nähe eines kleinen Weihers kamen, sprach der Hase zum Fuchs: „Wie wäre es, wenn wir uns eine Mahlzeit Fische verschafften? Wir haben dann

Fische und Weißbrot wie die großen Herren! Hänge deinen Schwanz ein wenig ins Wasser, so werden die Fische, die jetzt auch nicht viel zu beißen haben, sich daran hängen. Eile aber, ehe der Weiher zufriert."

Das leuchtete dem Fuchs ein, er ging hin an den Weiher, der eben zufrieren wollte, und hängte seinen Schwanz hinein; und eine kleine Weile, so war der Schwanz des Fuchses fest angefroren. Da nahm der Hase den Semmelkorb, fraß die Semmeln vor des Fuchses Augen ganz gemächlich eine nach der andern und sagte zum Fuchs: „Warte nur, bis es auftaut, warte nur bis ins Frühjahr, warte nur, bis es auftaut!" und lief davon, und der Fuchs bellte ihm nach, wie ein böser Hund an der Kette.

Nach L. Bechstein.

## 3. Schneemanns Ende.

Schneemann du, nimm dich in acht,
's kommt ein Blümlein über Nacht!
Blümlein, zart und silberweiß,
Schmelzt den Schnee und bricht das Eis,
Klingt mit hellem Glockenton
Von dem lieben Frühling schon.
Schneemann, ja, du mußt vergehn,
Denn der Frühling ist zu schön.
Weine nicht so bitterlich,
Schneemann, wir begraben dich;
Durch den Garten sollst du fließen,
Gras und Blumen uns begießen.
Sterben bringt dir nur Gewinn;
Alter Schneemann, fahre hin!

Herm. Kletke.

## 4. Winter und Frühling.

Winter: „Hier bin ich Herr. Was drängst du mich?
Fort von hier, Frühling, packe dich!"
Frühling: „Du irrst, Herr Winter; dein Regiment
Ging just für dieses Jahr zu End."
Winter: „Noch bin ich Herr in Flur und Feld."
Frühling: „So kämpfe mit mir, du stolzer Held!"

Da gebot der Winter in seinem Grimm
Dem Frost und dem Schnee mit lauter Stimm;
Die aber hörten nicht sein Wort;
Sie waren alle beid schon fort.
Der Frühling mit Sang und Sonnenschein
Nahm drauf die ganze Erde ein.

Ernst Lausch.

## 5. Geduld, Geduld!

O weh, wie sieht's jetzt traurig aus,
Im Wald und auf der Heide!
Kein Kränzchen giebt's und keinen Strauß,
Kein Vogel singt voll Freude.
Geduld, Geduld, mein liebes Kind,
Nun wird es Frühling balde,
Da kommen die Vögel zurück geschwind,
Und grün wird's wieder im Walde.
Die Blümchen stecken die Köpfchen heraus
Und denken: „Nun ist's mit dem Winter aus!"
Sie sprechen fröhlich: „Gott sei Dank!"
Und putzen schnell vom Schnee sich blank.
Schneeglöckchen läutet, bim bam baum,
Und weckt die andern aus dem Traum.
Das hören sie alle und kommen mit Macht
Und blühen und duften — das ist eine Pracht!
Und die Vögel singen von fern und nah,
Lobet Gott, lobet Gott, der Frühling ist da!"

H. J. Horrwitz.

## 6. Bald ist der Winter vorbei.

Bald ist der Winter nun vorbei, schon schmelzen Schnee und Eis,
Die Lüfte sind von Flocken frei, die Felder nicht mehr weiß.

Schon blüht das Gänseblümchen hier, bald wird das Veilchen blühn.
Dann bind ich auch ein Sträußchen mir und bring's der Mutter hin.

## 7. Hoffnung.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn und Mond,
Und ist es noch so ärmlich klein,
Es kommt der Frühling doch hinein.

## 8. Wie der arme Schneemann im Frühling klagt.

„Was helfen mir die Pelze? Ich armer Mann zerschmelze; der Kopf ist schon zerronnen, der Rumpf auch hat begonnen. O weh, schon kommt ein warmer Hauch, der nimmt mir fort auch meinen Bauch. Bald geht's beim Sonnenscheine mir gar auch an die Beine. Wie kann ich denn noch stehen? Ich muß, ich muß zergehen! Ach, wär ich armer Schlucker doch wenigstens von Zucker, daß dann ein gutes Kindlein käm und mich zu sich nach Hause nähm!"

Nicht wahr, mein Kind, auch dir wär's recht, du weißt ja, Zucker schmeckt nicht schlecht, wenn all der Schnee hier um dich her nur lauter, lauter Zucker wär? —

Rud. Löwenstein.

## 9. Zwei Schneeglöckchen.

Zwei weißliche Knospen auf grünen Stengeln erhoben sich über den endlich hinschmelzenden Schnee; lau wehte sie der Südwind an, und die eben von der Wanderung gekommene Bachstelze begrüßte die beiden lieblichen Frühlingskinder und sprach: „Wohlauf nun wird es Zeit!“ Da öffneten sich die Knospen halb, und die hervorschauenden Glocken blickten mit munteren Augen in die Welt hinein.

Als aber die Nacht kam, sagte das eine zum andern: „Schwester, es wird sehr kalt, und mich friert; wenn ich nur ein dünnes Blatt hätte, mich einzuhüllen!“

„Wir müssen es ertragen,“ sprach die Schwester; „vielleicht weht uns der Wind ein Blatt oder ein paar Halme zu. Laß uns geduldig bleiben!“ —

Und es fror sehr stark in der Nacht; gegen Morgen war die Kälte durchdringend und legte den ganzen Fluß wieder in krystallene Fesseln. „Ach, Schwester,“ sprach das eine Glöcklein da, „wir müssen sterben; warum sind wir so früh aus der schützenden Erde gekommen? Ich ertrage es nicht, ich fühle schon, wie ich ganz starr und zu Eis werde.“ Das andere antwortete: „Geduld, Geduld! es wird nicht gleich so schlimm werden! — es wird uns gewiß Hilfe kommen!“

Es ward Tag; der Himmel war bewölkt; die Sonne kam nicht aus den dunkeln, schweren Wolken hervor; es fiel etwas Schnee, der legte sich um die Keime und um die Blumen hier und dort.

„Ach, wie scharf dringt mir der Schnee an das Gesicht,“ rief da das eine Glöckchen wieder; „dazu weht der Wind so rauh und tötet uns am Ende noch völlig.“

„Bleibe geduldig, Schwester,“ erwiderte das andere; „wir können uns selbst nicht helfen; aber die Hilfe wird nicht lange auf sich warten lassen.“

Ein Tag verging und noch ein Tag; die Bachstelze flog vorüber und rief: „Was soll das werden?“ — die Lerche, die schon gesungen hatte, sang nicht mehr; die Goldammer konnte sich's gar nicht erklären und ärgerte sich nur immer darüber, daß die großen Raben aus dem Walde kamen und jedes Stück Brot und jedes Stück Fleisch wegnahmen, das hinausgeworfen ward.

Da auf einmal wehte der Wind feucht und warm, ein milder Regen floß herab, das Eis des Stromes zerbrach, und der Schnee war wie weggehaucht und kam nicht wieder.

„O, wie lieblich ist es nun,“ sprach das eine Schneeglöckchen, „jetzt sind wir gerettet und mögen ganz fröhlich sein!“ — „Siehst du,“ sagte das andere, „die Hilfe kommt zur rechten Zeit, und Geduld ist stärker als Übel.“

Friedrich Hoffmann.

## 10. Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen steht in Schnee und Eis,
Ein zartes Glöcklein silberweiß,
Da hebt das Glöcklein sich empor
Und läutet still an unser Ohr.
Ihr lieben Kinder, lauschet still,
Was ich euch froh verkünden will:
Der Frühling hat mit aller Pracht
Sich schon zur Reise aufgemacht.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 11. Schneeglöckchen läutet.

Die Sonnenstrahlen hatten das schlafende Schneeglöckchen geweckt. Da mochte es nicht länger mehr unter der warmen Schneedecke bleiben. Es sprach zu sich selbst: „Ich muß doch einmal nachsehen, ob der schöne, bunte Schmetterling, der voriges Jahr so lustig mit mir spielte, schon da ist, und ob Veilchen, Primel und Gänseblümchen, die so viele schöne Geschichten erzählen können, nicht schon auf mich warten."

Vorsichtig steckte es sein schmales Händchen heraus, ob's da oben nicht noch zu kalt sei. Als die Sonnenstrahlen das grüne Händchen sahen, riefen sie: „Komm nur heraus, kleines Schneeglöckchen, wir wollen dich auch wärmen, damit dich nicht friert." Da kam das Schneeglöckchen geschwind aus seinem Schneebettchen und schaute sich um nach seinen Spielkameraden. Aber die hatten sich alle verschlafen. „Da muß ich sie nur geschwind wecken, die kleinen Langschläfer, sonst verträumen sie gar noch den ganzen schönen Frühling," sprach das Schneeglöckchen. Und es langte seine zarten, schneeweißen Glöcklein hervor und läutete. Da hättet ihr sehen sollen, wie sie alle aus ihrem Winterbettchen herauskamen: „Veilchen, Primel, Gänseblümchen und alle die andern. Auch Schmetterling kam zu seinem lieben Schneeglöckchen geflogen. Nun sind sie alle bei einander im Garten und spielen und scherzen. Wer's nicht glauben will, kann hingehen und nachsehen.

W. Meyer (Markau).

## 12. Der Schnee zerrinnt.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüten keimen
Auf allen Bäumen,
Und Vögelschall
Klingt überall;

Drum werdet froh,
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben;
Genießt die Zeit,
Die Gott verleiht.

Aus M. u. C. Naveau: „Spiele."

## 13. Winters Abschied.

Mäßig geschwind. Fränkische Weise.




Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gerne vergess' ich dein,
Kannst immer ferne sein.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehst du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Hoffmann von Fallersleben.

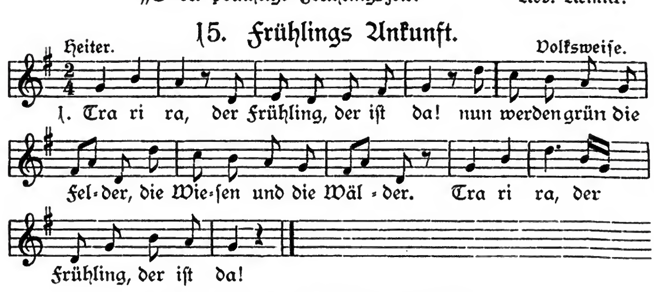
## 14. Frühlingszeit.

Vor kurzem, da war die Erde noch weiß,
Und jetzt ist sie überall grün.
Vor kurzem, da stand der Bach noch voll Eis,
Wo lustig die Wellen jetzt ziehn.
Und sieh, o sieh, hab ich recht geschaut?
Ein Veilchen! Wie mich das freut!
Und der Kuckuck im Fliederbusch ruft so laut:
„O du prächtige Frühlingszeit!"

Rob. Reinick.

## 15. Frühlings Ankunft.

Heiter. Volksweise.




Tra ri ra, der Frühling, der ist da!
Mit Blüten und mit Zweigen
Bekränzt euch nun zum Reigen!
Tra ri ra, der Frühling, der ist da!

Hoffmann v. Fallersleben. (Gekürzt.)

## 16. Die Boten des Frühlings.

Wenn der Winter auf der Erde König ist, dann stecken alle Blümchen noch tief in der Erde und warten mit Ungeduld auf die Zeit, wo sie wieder hervorkommen dürfen an die wieder erwärmte Luft und die freundlichen Sonnenstrahlen.

Der Frühling aber spricht zu ihnen: „Folgt mir hübsch, meine lieben Kinder, seid nicht so ungeduldig und wartet fein, bis euch erlaubt wird, hervorzukommen und eure Blätter und Blüten zu entfalten. Wer aber vorwitzig und neugierig ist, der wird allemal zu Schaden kommen."

Wenn der Frühling also spricht, dann klagen die Blümlein nicht mehr so laut, aber viele denken doch: „Warum sollen wir nur so lange in der finstern Erde stecken und nicht heraufkommen an das liebe Sonnenlicht?"

Sobald sich nun des Winters Königreich zu Ende neigt, ruft der Frühling das Schneeglöckchen und spricht: „Geh jetzt hinauf mit deinen grünen Blättern und weißen Blüten. Du sollst mein Bote sein an die Menschen, damit sie sehen, daß ich nun bald kommen werde mit allen meinen Kindern."

„Aber," spricht dann das Glöckchen, „du hast uns ja gesagt, daß es rauh, kalt und garstig ist, wenn der Winter auf der Erde ist. Muß ich armes Blümchen da nicht erfrieren und umkommen?"

„Thue nur nach meinem Gebote," erwidert der Frühling, „ein gutes Kind gehorcht stets gern, auch wenn es den Willen seines Vaters nicht versteht. Weil du aber ein folgsames und verständiges Kind bist, so will ich dir sagen, warum du unter allen zuerst und allein hinaufgeschickt wirst auf die Erde, wo noch rauher Winter ist. Der liebe Gott hat deine Blätter und Blumen so gemacht, daß dir die rauhe, kalte Luft und der garstige Schnee gar nichts schaden, sodaß du gerade da am schönsten grünen und blühen kannst. Deine Schwestern würden aber verkümmern und sterben; denn was der eine thun und vertragen kann, das kann nicht auch jeder andere."

Da gehorchte das Schneeglöckchen und bohrte seine spitzigen, schmalen Blätter und Blütenknospen durch die harte Erde und durch den kalten Schnee und fing an zu blühen. Und siehe da, es kam gerade so, wie es der Frühling vorausgesagt hatte. Die Sonnenstrahlen wärmten noch wenig, und der Schnee, der es rings umgab, und die kalte, rauhe Luft, die für andere Blumen Tod und Verderben gewesen wären, färbten die Blätter des Schneeglöckchens mit einem herrlichen Grün, und seine Blüten mit reinem Schneeweiß. Es fror nicht, sondern war ganz

warm und frohen Mutes, sodaß es sich seiner ersten Furcht schämte und wohl einsah, wie der liebe Gott alles machen kann, wie er will.

Aus dem Lesebuch von Lüben u. Nacke.

## 17. Sprüche.

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blüht,
Sei immer fromm und gut,
Auch wenn dich niemand sieht.

Morgens aus dem Bette frisch,
Mittags hungrig an den Tisch,
Bis Abend gespielt und gelacht,
Bringt Kindern eine gute Nacht.

Das Fädchen, noch so fein gesponnen,
Kommt einmal doch ans Licht;
Das Krüglein geht so lang zu Bronnen,
Bis daß es endlich bricht.

Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 18. Die zwei Vöglein.

Es saßen zwei Vögel auf einem Dach,
Der eine flog weg,
Der andre flog weg,
Der eine kam wieder,
Der andre kam wieder.

Die Kinder kleben sich auf den Nagel des Zeigefingers jeder Hand ein kleines Stück weißes Papier, welches das Vöglein vorstellen soll. Die Zeigefinger werden, das Papierstückchen nach oben, auf den Tisch gelegt. Bei den Worten: „Der eine flog weg" macht die Hand eine Bewegung hinters Ohr, der Zeigefinger wird eingezogen und statt seiner der leere Mittelfinger auf den Tisch gelegt. Ebenso mit der andern Hand bei den Worten: „Der andre flog weg." Bei den Worten: „Der eine kam wieder" macht die Hand die gleiche Bewegung hinters Ohr, und der mit dem Papier beklebte Zeigefinger kommt wieder zum Vorschein, während der Mittelfinger eingezogen wird. Ebenso mit der andern Hand bei den Worten: „Der andre kam wieder."

Volkstüml. Kinderspiel.

## 19. Das Suchen.

Es wird ein Gegenstand versteckt, während das Kind, das suchen soll, sich aus dem Zimmer entfernt. Wenn es wieder hereingerufen wird, fängt es an zu suchen; sobald es in die Nähe des gesuchten Gegenstandes kommt, rufen die übrigen Kinder: „Es wird warm!" Berührt das suchende Kind den Gegenstand, so wird gerufen: „Es ist heiß!" und endlich: „Es brennt!" Findet das Kind den Gegenstand

noch immer nicht, entfernt sich wohl gar wieder davon, dann wird gerufen: „Es wird kälter!" oder „Es wird ganz kalt!"

Volkstüml. Kinderspiel.

## 20. Soldatenspielen.

Da kommen die Soldaten
In gleichem Schritt und Tritt,
Darf keiner stehen bleiben,
Sie müssen alle mit.

Die Flinte auf der Schulter,
Den Säbel an der Seit,
Marschieren die Soldaten
Hinaus zum blutgen Streit.

Der Tambour schlägt die Trommel,
Der Hauptmann geht voran,
Und dann der Fahnenträger
Schwingt hoch die stolze Fahn.

Wenn ich erst groß geworden,
So groß als wie ein Mann,
Daß ich die Flinte tragen
Und recht marschieren kann:

Dann sollt ihr einmal sehen,
Dann geh ich wacker mit,
Marschier mit den Soldaten
In gleichem Schritt und Tritt.

Dieffenbach.

## 21. Glückwünsche zum Geburtstage.

### Dem Vater.

Lieber Vater, ich bringe Dir
Meinen schönsten Glückwunsch hier:
Will Dich immer herzlich lieben,
Hab dies Verschen selbst geschrieben;
Möcht es Dich doch recht erfreun!
Künftig Jahr soll's größer sein.

### Dem Großvater.

Großväterchen, ich bitte,
Hör meinen Wunsch Dir an:
Sollst so viel Gut's erleben,
Als man erstreben kann.
Du sollst noch viele Jahre
Dich Deines Lebens freun
Und sehn, wie ich mich mühe,
Ein braver Bursch zu sein.

Rosalie Koch.

## 22. Reimsprüche.

Ein fröhlich Herz, gesundes Blut
Sind besser als viel Geld und Gut.

Der Horcher an der Wand
Hört seine eigne Schand.

Was du nicht willst, daß man dir thu,
Das füg auch keinem andern zu!

## 23. Wenn das Kind mehr erzählt haben will.

Es war einmal ein Mann,
Der hatte keinen Kamm,
Da kaufte er sich einen,
Da hatt er einen.
Volkstümlich.

Ein Jäger und ein Hund,
Die fingen 'nen Hasen, und
Sie hatten ihn bald; aber
Der Hase lief in den Haber.
Volkstümlich.

## 24. Wenn das Kind getragen sein will.

Miezekätzchen geht nach Haus,
Es war mit seinen Kindern aus,
Die braven laufen schon allein,
Das schlimme will getragen sein.
Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 25. Wenn das Kind nicht schlafen will.

Schlafe, liebe Kleine,
Eben schlägt es neune,
Neune ist die Schlafenszeit
Für die Kinder weit und breit.
Schlafe, liebe Kleine.
Aus: „Die Welt der Kleinen."

## 26. Wenn das Kind verdrießlich ist.

Vögel, die nicht singen,
Pferde, die nicht springen,
Glocken, die nicht klingen,
Pistolen, die nicht krachen,
Kinder, die nicht lachen:
Das sind gar schlechte Sachen. Volkstümlich.

## 27. Kindesliebe.

Ich hab doch nichts so lieb, so lieb,
Als dich, mein Mütterlein,
Es müßte denn der liebe Gott
Im Himmel droben sein.

Den lieb ich, weil er dich mir gab,
Und weil er mir erhält
Das allerbeste Mütterlein
Auf weiter, weiter Welt.
Jul. Sturm.

# Inhaltsverzeichnis.

## Erzählungen,

### Märchen, Sagen, Fabeln u. s. w.

Die mit einem Stern bezeichneten Stücke sind Gedichte.


| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 1 | Guck! Guck! der Frühling ist da! . | G. P. P. |
| 3 | Die Bienen erwachen . . . . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 4 | Sei bescheiden . . . . . . . . | Nach Jul. Staub. |
| 4 | *Kind und Schwalbe . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 5 | Die drei Schmetterlinge . . . . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 5 | *Knabe und Schmetterling . . . . | Wilh. Hey. |
| 6 | Zwei Gefangene . . . . . . . | Dietr. Theden. |
| 7 | *Der Vogel im Käfig . . . . . | Therese Focking. |
| 8 | Die Geschichte vom Osterhasen . . | G. P. P. |
| 11 | Ein Besuch beim Osterhasen . . . | G. P. P. n. Cornelie Lechler. |
| 16 | *Hans und die Spatzen . . . . . | Rud. Löwenstein. |
| 17 | Hänschen . . . . . . . . . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 17 | Die Sperlinge unter dem Hute . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 24 | Der Knabe vor dem Spiegel . . . | Nach Jul. Staub. |
| 26 | Die Geschichte von der kleinen Maus | O. v. K. |
| 27 | *Wandersmann und Lerche. . . . | Wilh. Hey. |
| 31 | Die drei Goldfischlein. . . . . . | Nach A. L. Grimm. |
| 33 | Der süße Brei . . . . . . . . | Johs. Halben n. Br. Grimm. |
| 33 | Geschwisterliebe . . . . . . . . | G. P. P. nach J. H. Campe. |
| 39 | Der Distelfink . . . . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 42 | *Nur nicht verzagt . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 43 | Die Singvögel . . . . . . . . | Chr. v. Schmid. |
| 44 | Die Amseln . . . . . . . . . | G. P. P. n. Friedr. Hoffmann. |
| 45 | Der gute Packan . . . . . . . | Ida Seele. |
| 46 | *Hund und Katze . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 46 | Katze und Schwälbchen . . . . . | G. P. P. nach Rob. Reinick. |
| 46 | Zwei kluge Schwälbchen . . . . . | G. P. P. nach Helene Binder. |
| 48 | Marie und das Geflügel . . . . | G. P. P. nach: Lebensbilder. |
| 48 | *Wie der Hahn prahlt . . . . . | Wilh. Hey. |
| 49 | Der neue König . . . . . . . | G. P. P. nach Herm. Wagner. |
| 50 | *Die Henne und ihre Küchlein . . | Wilh. Hey. |
| 50 | Sperling ist hungrig . . . . . . | Nach Fr. Hoffmann. |
| 51 | Hühnchen wird krank . . . . . . | Nach Fr. Hoffmann. |
| 51 | *Wie der Truthahn seine Truthähnchen unterrichtet. . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 51 | *Wie die Henne ihr unartiges Entenküchlein auszankt . . . . . . | Helene Binder. |

| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 52 | *Knabe und Ente | Wilh. Hey. |
| 52 | *Gänschen | Wilh. Hey. |
| 53 | *Fuchs und Gans | Wilh. Hey. |
| 54 | *Täubchen | Wilh. Hey. |
| 54 | Der große und der kleine Jakob | G. P. P. nach Helene Binder. |
| 56 | *Der Storch | Aus Naveau: Spiele. |
| 57 | *Störche | Wilh. Hey. |
| 59 | Der alte Sultan | Brüder Grimm. |
| 62 | Georg | G. P. P. nach Helene Binder. |
| 62 | *Der Hirt | Fr. Güll. |
| 62 | Der Hirtenknabe | Nach Chr. v. Schmid. |
| 63 | *Lämmchen | Wilh. Hey. |
| 64 | Der Schäfer und sein Sohn | G. P. P. nach Ad. Diesterweg. |
| 65 | Der lügenhafte Hirt | Nach Äsop. |
| 65 | Das Schäfchen | Rob. Reinick. |
| 65 | *Das Lämmchen | J. Bertuch. |
| 65 | *Hündchen und Böckchen | Wilh. Hey. |
| 66 | *Pferd und Füllen | Wilh. Hey. |
| 68 | Der Star | Nach Chr. v. Schmid. |
| 68 | Die Krähen und der Wasserkrug | G. P. P. n. A. G. Meißner. |
| 69 | *Kind und Kuckuck | E. Feige. |
| 69 | Der Geldbeutel | Chr. v. Schmid. |
| 70 | Das schwimmende Nest | Nach Helene Binder. |
| 71 | *Erdbeerlein | Fr. Güll. |
| 73 | Fuchs und Meise | G. P. P. |
| 74 | Der Fuchs und der Storch | K. Wild. |
| 74 | Der Fuchs und der Bock | Nach Wilh. Curtmann. |
| 75 | Der Wolf und die sieben Zicklein | Nach J. u. W. Grimm. |
| 78 | Der treue Hund | Nach J. H. Campe. |
| 87 | Die köstlichsten Gewürze | Nach Chr. v. Schmid. |
| 87 | *Ein gutes Töchterchen | Helene Binder. |
| 87 | Das Mittagsessen im Hofe | G. P. P. nach J. P. Hebel. |
| 88 | *Das Mädchen spricht zur Puppe | Cornelie Lechler. |
| 89 | *Der kleine Gernegroß | J. Kell. |
| 91 | *Große Reise | Käte Dorn. |
| 92 | Die Milch | Chr. v. Schmid. |
| 94 | Die guten Kinder | Johs. Scherr. |
| 96 | Das junge Röschen | Nach Wilh. Curtmann. |
| 98 | Das Gänseblümchen | Nach: Die 12 Monate. |
| 100 | *Schwalbe und Sperling | Wilh. Hey. |
| 101 | *Knabe und Vogel | Wilh. Hey. |
| 101 | *Willst du herein? | Helene Binder. |
| 101 | *Mägdlein und Vogel | Helene Binder. |
| 102 | *Die freche Gesellschaft | Rob. Reinick. |
| 103 | *Die Bremse | Rob. Reinick. |
| 105 | Die Spinne | Aus G. Gurckes Fibel. |
| 105 | *Vom Spinnlein und Mücklein | Fr. Güll. |
| 106 | Das Hufeisen | Nach Chr. v. Schmid. |
| 107 | *Apfelernte | Rob. Reinick. |
| 107 | Vorsicht | Jul. Staub. |
| 107 | Das Obstbäumchen und der Ochse | Rob. Reinick. |
| 110 | Dornröschen | Nach J. u. W. Grimm. |

| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
| --- | --- | --- |
| 113 | Klapperstorch und Entlein . . . . | G. P. P. nach O. Wildermuth. |
| 118 | *Kind und Enten . . . . . . . . | Aus: Guck! Guck! |
| 118 | *Klein Häslein . . . . . . . . . | Asmus. |
| 119 | *Esel . . . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 119 | Der Esel in der Löwenhaut . . | Nach W. Curtmann. |
| 122 | Die beiden Esel . . . . . . . | Aus C. Steinhäusers Fibel. |
| 122 | *Storch und Kinder . . . . . . | Georg Lang. |
| 125 | Frosch und Maus . . . . . . . . | Nach Äsop. |
| 125 | Vergißmeinnichts Name . . . . . | Nach Cosmar. |
| 126 | *Die Seerose . . . . . . . . . | Chr. v. Schmid. |
| 126 | Der Fuchs und die Enten . . . . | Fibel v. Böhling, Sp. u. W. |
| 126 | *Fuchs und Ente . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 127 | Gans und Fuchs . . . . . . . . | Fibel v. Böhling, Sp. u. W. |
| 128 | *Was d. Schwan z. bösen Buben sagt | Wilh. Hey. |
| 128 | *Was d. Schwan z. guten Kinde sagt | Wilh. Hey. |
| 129 | *Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen . . . . | Fr. Rückert. |
| 130 | *Wie sich die Frösche unterhalten . | Aus: Die Welt der Kleinen. |
| 131 | Vom folgsamen Rehkälbchen . . . | Nach Herm. Wagner. |
| 134 | Die Taube und die Biene . . . . | Nach K. Wild. |
| 135 | *Die Biene und die Taube . . . | J. W. L. Gleim. |
| 135 | *Fischlein . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 138 | *Vom listigen Grasmücklein . . . | Fr. Güll. |
| 138 | *Kletterbüblein . . . . . . . . | Fr. Güll. |
| 138 | *Knabe und Vogel . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 139 | Der Zaunkönig . . . . . . . . | Brüder Grimm. |
| 141 | *Der Zaunkönig . . . . . . . | A. Lambrecht. |
| 141 | Der Knabe im Walde . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 143 | Der Blitz . . . . . . . . . . | Nach L. Kellner. |
| 143 | Das Gewitter . . . . . . . . | Nach Chr. v. Schmid. |
| 144 | Der Trotzkopf . . . . . . . . | Nach Herm. Wagner. |
| 146 | Vom ungehorsamen Rehkälbchen . . | Nach: Lebensbilder. |
| 147 | *Die Stufenleiter . . . . . . . | G. C. Pfeffel. |
| 148 | *Die Kinder im Walde . . . . . | Ernst v. Houwald. |
| 150 | Rotkäppchen . . . . . . . . . | Brüder Grimm. |
| 152 | Der Vogelsteller . . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 158 | Vom Schäflein . . . . . . . . | Nach J. Staub. |
| 159 | Das Hirtenbüblein . . . . . . . | Brüder Grimm. |
| 160 | Von einem thörichten Hirten . . . | Nach Chr. v. Schmid. |
| 160 | *Knabe und Füllen . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 160 | Der Knabe und die Kuh . . . . | Fibel v. Böhling, Sp. u. W. |
| 161 | *Kind und Ochse . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 161 | Lieschen und Gretchen . . . . . | Nach Ottilie Wildermuth. |
| 166 | Die Kornähren . . . . . . . . | Chr. v. Schmid. |
| 167 | Der Strohmann . . . . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 168 | *Kind und Lerche . . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 169 | Buchweizen . . . . . . . . . | Nach H. C. Andersen. |
| 172 | Das Brot . . . . . . . . . . | Franz Hoffmann. |
| 173 | *Kuchen und Brot . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 175 | Die Aster . . . . . . . . . . | Nach Gubitz. |
| 176 | *Vom schlafenden Apfel . . . . . | Rob. Reinick. |
| 177 | Die Nuß . . . . . . . . . . . | Fibel v. Böhling, Sp. u. W. |

| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 177 | Der Bienenstock . . . . . . . . . | Nach Chr. G. Salzmann. |
| 179 | Der gute Bruder . . . . . . . | Johs. Scherr. |
| 179 | *Der Bauer und die Bienen . . . | Agnes Franz. |
| 180 | *Der Bär und die Bienen . . . . | G. F. Dinter. |
| 180 | Der große Hund . . . . . . . | Nach H. C. Andersen. |
| 181 | *Der Bär . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 183 | Die Sperlinge im Weinberg . . . | Nach Ulrich Rud. Schmid. |
| 185 | *Störche . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 185 | *Kind und Zugvögel . . . . . | Wilh. Hey. |
| 185 | Von der Stadt- und Feldmaus . . | Nach Äsop. |
| 186 | *Jung Bäumchen . . . . . . . | Fr. Güll. |
| 186 | *Armes Bäumchen . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 187 | *Drache und Vögel . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 189 | *Hinz und Kunz . . . . . . . | Matth. Claudius. |
| 190 | Die Kinder und der Mond . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 191 | Der Mann im Mond . . . . . . | Nach L. Bechstein. |
| 193 | Das böse Gewissen . . . . . . | Franz Pocci. |
| 194 | Die Sternthaler . . . . . . . | Brüder Grimm. |
| 196 | *Die Engel . . . . . . . . . . | Helene Binder. |
| 197 | Das Totenhemdchen . . . . . . | J. u. W. Grimm. |
| 198 | Die sieben Kindlein . . . . . . | G. P. P. nach Krummacher. |
| 199 | *Der Schornsteinfeger . . . . . | Therese Focking. |
| 199 | Das betende Kind . . . . . . . | Chr. v. Schmid. |
| 202 | *Kind und Puppe . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 203 | *Puppe und Püppchen . . . . . | Wilh. Hey. |
| 203 | Friederle und Heinerle . . . . . | Nach A. Hofmann. |
| 206 | Von zwei ungleichen Knaben . . . | Nach Jul. Staub. |
| 211 | *Rute . . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 212 | Der gute Bruder . . . . . . . | Nach L. Kellner. |
| 212 | *Geschwisterliebe . . . . . . | O. Moses. |
| 212 | Die sieben Raben . . . . . . . | Nach J. u. W. Grimm. |
| 218 | *Knabe und Hündchen . . . . . | Wilh. Hey. |
| 218 | *Pudel . . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 219 | *Möpschen und Spitzchen . . . . | Wilh. Hey. |
| 219 | *Fritz und Spitz . . . . . . . | Nach H. Grieben. |
| 220 | Der geheilte Hund . . . . . . . | Nach Schönke. |
| 220 | *Dieb und Hund . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 220 | Der Pudel . . . . . . . . . | Nach J. A. C. Löhr. |
| 221 | Das heiße Mittagsessen . . . . . | Buch der Erzählungen. |
| 222 | *Miezchen . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 222 | *Kind und Kätzchen . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 222 | *Kindchen und Kätzchen . . . . . | Rob. Reinick. |
| 222 | *Der junge Kater und sein Vater . | J. C. Campe. |
| 223 | *Kätzchen . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 223 | Was das Kätzchen lernen muß . . | Nach Herm. Wagner. |
| 224 | Das Kätzchen und die Stricknadeln . | Nach L. Bechstein. |
| 225 | Der Maushund . . . . . . . . | Nach J. u. W. Grimm. |
| 226 | Die Äpfel . . . . . . . . . . | Nach Helene Binder. |
| 226 | *Schmunzelkätzchen und Bullenbeiß . | Fr. Güll. |
| 227 | Die Katze und die drei Hunde . . | Wilh. Curtmann. |
| 228 | Hedwig und ihre Lieblinge . . . . | Nach Helene Binder. |
| 229 | Der Papagei und die Kätzchen . . | Nach J. Heimwahl. |

| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 230 | *Kanarienvogel . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 230 | *Das tote Vögelein . . . . . . | L. Bechstein. |
| 230 | *Kätzchen . . . . . . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 231 | Das Glückskind . . . . . . . . | Nach J. u. W. Grimm. |
| 232 | *Der Hahn . . . . . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 233 | *Kanarienvogel und Henne . . . | Wilh. Hey. |
| 233 | Vom Hähnchen auf dem Turm . . | Nach Simrock und Grimm. |
| 234 | *Kind und Taube . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 236 | *Katze und Schwalbe . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 236 | *Der Wächter . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 236 | *Kitzlein, Spitzlein und Fritzlein . . | H. Hoffmann v. F. |
| 237 | *Wenn d. Kinder d. Mäuslein sehen | Rob. Reinick. |
| 237 | Die kluge Maus . . . . . . . . | Grimms Fabelbibliothek. |
| 238 | *Das Mäuslein . . . . . . . . | Fr. Güll. |
| 239 | *Wie das Kind das Mäuschen warnt | Wilh. Hey. |
| 239 | *Mäuschen . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 240 | Der Löwe und die Maus . . . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 240 | *Kaninchen . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 240 | *Des Böckleins Zottelrock . . . . | Fr. Güll. |
| 241 | Die beiden Ziegen . . . . . . . | Brüder Grimm. |
| 241 | *Wie die Sau zu ihren Ferkeln spricht | Wilh. Hey. |
| 241 | Der Schweinedieb . . . . . . . | Chr. v. Schmid. |
| 242 | *Knabe und Esel . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 242 | Der kluge Landmann und sein Pferd | Nach Chr. v. Schmid. |
| 243 | *Pferd und Sperling . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 243 | *Gaul und Peitsche . . . . . . | Fr. Güll. |
| 244 | Wie der Rabe ein Gärtner wird . | Nach Herm. Wagner. |
| 244 | Die barmherzige Krähe . . . . . | G. P. P. nach Helene Binder. |
| 245 | Die Bremer Stadtmusikanten . . . | Nach J. u. W. Grimm. |
| 248 | Der Pappelbaum und der Blitz . . | Wilh. Curtmann. |
| 248 | Der Nußknacker . . . . . . . . | Franz Pocci. |
| 250 | *Knabe und Eichhorn . . . . . | Wilh. Hey. |
| 250 | Wie Springehoch nicht warten konnte | Helene Binder. |
| 251 | *Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt . . . . . . . . | Fr. Rückert. |
| 252 | *Häschen . . . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 253 | Jung Häschen . . . . . . . . | Nach C. Steinhäusers Fibel. |
| 253 | Häsli, Hüpfli und Springli . . . | Buch der Erzählungen. |
| 255 | *Häslein . . . . . . . . . . . | Fr. Güll. |
| 255 | *Matten Has' . . . . . . . . . | Klaus Groth. |
| 255 | Vom vorwitzigen Häslein . . . . | G. P. P. nach Herm. Wagner. |
| 256 | *Der Hirsch . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 257 | Die erste Jagd . . . . . . . . | Nach Helene Binder. |
| 257 | Der weiße Hirsch . . . . . . . | G. P. P. nach W. Curtmann. |
| 258 | Fuchs und Krebs . . . . . . . | Nach L. Bechstein. |
| 259 | Der Wolf und die Pfannkuchen . . | Aus: Reinhart Rotfuchs. |
| 260 | Der gierige Wolf . . . . . . . | Fibel von Böhling, Sp. u. W. |
| 260 | Der Wolf und der Fuchs . . . . | Fibel von Böhling, Sp. u. W. |
| 260 | Das Kind unter den Wölfen . . . | Nach Fr. Jacobs. |
| 261 | Eine Bärengeschichte . . . . . . | Nach Helene Binder. |
| 262 | Junker Prahlhans . . . . . . . | Jul. Staub. |
| 266 | Frau Holle . . . . . . . . . . | Brüder Grimm. |

| Seite | Überschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 269 | Der Rabe als Bettelmann . . . . | Ernst Lausch. |
| 269 | Vom dankbaren Spätzlein . . . . | Nach Jul. Staub. |
| 270 | *Vögel vor der Scheuer . . . . . | Wilh. Hey. |
| 270 | *Der Sperling am Fenster . . . . | Rob. Reinick n. J. P. Hebel. |
| 271 | *Vöglein im Schnee . . . . . . | H. Köhler. |
| 271 | Der Igel und der Maulwurf . . . | Nach A. G. Meißner. |
| 271 | *Eichhorn und Wind . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 272 | *Vom Bäumlein, das spazieren ging | Fr. Rückert. |
| 273 | Axt und Stiel . . . . . . . . | Nach Wilh. Curtmann. |
| 274 | Das Fünkchen . . . . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 275 | Der Nordwind . . . . . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 275 | *V. argen Wind u. v. armen Nußbaum | Fr. Güll. |
| 281 | Der schönste und der schlimmste Baum | Nach Jul. Staub. |
| 281 | Das Christbäumchen . . . . . . | Nach W. Curtmann. |
| 284 | Der Tannenbaum . . . . . . . . | Nach H. Wagner. |
| 286 | Christbescherung . . . . . . . . | Münkel. |
| 287 | *Die Christbescherung . . . . . | A. v. Chamisso. |
| 288 | Der Weihnachtsabend . . . . . | Franz Hoffmann. |
| 291 | Das Christkindchen . . . . . . | Nach Georg Keil. |
| 293 | Weihnachtsmärchen . . . . . . | Nach Otto v. Kelberg. |
| 297 | *Steckenpferd und Schaukelpferd . . | Wilh. Hey. |
| 302 | *Die heiligen drei Könige . . . . | Rob. Reinick. |
| 302 | Die vier Jahreszeiten . . . . . | J. H. Campe. |
| 304 | *Kindliche Wünsche . . . . . . | Jul. Staub. |
| 308 | Der unzufriedene Esel . . . . . | Nach A. G. Meißner. |
| 308 | Der Wettermacher . . . . . . . | Nach Aug. Ey. |
| 310 | Rotkehlchen . . . . . . . . . | Fr. Hoffmann. |
| 315 | *Schlittenfahrt in der Stube . . . | Friedr. Oldenberg. |
| 316 | Die Rettung . . . . . . . . . | Jul. Staub. |
| 317 | *Der Schneemann . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 317 | *Der Jäger und der Fuchs . . . . | Fr. Güll. |
| 318 | *Vom Büblein auf dem Eis . . . | Fr. Güll. |
| 318 | *Der kleine Schlittschuhläufer . . . | Emil Pleitner. |
| 319 | *Die Geiß . . . . . . . . . . | Fr. Güll. |
| 319 | *Wohlthun . . . . . . . . . . | J. Trojan. |
| 319 | Die Sparpfennige . . . . . . . | Franz Hoffmann. |
| 320 | *Die Vögel im Winter . . . . . | Fibel v. Böhling, Sp. u. W. |
| 320 | Die kleine Wohlthäterin . . . . . | Nach F. A. Krummacher. |
| 321 | Der Stieglitz . . . . . . . . . | Franz Hoffmann. |
| 322 | Das Rotkehlchen . . . . . . . | F. A. Krummacher. |
| 323 | *Vogel am Fenster . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 324 | *Was das Kindlein alles hat . . . | Wilh. Hey. |
| 325 | Die Glieder . . . . . . . . . . | Nach J. H. Campe. |
| 325 | Gesundheit ist besser als Geld und Gut | Nach Chr. G. Salzmann. |
| 326 | Das seltsame Rezept . . . . . . | Nach J. P. Hebel. |
| 327 | *Der Sandmann . . . . . . . . | Herm. Kletke. |
| 327 | Der Blinde . . . . . . . . . . | G. P. P. nach M. Schlimpert. |
| 329 | Das Goldfingerchen . . . . . . | Wilh. Curtmann. |
| 330 | Der Krieg der Finger . . . . . | G. P. P. nach Karl Enslin. |
| 331 | Der Blinde und der Lahme . . . | G. P. P. nach A. G. Meißner. |
| 331 | Der Stelzfuß . . . . . . . . . | Nach Jul. Staub. |
| 332 | Die Heinzelmännchen . . . . . . | Friedrich Hoffmann. |

| Seite | Uberschrift. | Verfasser. |
|---|---|---|
| 333 | *Wie es im Lande der Zwerge ist . | Aus: Steckenpferd und Puppe. |
| 333 | *Wie es im Lande der Riesen geht. | Aus: Die Welt der Kleinen. |
| 333 | Das Riesenspielzeug . . . . . . | G. P. P. nach A. v. Chamisso. |
| 334 | *Goliath und David . . . . . . | Matth. Claudius. |
| 335 | Der Zahn . . . . . . . . . . | Nach Fr. Jacobs. |
| 335 | Das Gewissen . . . . . . . . | Jul. Staub. |
| 337 | Brüderchen und Schwesterchen . . . | H. Caspari. |
| 338 | Die Versuchung . . . . . . . | Nach J. H. Campe. |
| 339 | Ich mag nicht lügen . . . . . . | Joh. Ferd. Schlez. |
| 341 | Die junge Fliege . . . . . . . | G. P. P. nach Michaelis. |
| 341 | Das kostbare Kräutlein . . . . . | Nach Chr. v. Schmid. |
| 342 | *Der kleine Schüler . . . . . . | Aus G. Gurckes Fibel. |
| 343 | *Vom dummen Hänschen . . . . | Rud. Löwenstein. |
| 343 | Das Lesen . . . . . . . . . | Nach Chr. G. Salzmann. |
| 344 | *Kind und Buch . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 345 | Bub und Bock . . . . . . . . | Herm. Wagner. |
| 345 | *Die Feder . . . . . . . . . | Wilh. Hey. |
| 346 | *Wie's Kätzchen schreibt . . . . | Jul. Staub. |
| 346 | Acht Jahre alt . . . . . . . . | Nach Helene Binder. |
| 347 | *Das Rechenexempel . . . . . . | Helene Binder. |
| 347 | Suschen und ihre Aufgabe . . . . | Nach Helene Binder. |
| 348 | *Versuchung . . . . . . . . | Rob. Reinick. |
| 349 | *Was die Tiere lernen . . . . . | Rud. Löwenstein. |
| 349 | *Was wir von den Tieren lernen . | Karl Enslin. |
| 349 | Wie Hänschen klug ward . . . . | G. P. P. |
| 353 | Der Hase und der Fuchs . . . . | Nach L. Bechstein. |
| 354 | *Schneemanns Ende . . . . . . | Herm. Kletke. |
| 354 | *Winter und Frühling . . . . . | Ernst Lausch. |
| 355 | *Schneemann im Frühling . . . . | Rud. Löwenstein. |
| 356 | Zwei Schneeglöckchen . . . . . . | Friedr. Hoffmann. |
| 357 | Schneeglöckchen läutet . . . . . . | W. Meyer. (Markau). |
| 359 | Die Boten des Frühlings . . . . | Lesebuch von Lüben und Nacke. |


# Lieder.


| Seite | Anfang. | Überschrift. | Dichter. |
|---|---|---|---|
| 16 | Ach, Vater sprich . . . | Hans und die Spatzen . | Löwenstein. |
| 52 | Alle meine Enten. . . | Kinderreim . . . . . | Volksmund. |
| 36 | Am Haus ist ein Garten | Der Garten . . . . . | Heinr. Bone. |
| 195 | Am hohen Himmel . . | Gottes Auge . . . . | Dieffenbach. |
| 186 | Armes Bäumchen . . . | Armes Bäumchen . . . | Wilh. Hey. |
| 135 | Auf dem Wasser welch . | Die Fische . . . . . | Die 12 Monate. |
| 177 | Bei einem Wirte . . . | Einkehr . . . . . . | Ludwig Uhland. |
| 211 | Bist du böse. . . . . | Bist du böse? . . . . | Wilh. Hey. |
| 210 | Brüderlein du . . . . | Brüderlein in der Wiege | Wilh. Hey. |
| 361 | Da kommen die . . . | Soldatenspielen . . . . | Dieffenbach. |
| 158 | Da lächelt nun wieder . | Frühlingslied . . . . | Wagner. |
| 168 | Das Lerchlein in den. . | Die Lerche . . . . . | Knaben Wunderh. |
| 41 | Das liebe, kleine . . . | Das Bienchen . . . . | Knaben Wunderh. |

| Seite | Anfang. | Überschrift. | Dichter. |
|---|---|---|---|
| 41 | Da steht das kleine | Die Bienen | Naveau: Spiele. |
| 63 | Das Schäfchen auf der | Lieb Schäfchen | K. Hahn. |
| 99 | Das Schwälbchen ist ein. | Handwerksleute | Jul. Sturm. |
| 131 | Da unten am Bach | Abends im Walde | Rob. Reinick. |
| 158 | Dem Sommer, dem bin | Sommerlied | Rob. Reinick. |
| 211 | Der Besen, der Besen | Der Besen | Scherer. |
| 124 | Der Frosch sitzt in dem | Der Frosch | Dieffenbach. |
| 147 | Der Habicht ist ein | Der Jäger | Dieffenbach. |
| 265 | Der Himmel thut die | Die Zuckerbüchse | Böhlings Fibel. |
| 39 | Der Kirschbaum grünt | Kirschbaums Gäste | Ernst Lausch. |
| 1 | Der Lenz ist angekommen | Frühlings Ankunft | Aug. Vulpius. |
| 357 | Der Schnee zerrinnt | Der Schnee zerrinnt | Naveau: Spiele. |
| 184 | Der Sommer ist verg. | Der Vöglein Abschied | Dieffenbach. |
| 187 | Der Wind weht heute | Drachenlied | S. Marx. |
| 70 | Die Luft ist blau | Frühlingslied | Hölty. |
| 96 | Die Nacht ist nun | Morgenlied | E. M. Arndt. |
| 285 | Die Nacht vor dem | Das Christkind | Rob. Reinick. |
| 315 | Die Schellen klingen | Schlittenfahrt | Löwenstein. |
| 134 | Die Sonne blickt | Mach's ebenso! | Harder. |
| 105 | Dort in der Ecke | Das Weberlein | Dieffenbach. |
| 101 | Dort oben auf dem Berge | Ach, wenn ich doch | Knaben Wunderh. |
| 10 | Drunten an den Garten- | Osterhäslein | Fr. Güll. |
| 37 | Du kleines Glöckchen | Schneeglöckchen | Harms. |
| 193 | Du lieblicher Stern | Abendstern | Hoffmann v. F. |
| 285 | Du schöner lieber | Weihnachtsgruß | Halbens Fibel. |
| 95 | Eija Poppeija, schlag's | Wiegenlied | Knaben Wunderh. |
| 35 | Eija Poppeija, wat | Wiegenlied | Volksmund. |
| 196 | Ein Englein hütet | Meine Engel | Fr. Güll. |
| 264 | Ein Jäger möcht | Jägerlied | G. Müller. |
| 65 | Ein junges Lämmchen | Das Lämmchen | J. Bertuch. |
| 122 | Ein Schifflein hab ich | Mein Schifflein | Karl Enslin. |
| 62 | Ein Vogel, ein Vogel | Frühlingsruf | Rob. Reinick. |
| 67 | Ein Vogel ruft im | Das arme Vöglein | Hoffmann v. F. |
| 126 | Es blüht ein schönes. | Vergißmeinnicht | Hoffmann v. F. |
| 55 | Es ist kein Mäuschen | Gott sorgt | Wilh. Hey. |
| 186 | Es kamen grüne | Sommervögel | Fr. Rückert. |
| 126 | Es spielet ein Knäblein. | Die Seerose | Chr. v. Schmid. |
| 222 | Es war einmal ein Kater | Der junge Kater u. s. Vater | J. C. Campe. |
| 199 | Fauler Jakob | Der Langschläfer | Volksmund. |
| 348 | Gar emsig bei den | Versuchung | Rob. Reinick. |
| 94 | Glöcklein, Abendglöcklein | Abendglöcklein | Fr. Güll. |
| 318 | Gefroren hat es heuer | Will sehen, was ich | Fr. Güll. |
| 138 | Grasmücklein, trink | Grasmücklein | Volksmund. |
| 27 | Guten Morgen, lieber | Wenn das Kind aufwacht | Eckelmann. |
| 343 | Hänschen will ein | Traurige Geschichte | Löwenstein. |
| 251 | Heißa, wer tanzt | Das Eichhörnchen | Hoffmann v. F. |
| 171 | Hinaus, hinaus ins | Zur Erntezeit | v. Kamp. |
| 136 | Hinaus, hinaus zum | Der Wald | Dieffenbach. |
| 231 | Hoch auf dem Zaun | Dorfmusik | Dieffenbach. |
| 280 | Ich bin der gute | Der Weihnachtsmann | A. Böhme. |
| 136 | Ich geh mit Lust | Waldvögelein | Knaben Wunderh. |
| 70 | Ich ging im Walde | Gefunden | J. W. Goethe. |

| Seite | Anfang. | Überschrift. | Dichter. |
|---|---|---|---|
| 297 | Ich hab ein neues | Puppenmütterchen | Frieda Heinze. |
| 336 | Ich weiß ein kleines | Das Hämmerlein | Hagenbach. |
| 264 | Ich wollt ich wär | Wunsch | Volksmund. |
| 236 | Ihr Schwalben, ihr | Abschiedsgruß | Helene Binder. |
| 72 | Im klaren Bach | Die Fischlein | Fr. Fröbel. |
| 190 | Im stillen, heitern | Mondes Aufgang | Matth. Claudius. |
| 133 | Im Walde möcht ich | Waldlied | Hoffmann v. F. |
| 131 | In den Wald | Waldlied | Ferd. Maßmann. |
| 171 | Juchheißa, juchhei! | Erntelied | Hoffmann v. F. |
| 170 | Kein Klang von allem | Lied von der Ente | Chr. A. Overbeck. |
| 138 | Klaus ist in den Wald | Vom Grasmücklein | Fr. Güll. |
| 67 | Komm hinaus in | Einladung | E. Anschütz. |
| 56 | Komm hinaus mit | Einladung | E. Anschütz. |
| 277 | Kraa a a a! | Krähensprache | Ninks Kinderfr. |
| 34 | Liebes gutes Schwesterlein | Die kleine Schwester | Halbens Fibel. |
| 31 | Lieb Hühnchen | Hühnchen im Garten | G. P. P. |
| 255 | Lütt Matten | Matten Has' | Klaus Groth. |
| 38 | Maienblümlein so | Maiblümchen | G. P. P. nach? |
| 38 | Maienlilie, kannst du | Maiglöckchen | Ad. Schults. |
| 17 | Maikäfer, flieg! | Maikäfer flieg! | Volksmund. |
| 104 | Marienwürmchen, setze | Marienwürmchen | Knaben Wunderh. |
| 31 | Mien Höhnken | Hühnchen im Garten | Volksmund. |
| 158 | Morgens in der Früh | Vom Hirten | Fr. Güll. |
| 66 | Muh, muh, muh! | Muh, muh, muh! | Volksmund. |
| 66 | Musche, Musche Kuh | Die Kuh | R. Reinick. |
| 100 | Mutter, Mutter | Die Schwalben | A. v. Chamisso. |
| 34 | Mütterlein, sprich | Mutter und Kind | R. Reinick. |
| 99 | Nachtigall, Nachtigall | Lob der Nachtigall | Hoffmann v. F. |
| 161 | Noch glänzt der letzte | Der Hirt | Rob. Reinick. |
| 35 | Nun hat mein Kindchen | Püppchen schlaf! | Helene Binder. |
| 196 | Nun laß dir erzählen | Von den Engeln | Löwenstein. |
| 15 | Nun reibet euch die | Guten Morgen | Löwenstein. |
| 127 | Nun sagt einmal | Die Gänse | Rob. Reinick. |
| 8 | O du fröhliche, o du | Osterzeit | J. D. Falk. |
| 40 | O Schmetterling | Schmetterling | Die 12 Monate. |
| 8 | Ostern! jubelt's | Ostern | H. Steckel. |
| 355 | O weh, wie sieht's | Geduld, Geduld! | H. J. Horrwitz. |
| 99 | Regen rauscht | Der Regen | Th. Focking. |
| 99 | Regen, Regen rusch | Bei strömendem Regen | Volksmund. |
| 40 | Sag mir, du Siebensch. | Maienkäferlein | Fr. Güll. |
| 97 | Sah ein Knab ein | Heidenröslein | J. W. Goethe. |
| 36 | Scheint dir der Frühling | Mach dich auf! | Rob. Reinick. |
| 35 | Schlafe, mein Kindchen | Schlaflied | Gräfin L. |
| 31 | Schneck im Haus | Schneck im Haus | Kinderreim. |
| 357 | Schneeglöckchen steht | Schneeglöckchen | Naveau: Spiele. |
| 67 | Schneeglöckchen, zart | Schneeglöckchen | Dtsch. Jugendbl. |
| 2 | Seht, was da draußen | Frühlingsbotschaft | J. Trojan. |
| 56 | Sonnenschein und | Mailied | Rob. Reinick. |
| 138 | Steigt das Büblein | Kletterbüblein | Fr. Güll. |
| 101 | Täubchen i. Sonnenschein | Täubchen | Rob. Reinick. |
| 96 | Trarira, der Sommer | Der Sommer | Volksmund. |
| 255 | Unterm Tannenbaum | Häslein | Fr. Güll. |

| Seite | Anfang. | Überschrift. | Dichter. |
|---|---|---|---|
| 32 | Unser Trudchen klein . | Die kleine Köchin . . . | G. P. P. |
| 215 | Vöglein, liebes Vöglein | Das Waisenkind . . | Georg Fahr. |
| 61 | Vöglein im hohen. . . | Wer hat sie so schön . | Wilh. Hey. |
| 135 | Vöglein in blauer . . | Fisch und Vogel . . . | Dieffenbach. |
| 96 | Vöglein in Feld und . | Kindlein, du auch . . . | J. Staub. |
| 314 | Vom Himmel herunter . | Schlittenlied . . . . . | Böhlings Fibel. |
| 283 | Von allen Bäumen . . | Weihnachtsbaum . . . | Hoffmann v. F. |
| 283 | Von drauß, vom Walde | Knecht Ruprecht . . . | Th. Storm. |
| 358 | Vor kurzem, da war . . | Frühlingszeit . . . . | Rob. Reinick. |
| 89 | War einst ein kleiner . | Der kleine Gernegroß . | J. Kell. |
| 334 | War einst ein Riese . . | Goliath und David . . | Matth. Claudius. |
| 40 | Was brummt mir . . | Der Mai ist da . . . | Brunold. |
| 25 | Wen ich liebe, fragst . | Wen ich liebe . . . . | Halbens Fibel. |
| 187 | Wenn alle Felder . . . | Die Drachen . . . . | K. Fröhlich. |
| 195 | Wenn am Abend . . . | Am Abend . . . . . | Wilh. Hey. |
| 196 | Wenn die Kinder . . . | Abendlied . . . . . | Fr. Güll. |
| 236 | Wenn ich ein Vöglein . | Wanderlust . . . . . | J. Altmann. |
| 86 | Wenn ich groß bin . . | Wenn ich groß bin . . | Dieffenbach. |
| 286 | Wer guckt herein . . . | Weihnachtslied . . . . | Lüben und Nacke. |
| 97 | Wer hat die Blumen . | Die Blumen . . . . | Wilh. Hey. |
| 85 | Wer Hosen und Stiefel | Kriegsrüstung . . . . | Löwenstein. |
| 184 | Wer klappert am Dache | Ade! Ade! . . . . . | Löwenstein. |
| 145 | Wer klopft und hämmert | Der Meister Zimmermann | Dieffenbach. |
| 188 | Wie hoch mag wohl der | Der Himmel . . . . | Löwenstein. |
| 189 | Wie ist doch über Wald | Der Mond . . . . . | Herm. Kletke. |
| 201 | Wir hatten heut ein . | Das Sandkorn . . . . | Karl Enslin. |
| 57 | Wir pflügen und wir . | Lied der Landleute . . . | Matth. Claudius. |
| 142 | Wo bin ich gewesen . . | Wo bin ich gewesen? . | Hambg. Lesebuch. |
| 265 | Wo sind alle Blumen . | Der Blumen Schlaf . . | Wilh. Hey. |
| 188 | Wo wohnt der liebe . . | Wo wohnt d. liebe Gott? | Wilh. Hey. |
| 309 | Zum Frühling sagt . . | Vom Kirschbaum . . . | Rob. Reinick. |
| 106 | Zwischen roten . . . . | Im Kirschbaum . . . | Dieffenbach. |


## Lieder mit Melodie.


| Seite | Anfang. | Dichter. | Komponist. |
|---|---|---|---|
| 286 | Alle Jahre wieder . . | Wilh. Hey . . . . . | Anschütz. |
| 38 | Alles neu macht der Mai | Naveau: Spiele . . . | Volksweise. |
| 191 | Als der Mond schien . | K. W. Rüdiger . . . | Volksweise. |
| 219 | Als unser Mops ein . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 137 | Auf! laßt uns fröhlich . | Naveau: Spiele . . . | Fr. Kücken. |
| 123 | Auf unsrer Wiese . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 196 | Aus dem Himmel ferne. | Wilh. Hey . . . . . | Mel.: Alles neu. |
| 174 | Bäuerlein, Bäuerlein . | Fr. Güll . . . . . . | Frickes Liederbuch. |
| 83 | Büblein wirst du ein . | Fr. Güll . . . . . . | Nach Fr. Kücken. |
| 36 | Das Lamm auf der . . | Hamann und G. P. P. . | Voß: Liederhain. |
| 56 | Der Frühling hat sich . | Hoffmann v. F. . . . | Reichardt. |
| 6 | Der Kuckuck u. der Esel | Hoffmann v. F. . . . | Zelter. |
| 268 | Der Winter ist kommen. | Agnes Franz . . . . | Volksweise. |

| Seite | Anfang. | Dichter. | Komponist. |
|---|---|---|---|
| 182 | Dort droben auf grüner | Volkslied . . . . . | Volksweise. |
| 10 | Du kleiner Osterhas' . . | ? | Johanna Kinkel. |
| 10 | Ei, Juchhei! kommt . . | Die 12 Monate . . . | Mel.: Alles neu. |
| 297 | Eine kleine Geige . . | Hoffmann v. F. . . . | J. Lachner. |
| 208 | Ein Jäger aus . . . | Volkslied . . . . . | Volksweise. |
| 142 | Ein Männlein steht . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 23 | Ein scheckiges Pferd . . | Hoffmann v. F. . . . | R. Schumann. |
| 4 | Ei Veilchen, liebes . . | Ad. Schults . . . . . | C. Reinecke. |
| 258 | Es gingen drei Jäger . | Lud. Uhland . . . . | Volksweise. |
| 113 | Es klappert die Mühle . | E. Anschütz . . . . . | Volksweise. |
| 58 | Es regnet, es regnet . . | K. Fröhlich . . . . . | C. Reinecke. |
| 235 | Frau Schwalbe ist 'ne . | Dieffenbach . . . . . | C. A. Kern. |
| 127 | Fuchs, du hast die Gans | E. Anschütz . . . . . | Volksweise. |
| 205 | Fünf Engel kamen . . | Volkslied . . . . . . | Rosenstengel. |
| 123 | Geht ein Storch dort . | Hoffmann v. F. . . . | Mel.: Weißt du wie |
| 254 | Gestern Abend ging ich . | Volkslied . . . . . . | Volksweise. |
| 205 | Hänschen klein ging . . | Volkslied . . . . . . | Volksweise. |
| 21 | Hopp, hopp, hopp . . | Volkslied . . . . . . | Volksweise. |
| 85 | Hopp, hopp, ich bin . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 208 | Horch! wer reitet so . . | C. W. Rüdiger . . . | C. F. Gäbler. |
| 93 | Ich bin ein fein's . . | Fr. Güll . . . . . . | Frickes Liederbuch. |
| 67 | Ich geh durch einen . . | Herm. Kletke . . . . | Volksweise. |
| 289 | Ihr Kinderlein, kommet | Chr. v. Schmid . . . . | J. A. P. Schulz. |
| 93 | Kinder, laßt uns . . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 118 | Klein Häschen wollt . . | Asmus . . . . . . | H. v. Leipziger. |
| 37 | Komm lieber Mai . . | Chr. Ad. Overbeck . . | W. A. Mozart. |
| 43 | Kommt ein Vogel . . | Ad. Bäuerle . . . . | Wenzel Müller. |
| 69 | Kuckuck, Kuckuck ruft . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 210 | Lieschen, was fällt . . | Pletsch: Spielgefährte . | Trebitz. |
| 30 | Meine Blümchen haben . | Dieffenbach . . . . . | C. A. Kern. |
| 283 | Morgen Kinder . . . | Splittegarb . . . . . | Hann. Kinderlied. |
| 279 | Morgen kommt der . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 81 | Nach stiller Nacht . . | Fr. Fröbel . . . . . | R. Kohl. |
| 278 | O du fröhliche, o du . | Joh. D. Falck . . . . | Volksweise. |
| 284 | O Tannenbaum . . . | Ernst Anschütz . . . . | Volksweise. |
| 95 | Schlafe, Kindlein . . . | E. M. Arndt . . . . | Volksweise. |
| 26 | Schlaf, Herzenssöhnchen . | F. K. Hiemer . . . . | K. M. v. Weber. |
| 192 | Schlaf, Kindchen . . . | Knaben Wunderhorn . | Volksweise. |
| 93 | Schlaf, Püppchen . . . | Volkslied . . . . . | C. Reinecke. |
| 103 | Schnick, schnack, Dud'lsack | K. Fröhlich . . . . . | C. Reinecke. |
| 40 | Solltest doch lieber . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 216 | Sonne hat sich müd . . | Rob Reinick . . . . | Rich. Seel. |
| 290 | Stille Nacht, heilige . . | Joseph Mohr . . . . | Franz Gruber. |
| 91 | Trara, die Post ist . . | R. Löwenstein . . . . | Frickes Liederbuch. |
| 358 | Trarira, der Frühling . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 30 | Unser Spiel ist nun . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 98 | Ward ein Blümchen . . | Hoffmann v. F. . . . | Nach E. Richter. |
| 71 | Was eilst du so, mein . | Dieffenbach . . . . . | C. A. Kern. |
| 52 | Was haben wir Gänse . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 344 | Was macht das Lesen . | Dieffenbach . . . . . | C. A. Kern. |
| 222 | Was streicht der Kater . | Hoffmann v. F. . . . | C. A. Kern. |
| 314 | Weißer Schnee aus . . | Naveau: Spiele . . . | Mel.: Alles neu. |

| Seite | Anfang. | Dichter. | Komponist. |
|---|---|---|---|
| 193 | Weißt du wieviel . . . | Wilh. Hey . . . . . | Volksweise. |
| 124 | Wenn die Nachtigallen . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise |
| 24 | Wenn die Spielzeit . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 102 | Wenn ich ein Vöglein . | Wilh. Wackernagel . . | Volksweise. |
| 192 | Wer hat die schönsten . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 235 | Wer sitzt auf unsrer . . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 83 | Wer will unter die . . | Fr. Güll . . . . . . | Nach Fr. Kücken. |
| 358 | Winter, ade! Scheiden . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 72 | Wipp, wipp, wipp . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 168 | Wir Vöglein haben's . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |


# Spiele.


| Seite | Anfang. | Verfasser. | Komponist. |
|---|---|---|---|
| 66 | Abzählverse . . . . . | siehe: „Sprüche" . . . | — |
| 77 | Alle meine Gänschen . | Welt der Kleinen . . | — |
| 100 | Auf, Handwerksmann . | Fr. Fröbel . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 328 | Beim Däumchen sag . . | Fr. Fröbel . . . . . | R. Kohl. |
| 90 | Blindekuh . . . . . | Cornelie Lechler . . . | — |
| 82 | Das gemeinsame Spielen | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 120 | Das Wandern ist . . . | W. Müller . . . . . | C. Zöllner. |
| 327 | Der ist der Daumen . . | Volksmund . . . . . | — |
| 280 | Der Weihnachtsmann . | Knaben Wunderhorn . | — |
| 89 | Dienerchen, ihr kleinen . | Helene Binder . . . . | — |
| 328 | Dieses ist ein großes . . | G. P. P. . . . . . . | — |
| 329 | Dies ist die Großmama . | Fr. Fröbel . . . . . | R. Kohl. |
| 22 | Ei, ei, Herr Reiter . . | Flieder nach Reinick . . | Naveau: Spiele. |
| 202 | Eilt an die Arbeit . . | ? | K. Wiseneder. |
| 90 | Eine kleine, weiße . . | Volksmund . . . . . | — |
| 147 | Ein Mückchen fliegt . . | Köhlers Kindergarten . | W. A. Mozart. |
| 90 | Eins, zwei, drei . . . | siehe: Abzählverse . . . | — |
| 66 | Eene, dene Tintenfaß . | Volksmund . . . . . | — |
| 7 | Es geht ein Bibabutz . | Volksmund . . . . . | — |
| 360 | Es saßen zwei Vögel . | Volksmund . . . . . | — |
| 21 | Füßchen auswärts . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 30 | Füßchen auswärts . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 78 | Habicht und Hühner . | Volkstümlich . . . . | — |
| 81 | Hand an Hand . . . | Fr. Fröbel . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 88 | Hänselein, willst du . . | Hoffmann v. F. . . . | Naveau: Spiele. |
| 201 | Häschen in der Grube . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 207 | Hoppe, hoppe, Reiter . | Volksmund . . . . . | — |
| 21 | Hopp, hopp, hopp . . | Volkslied . . . . . | Volksweise. |
| 16 | Hopp, hopp übern . . | Volksmund . . . . . | — |
| 313 | Ich bin ein Musikante . | Volksmund . . . . . | — |
| 66 | Ich und du, Müllers . | Volksmund . . . . . | — |
| 29 | Kinder, kommt herbei . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 29 | Kinder, regt die . . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 189 | Laterne, Laterne . . . | Joh. Meyer . . . . . | — |

| Seite | Anfang. | Verfasser. | Komponist. |
|---|---|---|---|
| 28 | Liebes Bällchen, rolle . | Fr. Fröbel . . . . . . | R. Kohl. |
| 19 | Mach's Händchen auf! . | Fr. Fröbel . . . . . . | R. Kohl. |
| 19 | Mach's Händchen zu! . | Fr. Fröbel . . . . . . | R. Kohl. |
| 47 | Mäuschen, laß dich . . | Volkstümlich. . . . . | — |
| 332 | Mit den Füßen geht es . | Volkstümlich. . . . . | — |
| 120 | Müller, hast du nichts . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 238 | O Mäuselein, o Mäusel. | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 88 | Patsche, patsche . . . . | Knaben Wunderhorn . | — |
| 201 | Ringelkranz, Rosendanz . | Volksmund . . . . . | — |
| 200 | Ringel Ringel Reihe . | Volkslied . . . . . . | Volksweise. |
| 19 | Schön in Reih gestellt! . | Fr. Fröbel . . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 28 | Seht, die Bällchen . . | Fr. Fröbel . . . . . . | R. Kohl. |
| 83 | Seit an Seite . . . . | Fr. Fröbel . . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 28 | Seit an Seite, o wie . . | Fr. Fröbel . . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 7 | Sprechspiele . . . . . | Volkstümlich . . . . . | — |
| 360 | Suchen . . . . . . . | Volkstümlich . . . . . | — |
| 41 | Summ, summ, summ . | Hoffmann v. F. . . . | Volksweise. |
| 79 | Steht auf, ihr . . . . | Naveau: Spiele . . . | Naveau: Spiele. |
| 313 | Stumme Musik . . . | Volkstümlich . . . . . | — |
| 209 | Unser Ringlein (Schlüssel, Thaler) . . . . . | Volkstümlich . . . . . | Volksweise. |
| 305 | Vier Brüder gehn . . | Naveau: Spiele . . . | Mühle. |
| 352 | Vogel, flieg auf! . . . | Volkstümlich . . . . . | — |
| 277 | Watteblasen . . . . | Welt der Kleinen . . | — |
| 53 | Wenn meine liebe . . | Nach Fröbel. . . . . | R. Kohl. |
| 128 | Wer eine Gans gestohl. | Volkslied . . . . . | Volksweise. |
| 28 | Wir haben uns zum . | Fr. Fröbel . . . . . . | Naveau: Spiele. |
| 59 | Wollt ihr wissen, wie . | Volkslied . . . . . | Volksweise. |
| 181 | Zottelbär, Tanzbär . . | Th. Focking . . . . . | — |
| 209 | Zuckel, zuck naa Möhlen | Volkstümlich . . . . . | — |


# Gebete.


| Seite | Anfang. | Verfasser. | Seite | Anfang. | Verfasser. |
|---|---|---|---|---|---|
| 207 | Alle guten Gaben | | 215 | Hab Dank, Du . . | Hey. |
| 87 | Dank Dir, o Gott . | Harnisch. | 214 | Herr Gott, sie . . | Hey. |
| 214 | Der Kopf thut . . | Hey. | 79 | Ich bin noch klein | |
| 14 | Die Eltern mein | | 18 | Ich geh zu Tisch | |
| 204 | Du lieber Gott, Du | Hey. | 198 | Ich thu die hellen . | Güll. |
| 79 | Du lieber Gott, ich | Staub. | 95 | Lieber Gott, wenn | Hey. |
| 278 | Du lieber, heilger . | Arndt. | 35 | Müde bin ich . . | Hensel. |
| 207 | Du schenkst uns | | 215 | Nun leg auch ich . | Güll. |
| 215 | Ein gutes Kind . | Hey. | 195 | Schon glänzt der . | Franz. |
| 300 | Ein neues Jahr . | Hey. | 207 | Unser Vater, der | |
| 32 | Für Speis' und | | 198 | Vom Schlaf bin . | Dieffenbach. |
| 27 | Gesund und froh | | 16 | Wie fröhlich bin . | Hey. |
| 86 | Gott, dessen Güte . | Harnisch. | 18 | Wir danken Dir . | Psalm 107. |
| 198 | Gott im Himmel . | Hey. | 207 | Wir haben Suppe . | Güll. |
| 25 | Guter Vater im . | Hey. | 300 | Zeit vergeht . . | Hey. |

Seite.
Morgengebete: . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16. 27. 79. 198.
Tischgebete: . . . . . . . . . . . . . . . 18. 32. 86. 87. 207.
Abendgebete: . . . . . . . . . . . . . . . 25. 35. 95. 195. 215.
Gebet bei Krankheit der Mutter: . . . . . . . . . . . . 204.
Gebet bei Krankheit des Kindes: . . . . . . . . . 214. 215.
Gebet für die Eltern: . . . . . . . . . . . . . . . . 14.
Weihnachts- und Neujahrsgebete: . . . . . . . . . 278. 300.
Gelübde: . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 214.

# Glückwünsche.

Seite.
Glückwünsche zum Geburtstage: . . . . . . . . 14. 204. 217. 361.
Glückwünsche zu Weihnachten: . . . . . . . . . . . . 298. 299.
Glückwünsche zum Jahreswechsel: . . . . . . . . . . . 300. 301.
Glückwunsch zur silbernen Hochzeit: . . . . . . . . . . . . 204.

# Rätsel.

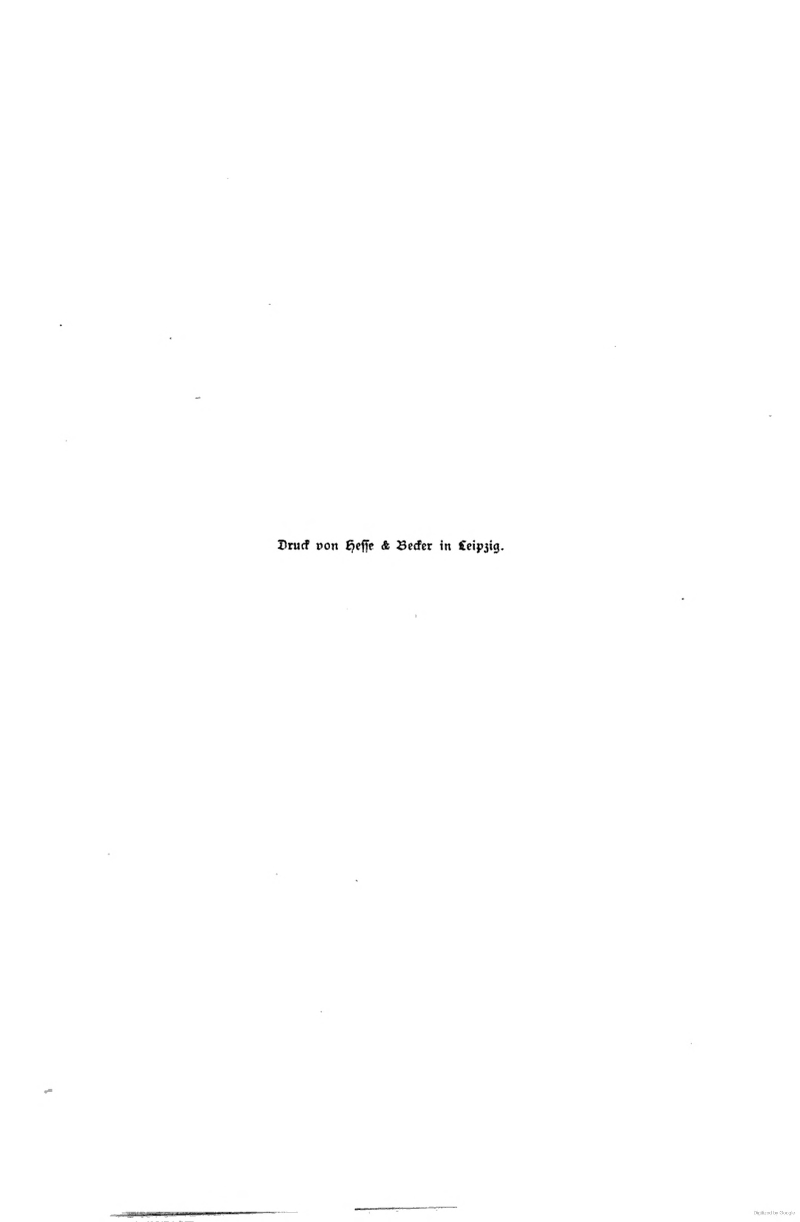

| Auflösung. | Seite | Auflösung. | Seite | Auflösung. | Seite |
|---|---|---|---|---|---|
| Ameise . . . . | 136. | Jahreszeiten | 304. 305. | Schmetterling . . | 5. |
| Auge . . . | 25. 326. | Katze . . . | 46. 230. | Schneckenhaus . . | 43. |
| Bach . . . . . . | 131. | Kirsche . . . . | 39. | Schnee . . | 265. 317. |
| Beine . . . . | 331. | Knäuel . . . . | 299. | Schneider . . . | 80. |
| Biene . . . . | 42. | Krebs . . . . | 259. | Schornstein . . . | 86. |
| Brot . . . . . | 172. | Meise . . . . | 136. | Schulhaus . . . | 342. |
| Bürste . . . . | 210. | Nähnadel . . . | 299. | Spinne . . . . | 106. |
| Christbaum . . | 281. | Nagel . . . . | 210. | Sternenhimmel . | 192. |
| Ei . . | 10. 50. 247. | Papagei . . . | 230. | Stiefelknecht . . | 210. |
| Eichhorn . . . | 272. | Rabe . . . . | 269. | Störchin . . . | 123. |
| Eisblumen . . . | 319. | Ratet einmal . . | 214. | Streichholz . . . | 274. |
| Finger . . . . | 330. | 6 Rätsel . . . | 277. | Trompeter . . . | 313. |
| Fingerhüte . . . | 299. | 6 Rätselfragen . | 125. | Uhr . . . . . | 313. |
| Flasche . . . . | 247. | Rätselmann . . | 277. | Vögel . . . . . | 169. |
| Fuchs . . . . | 73. | Säge . . . . . | 274. | Wald . . . . . | 137. |
| Hagebutte . . . | 142. | Sägebock. . . . | 274. | Wein . . . . . | 183. |
| Hahn . . . | 49. 233. | Schatten . . . . | 194. | Windmühle . . . | 121. |
| Hamster . . . . | 172. | Schere . . . . | 92. | Ziege . . . . . | 77. |
| Hase . . . . . | 256. | Scherzfrage | 47. 274. 313. | Zuckerhut . . . | 33. |
| Hering . . . . | 299. | Schlitten. . . . | 316. | Zwiebel . . . . | 99. |
| Hut . . . . . . | 205. | | | | |


# Sprüche.

Seite
Abend 25. 35. 95. 188. 193. 195. 215.
Abzählverse . . . . 66. 90. 91.
Arbeit, s. Fleiß.
Armut . . . . . . . 333. 361.

Seite
Bauer . . . . . . . . . 166. 172.
Barmherzigkeit 7. 92. 105. 319. 320. 323.
Bescheidenheit . . . . . . 99. 360.

Seite
Bittet! . . . . . . . . . 172.
Bosheit . . . . . . . . 125. 361.
Brot im Wege . . . . . . 174.
Dankbarkeit . . . . 144. 171. 204.
Ehrlichkeit . . . . . . . 70. 242.
Eigensinn, s. Trotz.
Eintracht . . . . . 211. 274. 342.
Erfahrung . . . . . . . . . 75.
Ernte, s. Bauer.
Fleiß 27. 32. 57. 92. 113. 136. 171. 199. 218. 224. 274. 326. 330. 333. 341. 343. 344.
Friede, s. Eintracht.
Frühling . . . . . 1. 2. 67. 355.
Gänsewein . . . . . . . . 184.
Garten . . . . . . . . . . 36.
Gebet, Mahnung zum, . 15. 27. 70.
Gebete s. vorstehend.
Geburtstag . . 14. 204. 217. 361.
Geduld . . . . . . . . . . 341.
Gehorsam . . . 32. 198. 204. 340.
Gelübde, s. Versprechen.
Genesung . . . . . . . . . 215.
Geschäftigkeit, s. Fleiß.
Gewissen . . . . . . . . . 336.
Glückwünsche s. vorstehend.
Gott, seine Allgegenwart, Güte, Fürsorge 2c. 25. 55. 57. 64. 93. 105. 171. 172. 195. 200. 217. 337.
Herbst . . . . . . . . 175. 176.
Herz . . . . . . . . . 335. 361.
Hirt . . . . . . 65. 158. 159. 160.
Hochmut . . . . . . . 167. 248.
Hochzeit, silberne . . . . . . 204.
Höflichkeit . . . . . . . . . 18.
Horchen . . . . . . . . . . 361.
Hosen, die ersten, (Stiefel 2c.) 80. 81. 205.
Jahreswechsel . . . . . . 300. 301.
Jahreszeiten . . . . . . . . 302.
Kettenreime . . . . . . 24. 264.
Kinderreime 7. 8. 16. 17. 24. 26. 31. 40. 52. 66. 88. 90. 91. 99. 105. 128. 130. 138. 159. 160. 199. 200. 201. 207. 209. 230. 231. 237. 264. 277. 327. 332. 362.
Klugheit . . . . . . . . 75. 271.
Korn, s. Bauer.
Krankheit . . . . 204. 214. 215.
Lerneifer, s. Fleiß.
Seite
Liebe . 25. 33. 51. 331. 340. 362.
Lüge . . . . 65. 243. 340. 344. 360.
Mäßigkeit . . . . . 179. 184. 326.
Maiglöckchen . . . . . . . . . 38.
Maikäfer . . . . . . . . . 17. 40.
Mittag . . . . 18. 32. 86. 87. 207.
Morgen 15. 16. 27. 79. 80. 199. 360.
Müdigkeit . . . . 25. 35. 215. 362.
Mutwille . . . . . . . . . 46. 127.
Naschen, s. Mäßigkeit.
Nächstenliebe, s. Liebe.
Neid . . . . . . . . . . . 234.
Neugier . . . . . . . . . 26. 361.
Neujahr, s. Jahreswechsel.
Nikolaus, s. Weihnachten.
Ordnung . . . . . . . . . 25. 344.
Reinheit, Reinlichkeit 16. 27. 32. 54. 75. 218. 336.
Schadenfreude, s. Bosheit.
Schneckenhaus . . . . . . . . . 31.
Schneeglöckchen . . . . . . 37. 357.
Schornsteinfeger . . . . . . . 199.
Schule . . . . . . . . . . . 342.
Sommer . . . . . . . . . . . 79.
Sonntag . . . . . . . . . . . 14.
Spiel . . . . . . . . . . . 122.
Steh auf! . . . . . . . 15. 48. 199.
Stiefel, die ersten, s. Hosen.
Tierquälerei . . . . 41. 43. 45. 105.
Treue . . . . . . . . . . . 218.
Trotz 145. 199. 207. 211. 340. 361.
Übereilung, s. Vorsicht.
Übermut, s. Mutwille.
Uhr . . . . . . . . . . 311. 312.
Ungehorsam, Unordnung 2c., s. Gehorsam, Ordnung 2c.
Verdrießlichkeit, s. Trotz.
Versprechen . . . . . . . 214. 340.
Verträglichkeit, s. Eintracht.
Vorsicht 17. 160. 190. 218. 224. 271. 275.
Wachsamkeit . . . . . . . 65. 160.
Weihnachten . 278. 279. 298. 299.
Weihnachtssprüche . . . . 279. 289.
Winter 265. 300. 314. 317. 353. 355.
Wißbegierde . . . . . . . . . 15.
Wohlgeschmack, s. Mäßigkeit.
Wohlthätigkeit, s. Barmherzigkeit.
Würmchen . . . . . . . . . . 45.
Zufriedenheit, s. Genügsamkeit.



Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

